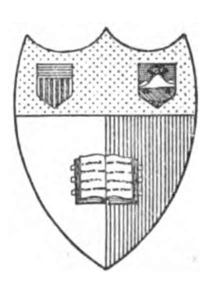






AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG,
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN.

FÜR

BRR FREIMAURER-MEISTER

HERAUSGEGEBEN VON

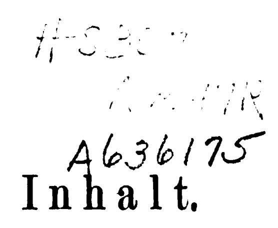
BR OSWALD MARBACH.

ORGAN DES FREIMAURERISCHEN CORRESPONDENZ-BUREAU.

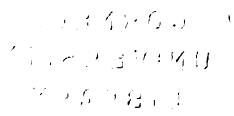
VIERTER JAHRGANG.

LEIPZIG.
VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.
1877.





Inhalt.



4. Jahrg. Nr. 1. **Am Reissbrete.** Januar 1877.

Am Reissbrete.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Das freimaurerische Gelübde.

Im Jahre 1858 legte der Unterzeichnete als Mstr v. St. der Loge Balduin zur Linde dem Mitgliederverzeichnisse dieser Loge ein Logenschreiben bei, in welchem er die deutschen Logen aufforderte über eine einheitliche Fassung des frmn Gelübdes sich zu verständigen. Er schlug selbst ein solches Gelübde vor und bat dasselbe einer Prüfung und Begutachtung zu unterziehen und ihm das Resultat mitzutheilen. Er hat damals die niederschlagende Erfahrung machen müssen, dass weder von einer Loge noch von einem einzelnen Frmr auf die von ihm angeregte Angelegenheit eingegangen wurde. Indem er heute nochmals den deutschen Frmrn eine neue Fassung des frmn Gelübdes vorlegt, so geschieht diess nicht in der Hoffnung, jetzt ein geneigteres Gehör zu finden, wenn er zu einer Einigung der Logen verschiedener Systeme auffordern wollte, sondern zu einem wesentlich anderen und wohl erreichbaren Zwecke, nämlich um der Meisterschaft der Loge Balduin zur Linde die Annahme und Einführung des von ihm vorgeschlagenen Gelübdes vorzuschlagen und zugleich diese Loge vor dem Vorwurfe sicher zu stellen, dass sie in einer der wichtigsten innern Logenangelegenheiten eine Aenderung sich erlaubt hätte, die als unfreimaurerisch angefochten werden könnte.

Bei Gelegenheit der Feier hundertjährigen Bestehens, welche die Loge B. z. L. im vorigen Jahre beging, hat sie so viele Beweise liebevoller Theilnahme und ehrender Anerkennung aus näher und ferner stehenden Logenkreisen erhalten, dass sie wohl einigermassen berechtigt ist zu erwarten, man werde die Vorgänge im Innern dieser Loge einiger Beachtung würdigen und sie vor einem Fehltritte zu bewahren der Mühe werth halten, wenn sie in Gefahr käme einen solchen zu thun.

Ich werde daher in diesem Blatte die Gründe darlegen, welche mich veranlassen eine neue Fassung des frmn Gelübdes vorzuschlagen und dann das von mir vorgeschlagene Gelübde Punkt für Punkt so zu rechtfertigen unternehmen, wie ich diess auch vor der Meisterschaft der Loge B. z. L. zu thun habe, wenn ich ihr die Annahme meines Vorschlages anheim stelle.

Zuvor habe ich mich über die Sachlage auszusprechen. Die Loge B. z. L. hat sich nach ihrer Lossagung von der Grossen Landesloge von Deutschland in Berlin bei ihrer Wiederherstellung durch die Provincial-Grossloge von Niedersachsen in Hamburg im J. 1809 zu folgendem aus nur vier Paragraphen bestehenden „Unabänderlichen Grundvertrag“ verpflichtet:

§ 1. „Wir erkennen die Grosse Loge von London und ihre Bevollmächtigten in maurerischer Hinsicht für unsere einzige und alleinige Instanz,

in der Ueberzeugung, dass solche unsere bisherige Freiheit nie schmälern wird."

§ 2. „Wir erkennen für jetzt und auf immer nicht mehr als drei ächte Grade der Freimaurerei an und verwahren uns auf immer gegen allen Einfluss in unsere Verfassung, die sogenannte höhere Grade oder Kenntnisse suchen könnten."

§ 3. „Wir behalten uns auf immer, wie bisher, die Verwaltung unsers Vermögens, unabhängig von einer jetzt bestehenden oder noch zu erdenkenden maurerischen Behörde vor."

§ 4. „Wir erkennen in der Freimaurerei keinen andern Zweck als die Beförderung menschlicher Glückseligkeit durch Verbrüderung und Erhöhung der Moralität."

Zugleich schloss sich die Loge B. z. L. der durch den Br F. L. Schröder wieder hergestellten altenglischen Arbeitweise an und hat dem entsprechend auch das frme Gelübde in der ihm von Schröder gegebenen Form jedem in ihr zum Frmr An- und aufgenommenen auferlegt und abverlangt. Dieses Gelübde ist noch in Gebrauch. Es hat theils durch Schröder selbst, theils später durch seine Nachfolger in der Hamburger Grossloge verschiedene Umgestaltungen erfahren, während man in der Loge B. z. L. an der älteren Fassung festhielt. Obschon ich bereits im J. 1858 eine Umgestaltung dieses Gelübdes für nöthig hielt und vorschlug, habe ich das von mir vorgeschlagene Gelübde dennoch nicht in die Loge B. z. L. eingeführt aus Pietät gegen den Reformator der Frmrei und aus Scheu vor Neuerungen, die man meiner Ueberzeugung nach auf dem Gebiete der Frmrei nur dann sich erlauben soll, wenn diese selbst zu ihrer Erhaltung und Entwicklung derselben dringend bedarf. Ich behielt das alte überkommene Gelübde bei und suchte dessen Mängeln dadurch abzuhelfen, dass ich bei den Aufnahmen und Instructionen das echt frmre Verständniss des Gelübdes zu fördern suchte. Zur Begründung meiner Auffassung des Gelübdes hielt ich in der Loge eine Reihe von sieben Vorträgen. Denn ich wollte ja in Wirklichkeit nicht ein neues Gelübde, sondern das alte im Geiste und Wesen der Frmrei wurzelnde Gelübde, nur sichergestellt vor Missverständnissen und Missbräuchen.*) Vielleicht hätte ich bei diesen Mitteln der Abhilfe eines unverkennbaren Uebelstandes selbst auf die Dauer Beruhigung gefasst und wäre nicht wieder auf den Gedanken einer Umgestaltung des frmn Gelübdes zurückgekommen, wenn nicht von den verschiedensten und von höchst beachtenswerthen Seiten Fragen aufgestellt worden wären wie: was geschehen könne und solle, um die Frmrei zeitgemäss zu machen, ihren Einfluss nach Innen und Aussen zu heben, in den Frmrlogen die massgebenden und wortführenden Geister unter den Menschen wieder zu versammeln und den Verkehr in den Logen den berechtigten Forderungen des Culturlebens der Gegenwart gemäss zu gestalten. Wie zeitgemäss solche Fragen sind, geht daraus hervor, dass sie Jedem sich aufdrängen, dem die Förderung frmrn Lebens Pflicht ist und am Herzen liegt. So sind dieselben auch an mich immer wieder drängend und treibend herangetreten, längst ehe sie zum Gegenstande einer Discussion geworden sind, welche inzwischen sehr bedenkliche Formen angenommen hat, weil man sehr häufig Abhilfe durch Mittel sucht, welche mit dem Wesen der Frmrei unverträglich, ja für dasselbe verderblich sind. Diese Wahrnehmung ist mir eine Bestätigung und Erneuerung meiner alten Bedenken gegen die üblichen Formen des frmn Gelübdes gewesen. Ich habe mir endlich selbst gesagt, mir selbst eingestehen müssen, dass durch das Wirken eines Mstrs v. St. in

*) Schon bei der ersten Anregung zur Verständigung über eine neue Form des frmn Gelübdes sagte ich: „So wünschenswerth eine solche Verständigung gewiss ist, so darf sie doch, wenn sie Bestand haben soll, nicht aus dem leichtsinnigen Aufgeben des von den Vätern Überlieferten hervorgehen, sondern sie muss sich auf die tiefste Erkenntniss dessen, was die Väter gewollt und angedeutet haben, gründen. Weder dürfen wir dem neuen frmn Gelübde einen neuen Inhalt geben, noch dürfen wir eine willkürliche Form für den alten Inhalt suchen, sondern nach der Form müssen wir streben, welche den ewigen, unveränderlichen Inhalt so vollkommen als uns gemäss unserer dermaligen geistigen Bildungsstufe möglich ist, ausdrückt. So wird unser Streben ein wahrhaft reformatorisches sein, während es sonst sicher nur ein revolutionäres sein würde; so dürfen wir hoffen etwas Bleibendes zu schaffen, während wir auf anderem Wege nur zerstörend zu wirken im Stande wären."



seiner Loge wohl zur Verständigung über das Wesen der Frmrei, zur Förderung der richtigen Würdigung von Ritual und Katechismus viel, ja wohl das Meiste, was noth thut, geschehen könne, dass aber, weil das Gedeihen der einzelnen Loge wieder durch die Gesammtheit aller übrigen Frmrlogen bedingt wird, doch auch für eine streng formelle Feststellung solcher Thätigkeit in ritueller Weise Sorge getragen werden müsse, damit der gesammten Brrschaft Gelegenheit geboten werde zu prüfen und nach Bedürfniss sich allmählich anzueignen, was als zugleich zeitgemäss und dem innersten Wesen unsers altehrwürdigen Bundes völlig entsprechend befunden wird. Bei Gelegenheit der Herausgabe der vierten Auflage meiner Agenda J, welche in den nächsten Tagen erscheinen wird, habe ich mich daher nach gewissenhaftester Erwägung meiner sittlichen Pflichten gegen den Frmrbund, welchem ich seit 30 Jahren meine besten Kräfte mit Eifer und mit einem nicht erwarteten und nicht gesuchten Erfolge gewidmet habe, entschlossen das durch Entfernung aller leeren, ermüdenden, dem gebildeten Geschmacke der Gegenwart nicht mehr zusagenden Formalitäten von mir vereinfachte und durch Wiederherstellung und Einführung geistig bedeutsamer Formen anderseits bereicherte, dabei aber das eigenthümliche Wesen der Frmrei streng festhaltende Ritual des Lehrlingsgrades den Brkreisen bekannt zu geben. In gleicher Weise habe ich früher schon in meiner Agenda B und Agenda MB die von mir festgestellten Rituale des Gesellengrades und des Meistergrades niedergelegt. Allerdings habe ich dabei zunächst die Absicht gehabt das reichliche Material, welches ich darbieten konnte, um die Logenversammlungen aller drei Grade zu beleben und auszuschmücken, eine anregende Mannigfaltigkeit an die Stelle ermüdender Gleichförmigkeit in die Logen einzuführen, dadurch benutzbarer zu machen, dass ich durch dessen Anordnung darauf hindeutete, wie und wo dasselbe zu verwenden sei; aber vieljährige Erfahrung hat mich zu meiner freudigen Ueberraschung belehrt, dass am Ende doch auch der einfache Rahmen, in welchen ich dieses Material aufzustellen und meinen Brrn in der Loge B. z. L. darzubieten mich gewöhnt habe, und den ich den von mir angeregten geistigen Bedürfnissen meiner Logenbrr entsprechend mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, so wie er nun ist, allmählich hergestellt habe, selbst für Mitglieder anderer Frmrlogen und anderer frmr Systeme, von einigem Werthe und vielleicht endlich auch für die Frmrei als Ganzes von einiger Bedeutung sein könnte.*)

Bei Gelegenheit der Redaction der vierten Auflage meiner Agenda J und der Aufnahme des von mir gebrauchten Rituals des Lehrlingsgrades in dieselbe habe ich denn nun auch das frmre Gelübde so festgestellt, wie ich für nöthig hielt um Missverständnissen und Missbräuchen für die Folge durch eine der gegenwärtigen Culturstufe entsprechende Form vorzubeugen. Ich habe es jetzt aber anders gefasst als im Jahre 1858. Damals wollte ich eine Form vorschlagen, welche Gelegenheit bieten sollte um über das Wesen der Frmrei sich allseitig zu verständigen, um deren Hauptgrundsätze festzustellen; jetzt habe ich mir die Aufgabe gestellt, das frmre Gelübde, wie es überliefert auf mich gekommen ist, streng seinem wahren Inhalte nach — ohne Mehrung und Minderung — festzuhalten und nur die Form diesem wahren Inhalte gemäss so anzupassen, dass sie ihn vollständig und in nicht misszudeutender Weise in's Bewusstsein des Aufzunehmenden und aller Zeugen der feier-

---

*) Nicht aus Eitelkeit, sondern aus Freude und herzinniger Dankbarkeit erwähne ich des Umstandes, dass mir von dem Verleger meiner frmn Schriften, dem Br Br. Zechel, in diesen Tagen die erfreuliche Mittheilung zuging, dass nicht nur meine frmn Schriften nach dem fernen Westen von Nordamerika seit Jahr und Tag verlangt würden, sondern auch, dass nach St. Louis in Missouri, wo unter den Frmrn eine innige Theilnahme an den diesseitigen Bestrebungen auf frmm Gebiete in stetem Wachsen begriffen sei, zahlreiche Exemplare dieser meiner kleinen Monatschrift „Am Reissbrete“ bezogen würden. Es drängt mich allen den lieben Brrn und deutschen Stamm- und Sprachgenossen in America, die in geistigen Verkehr mit mir sich gesetzt haben, und namentlich dem Br S. Loewen in St. Louis, welcher die Aufmerksamkeit der ihm näher stehenden Bbrr auf meine Bestrebungen zur Förderung frmr Gesinnung hingelenkt hat, auf diesem Wege meinen herzlichsten Brudergruss zu senden, und sie zu bitten mir ihr Vertrauen und ihre Liebe zu erhalten und diess durch Treue und begeisterte Hingebung an unsern heiligen Menschheitsbund zu bethätigen: „denn alle Brr auf dem ganzen Erdboden machen nur Eine Loge aus.“

lichen Aufnahmehandlung bringe. Es wird auch diese Form immerhin ein unvollkommenes Menschenwerk sein, es wird auch sie über lang oder kurz einer andern Form weichen müssen; aber sie ist wenigstens eine Frucht vieljähriger, nicht gedankenloser Beschäftigung mit der Frmrei.

Die Vorwürfe, welche ich den bis jetzt gebräuchlichen frmn Gelübden bei der Aufnahme, so weit sie mir bekannt sind, zu machen habe, sind in Kürze folgende: Es wird dem Aufzunehmenden eine ganz unklare Vorstellung von dem frmn Geheimnisse, zu dem er sich verpflichten soll, gegeben. — Der Frmr wird verpflichtet, „den Brrn mit Rath und That beizustehen", ohne dass ihm gesagt würde, wer seine Brr seien und ohne dass der zu gewährende Beistand näher charakterisirt würde, und wenn dabei nur solche „Fälle" ausgenommen werden, „welche der Ehre, der guten Sitte, der häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind", so ist dieser Zusatz nur geeignet unwürdigen Verdacht zu erregen, als wäre ein Frmr in Gefahr, dass ihm unwürdige Zumuthungen gemacht würden. Im Ganzen hat die ungeschickte Fassung des Versprechens gegenseitigen Beistandes die Frmr mit einem Schein von Berechtigung in den Ruf gebracht, dass sie eine verwerfliche Clique zur gemeinschaftlichen Ausbeutung der menschlichen Gesellschaft zum Vortheile der Mitglieder dieser Clique sei; und da es auch innerhalb des Bundes nicht an solchen fehlt, die sich auf Grund dieses dunklen Punktes im Gelübde für berechtigt zu Ansprüchen auf den Geldbeutel der Bundesgenossen und auf Empfehlung durch dieselben in Amt und Geschäft betrachten, und welche sich nicht entblöden mit frecher Zudringlichkeit solche Ansprüche geltend zu machen, so sind nach und nach die wohlhabenderen und im Gesellschaftsleben einflussreichen Persönlichkeiten mehr und mehr aus dem Bunde verscheucht worden. — Die „Zusage auf Freimaurerwort" wird aufgefasst als eine neue, ganz absonderliche, höher als andere Eidesformen zu achtende Art des Schwörens; eine Auffassung, die höchst unwürdig und vom sittlichen Standpunkte eben so verwerflich wie vom religiösen ist. — Nicht zu rechtfertigen ist die Verpflichtung auf „Gesetze der Loge", wenn dem Aufzunehmenden nicht zuvor Gelegenheit geboten worden ist, diese Gesetze genau kennen zu lernen. In der Loge B. z. L. ist daher die Einrichtung getroffen, dass jedem zur Aufnahme Angemeldeten nach hellleuchtender Ballotage das Logengesetz zugleich mit einer Instruction durch den Bürgen übermittelt wird. — Das übliche Frmr-Gelübde leidet endlich an einem Hauptmangel, indem es mit keinem Worte der sittlichen Verpflichtung Erwähnung thut, die Jeder auf sich nimmt, der dem Bunde beitritt: nach Veredelung menschlichen Wesens zu streben Diesem Mangel habe ich dadurch abzuhelfen gesucht, dass ich den Mstr v. St. nach der Vorlesung des Gelübdes zugleich mit der Verpflichtung auf dieses auch noch das feierliche Versprechen dem Aufzunehmenden abverlangen lasse: „Die Aufgabe der Frmrei nach Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredelung zu streben zur Aufgabe seines Lebens zu machen."

Die Form des frmn Gelübdes, zu welcher ich schliesslich auf dem von mir eingeschlagenen Wege: dem frmn Gedanken, welcher von jeher allen frmn Gelübden zu Grunde gelegen hat, wie unvollkommen auch deren Formen gewesen, einen möglichst erschöpfenden und nicht misszuverstehenden Ausdruck zu verleihen — gelangt bin und die zu rechtfertigen ich mich bemühen werde, ist folgende:

„Sie verpflichten sich:

Erstens: Was Sie von den Gebräuchen der Freimaurer erfahren haben und erfahren werden auf keine Weise bekannt zu machen, auch sich über diese Gebräuche nie gegen Jemand auszusprechen, den Sie nicht nach gehöriger Prüfung als einen rechtschaffenen Freimaurer erkannt haben.

Zweitens: Ihren Bundesgenossen mit Rath und That beizustehen, um ihnen zu ihrer sittlichen Haltung und Veredelung behilflich und förderlich zu sein.

Drittens: Sich allezeit und unter allen Verhältnissen der Wahrhaftigkeit zu befleissigen und dieselbe weder aus Menschenfurcht noch aus Eigensucht je zu verleugnen

Viertens: Sich gewissenhaft nach den Gesetzen der Loge Balduin zur Linde, wie solche auf verfassungsmässigem Wege festgestellt worden, zu richten und das Gedeihen dieser Loge nach Kräften zu fördern.

Fünftens: Ihre Verbindung mit der Loge nicht zu lösen ohne die wahrhafte Ursache anzugeben.

Sechstens: Niemand zum Freimaurer vorzuschlagen, den Sie nicht mit bestem Wissen und Gewissen für einen rechtschaffenen Mann anerkennen, der fähig und würdig ist ein Mitglied des Bundes zu werden."

Anknüpfend an die ältere Fassung des frmn Gelübdes im Schröder'schen System will ich nun im Nachfolgenden unter Benutzung meiner in den Jahren 1858 und 1859 in der Loge B. z. L. gehaltenen Vorträge den wahren, d. h. dem geistigen Wesen des Bundes entsprechenden Inhalt des frmn Gelübdes festzustellen suchen.

I. Das freimaurerische Geheimniss.

Das in der Loge B. z. L. und in andern Logen Schröderschen Systems übliche Gelübde beginnt mit folgenden Worten:

„Sie geloben alles, was Sie von den Gebräuchen der Frmrei erfahren haben und erfahren werden, nie auf irgend eine Art bekannt zu machen, noch sich Jemand darüber anzuvertrauen, den Sie nicht nach sorgfältiger Prüfung für einen ächten und verschwiegenen Bruder erkannt haben."

Wir sehen zunächst, dass diese Worte auf die Wahrung des frmn Geheimnisses sich beziehen. Was verschwiegen werden soll, das sind die „Gebräuche". Also nicht die Symbole und nicht die Lehren der Frmrei. Warum nicht diese, sondern nur die Gebräuche? Die Symbole, d. h. die Dinge, denen wir gewisse Bedeutungen beilegen, durch welche sie erst zu Symbolen werden, verschweigen zu wollen wäre thöricht, denn dieselben gehören nicht der Frmrei eigenthümlich zu, sondern sind von derselben der Werkmrei, der Geometrie und andern Gebieten des Menschenlebens (der religiösen Tradition des Juden- und Christenthums, der Mythologie des klassischen Heidenthums u. s. w.) entlehnt. Und noch viel weniger sind die Lehren, welche an den Orten, wo Frmr zusammenkommen, verkündet werden, ein ausschliessliches Eigenthum der Frmr. Es sind die Lehren reiner Sittlichkeit, von welchen alle weisen Männer der Vergangenheit wie der Gegenwart Zeugniss abgelegt, welche die Propheten des alten Bundes mit begeisterten Worten verkündet und welche ihren edelsten und reinsten Ausdruck durch Christus und seine Jünger erhalten haben. Wir haben, meine Brüder, die Tugend nicht erfunden, sondern wir huldigen ihr; wir haben die Heiligung der Gesinnung nicht aufgebracht, sondern wir streben nach ihr; wir haben die Menschenliebe nicht entdeckt, sondern wir geben uns ihr freudig hin; wir haben die Gottesfurcht nicht gemacht, sondern wir öffnen derselben unsre Herzen. Weder also die Symbole noch die Lehren der Frmrei gehören dieseralso an, dass sie ein Recht hätte dieselben als ihr Eigenthum sich anzumaassen und der Welt sie vorzuenthalten. Wohl aber ist diess der Fall mit den Gebräuchen der Frmrei. Unsere Gebräuche sind die Art und Weise, wie wir die Symbole zu den Lehren in Beziehung setzen. Die Welt hat unsre Symbole auch; sie hat auch unsre Lehren, aber sie setzt jene Symbole nicht mit diesen Lehren in Verbindung. Das thut ausschliesslich oder doch vorzugweise nur die Frmrei. Das Schurzfell des Mrs kennt alle Welt; aber nur wir erkennen in demselben eine Mahnung nach Herzensreinheit zu streben; — den Hut trägt Jedermann, aber nur wir setzen ihn aufs Haupt zum Zeichen der Gleichheit, die unter den Gotteskindern als solchen herrscht; — das Winkelmaass braucht jeder Handwerker und jeder Zeichner, aber nur wir knüpfen daran die Lehre, dass wir nach Rechtschaffenheit streben sollen; — jedes Kind lernt was ein Zirkel sei, aber nur für uns enthält er die ewige Wahrheit von dem Mittelpunkte alles Lebens, zu dem wir alle in derselben gleichen Beziehung stehen, also dass wir uns lieben sollen als Brüder, die Einen Vater haben. Die Art und Weise, wie wir die Symbole benutzen um an sie die Lehren der Sittlichkeit anzuknüpfen, das sind unsere Gebräuche; diese sind das Eigenthum der Frmrei, welches wir behalten und bewahren sollen unter dem unverbrüchlichen Siegel des Geheimnisses. Die Lehren der Frmrei sollen wir nicht geheim halten, ja es wäre ein Verbrechen an der Menschheit, wenn wir sie der Welt vorzuenthalten strebten. Nein, von den Dächern predigen sollen wir die Lehre der Selbstveredlung, der Menschenliebe und der Gottesfurcht; unser ganzes Dasein soll Zeugniss ablegen von diesen Lehren; zu Märtyrern werden müssen wir vor der übermüthigen, eigensüchtigen, gottlosen Welt für diese Lehren. Nicht über

sie dürfen wir den Schleier des Geheimnisses breiten — sondern einzig und allein über unsere Gebräuche. Und warum über diese? Was würde es der Frmrei schaden, wenn alle Welt wüsste, dass sie die Symbole, die alle Welt kennt, mit jenen Lehren in Verbindung setzt, die jeder Vater seinem Kinde einprägt, jeder Lehrer seinen Schülern verkündigt und jeder Geistliche vor der Gemeinde predigt? Nicht die Frmrei würde Schaden davon haben, sondern die würden Schaden nehmen an ihren Seelen, welche zu Verräthern würden an unsern Gebräuchen. Die welche Frmr heissen, üben sich in diesen Gebräuchen, aber solche Uebung soll für sie nicht ein Spiel der Eitelkeit sein, sondern voll heiligen Eifers müssen sie dieselbe treiben, wenn sie ihnen frommen soll zu ihrer Selbstveredlung. Und das kann nicht geschehen, wenn sie nicht geheim gehalten werden vor der Aussenwelt, die sie nur missverstehen kann. Wollten die Frmr hinauslaufen auf den Markt angethan mit weissen Schurzen und Handschuhen und geschmückt mit blauen Bändern und allerlei Geräthen von Messing, was würden und könnten die Leute von ihnen sagen, als dass sie Narren wären, denn die Weisheit, die alle diese Dinge verkünden sollen, könnten sie nimmermehr begreifen in solchem Zusammenhange. Und in ähnlicher Weise würde es mit allen Gebräuchen der Frmrei gehen, wenn sie nicht geheim gehalten würden vor den Leuten. Was den Frmrn heiligster Ernst ist, das würde für ein kindisches Spiel gehalten werden, und sie selbst hätten es dazu herabgewürdigt. Eine edle und reine Menschenseele ist voller Zucht und Scham, also dass sie vor der Gemeinheit sich verbirgt und flieht die frechen Blicke der Neugier. Sie redet nicht von ihrem Ringen mit der eigenen Unvollkommenheit, von ihren Gebeten zu Gott, von allen den Mitteln, die sie anwendet um sich selbst zu erziehen zur Vollkommenheit. Und Gott selbst will es, dass dem also sei. In dem Schoosse der Mutter, in Nacht und Schweigen birgt Gott den Keim des Lebens, daraus ein neuer Mensch hervorgehen soll, — in der Stille des Herzens wird der geistige Mensch geboren und entwickelt sich, und der tödtet ihn, der ihn vorzeitig herauszieht an das Licht der Welt. Darum harre ein jeder Frmr in Geduld der Stunde, da Gott seinen geistigen Menschen wird geboren werden lassen zu dem Lichte, das ihm verheissen ist und danach er sich sehnet. Wer die Gebräuche der Frmrei nicht geheim zu halten vermag, wer sie dem frechen Spotte der Sittenlosen preis zu geben, dem Missverständnisse der Thörichten auszusetzen vermag — der ist kein Frmr, dem ist unsere Kunst niemals heiliger Ernst gewesen, sondern immer nur ein freches nichtswürdiges Spiel. Der Fluch der Verworfenheit ruht auf seinem Haupte.

Aber w i e sollen wir des Geheimnisses pflegen, das uns auferlegt ist? Ein völliges Schweigen über die Gebräuche der Frmr ist ja doch offenbar nicht durchzuführen. Denn sobald sich ein ehrenwerther Mann uns nähert mit dem Wunsche unserm Bunde beizutreten, so wird er sicher fragen nach den Eigenthümlichkeiten der Frmrei. Was sollen wir ihm antworten. Sicher, meine Brr, müssen wir sagen, dass die Frmrei die Lehren der Sittlichkeit lehrt, zu denen sich von jeher die edelsten Geister aller Völker bekannt haben und die auch das Christenthum lehrt, dass sie dieselben aber anknüpft an eine Anzahl von Symbolen, welche ihrem Ursprunge und Wesen nach vollkommen dazu sich eignen. Haben wir da nicht das frmre Geheimniss verletzt? Ich meine, nein. Aber unser Gelübde sagt doch: wir sollen „über die frmrn Gebräuche uns Niemand anvertrauen, den wir nicht für einen ächten und verschwiegenen Br erkannt haben.“ Ganz recht, aber wir müssen gewissenhaft jedes Wort der Verpflichtung erwägen. Zunächst ist nicht gesagt: wir sollen von den Gebräuchen nichts erwähnen, sondern wir sollen über dieselben Niemand uns a n v e r t r a u e n. Anvertrauen — heisst seine eigenen Meinungen, Ansichten, Auffassungen über etwas a u s s p r e c h e n um jemand zu haben, der durch Rede und Gegenrede eine weitere bessere Erkenntniss fördert. In dieser Weise sollen wir uns nicht gegen Jedermann auslassen über die Gebräuche der Frmrei, sondern nur gegen einen, den wir als rechtschaffnen Frmr anerkannt haben, weil wir nur von einem solchen Förderung unserer frmrn Erkenntniss erwarten können, niemals von irgend Einem, der von der sittlichen Bedeutung der Symbole nichts weiss. Und weiter sollen wir den, mit welchem wir zu sprechen veranlasst sind, vorher prüfen, zu erkennen suchen, ob er ein ächter und verschwiegener Br ist. Ist denn aber ein ächter und verschwiegener Br etwa jeder, welcher in einer Loge zum Frmr aufgenommen ist? ist es stets der, welcher Zeichen, Wort und Grif der Frmr kennt? Sicher nicht! Es kann Jemand in einer Loge äusserlich zum Frmr aufgenommen sein und ist doch nie ein rechtschaffner Frmr geworden. Andrerseits aber kann Jemand ein rechtschaffner Frmr sein, ohne jemals eine Logenversammlung beigewohnt zu haben. Gegen den ersten sollen wir schweigen, mit dem zweiten können wir reden über frme Dinge. Oder mit andern Worten: wenn uns jemand nach der Frmrei fragt und ihren Gebräuchen, so sollen wir ihn gänzlich abweisen, wenn wir nicht schon vorher aus dem Umgange mit ihm wissen, dass er ein rechtschaffener Frmr,

d. h. ein sittlich guter, nach Veredlung seines Wesens strebender, die Menschen brüderlich liebender und Gott fürchtender Mensch sei; ist er aber ein solcher, dann mögen wir vorsichtig und mit der keuschen Zurückhaltung, welche dem edlen Menschen eigenthümlich ist, mit ihm, auch wenn er noch nicht in eine Loge förmlich aufgenommen worden, über die Gebräuche der Frmrei sprechen, wir werden dadurch diese nicht herabwürdigen, sondern wir werden eine edle Menschenseele für dieselbe gewinnen. Es kann aber auch vorkommen, dass uns jemand nach den Gebräuchen der Frmrei fragt, der uns nicht als ein ächter und verschwiegener Br bekannt ist und dem wir doch nicht — vielleicht im Interesse der Frmrei nicht — eine Antwort verweigern dürfen. Diess ist der Fall, wenn eine solche Frage von unserer Obrigkeit, der wir Gehorsam schuldig sind, an uns gerichtet wird. Die Frmrei kann uns hier nicht Schweigen auferlegen, denn sie lehrt uns ja selbst, dass wir unterthan sein sollen der Obrigkeit. Ich meine, unser Gelübde verbietet uns in einem solchen Falle nicht zu reden, sondern es verbietet uns nur uns anzuvertrauen oder auszusprechen. Wir mögen wohl sagen: diess ist unser Symbol und diess ist die Lehre, die wir daran knüpfen — aber wir sollen in dem berührten Falle hierüber nicht hinausgehen, wir sollen nicht auf Herzensergiessungen über die Gebräuche der Frmrei uns einlassen, nicht auf Reden und Gegenreden, sondern es der Obrigkeit überlassen nach dem, was sie erfahren, ihr Urtheil festzustellen. Es ist der Frmrei von Frmrn selbst viel mehr geschadet als genützt worden, indem sie zugegeben haben, dass die Frmrei eine geheime Gesellschaft, ein Geheimbund im gewöhnlichen Sinne des Wortes sei. Dies ist sie keineswegs. Eine geheime Gesellschaft ist zunächst die, deren Mitglieder nicht bekannt sind. Das ist die Frmrei nicht, denn alle Logen lassen ihre Mitgliederverzeichnisse drucken und, obschon keiner sich rühmen soll vor den Leuten, dass er ein Frmr sei, so ist doch auch keiner gezwungen sich als Frmr zu verleugnen. Eine geheime Gesellschaft ist ferner die, welche ihre Zwecke, ihre Lehren verborgen hält vor der Obrigkeit des Staates. Auch in diesem Sinne ist die Frmei keine geheime Gesellschaft. Jedermann der will, kann und die Obrigkeit soll wissen, dass der Zweck der Frmei die sittliche Veredlung ihrer Angehörigen ist und dass ihre Lehren die der reinsten Sittlichkeit sind und den mit sittlichem Ernste Fragenden sollen sogar ihre Gebräuche unverschwiegen bleiben. Die Frmei ist keine geheime Gesellschaft, sondern eine vertraute Gesellschaft, eine Gemeinschaft von Menschen, die mit heiligem Ernste nach dem erhabenen Ziele hinstrebt, das Gott allen Menschen gesetzt hat, und die eben desshalb mit keuscher Zurückhaltung, mit edler Zucht und Schaam alles Unwürdige fern von sich hält und am meisten die eigene Unwürdigkeit ihrer Mitglieder, des sich Rühmens und Brüstens vor den Leuten und der Profanirung ihres Gebrauchthums. Der rechtschaffene Frmr soll sich nicht rühmen vor den Leuten, dass er ein Frmr sei und prahlen mit seinem geheimen Wissen, solches wäre der schnödeste Verrath an der Frmei, schlimmer noch, als wenn er unvorsichtig und leichtsinnig redete von den Symbolen der Frmei und ihren Lehren und der Verbindung beider, also von den Gebräuchen, denn er würde der Frmei Schande machen. Es soll keiner auch nur in seinem Herzen sich einbilden, dass er etwas besseres sei als die anderen Menschen, weil er zum Frmr geweiht ist; sondern er soll wissen, dass er denselben Beruf hat wie alle Menschen, seine Brr, und nur eine erhöhte Verpflichtung solchem Berufe nachzustreben, sowie eine Erleichterung und Förderung es zu können, also dass er doppelt und dreifach strafbar sein würde, wenn er seinen erhabenen Beruf als Mensch, d. i. als Kind Gottes, dennoch vernachlässigte.

Fassen wir nun zusammen, was wir als den Sinn des ersten Punktes der frmn Verpflichtung erkannt haben, so ist es: das frme Geheimniss bezieht sich nicht auf die Symbole, noch auf die Lehre, sondern auf die Gebräuche, und auf diese nur insofern als wir uns über dieselben nicht Jedermann, sondern nur einem ächten und verschwiegenen Br, d. h. einem Manne der würdig ist, ein Frmr formell zu sein, oder zum Frmr formell gemacht, d. h., als das, was er ist, anerkannt zu werden, anvertrauen sollen. Alles was in der Loge vorgeht, ist mehr oder weniger Gebrauch, denn es ist ein, vielleicht oft nur unvollkommenes und mangelhaftes, Gebahren, doch aber immer ein Streben, die Lehren der Sittlichkeit mit den Symbolen in Verbindung zu setzen oder aus ihnen abzuleiten. Also über die Vorgänge in den Logen sollen wir schweigen, und zwar so, dass es nicht etwa nur darauf ankommt ein Wort zu verschweigen oder eine Handlung, nicht irgend ein etwas, das man in ein versiegeltes Buch geschrieben haben kann und sagen: siehe — das ist das Geheimniss der Frmr, — sondern schweigen sollen wir als Frmr, wie wir als Christen oder Juden schweigen über die Gebete, die wir im stillen Kämmerlein zu unserem Gotte emporsenden; schweigen sollen wir als Frmr wie der Bräutigam über das Stammeln der Geliebten in seligen Momenten der Liebe; schweigen sollen wir als Frmr wie der Familienvater über die Sorgen schweigt, die Weib und

Kind ihm machen bei dem gemeinsamen Bestreben sich selbst und die anderen zu erziehen zur Ehre Gottes. Das ist die Verschwiegenheit des Frms und mit ihr hängt dann aufs innigste zusammen, dass er auch von den Symbolen und Lehren und insonderheit von den Gebräuchen der Frmrei nicht unnöthig schwatzen wird, noch anders überhaupt von ihnen reden wird, als mit tiefem Ernst und mit der Achtung, die er sich selbst und allen den edlen Menschen schuldig ist, mit denen ihn das gemeinsame Streben zum erhabensten Ziele verbindet. Freilich, in wessen Herzen noch kein Keim des Lebens erwacht ist, der nach Auferstehung dränget und ringet, wem die Gebräuche der Frmrei noch nur ein ganz fremdes und äusserliches Thun und Treiben sind, nicht aber eine Nahrung seines in seinem Herzen erzeugten geistigen Menschen, der hat nichts zu verschweigen und nichts zu verrathen, aber die Nichtigkeit seines Wesens wird offenbar den Brn durch den Leichtsinn und die Frechheit, mit welcher er die ihm überlieferten Gebräuche des Bundes behandelt. Wir werfen ihn von uns, wie wir einen Wahn, einen Irrthum abthun, nachdem wir zur Erkenntniss der Wahrheit gelangt sind. Wehe aber über den unglücklichen Br, in dessen Herzen ein geistiger Mensch erzeugt war und gediehen unter dem fruchtreifenden Schatten des frmn Geheimnisses und der an sich selbst verzweifelnd den Keim des Lebens herausreisst aus seinem Herzen und wird zum Verräther an uns und an ihm selber. Wir haben keine Strafe für den, welcher sich selbst vernichtet, sondern er ist ihm selber das Gericht. Die ewige Liebe möge seiner sich erbarmen und — unser.

Den vorstehend entwickelten Anschauungen gemäss, habe ich den ersten Punkt des frmn Gelübdes formirt wie folgt:

„Sie verpflichten sich erstens: Was Sie von den Gebräuchen der Loge erfahren haben und erfahren werden auf keine Weise bekannt zu machen, auch sich über diese Gebräuche nie gegen Jemand auszusprechen, den Sie nicht nach gehöriger Prüfung als einen rechtschaffenen Frmr erkannt haben".

Der Neuling wird freilich nur den für einen rechtschaffenen Frmr anzuerkennen geneigt sein, der sich ihm bei dem nach dem Lehrlingskatechismus vorzunehmenden Examen als in einer Frmrloge gehörig Aufgenommener ausweist. Das ist auch ganz in der Ordnung; aber es wird ihm auch die anfangs niederdrückende, später jedoch erhebende Erfahrung nicht vorenthalten bleiben, dass die in der Loge Aufgenommenen zwar wissen, was sie sollen, aber darum doch noch nicht sind, was sie werden sollen, und dass es Frmr giebt, die niemals in einer Loge aufgenommen worden sind, — dass also mit der Prüfung nach dem Katechismus allein nicht auszukommen ist, um gewissenhaft den ersten Punkt des frmn Gelübdes unter allen Verhältnissen zu erfüllen.

Br O. M.

(Wird fortgesetzt.)

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 2. **Am Reissbrete.** Februar 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Ansprachen bei einer Meisterbeförderung.

Von Br Fischer in Gera.

1. Ansprache.

Meine Brr! Sie haben die letzte Reise vollbracht. Das Ziel derselben ist, wie Sie sehen, ein Sarg; er deutet auf die Grenze alles irdischen Begehrens, Wollens und Wirkens. An dieser Stelle scheidet sich das Leben des Menschen und alle Auffassung von demselben; aber keiner kommt an dieser Stelle vorüber; ein Jeder hat sie zu passiren.

Was ist die Bestimmung des Menschen auf Erden? Diese Frage trat an Sie heran, als Sie dem mrn Licht sich zum ersten Male näherten; jetzt, am Abschluss dieser symbolisch-mrn Laufbahn, steht sie noch einmal vor Ihnen, — um Sie nie wieder zu verlassen. Als Mr-Mstr soll diese Frage Sie immer beschäftigen, deshalb fanden Sie auf Ihrer Reise den Gedanken an den Tod dreimal in augenscheinlicher Weise vor Ihren Augen und vor Ihrer Seele. Freilich soll diese Frage Sie fürder nicht mehr beschäftigen als ein Gegenstand banger Zweifel und trüber Erinnerung, sondern in der Klarheit und Gewissheit ihrer ermuthigenden Kraft. Zwar wissen wir sterbliche Menschen Alle nicht, was unser nach dem Tode erwartet; ein undurchdringlicher Schleier verhüllt uns diese Zukunft auf immer hinieden. Wohl dem, der da, wo das Wissen ein Ende hat, das beseligende Gefühl des Glaubens in seinem Innern findet, der ihm die Ahnung der Unsterblichkeit gewährt und ihn lehrt, dass der Meister aller Welten das „Abbild seiner Erhabenheit nicht dazu für eine kurze Zeit an die Erde fesseln könne, damit es zerstäube in Nichts!“ Wohl dem, der seiner geistigen Verwandtschaft mit dem Ewigen sich bewusst ist, die ihn auch nach dem Zerfallen der irdischen Hülle fest und innig mit ihm verbunden hält. Er findet auf Erden nur die Vorbereitungsstufe zur höchsten Vollkommenheit im Jenseits und in der möglichst sittlichen Vollendung seiner irdischen Bestimmung. Doch selbst wer einem solchen Glauben in seinem Innern keinen Raum geben könnte, würde doch, wenn er nicht ein in Sinnlichkeit versunkener Mensch wäre, an dieser Stelle erkennen müssen, dass die Bestimmung des Menschen auf Erden nicht blos ein physisches, sondern auch ein geistiges und ein seelisches Dasein bedingt, dass der Mensch nicht blos ein Ichleben, sondern auch ein Zweckleben in Gemeinschaft mit seinen Nächsten zu führen hat, und er wird mit dem Anhänger des Glaubens an eine persönliche Fortdauer nach dem Tode wenigstens bis zur Grabesstätte in der Ueberzeugung von der sittlichen Pflichterfüllung des Menschen übereinstimmen. Hier scheiden sich dann die Wege der lebenden, nicht der verstorbenen Menschen. Und da wir keine Macht über die Todten haben, so ist es unsere Aufgabe als Menschen, den sittlich strebenden Stammesgenossen im Leben ob seines mangelnden Glaubens wenigstens nicht zu verachten und ihm die Möglichkeit eines friedlichen Verkehrs hinieden nicht zu benehmen. Wer einmal „der Pflicht bis in den Tod getreu“ auf die Fahne seines Lebens geschrieben hat, der kann kein thierischer

Mensch mehr sein, der hat sich emporgeschwungen zur sittlichen Kraft, in dem keimt die Ahnung eines bessern Ichs und damit auch der Gedanke eines höhern Daseins. Diesen Keim zu wecken und zu treiben, ist die Wesenheit des Frmrbundes auf seiner höchsten Stufe. Das Gute erkennen im Geiste, das Gute üben im Leben, sind treffliche Leistungen des Frmrlehrlings und -Gesellen, aber um des Guten willen selbst den Tod zu erleiden und nicht zu fürchten, ist die höchste Leistung der Frmrmstr. Ihrer ist nur fähig, wer von seiner irdischen Bestimmung auf Erden wahrhaftig und ernstlich durchdrungen ist. Das Gute aber ist nichts als die Pflicht des Menschen nach dem Sittengesetz; darum der Pflicht getreu bis in den Tod, das ist die Losung jedes Frmrmstrs, wie jedes sittlich strebenden Menschen. Was dann das Grab uns bringt, es kann nur der Lohn der treu erfüllten Pflicht sein, und zwar um so süsser, je weniger um des Lohnes willen die Pflicht erfüllt ward im Leben.

Nun, meine Brr, wir fragen nicht nach dem Glauben; er sei und bleibe eines jeden Menschen persönliche Ueberzeugung. Der Rahmen der Frmrei ist weit genug, um ihn aufzunehmen. Wohl aber fragen wir Sie jetzt an dieser Stelle, ob Sie der Losung der Frmrmstr folgen wollen, die Pflicht, als Menschen dem sittlich Guten zu leben, nicht blos zu erkennen und zu üben, sondern ihr auch getreu zu bleiben bis in den Tod. Nur dann werden Sie vollendete Meister werden, nur dann wird der Tod und das Grab kein Schrecken mehr sein, sondern ein Licht aus ihm heraufdämmern, das seinen Eingang erhellt und erleichtert.

2. Ansprache.

Meine Brr! Geburt, Leben und Tod sind die 3 Schritte, welche Sie vorhin über den Sarg thaten. Sie sind zugleich die symbolischen Charakterzüge unserer 3 Grade. Die sittliche Wiedergeburt empfingen Sie als Lehrlinge, das sittliche Leben erschien Ihnen als Gesellen und wird von Ihnen als Meister bekräftigt durch den Tod. Sie erlitten den Tod Hirams und wurden wieder erwecket durch die 5 Punkte der Mstrschaft. So ist der Tod für uns kein Sterben, sondern ein Leben. Wir sterben ab der Sünde, um im Geiste zu leben. Jede Niederlage unseres moralischen Seins ist ein Tod, aus dem meisterliche Kraft uns wieder erwecken soll zum Siege der Tugend. So steigen wir von Stufe zu Stufe in unserer sittlichen Vollendung, ein ewiger Kreislauf des Erkennens, Wollens und Handelns führt uns zu ihr. Und diesem stetigen Fortschreiten zum Bessern kann kein Halt geboten werden, wenn der physische Tod uns dem irdischen Leben entrückt. Wie in der ganzen Natur kein Untergang zu bemerken ist, sondern ein fortdauerndes Uebergehen von dem Einen zum Andern, ein ewiger Verwandlungsprozess, so kann unmöglich das geistige Leben und sittliche Streben des Menschen seine Endschaft erreichen. Im ewigen Osten strahlet das hellere Licht. Darum schreiten wir als Meister über Sarg und Grab ihm entgegen. Der Tod ist uns die Uebergangsstufe zu höherer sittlicher Reife. Diese aber ist uns sterblichen Menschen verschleiert. Bis hierher und nicht weiter geht unser Wissen; hier endet daher auch maurerisches Wissen. Doch bis hierher der Pflicht getreu: das ist der Wahlspruch des Frmrmstrs. Was er dann auch glaube, sein Tod wird ein beseligender sein! —

Das freimaurerische Gelübde.

(Fortsetzung aus No. 1.)

2. Der brüderliche Beistand.

Der zweite Punkt des frmn Gelübdes lautet: „Sie geloben Ihren Brn nach Ihren Kräften mit Rath und That beizustehn, ausgenommen in Fällen, die Ihrer Ehre, den guten Sitten, Ihrer häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind". Dieses Gelübde, welches der Aufzunehmende ablegt, steht im innigsten Zusammenhange mit demjenigen Gelübde, welches die versammelten Brr nach der Aufnahme freiwillig in die Hand des Aufgenommenen niederlegen, wenn dieser zum erstenmal in der Kette steht. Nach dem Ritual lautet dieses Gelübde also: „Unsre in einander geschlungenen Hände vereinigen Sie mit uns und dem Altare der Wahrheit. Unsre Herzen klopfen Ihnen entgegen, und der Druck unsrer Hand sagt Ihnen, dass wir Sie nie verlassen werden, so lange Wahrheit, Recht, Verschwiegenheit und Brliebe Ihnen heilig sind".

So wird durch zwei einander ergänzende Gelübde der Brbund gestiftet und gefestet, zu welchem die Frmr sich zusammen gethan haben. Derselbe ist, wer kann es leugnen, ein Bund zur gegenseitigen Unterstützung und Förderung. Und so wird er auch sowohl ausserhalb als innerhalb der Logen gewöhnlich aufgefasst.

Die Frmr helfen einander fort! Das ist eine sehr gewöhnliche Redensart, und wie sehr wir uns auch Mühe geben diess zu verhindern, so führt diese Redensart der Frmei doch gar viele Aufnahme-Suchende zu. Wer sucht nicht sein Fortkommen, sein Vorwärtskommen in der Welt? da lohnt es sich schon die Kosten nicht zu scheuen um Frmr zu werden! Der eine sucht

sich Kundschaft in der Loge, der andre will seinen Credit bessern und mehren, ein Dritter will Gelegenheit haben bei seinen Vorgesetzten sich angenehm zu machen, ein Vierter möchte das Licht seines Geistes leuchten lassen vor den Leuten und hofft, dass sie hernach ihn unterstützen werden bei seinen Unternehmungen, ein Fünfter wünscht überall wo er hinkommt in der Welt gute Adressen, getreue Rathgeber, Zutreiber und nachsichtige Beurtheiler zu finden, und leider giebt es noch sechstens solche, die Frmr werden, um im Alter oder in allerlei sonstiger Hinfälligkeit auf reichliches Almosen für sich und die Ihren Anspruch machen zu können, ja wohl gar siebentens solche, die aus dem Bettel, aus der Charlatanerie, aus dem Hochstaplerthum ein Gewerbe machen wollen mit Hülfe der Logen und der Einfältigen, die dort sich versammeln.

Alle die aus solchen Gründen Aufnahme in den Bund suchen, sind nicht würdig den Namen Frmr zu tragen, und die Logen haben ihnen den Zutritt zu versagen und, haben sie dennoch sich eingeschlichen, sie auszustossen. Denn wäre die Frmei wirklich eine Verbindung, und noch dazu eine geheime Verbindung von Menschen aus den verschiedensten Lebenskreisen zur gegenseitigen Förderung im Fortkommen, so wäre sie eine nichtswürdige Verbindung und die Polizei hätte nichts nöthiger zu thun als sie auszurotten. Nämlich es würde die gesunde Gestaltung und Entwicklung der menschlichen Gesellschaft durch sie gestört nnd verhindert. Man soll arbeiten lassen bei dem, welcher gute und billige Arbeit liefert, nicht aber bei dem, welcher ein Frmr ist; man soll kaufen bei dem, welcher ein rechtschaffener Kaufmann ist, und Credit geben dem, der sich als ein ordentlicher und thätiger Geschäftsmann erwiesen hat, nicht aber dem, welcher ein Frmr ist; man soll zu Amt und Würde befördern den, welcher durch Talent, Kenntnisse und Lauterkeit sich auszeichnet, nicht aber den, welcher ein Frmr ist; man soll gefällig, wahr und offen gegen Jedermann sein, nicht aber nur gegen Frmr; man soll den Armen Almosen geben, nicht aber den Frmn; man soll endlich den Frechen von der Thüre weisen, den Betrüger entlarven und den Verbrecher dem Gerichte übergeben und ob er zehnmal nachwiese, dass eine Loge so leichtsinnig oder so unglücklich gewesen ihn als Mitglied aufzunehmen. Ja, meine Brr, die Sache steht so, dass der rechtschaffene Frmr den andern Frmr fördert im Leben nicht leichter und mit grösserer Nachsicht, sondern schwieriger und mit grösserer Gewissenhaftigkeit. Wenn ein gewöhnlicher Arbeiter schlechte Arbeit liefert, so lässt man ihn eben laufen, ist er aber ein Br Frmr, so ist man schuldig ihn ins Gesicht zu tadeln; wenn ein Kaufmann sündlichen Nutzen nimmt oder sein Wort nicht hält, so begnügt man sich ihm künftig aus dem Wege zu gehen, ist er aber ein Br Frmr, so sucht man ihn hinwegzuziehen von dem schlechten Wege, darauf er wandelt, und gelingt das nicht, so soll man ihm sagen, dass er nicht würdig ist in der Kette der Frmr zu stehen. Wenn ein Mann untreu ist seinem Weibe und gibt seinen Kindern ein schlechtes Beispiel, so zuckt man über ihn die Achseln und schüttelt das Haupt, ist er aber ein Frmr, so soll man vor ihn hintreten und reden wie Johannes der Täufer vor Herodes, und ob man darüber das Leben lassen müsste — u. s. w. Ja der Frmr prüfet des Frms Arbeit und Wandel strenger als die des Nichtfrmrs, weil er ja weiss, dass der Frmr sich noch besonders feierlich der Tugend, der Rechtschaffenheit und dem Streben seinen Platz in der Welt vollkommen auszufüllen gewidmet hat. Meinen Bruder beobachte ich mit schärfern Augen, als den, welcher meinem Herzen fern steht; seine Fehler kränken mich mehr als die Laster eines andern; ich grolle mit ihm und ich zürne ihm, wo ich einen andern nur verachten würde; ich eifre wider ihn, wo ich mit dem, welcher mir gleichgültig ist, Nachsicht haben würde. Die Liebe ist wohl langmüthig, aber sie ist auch voll Eifers; sie ist reich an Mitleid, aber sie schneidet und brennt auch, wenn der Schaden nicht anders sich heilen lässt. Sehet doch zu, wie die Menschen, die sich doch wahrhaftig lieb haben, unter einander verkehren um ihrer Liebe willen. Liebt nicht ein Vater seinen Sohn — und eben darum züchtigt er ihn. Liebt nicht eine Mutter ihr Kind — und eben darum weint sie um dasselbe die heissesten Thränen, die ein Mensch zu weinen vermag. Liebt nicht der Mann das Weib und das Weib den Mann und machen sie einander nicht den bittersten Kummer? Es giebt in einer rechtschaffenen Ehe keinen Fehler des einen Gatten, der nicht zu einem Stachel würde, daran die Herzen beider Gatten sich blutig verletzen, immer aufs neue, bis der Fehler endlich ausgerottet ist. Das ist aber der Segen der Liebe und nicht ein Fluch, ist eine zeitliche Wehthat, die zur ewigen Wohlthat wird. Die sich lieb haben, müssen es sich sauer werden lassen mit einander, sonst haben sie keine rechtschaffene Liebe, sondern nur sündhafte Eigenliebe, die den Menschen, der doch eine unsterbliche Seele hat, benützet auf Zeit, so lang er ihr gefällt, dann aber ihn wegwirft wie ein nichtsnutziges Ding. Sagen wir Frmr nicht, dass wir einen Bund gemacht haben für die Ewigkeit, wie könnten wir daran denken, dass wir allerlei zeitliche Früchte ernten wollen einer vom andern! Wer hat euch denn gesagt, dass ihr hierher kämet in die Loge um guter Dinge zu sein; nein zur Arbeit seid ihr gerufen! Die

draussen haben ihren Spass mit uns und sagen: der Frmr Arbeit sei gut essen und viel trinken; wir aber sollen wohl wissen, dass unsre Arbeit eine ernste und mühselige Arbeit ist. Sich selbst erkennen, Sich selbst überwinden, Sich selbst beherrschen, aus einem thörichten, gebrechlichen, hässlichen Kinde der Zeit, einen weisen, starken, schönen Genossen der Ewigkeit, ein Ebenbild Gottes zu machen, das ist eine schwere Arbeit, so schwer, dass sie nimmer zur Vollendung gedeiht in dieser Welt und aus alleiniger Menschenkraft. Aber dazu sind wir einander allerdings gegeben, dass wir einer dem andern helfen sollen bei dieser schweren Arbeit, wie der Vater dem Sohne durch Lehre und Zucht, wie die Mutter dem Kinde durch Bitten und Ermahnen; wie der Bruder dem Bruder durch kräftiges Zugreifen; wie der Gatte dem Gatten durch Bitten und Mahnen, durch Mitleidenheit und Mitfreudigkeit, durch Unablässigkeit an dem eigenen Streben nach Vollkommenheit und an der Förderung des andern. Wir sollen einander nie verlassen „so lange Wahrheit, Recht, Verschwiegenheit und Brliebe uns heilig sind". Gewiss, meine Brr, so steht es geschrieben und so geloben wir einander immer aufs neue in den feierlichsten Augenblicken unsres Lebens. Heilig sein muss uns die Frmei durch Wahrheit, Recht, Verschwiegenheit, Liebe — durch ihre geistige, sittliche Bedeutung, das ist die Bedingung. Wenn mir die Frmei aber also heilig ist, wie könnte ich sie brauchen, um allerlei irdische Geschäfte durch sie abzumachen — ich handelte ja wie einer, der ein Weib nimmt, um einen wohlfeilen Dienstboten im Hause zu haben oder einen gefüllten Geldbeutel mit ihr ins Haus zu bekommen — ich handelte wie einer, der seinen Sohn als Sclaven verkauft und seine Tochter als Hure vermiethet — ich handelte wie einer, der sich taufen lässt für Geld oder sich als Spion verdingt um schnöden Lohnes willen — in Summa, ich wäre ein nichtswürdiger Gesell, der seinen Meister verräth aus schnödem Eigennutze. Und wer also erfunden wird als Verräther an der heiligen Sache der Frmei, von dem müssen die Hände seiner Brr abfallen wie das Laub von den Bäumen, wenn der Winter kommt und die Kraft des Lebens in ihnen erstarrt.

Wenn der Suchende aufgenommen wird zum Frmr unter uns, dann ist er ganz noch ein Anfänger in der Kunst; und darum hat man gemeint, dass ihm die erhabene Forderung der Frmei an die Ihren also vorgeführt werden müsse, wie er sie eben zu verstehen vermöge in seiner Anfänglichkeit. Darum legen wir ihm auf den Brn beizustehen durch Rath und That, „ausgenommen in Fällen, die der Ehre, den guten Sitten, der häuslichen Verfassung und dem Staate entgegen sind". Wäre der junge Br schon ein rechtschaffener und erfahrener Meister unsrer Kunst, so bedürfte es für ihn nicht, dass diese Ausnahmen gemacht würden, denn in Wahrheit sind sie gar keine Ausnahmen, sondern recht eigentlich die Regel selbst. Fasset, meine Brr, diese Ausnahmen nur recht ins Auge und ihr werdet mir wohl beistimmen. Ich soll dem Bruder beistehen, d. h. ich der Frmr dem Frmr. Also: indem ich ihm beistehe, muss ich mich an ihm erweisen als rechtschaffener Frmr. Würde ich aber ein rechtschaffener Frmr sein, wenn ich ihm zu gefallen etwas thäte, das der Ehre zuwider wäre? — ei es ist ja die Grundbedingung meines ganzen Frmrthums, dass ich ein freier Mann von gutem Rufe sei; oder wenn ich ihm zu dienen die guten Sitten verletzte? — ei ich habe ja als Frmr gelobt nach Selbstveredlung zu streben; oder wenn ich gegen meine häusliche Verfassung handelte? — ei ich würde ja damit die Stelle, die mir zunächst gewiesen ist im Leben an ihr den Bau zu fördern nach dem Willen des Allmächtigen Baumeisters der Welten treulos im Stiche lassen, wie möchte ich als Frmr bestehen; oder endlich, wenn ich dem Br zu lieb dem Staate zuwider handelte? — ei so wäre ich ja abgewichen von dem Wandel eines Frmrs, der mir gelehrt ist durch die drei frmn Schritte und durch das zweite der drei grossen Lichter im Osten. In allen Fällen soll ich als Frmr dem Br beistehen mit Rath und That, ohne alle Ausnahmen, denn so ich nur als rechtschaffener Frmr rathe und thate, so kann es nie vorkommen, dass ich wider Ehre, gute Sitten, häusliche Verfassung und Staat handelte. Mc Brr, wir nehmen in den Logen nicht Kinder, sondern „freie Männer von gutem Rufe" auf und solche werden uns auch wohl verstehen, wenn wir ihnen gleich bei ihrer Aufnahme die Frmei in ihrer ganzen sittlichen Hoheit und Würde vorführen, ohne Verclausulirungen der frmn Pflicht, die zu den unwürdigsten Auffassungen Veranlassung und Gelegenheit geben.

Es ist in dem frmn Gelübde auch endlich noch ausgesprochen, wie der Frmr beistehen soll, nämlich nach Kräften. Welches aber sind die Kräfte eines Frmrs? Vor allem die Kraft der Liebe, und zum zweiten die Kraft der Begeisterung, und zum dritten die Kraft des Menschenwillens, der sich in Uebereinstimmung befindet mit dem allmächtigen Gotteswillen. Von der Kraft des Geldes ist nicht die Rede, um diese Kraft zu besitzen, dazu braucht Niemand Frmr zu werden. Gott aber will, dass allen geholfen werde, wahrhaft geholfen zu ihrem Heile, und so ich also ein rechtschaffener Frmr bin, so werde ich allzeit Rath und That für den haben, welcher sich an mich wendet in seiner Noth, als ein Br an des

Brs Hilfe, durch welche ihm wirklich geholfen werden kann und wird. Es wäre hierüber noch gar viel zu sagen, aber ich fasse alles zusammen, was ich noch auf der Seele habe, in die Worte: Allerdings ist der Frmrbund ein Bund zu gegenseitiger Förderung und Unterstützung, aber nicht im irdischen Leben, sondern im ewigen Leben des Menschen, und wer da Hülfe sucht, der soll sie suchen als Frmr, d. h. als einer, dem an nichts so sehr liegt, als an seiner Selbstveredlung; und wer da Hülfe gewährt, der soll sie gewähren als Frmr, d. h. als einer, der den Br liebt, um dessen ewiger Berufung willen und es also treu mit ihm meint, dass er ihm freudig verhilft zu immer grösserer Vollkommenheit.

Das Missverständniss des zweiten Punktes unsers frmn Gelübdes und der Missbrauch, der mit demselben getrieben worden ist, hat sehr beklagenswerthe Folgen für den Frmrbund schon gehabt und kann noch dessen endlichen Ruin zur Folge haben, wenn demselben nicht noch bei Zeiten energisch entgegen getreten wird. So sehr die Frmr darüber sich zu freuen haben, dass ihre Verbindung und ihr Streben nach Veredlung menschlichen Wesens in immer weitern Kreisen der menschlichen Gesellschaft Beifall und Eingang fand, so haben dieselben doch daneben die niederschlagende Erfahrung machen müssen, dass sich aus dem Bunde in neuerer Zeit die Reichen und Wohlhabenden, die Mächtigen und Einflussreichen, die wissenschaftlich und künstlerisch Hochgebildeten mehr und mehr zurückgezogen haben. Man hat vergebens nach der Erklärung dieser Erscheinung gefragt, die um so auffallender war, da man nicht behaupten konnte, dass in den sogenannten höheren Ständen, die sittliche Bildung, die humane Gesinnung Rückschritte gemacht habe, und da es auch in der Neuzeit nicht an den besten und verlockendsten Beispielen höchst hervorragender Persönlichkeiten gefehlt hat, welche dem Bunde sich anschlossen. Nach langer Erfahrung als Leiter einer Loge und nach emsigem Nachforschen bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, dass Missverständniss und Missbrauch des zweiten Punktes des frmn Gelübdes die Ursache der hervorgehobenen misslichen Erscheinung ist. So lange fast ausschliesslich nur sogenannte vornehme Leute in den Logen sich versammelten, weil die Humanität durch die intellectuelle Bildung eingeführt wurde, war man bei den Aufnahmen trotz des frmn Strebens nach Vorurtheilslosigkeit doch sehr wählerisch, und alle Mitglieder der Gesellschaft hatten das Bestreben, eine vornehme Gesinnung wenigstens zur Schau zu tragen, wenn sie solche auch vielleicht nicht alle besassen. Niemand kam es dem entsprechend in den Sinn, dass die Mitgliedschaft in der Loge einen Anpruch auf allerlei äusserliche Vortheile gewähren solle, welche aus dem Umgange mit wohlhabenden und einflussreichen Personen sich ergeben könnten. Die Wohlanständigkeit verbannte eine solche gemeine Gesinnung und die Wohlanständigkeit ist der erste Anfang aller Bildung. Selbstverständlich hat sich die Wohlanständigkeit auch in den Frmrlogen im Allgemeinen erhalten, da ohne sie ein Streben nach Veredlung nicht möglich ist; aber überall da, wo das Wesen der Frmei in leergewordenen Formen mehr oder weniger untergegangen ist, wo Genusssucht und Eigensucht das gesellschaftliche Leben beherrschen und vergiften und von aussen her in die Loge Eingang gefunden haben, da hat sich auch im Frmrkreise Unwürdigkeit und Gemeinheit eingeschlichen und eingedrängt, um allmählig die Wohlanständigkeit zu vertreiben. In früherer Zeit hat es auch nicht an Versuchen gefehlt die Frmei zu missbrauchen und sie ist durch sie arg beschädigt worden. Aber diese Versuche waren ganz anderer Art. Die Herrschsüchtigen, weltliche und geistliche, suchten die Frmrlogen für sich nutzbar zu machen, indem sie die rein-sittlichen Anschauungen zu fälschen, politische Vorurtheile und abergläubische Vorstellungen einzuschwärzen sich bestrebten; und Betrüger unternahmen es auch im vorigen Jahrhunderte schon die Logenbrr auszubeuten, aber nicht durch Bettelei, sondern im Gegentheil dadurch, dass sie sich rühmten, dieselben reich machen, Gold erzeugen und Lebenselixire brauen, auch Gespenster citiren zu können. Die frmn Hochstapler des vorigen Jahrhunderts waren Lügner und Gauner, aber Schnurrer und Bettler waren sie nicht; sie waren auch wohl gefährlicher als diese, aber sie waren doch interessanter. Jetzt hat sich eine völlige Industrie zur Ausbeutung der Logen und ihrer Angehörigen ausgebildet: es giebt Leute, die auf den Logenbettel Jahr aus Jahr ein reisen, zum Theil mit gefälschten, zum Theil mit erschlichenen Papieren als Frmr sich ausweisen und dann auf ihr Recht die Mildthätigkeit der Brr in Anspruch zu nehmen pochen; auch Weiber, die sich für Angehörige von Frmn ausgeben und sehr rührende Geschichten zu erzählen wissen, machen derartige Kunstreisen; wieder andere bleiben ruhig zu Hause, beschäftigen sich aber hier mit Schreiben und Expediren von Bettelbriefen; dabei benutzen die einen wie die andern jede Gabe, die sie von einem Br Frmr empfangen als Mittel der Erpressung ähnlicher Gaben von anderen. Können solche unwürdige Subjecte in Besitz einer Logenliste sich setzen, so benutzen sie diese, um die ganze Loge gründlich abzusuchen. Vor Kurzem erst erhielt ich ein als Circular gedrucktes Schreiben eines bankerotten Kaufmanns, welcher sich ausgerechnet hatte, dass er wieder ein ganz hübsches Geschäft anfangen

könne, wenn jede Loge in Deutschland ihm eine bestimmte Summe gewähre. Aber diese Bettelei, so unwürdig sie ist und so gewiss sie den Logen die Kräfte zur wahren, von der sittlichen Bildung geforderten Wohlthätigkeit aussaugt, würde doch nicht im Stande sein, den Logen wesentlichen Schaden zu thun, denn es ist klar, dass es in jedes Brs Macht liegt ihr Grenzen zu setzen, und schliesslich kann sich ein wohlhabender Mann der Zudringlichkeit von Bettlern aller Art nicht dadurch entziehen, dass er nicht Mitglied einer Frmrloge ist. Aber die Frmei legt ihren Angehörigen die sittliche Pflicht auf rechtschaffen und wahrhaftig zu sein und es ist weit schwerer, ein Almosen aus sittlicher Ueberzeugung zu verweigern als es zu gewähren, — und gar einem, der sich als Bundesbr mit Zeichen, Wort und Grif, mit Certificat und Empfehlungen ausweist, zu sagen, dass er einen unwürdigen Missbrauch mit der Frmei treibe, das ist eine saure, schwere Pflicht. Erfüllt man sie nicht, so hat man einen Stachel im Gewissen, und erfüllt man sie, so wird man meist mit frechem Hohn und Verdächtigungen der schlimmsten Art überhäuft. Wahrlich, das kann einem ehrlichen, aber charakterschwachen Manne wohl die Zugehörigkeit zum Frmrbunde verleiden, und die, welche dem Bunde noch fern stehen, abhalten ihm beizutreten, um nicht eine Pflicht auf sich zu nehmen, die auf die eine oder die andere Weise lästig werden kann. Woher kommts doch, dass trotz des wachsenden Zudrangs zu den Logen so viele Söhne wohlsituirter Väter, die Frmr waren, nicht gleichfalls Aufnahme in einer Loge suchen? Weil sie von den Freuden, welche die Loge ihren Vätern bereitet hat, nichts erfahren, wohl aber gesehen und gehört haben, wie ihre Väter als Frmr mit lästigen Ansprüchen heimgesucht wurden, und über dieselben geseufzt haben. Aber, könnte man fragen: wozu haben die Logen ihre Armenkassen, in welche alle ihre Mitglieder steuern müssen? Nun doch wahrhaftig nicht um die eigensüchtigen, arbeitscheuen und bettelnden unter den Frmn zu unterstützen, sondern um überhaupt menschliches Elend überall, wo es auftritt, einigermassen zu lindern und erträglicher zu machen. Die Frmr können und sollen bei den Wohlthaten, welche sie spenden, keinen Unterschied machen zwischen Frmrn und Nichtfrmrn. Freilich kann es auch vorkommen, dass ein ehrenwerther rechtschaffener Br Frmr in Noth kommt, und gewiss wird es einem solchen nicht an Helfern fehlen unter seinen Brn, denn welchem guten Menschen macht es nicht Freude einem lieben und treuen Freunde zu helfen, aber schlimm würde es sein, wenn ein solcher nothleidender Br erst seine Brr überhaupt ansprechen müsste um eine Gabe, sie muss ihm von selbst zufallen, sonst taugt entweder er oder die Loge nichts. Das aber soll ein jeder, der sich in einer Loge aufnehmen lässt, klar und bestimmt wissen, dass keine Frmrloge Bettler-Privilegien ertheilt und dass jeder Frmr von allen übrigen Frmrn Förderung seines sittlich geistigen Wesens zu erwarten und zu verlangen hat, nicht aber Förderung seines leiblichen Wohlbefindens und Mehrung seiner irdischen Güter von den Brn zu beanspruchen habe. Aus diesem Grunde werde ich der Meisterschaft der Loge B. z. L. vorschlagen, der zweiten Verpflichtung des frmn Gelübdes anstatt der bisherigen, leicht misszuverstehenden und darum häufig zur Beschädigung der heiligen Bundessache gemissbrauchten Form folgende klare und bestimmte, das, was die Frmr von den Ihren verlangt, ausdrückende Fassung zu geben:

„Sie verpflichten sich Ihren Bundesgenossen mit Rath und That beizustehen, um ihnen zu ihrer sittlichen Haltung und Veredlung behilflich und förderlich zu sein“.

Einer besonderen Verpflichtung zur Wohlthätigkeit überhaupt bedarf es für keinen rechtschaffenen Frmr, denn Wohlthätigkeit ist eine freie und eben darum sich ganz von selbst verstehende Aeusserung, ja ein unabweisliches Bedürfniss eines Mannes, der die Menschen achtet und liebt um des ihnen inwohnenden geistigen Wesens willen, und ein solcher Mann soll jeder Frmr sein.

Es wird vielleicht einer oder der andre meinen, durch meine Deutung des zweiten frmn Gelübdes werde es den Frmn leichter gemacht als durch jene Deutung, welche die Gegner der Frmei und die Thörichten und Eigensüchtigen unter ihren Bekennern jenem Gelübde geben. Freilich, wem es schwerer fällt einen Thaler zu geben an einen Bettler, als ihn zu trösten und geistig aufzurichten in seinem Elend, oder wer es für mehr hält hundert Thaler zu borgen an einen Verschwender, als ihm vorzuhalten das sittliche Verderben, in welchem er mehr und mehr zu Grunde geht; oder wer für höher achtet eine gewissenlose Empfehlung zu geben einem Unwürdigen, als diesen auf seine Unwürdigkeit und Mangelhaftigkeit ehrlich aufmerksam zu machen — alle die solcherlei Meinung hegen, meinen wohl, die Frmei sei eine gar leichte Sache, aber nur darum, weil sie der überaus schädlichen und für sie selber verderblichen Meinung sind, die Pflichten der Frmr liessen sich abmachen mit Redensarten. Ach diese Redensarten werden denen, die sie machen, noch einst auf die Seele fallen, als die allerschwersten Verbrechen, denn mit ihnen begehen sie den grässlichsten Selbstmord an ihrem innersten Leben. Sie machen sich selbst zu einer Redensart, die in den Wind verweht. Die

Wahrheit ist, dass es keine schwereren Pflichten giebt als die, welche die Frmei ihren Bekennern auferlegt, dass aber auch der Lohn, welcher dem getreuen Arbeiter verheissen ist, der herrlichste ist, nämlich unsterbliches Leben, ein Leben, das keine leere Redensart ist, sondern die Fülle der Kraft, jener schöpferischen Gewalt, welche die Welten erschaffet aus dem Nichts, sie trägt und erhält und in ihnen sich immer mehr offenbaret in einer Herrlichkeit, von der wir jetzt nur erst eine schwache Ahnung haben, die allein uns aber selig macht und giebt eine Genüge, um deren willen das Leben allein des Lebens werth ist.

O. M.

Studien und Skizzen.

In der Kette.

Alle guten Geister
Preisen Gott den Herrn,
Denn er ist ihr Meister,
Und sie folgen gern.

Seinem Dienst ergeben
Sind sie frei und gleich,
Schaffen durch ihr Leben
Sein unsterblich Reich.

Ob sie sich gefunden
Oder nicht, ist Eins,
Denn sie sind verbunden,
Weiss davon auch keins.

Ob im Licht sie wandeln
Oder stehn in Nacht,
Wird nur durch ihr Handeln
Gottes That vollbracht.

Was in Noth und Plage
Still sie in der Zeit
Wirken, kommt zu Tage
Einst in Ewigkeit.

Aber selig werden
Durch der Liebe Band,
Die schon hier auf Erden
Sich in Gott erkannt.

Brüder, reicht die Hände;
Freut euch stets auf's neu,
Bis das Werk zu Ende,
Eurer Lieb' und Treu.

Auf Wiedersehn.

Folge muthig deinem Sterne,
Lockt er auch in weite Ferne:
Die wir mit den Sternen gehen,
Werden froh uns wiedersehen.

Im geregelt heitern Reigen
Sterne auf- und niedersteigen,
Täglich giebt's ein froh Begegnen,
Willkommgruss und Abschiedsegnen.

Sterne durch den Weltraum blinken,
Einer sieht des andern Winken,
Eines Wink gehorchen alle,
Der sie alle schützt vor Falle.

Zage nicht, ob Wolken kommen;
Ob sie dir das Licht genommen,
Strahlts doch über deinem Haupte,
Bald verweht, was dir es raubte.

Nicht verzage, ging verloren
Selbst der Stern, den du erkoren;
Schau gen Ost, dort kehret wieder
Der im Westen dir ging nieder.

Wolken nicht, noch weite Ferne
Löschen aus das Licht der Sterne:
Nur das Licht kann Licht bezwingen,
Sonnenglanz den Stern verschlingen.

Wenn wir uns im Lichte finden,
Mögen unsre Sterne schwinden:
Was wir folgend ihrem Schimmer
Suchten, fanden wir für immer.

In der Nacht der sternenklaren
Wandern wir in gläubigen Schaaren
Rechts und links auf tausend Wegen
All dem Licht — dem Tag entgegen!

Bergan.

Bergan! Hinauf! ob schmerzt der Fuss,
Der Athem will vergehen; —
Es gilt die Welt zum Morgengruss
Von oben anzusehen.

Was unten riesig gross erschien,
Ist zwerghaft klein von oben,
Tief unter dir die Wolken ziehn,
Du hörst noch kaum ihr Toben.

Der Berg ist hoch und kahl und steil;
Doch wer zum Gipfel dringet,
Dem wird das höchste Glück zu Theil
Nach dem die Seele ringet.

Dort blüht der Tugend Edelweiss,
Der Liebe Alpenrose,
Die winken dir als Ehrenpreis
Zu seligstem Gekose.

Das Licht so klar — die Luft so rein —
Die Welt wird weit und weiter —
Das Herz geht auf — der Freiheit weihn
Wir uns unsterblich heiter.

Pflege des Herzens.

Das Menschenherz, das ist ein Quell,
D'raus springen Lust und Freude hell,
Daraus ergiesst sich schwarz und schwer
Der Schmerzen und der Sorgen Heer.

Drum pflege deines Herzens weise,
Willst Glück du auf der Lebensreise:
Erfüll' es ganz mit Geist und Leben,
Der Geist ward dir von Gott gegeben.

Es sei in ihm kein leerer Raum
Für eitle Thorheit, Wahn und Traum,
Die lieblich blühn in jungen Tagen,
Doch später bittre Früchte tragen.

Freundessegen.

Wie dich in deiner Kindheit Tagen
Die Mutterliebe sanft getragen,
So mag als Jüngling und als Mann
Dir Brudertreue helfen dann,
Wenn du bedarfst der treuen Stütze, —
Und bis ins Greisenalter schütze
Dich, der als Vater sich erweist
Von allem, was da Kinder heisst.
Bewahre dir ein kindlich Herz,
Schau immerdar nur himmelwärts
Und niemals ist der Helfer weit,
Dess du bedarfst in Ewigkeit.

Zum silbernen Jubiläum.

Der Kranz, den treue Liebe schlang,
Soll unverwelklich prangen,
Bis jede Knosp' im Lichte sprang
Zur Blüte aufgegangen, —
Bis jede Blüte dufterfüllt
Zur goldnen Frucht gerathen,
Die tief in ihrem Schooss verhüllt
Der fernsten Zukunft Saaten.
Geniesst, was euch beschieden ward
Glückselig unverdrossen:
Es ist in holder Gegenwart
Die Ewigkeit beschlossen.

Trost im Wechsel.

(Sophokles Trachinerinnen.)

Unrecht ist dein bittres Klagen,
Fasse frischen Muth im Herzen;
Nicht der Hoffnung dich entschlagen
Darfst du dich in deinen Schmerzen.
Gott in Seiner Weisheit spendet
Uns den Schmerz und lässt geschehen,
Dass sich Leid und Freude wendet
Wie die Sterne kommen, gehen,
Nacht und Tag und Tod und Leben,
Glück und Unglück wechseln immer,
Ist dir heute Leid gegeben,
Morgen lächelt Freudenschimmer.
Drum, du Armer, festgehalten
An der Hoffnung immerdar:
Gott in Seiner Weisheit Walten
Sorgt für Seiner Kinder Schaar.

Geduld.

(Sophokles Elektra.)

Wisse, dass im Himmel
Gottes Auge wacht,
Dass er alles schauet
Und das Schicksal macht.

Deines Herzens Jammer,
Deiner Feinde Schuld
Wirf auf ihn und harre
Seiner mit Geduld!

Alles wird vollenden
Die allmächtige Zeit:
Bald erscheint dir nahe,
Was dich dünkte weit.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 3. **Am Reissbrete.** März 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Das Lehrlingszeichen.

Rede, gehalten am Stiftungsfeste der Loge Archimedes zu den drei Reissbrettern im O. v. Altenburg von Br C. G. Müller, Pfarrer zu Oberlödla.

Me geliebten Brr. Wir feiern heute das Stiftungsfest unserer guten Loge. Wie jede Stiftungsfeier, so hat auch die unsrige den doppelten Zweck, die Brr zu sammeln in gemeinsamer Freude um die Thatsache der Logengründung, und die Brr anzustiften zu immer erneuter Arbeit an der Befestigung der frmrn Fundamente. Und in der That, wo auch nur eine Loge gegründet wird, da ist Grund zu grosser Freude. Eine jede Loge will ja ein Tempel der Humanität, will ja eine Bauhütte sein, in welcher gearbeitet wird an dem Einen, was Noth thut, an der gemeinsamen sittlichen Erhebung und Erbauung der Brr, die da wurzelt in der Erkenntniss der ewigen Wahrheit und Schönheit, und welche jene Kraft erzeugt, die die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen. Eine jede Loge will ja eine Heimath sein für gleichgesinnte edle Menschen, will ja ein Vaterhaus sein für Brr, die in gegenseitigem Verkehr die Liebe lernen wollen, welche allein besteht, auch wenn Glaube und Hoffnung im Aufgang des ewigen Lichtes sich in Schauen und Sein verwandeln werden. Eine jede Loge will ja ein Lichtquell sein, der nicht nur die ihr angehörenden Brr mit jenem Adel der Seele erfüllt, der sie in allen Lagen des Lebens das Richtige finden lässt, sondern welcher auch einen wohlthätigen, dem Wachsthum alles Guten förderlichen Einfluss ausübt auf die Aussenwelt. Wenn unser Archimedes zu den 3 Reissbrettern diese grosse Bestimmung aller Logen vergessen hätte, würde er dann wohl an dem heutigen Tage das 135. Jahresfest seines Bestehens feiern können? Es ist wahr, me Brr, Menschen bleiben Menschen, und ihre Einrichtungen und Gemeinschaften tragen immer den Stempel der Unvollkommenheit. Aber dass unsere Loge, wie viel oder wie wenig sie auch erreicht hat, doch alle Zeit das Banner der ächten Frmrei hochhielt, das, me Brr, meine ich, sei Grund genug zu grosser Freude.

Auf der andern Seite muss jedoch auch gesagt werden, dass unser Stiftungsfest diesen Namen nicht verdienen würde, wenn es nicht dazu diente, uns aufs Neue zu befestigen in der Begeisterung, welche treibt zur erneuten Arbeit an den frmrn Fundamenten. Ich weiss recht wohl, der Geist dieser Zeit, welcher widerhallt von dem Kampfe der streitenden Parteien, möchte uns am liebsten das Schwert in die Hand drücken anstatt des Zirkels und des Winkelmaasses, dessen man sich nur am Reissbrette bedienen kann, möchte am liebsten die Frmrei in den Dienst der Parteien herabzwingen, da doch ihr Platz über den Parteien ihr die Aufgabe zuweist, Alles auf gerechter Waage zu wiegen und das Beste zu behalten; möchte den eines altväterischen Beginnens bezichtigen, welcher die Keulenschläge der Feinde der Frmrei nicht wieder mit Keulenschlägen, sondern mit den feinen, leisen, aber dem kundigen Ohr wohl vernehmbaren Tönen frmrn Klopfens beantwortet. Aber gleichwie die Sterne des Himmels bleiben, während die Blitze und Donner der Gewitterwolken schnell verschwinden und verhallen, gleichwie der Grund und Boden unter unsern Füssen Stand hält

während die Stürme flüchtig über ihn dahin rasen, so behält auch die stille Arbeit an den Grundlagen der Frmrei ihren Werth, wenn die Reize des Kampfes und Streites sich längst abgenützt haben, so lässt uns die tiefere Einsicht in die Schönheit und Weisheit ihres Wesens nicht straucheln, während das Getümmel des Kampfes Manchem die Unterstützung seines Schwerpunctes entzieht. Darum möchte ich mir heute Ihre Aufmerksamkeit erbitten für die gemeinsame Betrachtung jenes Zeichens, welches gerade darum den Beginn einer jeden unserer Arbeiten einleitet, weil es ohne die Verwirklichung der ihm zu Grunde liegenden Idee nicht nur keinen Frmr gibt, sondern weil auch die Frmrei durch den Geist dieses Zeichens entstanden ist und erhalten wird. Darum, me Brr, das Lehrlingszeichen sei der Gegenstand meiner heutigen Rede, für die ich mir Ihre gütige Nachsicht erbitte.

Meine Brüder, das Lehrlingszeichen! so ruft der Meister vom Stuhl den versammelten Brn zu, wenn er eine gerechte und vollkommene Loge halten will. Und Lehrlinge, Gesellen und Meister, von dem Ehrenaltmeister an, der mühsam auf seinen Stab gestützt sich aufrecht erhält, bis zu dem jüngsten Lehrling, der erst gestern Zeichen, Wort und Griff erlernte, aber den ernsten Willen hat, die Geheimnisse der Frmrei nicht nur zu erlernen, sondern sie auch zu erleben, gehorchen dem Rufe des Meisters. Der geistige Charakter der Frmrei aber bürgt uns dafür, dass wir es hier nicht nur zu thun haben mit einem äussern Erkennungszeichen, sondern mit einer Wahrheit, deren Gewissheit und Tiefe Niemand verkennen kann. Es heisst ja dieses Zeichen das Lehrlingszeichen nicht etwa deshalb, weil es gerade für den Lehrling gut genug wäre, während es für den Meister einen überwundenen Standpunkt bezeichnete, sondern es heisst deshalb das Lehrlingszeichen, weil es den Standpunkt eines jeden Frmrs gegenüber der Frmrei als königlicher Kunst zur Darstellung bringt. Denn ihr gegenüber ist und bleibt ein Jeder Lehrling. Worin besteht die königliche Kunst? Ich denke, das Geschäft des Königs sei, zu herrschen. Wen will der Frmr beherrschen? Nicht andere, sondern sich selbst will er beherrschen. Herrschen will er, nicht sich beherrschen lassen in seiner Erkenntniss. Ein freier Herr will er sein im Reiche des Geistes. Dazu gehört, dass er gleich einem Richter die Aussagen der Dinge über sich selbst höre und daraus die Schlüsse ziehe über die Wahrheit ihres innern Wesens; dazu gehört, dass er vom Scheine sich nicht blenden lasse, sondern ihm getrost widerspreche, in dem Falle, dass er über einen und denselben Gegenstand nach derselben Seite und in derselben Beziehung Entgegengesetztes und Widersprechendes aussagt, und sich nicht eher beruhige, als bis die Attribute dem Objecte seiner Betrachtung nicht mehr widersprechen, sondern mit ihm harmoniren. Aber wer kann von sich aussagen, dass er in dieser Kunst Meister sei. Gehen nicht Tausende und aber Tausende von Menschen an den widersprechenden Erscheinungen der Aussenwelt vorüber, ohne sich auch nur die Mühe zu geben, darüber ernstlich nachzudenken? Folgen nicht ebensoviele nur dem, was sie von Hörensagen erfahren haben, ohne zu prüfen, ob ihre angelernten Urtheile mit der Wahrheit stimmen, oder im Grunde nichts weiter seien, als Vorurtheile ohne jeglichen innern Werth? Wie viele sind doch, welche Urtheile colportiren, und mit der ernstesten Miene der Welt für Wahrheit ausgeben, denen man es doch auf den ersten Blick ansieht, dass sie im besten Falle einem lustigen Jäger aus der Tasche gefallen sind! Wie viele halten ihre Ueberzeugungen nur darum für wahr, weil sie alt, oder deshalb, weil sie neu sind und von Vielen mit der Stentorstimme, den fetten Lettern und den dreisten Bildern der Reclame angepriesen werden! Das Lehrlingszeichen aber verlangt von uns, dass wir von der Aussenwelt und ihren Erscheinungen in die Tiefe ihres Wesens hinab steigen. So will es die königliche Kunst im Reiche der Erkenntniss. Mit diesem einen Grundsatze, welchen sie den menschlichen Wissenschaften mitgetheilt hat, hat sie der Menschheit unendliche Dienste erwiesen und will ihr noch grössere erweisen. Aber wer unter uns Allen, auch wenn wir Grössen ersten Ranges im Reiche der menschlichen Wissenschaft unter uns zählten, ist hierin Meister? Lehrling ist Jedermann, so ruft der ächte Frmr in der Tiefe seiner Brust voll klarer Selbsterkenntniss aus, wenn er sich selbst in seiner Erkenntniss vergleicht mit den Forderungen der königlichen Kunst. — Und ist es anders, wenn wir unser Gefühlsleben prüfen, und uns fragen, ob wir hier freie Herrscher oder vielleicht nur Diener sind, ob wir hier die Kunst der Selbstverleugnung üben, oder ob wir getrost dahinfahren auf den Stromschnellen eines Gefühls, das uns in den Abgrund der Knechtschaft reisst? O wie vielen Täuschungen sind wir gerade hier ausgesetzt! Wie viel haben wir zu leiden unter unsern Sympathien und Antipathien, über welche wir selten Rechenschaft von uns fordern und zu geben vermögen. Wie oft beherrscht und umstrickt uns die Laune also, dass wir uns freuen über das, worüber wir trauern, und trauern über das, worüber wir uns freuen sollten. Wie oft überkommt uns jener Zorn, der nicht thut, was vor Gott Recht ist, und wie oft schleicht unser Gefühlsleben mit einer Trägheit dahin, dass auch das Erhebendste und Begeisterndste uns nicht aus unserm

Schlummer weckt! Wie oft fesselt uns die Furcht vor den Dingen, die da kommen sollen, während doch der rechte Lebensmuth das einzige Mittel wäre, das die Uebel des Lebens von uns fern halten könnte! Und wie oft wiederum entzücken uns Hoffnungen, die nichts sind, als zerrinnende Luftbilder, sobald unsere Hand nach ihnen sich ausstreckt! Und wie Mancher, den das Leben um die Sehnsucht seines Herzens betrog, ruft mit der Miene pessimistischer Blasirtheit aus: „Es ist Alles eitel, es ist Alles ganz eitel; glücklich das Kind, das sein Leben verhauchte, ehe es das Licht der Sonne erblickte!" Haben wir nicht vielleicht Aehnliches erlebt? Waren wir in jenen Augenblicken königliche Herren unser selbst in der Kunst der Selbstverleugnung, und werden wir es sein, wenn die ewige Weisheit Aehnliches wiederum über uns verhängen sollte? Darum, me Brr, das Lehrlingszeichen, das Lehrlingszeichen ist es, das uns Noth thut, welches uns von der Aussenseite unsers Gefühlslebens hinein weist in die Tiefen unserer Brust, aus welcher jene Gefühle unsers natürlichen Lebens emporsteigen, die wir zu verleugnen haben, wenn anders wir zur Herrschaft über uns selbst gelangen wollen. — Das Lehrlingszeichen aber thut uns auch Noth, sobald wir einen Blick werfen auf das Reich unsers Willens und unserer Thaten. Denn der Wille des Frmrs soll rein sein. Wir sollen uns nicht vorheucheln, dass wir das Gute wollen, wenn wir nur nach dem eignen Nutzen streben; wir sollen uns nicht vorspiegeln, dass wir an dem Wohle der Menschheit arbeiten, so lange unser eignes Wohlbefinden die Sonne ist, um welche die Wandelsterne unserer Bestrebungen kreisen. Wir sollen nicht uns verzeihen, was wir an andern tadeln, und sollen uns nicht tadeln über das, was wir mit reinem Willen unternehmen, wenn etwa der Erfolg uns zuwider war. Der Wille des Frmrs soll stark sein. Wir sollen nicht die Segel streichen, wenn der leichte Wind der öffentlichen Meinung, mit welchem wir segelten, sich in einen Sturm voll Gefahren und Unannehmlichkeiten verwandelt. Wir sollen nicht den Wetterfahnen auf den Thürmen gleichen und den Mantel nach dem Winde hängen. Ein Fels, mein Br, ein Fels im Meer sollst du sein, der dem tosenden Wellenschlage nicht nachgibt, sondern seine Stelle behauptet. Mögen tausende fallen zu deiner Seite und zehntausende zu deiner Rechten, so sollst du doch festhalten an dem, wovon dein Herz dir sagt, dass es das Wahre und Gute ist. Mag man dich verspotten, verhöhnen, bedrohen, verfolgen, du sollst wissen, dass selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Du sollst dich nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern sollst das Böse überwinden mit Gutem. Der Wille des Frmrs soll schön sein. Wir sollen ihn nicht auf Gegenstände richten, die das Herz zerreissen und mit sich selbst in Widerstreit bringen. Wir sollen nicht aufs Gerathewohl handeln, sondern unsere Thaten sollen die Darstellung eines wohldurchdachten Planes sein. Wir sollen nicht durch gute Zwecke schlechte Mittel rechtfertigen wollen, sondern unsere Mittel sollen unsern Zwecken ebenbürtig sein. Wir sollen mit jener Leichtigkeit der Anmuth handeln, welcher man es ansieht, dass sie nur thut, was sie nach ihrer innern Natur nicht lassen kann, und dass sie nur lässt, was sie nicht thun darf. Wir sollen mit jenem feinen Tacte handeln, der das Maass nicht überschreitet, sei es, dass wir vor den Augen der Welt stehen, oder in der Verborgenheit, in welcher nur Gottes allsehendes Auge auf uns ruht. Wir sollen etwas haben von der Art der Rose, die allen gefällt, die aber von ihrem Werthe nicht redet; von der Lieblichkeit des Vögleins, welchem man gern lauscht, und das alles besingt, nur sich selber nicht. Und wenn wir diesen grossen Aufgaben gegenüberstehen, welche die königliche Kunst an unser Leben stellt, so können wir nicht anders, denn als Lehrlinge uns fühlen, denen ihr Zeichen wohl ansteht. Darum noch einmal, me Brr, das Lehrlingszeichen!

Aber warum, me Brr, warum dies Alles? Warum dieser demüthigende Hinweis auf unsere Unvollkommenheit gerade an dem Tage, der uns wie kein anderer auffordert zur Freude an dem, was wir haben in der Frmrei? Einfach darum rede ich hiervon, weil wir mit dem Bewusstsein der Lehrlingschaft erst treten auf den geheiligten, vaterländischen Boden der königlichen Kunst. Wohl, me Brr, wir freuen uns, wenn die Liebe zur Frmrei einen gelehrten Br treibt, in dem Entwickelungsgange der Menschheit die Fäden aufzusuchen, welche dazu gedient haben das Tapis der Frmrei zu weben; aber ob er uns auch führt an das Gestade des Nil in die heiligen Zusammenkünfte der Isis- und Osirispriester, oder an die Fluthen des Ganges, ob er uns lauschen lehrt auf das Rauschen unter den Götterhainen Griechenlands, oder auf die Psalmenklänge im Tempel zu Jerusalem, ob er uns leitet zu den geheimen Zusammenkünften der Tempelherren, oder uns einen Blick thun lässt in die Bauhütten des Mittelalters, oder ob er uns weist auf das meerumspülte freie Britannien als auf die Wiege der Frmrei, wir wissen doch, me Brr, es ist mit dem Vaterlande der Frmrei ähnlich wie mit jenem Grabe, welches der Todtengräber einem heimgekehrten Wanderburschen als das Grab seiner Mutter zeigte. Jener schüttelte das Haupt und sprach: Wie schlöss' ein Grab, so eng und klein, die Liebe einer Mutter ein. Und so können auch wir wohl sprechen: Wie schlöss' ein Land

so eng und klein, die königliche Kunst wohl ein! Es ist auch hier, wie geschrieben steht: „Der Geist wehet, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weisst nicht, von wannen er kommt und wohin er geht.“ Der vaterländische Boden der Frmrei ist der Geist, aber sicher nicht der, welcher spricht: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin, wie die andern Leute“, sondern jener Lehrlingsgeist, welcher ausruft: „Nicht dass ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte“. In diesem Geiste der Lehrlingsdemuth haben die ersten Frmr über die Schranken politischen und religiösen Haders hinweg sich die Hand gereicht zum gemeinsamen Ringen und Arbeiten um die königliche Krone der Herrschaft über sich selbst. In diesem Geiste der Lehrlingsdemuth haben sie sich hinweggesetzt über die Unterschiede der Stellung, die einem Jeden im bürgerlichen Leben angewiesen ist, und nur darauf gesehen, dass der Aufzunehmende ein freier Mann von gutem Rufe sei, und gesagt: Hier ist weder Jude, noch Grieche, weder Knecht, noch Freier! In diesem Geiste des Lehrlingszeichens verhüllen noch heute die Brr Frmr nicht ihr Pfund im Schweisstuch, sondern geben es den Wucherern, ja wuchern selbst damit, zum Nutzen ihrer Brr und zur Vermehrung der Kraft des Guten in aller Welt. In diesem Lehrlingsgeiste entfalten sie noch heute ihr Banner mit dem Anspruche auf Freiheit, Licht und Recht für Jedermann, mit dem heiligen Kriegsrufe gegen Knechtung, Verdummung, Vergewaltigung. Ja hier, me Brr, hier, hier ist das Vaterland der Frmrei, dessen Festungen kein Feind einnimmt, dessen Heere kein Feind schlägt, dessen Boden kein ungeweihter Fuss betritt. — Denn durch den Geist des Lehrlingszeichens wird auch die Frmrei am besten beschützt und erhalten. Gehen Sie den Gegnern der Frmrei noch so scharf zu Leibe, weisen Sie die Thorheit ihrer Angriffe noch so überzeugend nach, erweisen Sie die Principien der Frmrei mit noch so siegreicher Klarheit als die festesten und sichersten, damit ist wenig gedient, wenn auf die Brr in unsern Bauhütten das Wort Anwendung findet: „Thuet nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Werken“! Forschen Sie bei der Aufnahme eines Lichtsuchenden noch so genau, ob er sich für unsere Zwecke eigne, weisen Sie noch so energisch darauf hin, dass die Frmrei kein gutes Feld sei zur leichtern Gewinnung des täglichen Brodes, verfahren Sie mit der grössten Gewissenhaftigkeit bei der Beförderung unserer Brr, das sittliche Verderben wird doch den Weg finden in unsere Mitte, wenn nicht der Lehrlingsgeist als ein treuer dienender Br an den Pforten unserer Herzen einen jeden gemeinen Gedanken, ein jedes unreine Gebilde der Phantasie, eine jede unlautere Regung unsers Willens, eine jede böse That unerbittlich zurückweist. Wer kann uns in Ordnung erhalten, me Brr, wenn wir uns gegen den Mstr auf dem Stuhle unsers Gewissens empören? Welche Brkette ist stark genug uns zu halten, wenn wir im Geiste hochmüthiger Selbstsucht sie systematisch zerbrechen? Wie können wir hoffen, uns gegenseitig zu erkennen an dem Brworte, wenn wir nicht alle als Lehrlinge einander wechselseitig das Ohr leihen, um jeden Buchstaben des Brwortes zu erlauschen, zu prüfen und in unsere Seele einzugraben, mag es auch der geringste und unscheinbarste Br sein, der es uns zuruft? Aber, me Brr, wenn Lehrlingsgeist allezeit und auf allen unsern Wegen uns begleitet, wenn wir allzumal an dem rauhen Steine unserer Herzen arbeiten, um ihn zu reinigen und zu glätten und geschickt zu machen, dass er sich einfüge als ein dienendes Glied in den weltumfassenden Tempel der Frmrei, wenn wir offnen Auges und erhobenen Herzens wandeln in dem Strahle der drei grossen Lichter, wenn wir trotz der Erkenntniss der Mangelhaftigkeit unserer Werke doch jenen Ameisenfleiss des rechten Lehrlings besitzen, der trotz hundertfach verfehlten Zieles doch immer wieder sich aufmacht zu erneutem, frischen und fröhlichen Streben, wenn wir trotz des erfahrenen Undankes, trotz der schwächer werdenden leiblichen und seelischen Kraft doch die Flamme der ewig jugendlichen Begeisterung für alles Gute schüren und die Hand immer aufs Neue öffnen, guten Samen auszustreuen, gleichviel ob ihn die Vögel des Himmels fressen, ob er auf den Fels und unter die Dornen fällt, oder ob er uns hundertfältige Frucht bringt in gutem Lande, und wenn wir ein Jeder dies thun im Anschluss an unsere Brr und im Verein mit unsern Brn, so können wir gewiss sein, dass Frmrei gesegnet sei nun und in alle Ewigkeit!

Wohlan, ein neues Jahr beginnt für Dich, geliebter, jugendlich greiser Vater Archimed! Lehre Du Deine Kinder alle Tage aufs Neue das Lehrlingszeichen. Unter diesem Zeichen bangt uns nicht vor der Zukunft, wie dunkel sie auch sei. Darum noch einmal: Haltet es fest, me Brr, — das Lehrlingszeichen!

Der freimaurerische Ordnungsruf.

Rede am 101. Stiftungsfeste der Loge Balduin zur Linde.
Von Br O. Marbach.

Wenn der Meister, welchen die Liebe und das Vertrauen seiner Brr in den Osten der Loge gestellt hat, mit seinem Hammer auf den Tisch schlägt und dabei ruft: „In Ordnung, me Brr“,

so haben alle anwesenden Brr Frmr alsbald mit dem weissen Schurz um die Lenden, mit den weissen Handschuhen an den Händen, mit dem Hut auf dem Haupte, sich zu erheben von ihren Sitzen, ins Lehrlingszeichen zu treten, gen Osten zu schauen, und ihre Aufmerksamkeit ausschliesslich auf das zu richten, was der wort- und hammerführende Meister sagt und thut, um dessen Weisungen Folge zu leisten. Das ist eines von unsern ungeschriebenen Gesetzen, die den grossen Vorzug vor den geschriebenen haben, dass sie stricte befolgt werden; — es ist eines von den Gebrauchthümern der Frmr-Brrschaft, die mit grosser Pietät heilig gehalten werden und daher keinen Veränderungen ausgesetzt sind wie die gedruckten Logengesetze. Neben diesem Vorzuge haben die Gebrauchthümer aber auch einen Mangel: man denkt selten und wenig an ihre Bedeutung. Und doch sind sie überhaupt blos um ihrer Bedeutung willen eingeführt und festgehalten worden und noch vorhanden. Indess es kommen Zeiten, wo es noth thut der Bedeutung des einen oder des anderen dieser Gebräuche sich zu erinnern. Und ich meine wir, me Brr, leben jetzt in einer Zeit, wo es für die Frmr aller Grade und aller Systeme dringend noth thut, einmal recht lebhaft wieder sich ins Bewusstsein zu bringen, was der Ordnungsruf der Frmr zu bedeuten habe. Es ist unter uns Frmrn so vielerlei, zum Theil recht widerliche, bedrohliche und gefährliche Unordnung eingerissen, sowohl in den einzelnen Logen als in dem Frmrbunde als Ganzes, dass ein rechtschaffener hammerführender Mstr wohl sich gedrängt fühlt auf den Tisch, welcher den der Wahrheit geweihten Altar vorstellt, zu schlagen und laut hineinzurufen in den wirren Tumult, welcher den friedlichen Verkehr der Logen stört, und in das widrige Geklätsch, welches hie und da sein Wesen treibt in den Logen und die Freude und den Frieden verjagt: „In Ordnung!“ Das ist dann ein Nothschrei, zu dem der Mstr v. St. seine Zuflucht nimmt, wenn die Schönheit des Baues der Frmr Gefahr leidet zu hässlicher Widerwärtigkeit zu werden durch Verwirrung der Sprachen, welche der Bauleute sich zu bemächtigen droht, und weil sie die Bau-Risse des höchsten Baumeisters nicht mehr verstehen und darum sich erfrechen ihren eigenen Einfällen nachzugehen bei ihrer Bauarbeit, also dass, wenn sie fortfahren in solcher Weise, schliesslich wohl anstatt eines aller Zeit und allen Stürmen trotzenden Gotteshauses, ein Narrenhaus zu Stande käme, welches vom ersten Winde der Volksgunst, der es packte, über den Haufen gestürzt würde wie ein Kartenhaus. Aber was hilft ein Nothschrei, wenn er nicht verstanden wird. Darum, dass er nicht umsonst erfolge, wollen wir heute an dem Stiftungsfeste dieser ehrwürdig alten Loge uns der Bedeutung des frmrn Ordnungsrufes bewusst zu werden suchen und uns, ein jeder in seinem Herzen, die Frage beantworten, was wir zu thun haben in dieser schwierigen Zeit, ein jeder von uns an seinem ihm gewiesenen Orte, um als rechtschaffne Frmr erfunden zu werden, welche den Ordnungsruf nach seiner vollen gewichtigen Bedeutung zu würdigen verstehen.

Der frmre Ordnungsruf verlangt zuerst, dass jeder, an den er ergeht, die frmre Bekleidung angethan habe. Denn ihr wisset, me Brr, dass, sobald dieser Ruf erschallt, alle Dispensation von Hut und Handschuhen aufhört, und wer von solcher Dispensation Gebrauch gemacht hat, der soll den Hut aufs Haupt setzen und die Handschuhe anziehen, mit dem Schurze ist er ohnehin gegürtet, denn von ihm hat keine Dispensation stattgefunden. Die erste und nächste Bedeutung des Ordnungsrufes wird also gefunden aus der frmrn Bekleidung. Nun ist der Hut auf dem Haupte das Symbol der Freiheit, zu welcher wir als Frmr uns erheben sollen, indem wir danach streben uns bewusst zu werden, was wir vermöge der uns innewohnenden geistigen Wesenheit bedürfen, verlangen, wollen. Frei ist also der menschliche Wille, welcher sich in Uebereinstimmung befindet mit dem göttlichen Willen, oder der sittliche Wille. Unsittliches Treiben hat nichts mit der Freiheit zu schaffen, denn der unsittliche Mensch ist ein Knecht seiner Begierden und Leidenschaften. Der weisse Schurz, mit dem wir unsern Leib umhüllen, ist das Symbol der Gleichheit, die unter denen herrscht, welche zur Freiheit gelangt sind, also dass sie einen sittlichen Willen haben, welcher übereinstimmt mit dem in sich einigen und sie alle einigenden Gotteswillen. Die weissen Handschuhe, die wir tragen, endlich sind das Symbol der Brüderlichkeit, welche die Freien und Gleichen verbindet durch das Band der Rechtschaffenheit, Unschuld und lauteren Liebe, d. h. der Liebe, die da ist ohne Eigensucht, ohne Hass, Zorn, Neid, aber dafür voller Geduld, Langmuth und Gelassenheit in Behauptung der Wahrheit. Wenn also der Ordnungsruf an uns Frmr ergeht, so bedeutet das: leget ab alles unsittliche Trachten und Treiben, alle Vorurtheile, welche trennend zwischen die Menschen sich eindrängen, alle Eitelkeit, die sich anmaasst, was nur Liebe und Vertrauen freiwillig entgegen bringen müssen, wenn es einen Werth haben soll, und alle Feindseligkeit gegen die, welche das Streben nach Veredlung menschlichen Wesens, d. h. nach sittlicher Vollkommenheit mit euch verbindet. Und auf Grund solcher Erkenntniss der Bedeutung des frmrn Ordnungsrufes frage ein jeder von uns

sich selbst in seinem Herzen und in seinem Gewissen: ziemt es sich für Frmr, wenn sie im Bunde und durch den Bund nach allerlei Dingen streben, welche der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zuwider sind, die unter uns walten sollen? Ziemt es sich, dass wir einander Gewalt anzuthun trachten, dass wir den Irrenden verdammen, anstatt ihn zu belehren, dass wir den, von welchem wir meinen, er habe einen Fehltritt gethan, ausstossen aus unserer Kette, anstatt ihn aufzurichten und einzurichten? Ziemt es sich nicht vielmehr, dass wir zunächst uns selbst prüfen, ob nicht vielleicht wir selbst im Irrthume befangen sind und zu Fehltritten uns haben hinreissen lassen, und, wenn wir bestehen bei solcher Prüfung, Geduld zu haben mit dem Irrenden, und Unermüdlichkeit im Fleiss eine Verständigung herbeizuführen? Dürfen wir uns der Vorurtheilslosigkeit rühmen, wenn wir selbst, den, welcher vertrauensvoll zu uns kommt und die Hand nach uns ausstreckt, zurückweisen, nicht weil wir Ursache haben an seinem sittlichen Streben zu zweifeln, sondern weil seine Abstammung, seine Hautfarbe, die Religion, in welcher er erzogen ist, der Stand, welchem er angehört, die Geschicklichkeiten und Kenntnisse, die anzueignen er Gelegenheit gefunden, uns nicht gefallen? Sind wir Frmr, wenn wir die Loge betrachten und behandeln als einen Ort, an welchem Menschen gleicher Ansichten über die Interessen des Weltlebens und gleichen Standes zusammenkommen, um sich über jene Interessen zu unterhalten und sich gemeinsamen Genüssen hinzugeben? Oder sollen wir als Frmr nicht viel mehr darauf ausgehen, zu sammeln, was im Leben auseinander flieht, und alle die Ungleichheiten, welche in der Welt sich bekämpfen, zu versöhnen und zu verschmelzen in eine Harmonie der Seelen, welche im Gegensatze zu der eintönigen Langweiligkeit, der im Verkehre der Gleichen mit den Gleichen herrscht, uns mit der Ahnung des Reichthums und der Schönheit geistigen Wesens entzückt, ja beseligt?

Zum Ordnungsrufe gehört zweitens, dass jeder Br ins Lehrlingszeichen trete und gen Osten schaue. Ihr wisset, me Brr, dass das Lehrlingszeichen auf das erste der drei grossen Lichter, das Winkelmaass, welches Rechtschaffenheit bedeutet, sich bezieht, und dass jedem Frmr, wenn er das Lehrlingszeichen erfährt, gesagt wird, dass kein Frmr je aufhören könne und solle ein Lehrling zu sein, weil der Mensch, so lange er in der Täuschung der Zeit befangen auf Erden lebt, in Unvollkommenheit verbleibe, anstatt des Schauens nur die Ahnung der Wahrheit besitze und nie über das Streben und den Versuch hinaus zum Vollbringen gelange. Wenn wir uns wohl auch Gesellen und Meister nennen, so wollen wir damit nicht unser eigenes Können und Leisten behaupten und rühmen, sondern nur unsere Zuversicht ausdrücken, dass der A. B. d. W., in dessen Lehre und Dienste wir stehen, unsere schwachen Versuche über all unser Verdienst und Würdigkeit weit hinaus durch seine Kraft also werde gelingen und gedeihen lassen, dass durch dieselben Sein heiliges Werk, das er vorhat mit der Menschheit, gefördert werde. Ihr wisset auch, me Brr, dass, wenn wir gen Osten schauen, wir damit bezeugen, dass wir in jenem geistigen Lichte wandeln wollen, welches durch die Strahlen der drei grossen Lichter auf dem der Wahrheit geweihten Altare die Loge und unsere Herzen erhellet, und dass diese drei grossen Lichter Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Gottesfurcht symbolisch darstellen. Da haben wir die weitere Bedeutung des Ordnungsrufes! Sie lautet: Denket daran, dass ihr Lehrlinge seid im Dienste eines Meisters, der nicht von heute und morgen, sondern in Ewigkeit, und dessen Werk ihr vollbringen sollet und werdet, wenn ihr allzeit im Lehrlingszeichen stehet, d. h. euch der Rechtschaffenheit befleissiget: die euch in der Menschheit gewiesene Stellung also ausfüllet, wie euch euer Gewissen sagt, dass eure Pflicht ist. Wer aber rechtschaffen ist, der hat in sich selbst den göttlichen Keim kennen gelernt, der in alle Menschen hineingelegt ist, und aus dieser Erkenntniss erwächst ihm die Menschenliebe und die Gottesfurcht. Und nun, me Brr, fraget euch: Ist es in Ordnung, wenn ein Frmr den Bund zu benutzen trachtet, um seiner Eitelkeit nachzugehen, um sich sehen und hören zu lassen vor den Leuten, um sich zum Gegenstande der Bewunderung zu machen? Ist es in Ordnung, wenn die sinnreichen Gebräuche der Frmr zu einer gedankenlosen Spielerei herabgewürdigt werden, wenn man diese Gebräuche vermengt mit sinnlosen und auf Possen hinauslaufenden Formalitäten, oder wohl gar das Tiefbedeutsame durch das Nichtssagende zu verdrängen sucht? Ist es in Ordnung, wenn solche, die Frmr zu sein behaupten, sich immer aufs Neue, wie oft sie auch schon abgewiesen worden sind, sich bemühen, den Bund der Frmr in den Streit der Parteien auf politischem, religiösem und socialem Gebiete hineinzuziehen, ihn zu veranlassen selbst Partei zu ergreifen? Ist es in der Ordnung, wenn unter der Firma frmrer Versammlungen Gesellschaften abgehalten werden, in denen sinnliche Genüsse, Amusement und allerlei gewöhnlicher Zeitvertreib die Hauptsachen sind, denen durch Missbrauch und Carrikirung frmr Formen einen pikanten Reiz zu geben versucht wird?

Zum Ordnungsrufe gehört endlich drittens, dass jeder in der Loge anwesende Frmr seine Aufmerksamkeit ausschliesslich auf das

richte, was der wort- und hammerführende Meister sagt und thut, um dessen Weisungen Folge zu leisten. Der wort- und hammerführende Mstr ist jener, den die Liebe und das Vertrauen seiner Brr in den Osten der Loge gestellt hat, damit er diese regiere wie die Sonne den Tag und der Mond die Nacht. Aber er soll nicht sein Licht leuchten lassen in der Loge, sondern das Licht, welches von dem der Wahrheit geweihten Altare ausgeht, das dreieinige Licht der Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Gottesfurcht. Von diesem Lichte Zeugniss abzulegen durch seine Reden und durch seine Thaten, das ist seine Aufgabe. Dazu sind ihm zugleich mit dem Winkelmaasse auf seiner Brust gegeben die goldenen Worte des frmrn Katechismus und die ehernen Symbole der Frmr, er soll darnach streben die einen wie die andern zu verstehen, um sie erklären und anwenden zu können; und eben dazu sind ihm zugleich mit dem Hammer in seiner Hand gegeben die Rituale der Frmr und die Gebräuche der Brrschaft, er soll nach ihnen sein Gebahren in der Loge und ausser der Loge also einrichten, dass er als ein rechtschaffener Frmr erfunden werde und ein gutes Beispiel gebe. Nun wird man freilich daran zweifeln können, ob es möglich sei einen zu finden, welcher im Stande sein möge so hohen Ansprüchen überall und immerdar zu genügen in Wort und That; bleibt doch jeder Mensch in aller Unvollkommenheit und ganz gewiss auch ein Mstr v. St, denn je höher die Aufgabe ist, die einem schwachen Menschen gestellt wird, desto unvollkommener wird seine Leistung erscheinen. Aber in der Sorge um der Unvollkommenheiten willen dessen, auf den die Brr einer Loge zu hören und zu sehen haben, sobald der Ordnungsruf erschallt, um nachher seinen Weisungen Folge zu leisten, finden wir einen gewissen Trost darin, dass der Ordnungsruf selbst frmrs Gebrauchthum ist, welches seine ihm durch das Ritual gewiesene Stelle in der Loge hat. Der Ordnungsruf erschallt regelmässig zu Anfang und zu Ende, bei Oeffnung und bei Schluss jeder Logenversammlung und ausserdem nur, wenn der Mstr v. St. eine rituelle Handlung vorzunehmen hat, namentlich bei der Weihe eines neuen Bundesmitgliedes. Wenn der Mstr im Osten in ausserordentlicher Weise den Ordnungsruf erhebt, was ihm allerdings zusteht, um Störungen zu beseitigen, Aufregung zu beschwichtigen und dem, was von ihm zu verkündigen ist, Gehör zu verschaffen, so thut er das auf seine Verantwortung hin, der er sich, wie ihr, me lieben Brr, wohl wisset, nicht entziehen kann. So oft daher der Ordnungsruf regelmässig in der Loge erschallt, geschieht er im streng frmrn Dienste des Lichtes der Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Gottesfurcht und im vollen Einverständniss mit Ritual und Katechismus. Da ist ein Missbrauch und eine Missdeutung nicht möglich, wenn aber in ausserordentlicher Weise der Ordnungsruf vom Mstr v. St. erhoben wird, so haben wir Frmr denselben zwar ebenso zu beachten, können aber hernach den Mstr auf verfassungsmässige Weise zur Verantwortung ziehen, wenn er in ungehöriger Weise von dem Ordnungsrufe Gebrauch gemacht hätte, um ein anderes Licht leuchten zu lassen als das der Frmrei. — So ergiebt sich denn endlich als Bedeutung des Ordnungsrufes auch noch die Mahnung: sonnet euch und wandelt im Lichte der Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Gottesfurcht, und zeuget für dasselbe durch Worte und Thaten, also dass ihr ein gutes Beispiel gebet allen Menschen, mit denen ihr verkehret und auf diesem Wege der Menschheit forthelfet, soviel an eurem Theile ist, zur Veredlung ihres Wesens, zur Förderung der Gottähnlichkeit. Nämlich was der Mstr v. St. in der Loge ist vor seinen Brn, die ihm seine Stelle gewiesen haben im Osten, das soll jedweder Frmr sein in derjenigen Loge, in welcher er in den Osten gestellt ist, um für das Licht Zeugniss abzulegen und rechtschaffene Thaten der Liebe zu thun: ein Hausvater vor Weib, Kindern und Dienstboten, ein Handwerksmeister vor Gesellen und Lehrburschen, ein Kaufmann vor seinen Gehilfen, Geschäftsfreunden und Kunden, ein Landmann vor seinem Gesinde, ein Kriegsmann vor allen denen, mit welchen er gemeinsam das Leben einzusetzen hat für Freiheit und Ehre des Vaterlandes, ein Herr und Fürst endlich vor allen seinen Unterthanen und in Summa, wer immerhin ein Amt hat, vor denen sowohl, die ihm dienen, als vor denen, welchen er Dienste zu leisten hat, denn wer ein Herr ist, der ist auch ein Diener, und wer ein Diener ist, der ist wohl seines Herren Herr, nämlich überall da, wo die Liebe waltet, welche alle Verhältnisse umkehret zur Befriedigung des einen oder des andern Theiles. Es soll aber dabei auch jeder eingedenk sein, dass er wie der Mstr v. St. einer Loge Rechenschaft abzulegen hat dafür, ob er das wahre Geistes-Licht hat leuchten lassen von der ihm gewiesenen Stelle aus, oder das armselige Lämpchen seiner Thorheit und die glitzernden aber vergänglichen Flitter seiner Eitelkeit. — Und nun fraget euch selbst, liebe Brr: Ziemt es sich für Frmr ein anderes Licht leuchten zu lassen, als ein solches, welches dazu dienen mag dem einzelnen Menschen und der Menschheit im Ganzen vorwärts zu helfen auf dem Wege zur Vervollkommnung geistigen Wesens? sind im Namen der Wissenschaft oder der Kunst allerlei flackernde Feuer anzuzünden, welche menschliche Herzen ins Verderben locken, die wilden Gluten der Leidenschaften erhitzen und

Menschen nicht der Gottheit, sondern rasenden Bestien ähnlich zu machen geeignet sind? Dürfen Frmr derartige Bestrebungen in die Logen einführen, oder ist es nicht vielmehr ihre Aufgabe dieselben entweder zu widerlegen, oder, wenn sie dies nicht vermögen, dieselben unschädlich zu machen, oder wenigstens fern zu halten von dem Streben nach sittlicher Vollkommenheit?

Me theuren Brr, wohl könnte ich noch eine lange Reihe von leider recht zeitgemässen Fragen aufstellen, welche alle leicht zu beantworten sind, wenn man die Bedeutung des frmrn Ordnungsrufes klar ins Bewusstsein gebracht hat. Aber ich unterlasse es, um nicht zu ermüden. Ich habe nur hindeuten wollen auf den Wegweiser, der einem jeden von uns gegeben ist, um sich durch eine Menge von sinnverwirrender Streitigkeiten, welche sich aufdrängen in diesen Tagen, immer wieder auf den richtigen Weg zurückzufinden, der allein zum Ziele der Veredlung menschlichen Wesens hinführt, welches das nicht zu verleugnende Ziel unsres Bundes ist. Ich habe nur die Ueberzeugung in Ihnen, me Brr, stärken wollen, dass wir auf echt frmrm Grund und Boden noch überreiche Arbeit haben, so dass durchaus nicht nöthig ist, allerlei in die Logen hereinzuziehen, was nicht in sie gehört. Gewiss in der allerbesten Absicht ist dies in neuerer Zeit vielfach geschehen, nämlich um die frmrn Zusammenkünfte geistig zu beleben. Dass man immer allgemeiner anerkannt hat, wie sehr es noth thue, an geistige Belebung der Logenversammlungen zu denken, das ist ein hoch erfreuliches Zeichen der Zeit, aber, wenn es nöthig wäre zu diesem Zwecke allerlei Stoff aus den verschiedensten Gebieten der Wissenschaften, der Künste, des Lebens in Staat, Kirche und Gesellschaft hereinzutragen in die Logen, ohne diesen Stoff frmrsch zum Zwecke s i t t l i c h e r Bildung des Einzelnen, und durch die Einzelnen der Menschheit, zu verwerthen, dann würde es um die Frmrei schlecht bestellt sein, sie würde ihrer Auflösung von ihren eigenen Angehörigen entgegen geführt werden. Wer kann einen Körper beleben mit einer Seele, die von aussen in ihn hineingetragen wird? die Seele muss dem Leibe, den sie beleben soll, eingeboren sein! Die geistige Belebung der Frmrei kann nicht von Aussen, sondern muss in der Weise geschehen, dass die Frmr immer mehr a u f h ö r e n des überaus reichen, ja wahrhaftig unerschöpflichen Materials, welches ihnen als ihr Eigenthum angehört, sich nur gedankenlos nachsprechend und nachahmend zu bedienen, und immer mehr d a r a u f a u s g e h e n dieses Material geistig zu verarbeiten, um die sittliche Thatkraft menschlichen Wesens zu erhöhen und vor der Erlahmung in Genusssucht, in Uebermuth und schliesslich in Verzweiflung zu behüten, zu welcher das unfrmre Treiben in der modernen Gesellschaft lockt und gewaltsam drängt. Auch wir Frmr haben allerdings eine grosse und schwere Rolle in dem vielbesprochenen Culturkampfe der Gegenwart durchzuführen, nämlich als die berufenen und verpflichteten Vertreter der s i t t l i c h e n C u l t u r der Menschheit; deren Fahne sollen wir hochhalten: das azurblaue Panier mit den goldenen Sternen, welches Friede, Freude und Freiheit bedeutet. Schaaret euch um diese Fahne, Brr Masonen, und sorget dafür, dass die sittliche Cultur nicht Schaden leide im Kampfe um allerlei andere Culturen, wirkliche und angebliche, in Wissenschaft und Kunst, Staat und Kirche, Wirthschaft und Gesellschaft. Auf allen diesen Gebieten entbrennt immer wilder und wüster der Kampf, dem keiner von uns sich zu entziehen vermag, an dem uns zu betheiligen sogar unsere Pflicht ist, aber überall, wo Frmr stehen im Kampfe, da sollen sie eingedenk sein und bleiben, dass es nur Eine allein wahre und wirkliche Cultur giebt, durch welche jede andere Art von Cultur erst Weihe und Werth erhält, nämlich die s i t t l i c h e C u l t u r, das Streben nach Vollkommenheit, nach Gottähnlichkeit; und überall wo Frmr sich versammeln, da sollen sie leuchten im Lichte der Liebe, der Vorurtheilslosigkeit und der Zuversicht unsterblichen Lebens wie die unveränderlichen Sterne am blauen Himmelszelt, das sich ausspannt über die ganze durch die Nacht des Irrthums und des Wahnes zum Tage der Offenbarung sich hindurch ringende Menschheit. Die Frmr sollen in ihren Logen zusammenstehen im Ringe als Nothhelfer der Menschheit, Bürgen des Sieges der Wahrheit und Verkündiger von Friede, Freude und Freiheit.

Brr Masonen! So oft der Ruf „In Ordnung!" erschallt, sollet ihr der Arbeit gedenken, dazu ihr berufen seid. Thuet Eure Schuldigkeit! Sehe ein Jeder zu, dass er besser werde, dann ist dafür gesorgt, dass die ganze Menschheit fortschreite auf dem Wege, der zu Gott führt, denn ein jeder einzelne gute Mensch hat viele Hunderte und Tausende von Nachfolgern. Mit Recht hat man in diesen Tagen gesagt: alle Creaturen der Erde seien zu dem, was sie sind, geworden durch den K a m p f u m s D a s e i n; so lasset denn auch uns Frmr kämpfen ums Dasein, als die freiwilligen Vorkämpfer der Menschheit, auf dass diese vollkommener werde, und wie sie über die Thierheit sich erhoben hat durch die sittliche Erziehung von Geschlecht zu Geschlechte, so auch über sich selbst sich mehr und mehr erhebe zur Gottähnlichkeit und Gottseligkeit.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 4. **Am Reissbrete.** April 1877.

Am Reissbrete.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Meisterloge.

Ansprache an einen zum Meister zu befördernden Gesellen.

Von Br F. Schuster, deput. Mstr. v. St. der Loge Minerva zu den 3 Palmen in Leipzig.

Hochmittag wars, mein Br, als Sie zum ersten Male nach altem Brauche in die Loge eingeführt die ernste Wanderung vollzogen und nach überstandenen Proben als würdig befunden dem maurerischen Lichte zugeführt wurden. Hochmittag wars da wohl in Ihrem Herzen, als Sie tief ergriffen von der erhabenen Schönheit und tiefen Weisheit der Ihnen mitgetheilten Lehren der Kunst in Ihrem Innern gelobten, dem Bunde und dessen Genossen stets treu zu bleiben und in inniger Gemeinschaft mit denselben dem erhabenen Ziele nachzustreben, das die Königl. Kunst Ihren treuen und würdigen Jüngern gesteckt hat. Hochmittag wars nicht minder in Ihrem Innern, als Sie nach Vollendung der fröhlichen Gesellenwanderung von der ersten Erlernung der erhabenen Grundsätze der Maurerei im Vereine mit treuen Genossen zur Ausführung des Werkes, zur fröhlichen That eingeführt wurden, und es da Ihrem Herzen recht innig klar wurde, wie schön das Leben sei, wenn Liebe und Freundschaft es würzt, wie gesegnet uns tüchtige Arbeit fördert, wenn wackere Genossen sie mit uns theilen.

Wie in der Maurerei, so ist es Hochmittag auch im Menschenleben in der Zeit der fröhlichen Jugend und in der Zeit des rüstigen, mit wackern Selbstbewusstsein nach höheren Zielen strebenden Mannesalters. Hochmittag ists, so lange der Geber alles Guten die Kraft verleiht die Arme tüchtig zu rühren und mit Besonnenheit des Geschaffenen sich würdig zu freuen.

Doch der Tag vergeht, die Sonne sinkt im Westen, bald geht sie still zu Rüste, der Abendröthe Glanz verräth allein, welch glänzendes Licht vom Firmament verschwunden ist. — So geht es auch mit Deiner irdischen Kraft. Der Jugend Zeit enteilt mit Riesenschritten und rascher immer rascher, je mehr Du sie fesseln möchtest, verrinnt die flüchtige Welle der Zeit. Bald bist Du über die Mittagshöhe der Dir bestimmten Zeit hinaus. Die Kraft nimmt ab, es naht der kühle Lebensabend. Ein kurzer Schritt und auch Du verschwindest vom Schauplatze Deiner Thaten.

Hochmittag ist vorbei. Durch der Abendröthe letzten Schein schreiten wir alle rasch und unaufhaltsam der ernsten, stillen Nacht entgegen. Es naht Hochmitternacht. Ein tiefes Dunkel hüllt Dich ein. Um Dich schläft Alles, was vor Kurzem noch so frisch und fröhlich lebte.

Mein Br! Es ist nicht schwer im frischen, freien, fröhlichen Jugendleben, im hellen Glanze

der Sonne muthig dahinzuwandern. In dunkler Nacht, wo keine Leuchte Dir mehr scheint, wo auf nie betretenem, dunklem Pfade Du wandern sollst, da erst erprobt sich der wahre Mannesmuth.

Dem ähnlich ist es auf der Stufe des Lehrlings und Gesellen, die im Hochmittag ihre Arbeit vollziehen, nicht schwer des Werkes Aufgabe zu ergründen und zu vollenden.

Des Meisters Arbeit beginnt erst um Hochmitternacht und ernst und schwer führt sie ihn die einsame, dunkle Bahn entlang dem fernen, unbekannten Ziele zu.

Mein Br! Willst Du ein Meister sein, so schrecke nicht zurück vor dem Anblicke der Hochmitternacht, die einem Jeden von uns, sei es früher oder später unabwendbar nahen wird! Willst Du ein Meister sein, willst Du in der Hochmitternacht mit uns arbeiten, so wende Dich um und schaue nach Osten! — —

Der Tag ist vergangen und die dunkeln Schatten der Hochmitternacht haben Dich ereilt. Die tiefe, schwarze und stille Hochmitternacht liegt vor Dir. Ein offenes Grab — das ist das Endziel unserer irdischen, mühevollen Wanderung.

Mein Br! Das wäre ein furchtbarer, dem schwachen Menschenherzen unerträglicher Anblick, wenn nicht der Ew. Mstr die Hoffnung als schönes, grünes Reis in unser Inneres gepflanzt hätte; wenn nicht aus göttlicher, untrüglicher Verheissung die sichere Zuversicht auf einen neuen, lichten Morgen uns erhebend und belebend aufrichtete.

Kein Tag ohne Nacht, und wäre er der schönste, längste und beglückendste. Aber auch keine Nacht ohne einen darauf folgenden Morgen, und wäre es selbst die scheinbar unendliche und undurchdringliche Grabesnacht.

Du musst hinein, mein Br! in diese dunkle Grabesnacht, und wenn das heitere Dasein Dir auch noch die schönsten Lebensblüthen darböte. Doch sei getrost! Der Ew. Mstr vergisst die Seinen nicht, die in kindlicher und gläubiger Zuversicht fest auf ihn schauen und ihm vertrauen. — Was menschlich und verweslich ist, das bleibt der finstern Gruft als Eigenthum; was aber ewig und unvergänglich ist, das verklärt sich zum Lichte, das kehrt zurück zum Vater des Lichtes!

Der dunkle Pfad, der hier eröffnet vor Dir liegt, er ist der einzige zum Licht; auf seiner Bahn, durch dunkle Todesmitternacht hindurch erglänzt Dir sicher das Morgenroth.

Darum mit Meisterstärke, das heisst in Demuth und gläubigem Vertrauen, steige hinab in diese Mitternacht des Grabes und auf des Allmächtigen Ruf dereinst über Sarg und Grab zum lichten Strahlenthrone des Ew. Mstrs.

Wie Du hoffst dereinst in schwerer, ernster Wirklichkeit den gewichtigen Schritt zu thun, so vollziehe ihn jetzt nach altem Maurerbrauch symbolisch zu Deinem gleich Dir irdischen und vergänglichen Mstr. — Das sei die letzte, aber schwerste, Prüfung auf Deiner Maurerlaufbahn.

So denn, mein Br! So der Mstrmuth, die Mstrstärke und vor Allem des Mstrs Glaube, der feste und unverbrüchliche, in Deinem Herzen lebt, so beweise ihn jetzt durch die höchste Maurerthat und schreite offenen Auges, aber mit lebendigem Glauben über Sarg und Grab, um so des wahren Mstrlichtes theilhaftig zu werden! — —

Gesellenloge.

Veränderte und Seiten der Grossen Landes-Loge von Sachsen genehmigte

Erklärung des Teppichs

im zweiten Grade der Loge zur Harmonie im O. Chemnitz. Bearbeitet von den Brrn Pfalz, Redner der Loge und Geidel, Bibliothekar der Loge zur Harmonie.

Als Einleitung zur weiteren Erklärung des Teppichs ist Ihnen mitzutheilen, dass der gemalte Teppich erst seit ungefähr 1750 in den Logen eingeführt worden ist, während früher, wie Sie schon im ersten Grade erfahren haben, das längliche Viereck, welches ursprünglich wohl aus dem Zusammenlegen von zwei Winkelmaassen entstand, mit Kreide oder Kohle auf den Fussboden der Loge gezeichnet, und nach der Aufnahme wieder verlöscht wurde. Der Teppich entstand wohl hauptsächlich deshalb, weil die seit 1717 aus den alten englischen Werkmaurer-Logen hervorgegangene vergeistigte Frmrei ein Weltbund zu werden begonnen hatte und für die verschiedensten Länder und Völker verständliche Sinnbilder

sich wünschenswerth zeigten. Je nach den verschiedenen Systemen der Frmrei sind auch diese Teppiche verschieden in ihren Symbolen. Der vor unseren Augen liegende Teppich ist in den nach Fessler'schem System arbeitenden Logen gebräuchlich, wobei zugleich bemerkt werden möge, dass in Sachsen nur die Logen in Chemnitz und Freiberg nach diesem System arbeiten, während die Loge Minerva in Leipzig und die Loge zur goldenen Mauer in Bautzen an besondere Systeme, alle andern sächsischen Logen an das Schröder'sche System sich halten.

Von den 22 auf unserem Teppiche befindlichen Figuren sind Ihnen 12 schon im ersten Grade erklärt worden. Interessant wird es Ihnen sein, über einige dieser schon erwähnten Figuren noch etwas Näheres zu hören.

Das Emblem des Winkelmaasses — als das Zeichen des Rechtes und vorzüglicher maurerischer Tugenden — tragen nur die Stuhlmstr, und zwar am blauen Bande auf ihrer Brust; sie werden deshalb, zum Unterschiede von anderen Meistern, auch die winkelführenden Meister genannt.

Das Emblem der Blei- oder Setzwaage, als Zeichen der Gleichheit und Brüderlichkeit, befindet sich am Bande des ersten Aufsehers.

Der zweite Aufseher trug in älteren Logen das Emblem des Maasstabes als Zeichen der richtigen Zeiteintheilung bei unserer Arbeit. Seitdem aber das Amt eines Ceremonienmeisters eingeführt ist, trägt dieser den Zollstab, sowohl in wirklicher Figur, wie auch als Emblem, während der zweite Aufseher in unserer Loge das Richtscheit zum Emblem erhielt, als Zeichen der richtigen Ordnung, die er bei unseren Arbeiten mit zu beaufsichtigen hat.

Ihr Standpunkt als Geselle ist nun bei der Säule zur Rechten, welche Sie mit dem Anfangsbuchstaben des Gesellenwortes bezeichnet sehen.

Das im Westen sich zeigende Stück Mosaik- oder getäfelter Fussboden, soll uns daran erinnern, dass wir uns hier, wenn wir vor dem enthüllten Teppiche stehen, gleichsam auf geweihtem Boden befinden und unsere Stimmung somit eine geweihtere sein muss.

Zwischen den Säulen hinauf zur Vorhalle, dem Versammlungsorte der Mstr, erheben sich sieben Stufen. Dieselben erinnern uns daran, dass früher in den englischen Werkmaurer-Logen der Neuaufgenommene sieben Jahre lernen musste um Meister werden zu können, und sollen auch uns ermahnen, unsere Lehr- und Gesellenzeit in der Maurerei treu auszuhalten, um dann zum Versammlungsorte der Meister emporzusteigen und am Reissbrete, welches sie als Symbol des Meistergrades auf dem Teppiche finden, arbeiten zu dürfen.

Auch drei Fenster sehen wir auf dem Teppiche abgebildet. In den Bauhütten der alten Werkmaurer waren gewöhnlich über den Sitzen des Mstrs, des ersten und zweiten Aufsehers, solche Fenster angebracht; jetzt sind diese Fenster durch die sogenannten „drei kleinen Lichter" ersetzt, welche neben dem Teppiche auf den Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit sich befinden.

Neben Sonne und Mond erscheinen auch neun Sterne, die in ihrer heiligen Zahl uns als Hinweis auf das Höhere dienen sollen.

Die grosse, verzierte, mehrfach verschlungene Quastonschnur am östlichen Thore, veranschaulicht uns das grosse schöne Band, welches die Brüder aller Grade und aller Völker in Liebe umschlingt. Sie hat aber noch eine tiefere Bedeutung. Nicht jedem Bruder ist es vergönnt durch das östliche Thor zum Meistergrade einzutreten. Der gr. B. d. W. ruft gar manchen als Lehrling oder Gesell thätigen Br ab von seiner Arbeit. O, dann verwandelt sich das östliche Thor gleichsam zu einem Vorhange und diese Schnur wird zur Quastenschnur, welche diesen Vorhang schmückt und leicht zusammenhält, durch den wir hingehen zum Allerheiligsten — zum ewigen Osten.

Der rohe Stein, me Brr, war das Sinnbild des Lehrlings; der behauene Stein endlich ist das Sinnbild des Gesellen. Stehen Sie heiter bei Ihrem behauenen Steine und sehen Sie den schönen Bau unter Ihren und Ihrer Brr Händen fröhlich gefördert! Geniessen Sie Alles, was Ihnen Freundschaft, Liebe, Natur und Kunst darbieten; aber verlieren Sie das Symbol des Erhabensten, das wir kennen, und dessen sanfte

Strahlen Ihnen bei Ihren Schritten leuchteten, nie aus den Augen! —

Ich mache Sie hierbei auf den flammenden Stern aufmerksam, der sowohl auf diesem Teppiche dargestellt ist, als auch im Orient als die schönste Zierde der Loge glänzt. Diese Hieroglyphe ist uns das Symbol der Vernunft, deren göttliche Kraft (auf die das darin befindliche G hinweist) uns überall lehrt:

Das Wahre von dem Falschen,
Das Wirkliche von dem Scheinbaren,
Das Reingute von dem blos Nützlichen,
Das Sittliche von dem Gesetzlichen
Und das ächt Weise von dem blos Weltklugen zu unterscheiden und zu erkennen.

Gebe der gr. B. d. W., dass die Wirkungen dieser göttlichen Kraft, in allen unseren Gesinnungen und Handlungen sichtbar werden! und dass Sie, geziert mit drei blauen Rosen, die auf Ihrem Schurze darauf hindeuten, dass wir neben unserer königlichen Kunst, auch die schöne Kunst und die Wissenschaft ehren sollen, leicht und anmuthig zum Ziele des Gesellengrades, zur Selbstveredlung gelangen.

Lehrlingloge.

Das freimaurerische Gelübde.

(Fortsetzung aus No. 2.)

3. Das Freimaurerwort.

Der dritte Punkt des frmn Gelübdes lautet: „Sie geloben die Zusage auf Freimaurerwort so gewissenhaft als den feierlichsten Eid zu halten.“ Aus diesen einfachen Worten hat man eine neue Art zu schwören gemacht! Wie es Leute giebt, welche bei jeder Gelegenheit mit einer thörichten Renommage sagen: auf Ehre, weiss Gott, meiner Seele, und in gemeinerer Tonart: Gott verdamm' mich, Hol' mich der Teufel, und wie diese widerwärtigen Redensarten weiter heissen, bei denen die meisten, welche sie im Munde führen, sich gar nichts denken, nicht einmal das, was sie ursprünglich als eine Betheuerung der Wahrheit zu bedeuten haben, so giebt es leider auch solche, welche, um sich als Frmr auszuspielen, die Redensart „auf Freimaurerwort“ gebrauchen. Dieselben machen wohl aber gelegentlich auch einen nützlichen Gebrauch von solcher Redensart: nämlich um ihre Versprechungen annehmbarer zu machen, sich Credit zu verschaffen, Geld zu borgen. Es ist diess der erbärmlichste Missbrauch, der mit der Frmrei getrieben wird, eine Entwürdigung dessen, was jedem Mitgliede unsers Bundes ehrwürdig und heilig sein soll, gerade so wie alles Fluchen, Schwören und Zaubern gotteslästerlich, unrecht und eine Sünde gegen das zweite Gebot ist. Es ist schwer zu begreifen, wie man darauf gekommen ist; denn man sollte doch wohl meinen, es sei gar nicht möglich, dass dem, welcher in einen Bund aufgenommen wird, welcher sich die Aufgabe der sittlichen Veredelung menschlichen Wesens stellt, eine neue Art zu schwören beigebracht werde. Gewiss wird auch kein würdiges Mitglied unsers Bundes auf diesen Gedanken kommen — was habe ich also nöthig die Frmrei vor solcher Auffassung in Schutz zu nehmen?! Ach, me Brr, es kommt vor, dass unwürdige Menschen unter der Maske der Sittlichkeit bei uns sich einschleichen, auch fehlt es nicht an Schwachen unter uns, die leicht irre werden und falsche Deutungen sich aufdrängen lassen, und endlich wir haben böse und hinterlistige Feinde, welche alle nur überhaupt möglichen Missverständnisse und Missbräuche unserer Einrichtungen benutzen um uns zu verdächtigen und anzuklagen; darum haben wir wohl nöthig auf unsere Sicherstellung vor Missverständniss Bedacht zu nehmen. Wenn man den zweiten Punkt des frmn Gelübdes, welcher von dem brüderlichen Beistande handelt, den wir einander leisten sollen, als einen Freibrief zur Bettelei aufgefasst hat, so liegt es nahe im dritten Punkte eine Anweisung zu suchen, wie dieser Freibrief zu benutzen sei. Ein Missverständniss zieht das andere nach sich. Und doch liegt es so nahe dieses Missverständniss zu durchschauen. Nach dem Schröderschen Rituale hat der Mstr v. St. unmittelbar vor dem Vortrage und der Abnahme des Gelübdes zu sagen: „Nach der alten Einrichtung der Brrschaft konnte Niemand Frmr werden, der nicht an dieser Stelle einen schweren Eid ablegte. Aber mehre Ursachen, insbesondere das Vertrauen, welches man auf jeden rechtschaffenen Mann setzt, dass ihm ein blosses Ja und Nein eben so heilig als

ein Eid sein werde, haben in neuern Zeiten mehre Logen veranlasst jene grause Eidesformel nur als ein geschichtliches Denkmal mitzutheilen.“ Hiermit war ganz klar und bestimmt ausgesprochen, dass man überhaupt keinen Schwur, sondern die einfache Erklärung eines rechtschaffenen Mannes mit Ja und Nein haben wollte; es konnte also unmöglich Absicht sein, eine neue Art zu schwören einzuführen durch dasselbe Gelübde, welches an Stelle des aufgegebenen Eides gesetzt wurde. Aus den angeführten Worten des Schröderschen Rituals geht aber auch hervor, dass man die alte Eidesformel immerhin noch mittheilte, wenn auch nur als geschichtliches Denkmal. Indess erfolgte diese Mittheilung nicht bei den Aufnahmen in den Lehrlingslogen. Diess verbot sich schon darum, weil der alte Eid ohne eine eingehende historische Erklärung gar nicht verständlich ist und daher dessen Mittheilung an die Aufzunehmenden nur zerstreuend und störend gewirkt haben würde. Ja man machte die Erfahrung, dass auch schon die Hinweisung durch die angeführten Worte des Rituals auf ein noch Unbekanntes nicht geeignet war die Feierlichkeit der Aufnahme-Handlung zu erhöhen und liess sie daher weg. In dem zum Logengebrauche in unserer Loge bestimmten Exemplare des Schröderschen Rituals sind die vorhin angeführten Worte gestrichen und daneben hat einer meiner Vorgänger die Bemerkung geschrieben: „Wozu diess? Haben wir den Eid aus haltbaren Gründen abgeschafft, so bedarf es dieser lahmen Rechtfertigung nicht.“ Diese Bemerkung ist richtig, aber mit der Weglassung jener Worte war die Möglichkeit gegeben, dass einfältige Menschen auf den Einfall kommen konnten, es gehöre zu einem Frmr, dass er auf eine andere absonderliche Manier schwöre, als sonst die Leute thun, und dass unwürdige Mitglieder des Bundes diese thörichte Ansicht zu ihrem gemeinen Vortheil auszubeuten suchten. Man könnte einen Widerspruch darin finden, dass das Schrödersche Lehrlings-Ritual zwar sagt: die alte Eidesformel sei als geschichtliches Denkmal mitzutheilen, dennoch aber dieselbe verschweigt. Dieser scheinbare Widerspruch verschwindet, wenn man sich erinnert, dass die Logen Schröderschen Systems, und so auch die Loge B. z. L., neben den drei Graden der Lehrlinge, Gesellen und Meister als wissenschaftliche Vereinigung von Meistern einen Engbund haben, welcher alle sogenannten Hochgrade, die sämmtlich nur noch eine historische Bedeutung haben, überflüssig machen soll, indem er dem anerkennungswürdigen Bedürfnisse nach geschichtlicher Forschung über die Entstehung und Entwicklung des Frmrbundes Rechnung trägt, ohne veraltete Formen noch zur ritualen Ausführung zu bringen, nachdem sie unzeitgemäss geworden sind und daher nur noch den Eindruck von unwürdigen Spielereien machen. Die Engbundsversammlungen sind der Ort, an welchem der alte Eid der Frmr zur Mittheilung, Erklärung und Besprechung zu bringen ist. Ich werde in einer demnächst bevorstehenden Engbundsversammlung wieder einmal Gelegenheit bieten den alten Frmreid kennen zu lernen, heut wollen wir uns an das Gelübde halten, welches uns vorliegt. Zunächst ist nicht von einer Betheuerung, einer Versicherung oder Bestätigung die Rede, sondern von einer „Zusage“, d. h. von einem Versprechen, auf Grund dessen der, welcher es giebt, fortan förmlich als Frmr gelten soll. Das Versprechen muss darum im innigsten Zusammenhange stehen mit dem, was der Suchende bis dahin von der Frmrei erfahren hat, es muss dessen Anerkennung und den Entschluss des Aufzunehmenden ausdrücken, durch sein ganzes künftiges Verhalten in und ausser der Loge solcher Anerkennung gemäss einzurichten. Stünde das Gelübde im Widerspruche mit dem, was der Suchende über die Frmrei von denen, welche er als Wissende betrachten muss, erfahren hat, so könnte dasselbe keine andere Wirkung auf den Aufzunehmenden haben, als das Bewusstsein, er sei getäuscht, sein Vertrauen in unwürdigster Weise gemissbraucht worden. Von der allerersten Vorbereitung an bis zu dem Augenblicke, in welchem er nunmehr mit noch verhüllten Augen vor dem der Wahrheit geweihten Altare kniet, hat er sowohl aus dem Munde seines vertrauten Freundes, welcher die Bürgschaft für ihn übernommen hat, als auch von dem Vorsitzenden der Loge, dem er vorgestellt worden, dann von dem, welcher zu ihm ins Zimmer kam, um ihn vorzubereiten, und

endlich in der Loge aus den feierlichen Ansprachen derer, die mit der Leitung der Aufnahmehandlung beauftragt waren, nichts Anderes gehört, als dass der Bund seinen Angehörigen nicht irgend welche irdischen Vortheile biete, auch nicht darauf ausgehe als Ganzes zu Macht, Ansehen und Vermögen zu gelangen, um im Kampfe der Parteien im Staats- und Kirchenleben und auf socialem Gebiete eine Rolle zu spielen, sondern einzig und allein den Zweck vor Augen habe, jeden einzelnen zum Streben anzuhalten auf dem Wege der Selbsterkenntniss zur Selbstbeherrschung und schliesslich zur Selbveredelung zu gelangen, allerdings mit der zuversichtlichen Erwartung, dass jeder edle Mensch direct durch sein eigenes Verhalten und indirect durch sein Beispiel zur sittlichen Fortbildung der Menschheit unwillkürlich beitragen werde. Was der Suchende auf solche Weise erfahren, stand im innigsten Zusammenhange mit den symbolischen Handlungen, die mit ihm vorgenommen wurden, mit seiner theilweisen Entkleidung, der Verhüllung seiner Augen, der Abnahme von Schmuck, Geld und Waffen, der Wanderung, die er zurücklegen musste, dem Altare der Wahrheit, zu dem man ihn hinführte. Alles dies würde durch das frmre Gelübde als Heuchelei und Lüge enthüllt, wenn dieses Gelübde nun darauf hinaus liefe, dass es unter dem Siegel des Geheimnisses dem Aufzunehmenden mittheilte, er könne allezeit auf materielle Unterstützung durch den Bund rechnen, und dass ihm zu besserer Verwerthung dieses Anspruchs eine neue Art zu schwören beigebracht würde. Ich bin daher fest überzeugt, dass noch nie ein freier Mann von gutem Rufe, welcher das frmre Gelübde abgelegt hat, bei der ersten Anhörung desselben einer so unwürdigen Auffassung Raum in seiner Seele gegeben hat; dass vielmehr jeder Neugeweihte das Gelübde im Allgemeinen so verstanden hat, wie allein es im Zusammenhange mit dem ganzen Aufnahmeacte verstanden werden muss. Leider aber verführt menschliche Schwäche später wohl manchen zu einer unwürdigen Auffassung, welche durch die Beschuldigungen der Feinde des Bundes und durch die Bestrebungen falscher Anhänger desselben begünstigt wird. Es hat von jeher unter den Menschen nicht an Versuchen gefehlt, Vereinigungen ins Leben zu rufen, welche darauf ausgingen auf Kosten der übrigen Menschheit den Verbündeten Vortheile zuzuführen, es ist auch vorgekommen, dass solche Vereinigungen mehr oder weniger gewisse äusserliche Formen der Frmr angenommen haben, und wiederholt hat man sich bemüht die Frmrei selbst eigensüchtigen Zwecken dienstbar zu machen. Die Geschichte der Frmrei ist reich an lehrreich warnenden Beispielen solcher Nachäffungen und Fälschungen. Daher liegt es für Menschen niedriger Gesinnung, welche eigensüchtiges Streben für eine Pflicht gegen sich selbst, oder doch für erlaubt und entschuldbar erachten, nahe auch den Frmrbund selbst für eine derartige auf Uebervortheilung Anderer hinauslaufende Vereinigung zu halten. Aber die Natur solcher Vereinigungen bringt es mit sich, dass sie immer nur eine rasch vorübergehende Existenz haben, weil die Eigensucht ihrem Wesen nach nicht zur Einigung, sondern zum Zwiespalte führt, und weil die menschliche Gesellschaft, aus deren Ausbeutung es abgesehen ist, gegen solche unsittliche Vereinigungen sich instinctiv wehrt und sie zerstört, theils durch die friedlichen Mittel der Concurrenz, theils durch die Gesetzgebung, theils endlich, wenn es auf andere Weise nicht geht, durch Gewalt. Die Geschichte bestätigt diese Erscheinung: es hat noch nie eine eigensüchtige Vereinigung Bestand gehabt, und zwar hat jede derartige Verbindung ein desto schnelleres Ende genommen, je mehr sie auf nur äussere, materielle Vortheile es abgesehen hatte. Das Alter der Frmrei ist daher ein Beweis, dass dieselbe niemals eigensüchtiges Treiben in sich hat aufkommen lassen, sondern wenn es sich eindrängte, es abgewiesen und ausgestossen habe.

Betrachten wir nun den uns heute vorliegenden dritten Punkt des frmrn Gelübdes im Zusammenhange mit der ganzen Aufnahmehandlung, zu der dieses gehört, deren Bestätigung durch den Aufzunehmenden es enthalten muss, und behalten wir dabei im Auge, dass dieses Gelübde an die Stelle eines sonst gebräuchlichen Eides gesetzt worden ist, weil einem rechtschaffenen Manne ein Ja und Nein eben so heilig als ein Eid sei, so drängt sich zunächst die Ansicht auf, dass unter der „Zusage auf Frmrwort“ das

Gelübde selbst gemeint sei, so dass also der Aufzunehmende anerkennen müsste, dass sein von ihm abzugebendes Versprechen, obschon es nur in der einfachen Form der Bejahung des einen und Verneinung des anderen ausgesprochen wird, von ihm ebenso gewissenhaft gehalten werden solle, als wenn er statt dessen den feierlichsten Eid geschworen hätte; — also dass er die vorausgesetzte Gesinnung eines rechtschaffenen Mannes als die seine anerkennt. Damit stimmt überein, dass ihm der Mstr v. St. auf das vorgelesene Gelübde den Handschlag (das Symbol des rechtschaffenen Mannes) abnimmt, zum bleibenden Zeichen seiner Zustimmung seine Unterschrift verlangt, und ihn die Worte sagen lässt: „Ja, ich will es, so lieb mir der Name eines ehrlichen Mannes ist“. Es ist klar, dass ein ehrlicher Mann ein rechtschaffener Mann ist, denn nur ein solcher kommt zu Ehre unter rechtschaffenen Männern. Das Gegentheil von Ehre ist Verachtung, daher sagt der Mstr v. St. zum Schlusse: „Ich fasse und drücke die Hand des ehrlichen Mannes, der sich nie die Verachtung seiner Brr zuziehen wird.“ Aber gegen diese Auffassung lässt sich einwenden, dass der Aufzunehmende ja noch nicht Frmr ist, sondern erst werden soll, dass er erst auf Grund seines Gelübdes zum Frmr gemacht werden soll. Das ist allerdings richtig, aber eben so richtig ist auch, was ich schon oft Ihnen, me Brr, gegenüber hervorgehoben habe, dass Jemand zum Frmr machen nichts anders bedeutet, als dass wir den, welcher der ganzen Veranlagung seines Wesens nach bereits ein Frmr ist, als solchen förmlich und feierlich anerkennen, nachdem wir uns über Zweck und Aufgabe unseres Bundes mit ihm verständigt haben. Dies führt uns aber zu einer weiteren und tieferen Auffassung unseres Gelübdes. „Frmrwort“ ist jedes Wort, welches aus dem Munde eines Mannes hervorgeht, der wirklich und wahrhaftig ein Frmr ist, d. h. der nach sittlicher Veredlung menschlichen Wesens strebt, denn nur einen solchen sollen wir als Br unter uns anerkennen. Also alle Rede eines Frmrs soll wahrhaft sein. An dem der Wahrheit geweihten Altare ist jeder von uns zum Frmr gemacht, als das was er ist feierlich von den versammelten Brn anerkannt worden. Freilich, wer mag sagen, was Wahrheit ist, aber streben nach Wahrheit können wir alle, und wer von diesem Streben beseelt ist, also dass er der Wahrheit nachgeht und ihr anhängt, der ist ein **wahrhafter** Mann, ein Feind der Lüge und auf dem rechten Wege zur Wahrheit, welcher wohl lang scheint, aber doch sicher ist, denn die Wahrheit lässt sich gern suchen und finden, und jedem Menschen ist ein Wegweiser ins eigene Herz gesetzt, der ihn hinweist zur Wahrheit, aus der Zeit in die Ewigkeit. Die Wahrhaftigkeit ist die heiligste Verpflichtung eines Frmrs gegen sich selbst, denn ohne sie giebt es keine Selbsterkenntniss und Selbstveredlung, — gegen die Brr, denn ohne sie giebt es keine Menschenachtung und Menschenliebe, — gegen Gott, denn ohne sie giebt es keine Heiligung der Gesinnung und Gottähnlichkeit. „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss.“

Die „Zusage auf Frmrwort so gewissenhaft als den feierlichsten Eid zu halten“ heisst also, da wir gehalten sind immerdar und unter allen Verhältnissen, ausser der Loge wie in der Loge als rechtschaffene Frmr uns bewähren, so sollen wir weder durch unwürdige Rücksichten auf andere Menschen, noch durch unseren eigenen irdischen Vortheil zur Verläugnung der Wahrheit uns bewegen lassen. Demgemäss schlage ich vor zur Vermeidung von Missverständniss und Missbrauch dem dritten Punkte des frmn Gelübdes folgenden Wortlaut zu geben:

Sie verpflichten sich allezeit und unter allen Verhältnissen der Wahrhaftigkeit sich zu befleissigen und dieselbe weder aus Menschenfurcht noch aus Eigensucht je zu verleugnen.

„Eure Rede sei Ja Ja, Nein Nein, was darüber ist, das ist vom Uebel.“

Studien und Skizzen.

Verheissung.

(Siehe die Rede des Br **Müller** in No. 3 Seite 19: „Wir sollen etwas haben von der Art der Rose, die Allen gefällt, die aber von ihrem Werthe nicht redet! von der Lieblichkeit des Vögleins, welchem man gern lauscht, und das Alles besingt, nur sich selber nicht.“)

Röslein roth in Glut und Glanz,
Wie das lockt und lacht,
Kränzt die Krone, krönt den Kranz,
Prahlt in Prunk und Pracht! —

Röslein, reich an Dunst und Duft,
Blüht im Lenze lind,
Labt sich nur an Licht und Luft —
Welkt — verweht im Wind.

Vöglein flink im Federkleid,
Wie das springt und singt,
Lenzeslust und Liebesleid
Kleine Kehle klingt! —
Vöglein lobt was leibt und lebt,
Was da liebt das Licht,
Strebend steigt und steigend strebt, —
Nur sich selber nicht.

Menschenherz, das glimmt und glüht,
Schwebt, zum Licht sich schwingt,
Blühe, wie die Rose blüht,
Sing', wie Vogel singt! —
Wer sich ganz an Gott ergiebt,
Athmet Ihn allein,
Einzig Ihn nur lobt und liebt,
Der soll selig sein! —

Glück auf!

Meiner lieben Schwester.

Das ist der erste Frühlingstag
Mit Sonnenschein und Amselschlag;
Behüt' dich Gott an Seel' und Leib,
Mein immerjunges holdes Weib!
Wie heute sei das ganze Jahr
Ein jeder Tag dir licht und klar,
Wie heute schlag' in deiner Brust
Dein Herz vor lauter Lieb' und Lust! —
Du denkst vielleicht, das kann nicht sein,
Denn Regen folgt auf Sonnenschein; —
Auf Erden: ja — im Himmel: nicht! —
Da strahlet stets des Geistes Licht —
Und ist dein Herz an Liebe reich,
So ist's ein selig Himmelreich!

Neuer Lenz.

Dem Herzen jung, dem Herzen alt,
Dem Herzen heiss, dem Herzen kalt,
Jedwedem kommt nach Wintersgraun
Ein neuer Lenz mit Sonnenschein,
Mit Blumen lieblich anzuschaun,
Mit Vogelsang im grünen Hain —:
Ein jedes Herz wird jung und heiss,
Sein Leid zerschmilzt wie Schnee und Eis;
Und wenn's in Thränen mild zerfliesst,
Wie Laub und Gras die Hoffnung spriesst:
Da klingt auch in betrübter Brust
Ein leises Lied von Lebenslust.

Doch gnügt dir nicht der Erde Tant,
So such der Seelen Heimathland,
Allwo in Geistes Sonnenschein
Urewigen Frühlings Freuden glühn,
Im immergrünen Jugendhain
Der heiligen Liebe Rosen blühn —:
Da schwing' als Lerche dich empor,
Stimm' ein in aller Wesen Chor,
Da schmacht' einsam als Nachtigall,
Lausch' auf der Schöpfung Wiederhall:
Es wird die Zeit zur Ewigkeit,
Zum Jubellied des Lebens Leid!

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Ende vor. M. hat die erste diesjährige Versendung stattgefunden und sind dabei die eingegangenen Schriften nachbenannter 22 Logen zur Vertheilung gelangt:

der St. Johannislogen in Aschersleben — Berlin (Pflug 300) — Cleve (300) — Cottbus — Danzig (Kreuz) — St. Gallen — Gera (Archimedes 300) — Gera (Heinrich z. Treue 325) — Gross-Glogau (100) — Greiz — Hagen — Hamburg (Brudertreue 300) — Hannover (Ceder) — Jauer — Kattowitz — Kiel (300) — Lauenburg i. P. (300) — Leipzig (Balduin zur Linde) — Neisse (Taube 150) — Plauen — Pressburg und Swinemünde.

Wiederholten Anfragen die Antwort, dass nur soviel Listen zur Vertheilung gelangen können, als an den Unterzeichneten eingesandt werden! Den Namen derjenigen Logen, welche ihre Listen nur in geringerer Zahl einlieferten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangenden Exemplare in ( ) beigesetzt.

Es ist nothwendig und wünschenswerth, dass die Mitglieder-Verzeichnisse nie unter 350 Exemplare eingesendet werden.

Der Geschäftsführer des frm. Corresp.-Bureau.

Bruno Zechel,

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Dörrienstrasse No. 6.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 5. **Am Reissbrete.** Mai 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Meisterloge.

Die ernste Bedeutung und hohe Wichtigkeit des Meistergrades.

Vorgetragen in der Loge Amalia zu Weimar am 27. März 1877 bei Beförderung zweier Brr in den III. Grad von Br Putsche.

„Jeder neu aufgenommene Meister", sagt §. 400 unseres Hamburger Constitutionsbuches, „wird einsehen, wie ernst die Bedeutung des dritten Grades ist, und wie wichtig die Pflichten sind, die diese Stufe ihm auferlegt." Wird solch eine Einsicht mit Recht schon bei den neuaufgenommenen Meistern vorausgesetzt, um wie viel mehr muss dieselbe folgerichtig bei den älteren und erfahrneren Meistern vorhanden sein! Ist diess aber bei allen Meistern auch wirklich der Fall? Sind wirklich alle Meister von der ernsten Bedeutung und von der hohen Wichtigkeit ihres Grades auf das Innigste durchdrungen? Leider nöthigen uns einige Brr Meister diese Frage zu verneinen, die Einen, indem sie, weit entfernt ihrer Meisterverpflichtung getreu die Logen aller Grade fleissig zu besuchen, um in allen Tugenden eines Frmrs die Meisterschaft, d. h. die grösstmöglichste Vollkommenheit zu erringen und den jüngeren Brrn durch ihr Beispiel voranzuleuchten, bald nach ihrer Beförderung, als wären sie damit bereits am Ziele der Vollkommenheit angelangt, in unsern Versammlungen seltener und immer seltner werden. Andere nöthigen uns zur Verneinung jener Frage durch ihre theoretische und doctrinäre Abneigung gegen diesen Grad, indem sie denselben theils für unbegründet in der ältesten Geschichte unserer Kunst, theils für unnöthig, theils für unverträglich mit der Gleichheit aller Brr, und eben deshalb als den ersten Schritt zur Eitelkeit des Hochgradwesens sogar für gefährlich erklären und dringend zu seiner wie sämmtlicher Grade Abschaffung auffordern. Gewiss, me Brr, Grund genug für uns, der Bedeutung dieses Grades mit Rücksicht auf die gegen denselben vorgebrachten Einwendungen sorgfältig nachzudenken, um seiner hohen Wichtigkeit uns klar bewusst zu werden und der Voraussetzung unseres Constitutionsbuches immer vollkommener zu entsprechen.

Was nun die erste der gegen den Meistergrad geltend gemachten Einwendungen betrifft, dass nämlich derselbe in den ersten Zeiten der Frmrei gar nicht vorhanden gewesen, sondern eine erst spätere Erfindung sei, so kann allerdings die Richtigkeit dieser Behauptung nicht geleugnet werden. Vielmehr ist durch die gründlichen Forschungen der Brr Kloss und Keller festgestellt, dass ursprünglich, selbst nach der 1717 erfolgten Umwandlung der Werkmrei in die Frmrei, die Freimaurer nur eine Genossenschaft mit gleichen Rechten und Pflichten bildeten und nur einen Meister an ihrer Spitze hatten; dass der dritte Grad erst zwischen 1724 bis 1730 entstand und anfänglich nur aus den sogenannten Past-masters, d. i. den abgegangenen Stuhlmeistern, gebildet

wurde, die man nach ihrer Hammerführung nicht wieder unter die Zahl der übrigen Genossen zurücktreten zu lassen, sondern durch die Ehre eines besonderen Grades auszuzeichnen wünschte; endlich dass der Erfinder dieses Grades höchstwahrscheinlich der hochverdiente Verfasser des englischen Constitutionsbuchs, der Doctor theologiae und Prediger an der Kirche der schottischen Presbyterianer in London, Jacob Anderson gewesen ist. Aus allen diesen Thatsachen folgt jedoch noch keineswegs, dass der Meistergrad verwerflich sei, wenn sich anders nachweisen lässt, dass die allerdings zunächst durch Rücksicht auf verdiente Stuhlmeister veranlasste Einführung dieses Grades zugleich im Wesen der Frmrei selbst wohlbegründet, mithin vollkommen berechtigt ist.

Der Nachweis einer solchen Wohlberechtigung des dritten Grades wird am Besten durch die Widerlegung des zweiten gegen ihn erhobenen Einwandes geführt, dass nämlich derselbe unnöthig sei, da ja das auf Weisheit, Stärke und Schönheit beruhende Wesen der Frmrei seinen Abschluss ebenso gut finden könne in dem diese drei Säulen bereits umfassenden Lehrlingsgrade. Diese Behauptung jedoch widerspricht dem anerkannten pädagogischen Grundsatze, dass jeder gute Unterricht nicht Alles auf einmal und zugleich erzielen darf, sondern ein stufenweise fortschreitender sein muss. Für diesen stufenweise zu bewirkenden Unterricht in unserer königlichen Kunst sind die drei Johannisgrade sehr weise berechnet, obgleich ich mit der gewöhnlichen Bezeichnung der Hauptaufgaben dieser drei Grade nicht ganz einverstanden bin. Denn so richtig auch immer als Hauptaufgabe des Lehrlingsgrades, entsprechend der Säule der Weisheit, die Selbsterkenntniss als aller Weisheit Anfang, als Hauptaufgabe des Gesellengrades die Arbeit an der Säule der Stärke, d. i. die Selbstbeherrschung bezeichnet wird: so unbefriedigend ist immer für mich der Ausdruck Selbstveredlung zur Bezeichnung der Hauptaufgabe des Meistergrades gewesen, als ob die Lehrlinge, wenn sie durch Selbstprüfung sich selbst erkennen lernen und die erkannten Ecken des rohen Steines mit dem Spitzhammer behauen, als ob die Gesellen, wenn sie durch Selbstüberwindung sich selbst beherrschen lernen und den rohen Stein zum cubischen umgestalten, nicht ebenfalls schon an ihrer Selbstveredlung arbeiteten, so dass mithin dieser Ausdruck als Bezeichnung der Hauptaufgabe des Meistergrades offenbar zu weit ist, indem er ja die Gesammtaufgabe aller drei Grade zugleich umfasst.*) Vielmehr möchte ich der Erklärung unseres Rituals gemäss: „Der Meister stirbt ob seiner Meisterpflicht" als Hauptaufgabe des Meistergrades die Selbstaufopferung, die Selbstsuchtlosigkeit aufopfernder Liebe, das unzweideutigste Merkmal edelster Seelenschönheit, bezeichnen. Dass die so formulirten drei Hauptaufgaben der Frmrei, in so fern ihr nächster Gegenstand das Individuum, nicht die ganze Menschheit ist, die Selbsterkenntniss, die Selbstbeherrschung, die Selbstaufopferung, nicht alle drei gleichzeitig zum Gegenstand maurerischen Unterrichts gemacht werden dürfen, sondern, um genügend gelöst werden zu können, aufsteigender Uebung und allmäliger Erstarkung der Kraft bedürfen, ist selbstverständlich. Denn zwischen Selbstbeherrschung und Selbstaufopferung ist noch ein gar grosser Unterschied, und Mancher, der sich selbst zu beherrschen recht wohl versteht, ist von der Selbstsuchtlosigkeit aufopfernder Liebe noch weit entfernt. Das hatte der feine Kenner des menschlichen Herzens, der ebenso klassisch gebildete als bibelfeste Anderson mit seinem Freunde, dem berühmten Naturforscher Desaguliers, wohl erkannt, und deshalb sehr bald nach Vollendung und Herausgabe seines Constitutionsbuches nicht blos für opportun, sondern für nothwendig erachtet, zur Einübung und Lösung der höchsten Aufgabe der Frmrei einen besondern Grad, den höchsten der drei Johannisgrade, zu schaffen, und diesem Grade, um ihn allen Religionsbekennern zugänglich zu machen, nicht etwa den Opfertod Christi als Musterbild aufzustellen, sondern

*) Aus demselben Grunde kann ich auch der von den Brrn Pfalz und Geidel in Chemnitz am Ende ihrer „Erklärung des Teppichs" aufgestellten Behauptung, dass die Selbstveredlung das Ziel des Gesellengrades sei, durchaus nicht beistimmen, obgleich jene veränderte Erklärung des Teppichs in der Ueberschrift des Aufsatzes (Reissbret 1877 No. 4) ausdrücklich als eine Seitens der grossen Landesloge von Sachsen genehmigte sich ankündigt.



die der phönizischen Geschichte entlehnte und von ihm ausgeschmückte Hiramsage zu Grunde zu legen.

Wie geeignet dieser Grad nicht blos zur Fortbildung in den Hauptdisciplinen der beiden ersten Grade, in der Selbsterkenntniss und in der Selbstbeherrschung, sondern auch ganz vorzüglich zur Erlernung und Uebung der Selbstaufopferung sei, bedarf es dafür noch eines anderen Beweises als der blossen Hinweisung auf die gesetzliche Bestimmung, dass nur aus diesem Grade die Logenbeamten erwählt werden dürfen, deren Dienst eine fortwährende Aufopferung für die andern Brüder ist und so bedeutende Opfer an Ruhe und Bequemlichkeit, an Zeit und Kraft, ja bisweilen sogar an Gesundheit erfordert? Dass aber der zu so grossen Opfern verpflichtende und anleitende Meistergrad bei uns wenigstens durchaus nicht, wenigstens nicht mehr, die Gefahr in sich schliesst, der Eitelkeit, dem Ehrgeiz und dem Hochgradwesen förderlich zu sein, was man als dritten Einwand gegen den Meistergrad geltend zu machen sucht, dafür bürgt uns schon der Umstand, dass bei uns bereits seit einer Reihe von Jahren die mit demselben verbunden gewesene Titulatur würdiger Bruder, sowie die Titulatur ehrwürdiger Bruder für die Beamteten mit Ausnahme des Stuhlmeisters abgeschafft ist, ferner die unleugbare Thatsache, dass manche Brr Gesellen die Meisterstufe zu ersteigen blos deshalb Bedenken tragen, weil sie fürchten, dadurch der nothwendigen Uebernahme eines Logenamtes ausgesetzt zu sein. Wenn nun auch zugegeben werden muss, dass durch diesen Grad, wie durch den Gesellengrad, die völlige äusserliche Gleichheit unter den Brrn aufgehoben und eine Rangordnung derselben ausgedrückt wird, so kann doch ebenso wenig bestritten werden, dass eine solche Rangordnung in der Natur der Sache begründet ist und deshalb in Wirklichkeit doch fortbestehen würde, auch wenn sie durch die drei Grade nicht mehr zum Ausdrucke käme Denn immer würde zwischen dem Lehrling, dem Anfänger in unserer Kunst, und zwischen dem Gesellen, dem bereits geübteren und bewährteren Bruder, sowie zwischen diesem und dem Meister, der unserer Kunst mit Freuden Opfer bringt, ein wesentlicher Unterschied fortbestehn. Diesem Unterschiede aber durch die drei Grade auch äusserlich Ausdruck zu verleihen, ist gewiss um so bedenklicher, als künftighin, bei uns wenigstens, die Beförderungsgebühren wegfallen, mithin die Beförderung einzig und allein die Frucht wahren Verdienstes und ein erhebendes Zeugniss der Achtung und Liebe sein muss, in welcher die der Beförderung für würdig Erachteten bei ihren Brrn stehn.

Wer demungeachtet den Meistergrad für verwerflich halten sollte, weil er früher allerdings der Keim gewesen, aus welchem die mannigfachen Hochgrade üppig emporgewuchert sind, der müsste, um consequent zu bleiben auch alle Logenämter verwerfen, durch welche ja ebenfalls die vollkommene Gleichheit aller Brüder aufgehoben und eine Auszeichnung der Tüchtigsten und Verdientesten statuirt wird. Ich wenigstens möchte, weit entfernt den Meistergrad für einen unnatürlichen, unnöthigen, ja gefährlichen Auswuchs unserer anfangs noch unentwickelten Kunst zu halten, denselben vielmehr für eine naturwüchsige, nothwendige oder wenigstens sehr heilsame Vervollkommnung derselben ansehn, fest überzeugt, dass seine tiefernste Bedeutung nicht verkannt wird, wenn als innerster Kern wahrer Meisterschaft jene mit Weisheit, Stärke und Schönheit verbundene Aufopferung und Liebe gilt, von welcher die sogenannten 5 Meistertugenden, Reinheit des Herzens, Wahrheit in Worten, Vorsicht in Handlungen, Unerschrockenheit bei unvermeidlichen Uebeln, unermüdlicher Eifer in Bewirkung des Guten unzertrennlich sind, unzertrennlich durch die tröstende und ermuthigende Kraft des Meisterworts, dessen poetische Auslegung der Schlusstein meiner heutigen Betrachtung sei.

Wem edelstes Streben
Die Seele durchglüht,
Der hat oft im Leben
Umsonst sich gemüht.
Doch ward auch sein Schaffen
Ihm selbst nicht zum Lohne,
Nie wird er erschlaffen,
Er lebet im Sohne.

Nichts Gutes verschwindet,
Kein Saatkorn verweht,
Die Wahrheit, sie findet
Gehör, ob auch spät.

Verfolgt auch die Geister
Der Pöbel mit Hohne,
Eins tröstet den Meister:
Er lebet im Sohne.

Als flammende Stösse
Den Edlen geloht,
Die Freimut und Grösse
Bewährten im Tod,
Blieb mitten in Schmerzen
Der Märtyrerkrone
Der Trost ihrer Herzen:
Wir leben im Sohne.

Was Huss ein Jahrhundert
Zuvor schon gedacht,
Hat nach ihm bewundert
Ein Luther vollbracht.
Nicht bang mehr und leise,
Mit jubelndem Tone
Ruft jetzt es der Weise:
Wir leben im Sohne.*)

Ansprache bei der Meisterbeförderung.

Von Br F. Schuster, deput. Mstr. v. St.
der Loge Minerva zu den 3 Palmen in Leipzig.

Me Br! Durch Entsagen — Gewinnen, d. h. durch freiwilliges Aufgeben der flüchtigen, nur am Aeussern haftenden Sinnen- und Weltfreuden, höhere und rein geistige Güter gewinnen; das ist ein Hauptgrundsatz der Frmrei, der in seiner tiefen Bedeutung durch alle drei Grade sich deutlich erkennbar hindurchzieht.

Aber die Väter unserer Kunst, deren Weisheit wohl erkannt hatte, dass ihren treuen Jüngern die ernsten Wahrheiten der ew. Lehren leichter verständlich sein müssten, wenn sie ihnen im sinnvollen Gleichniss dargeboten würden, kleideten sie darum in bedeutungsvolles Symbol und fassten so den bedeutungsvollen Satz: „Entsage, so wirst Du gewinnen!“ in das einfache Gleichniss: „Leg' ab Dein altes Kleid, zieh' an ein neues Kleid!“

*) Diese Strophen, von denen ich nur die beiden letzten etwas umzuwandeln mir erlaubt habe, sind einem längeren Gedicht von Br Lehmann (Freimaurerzeitung 1867 No. 40) entlehnt. Der Verf.

Das tritt uns vornehmlich entgegen in dem seiner überflüssigen Kleidung und alles Schmuckes beraubten Lehrlinge, dem nach seiner feierlichen Einweihung in den Bund das reine Gewand in der Farbe der Unschuld angelegt wird, um ihm dadurch recht eindringlich einzuprägen: Entsage den Freuden der Welt und allem Hochmuth, um in ernster Zurückgezogenheit in Dein inneres Selbst in richtiger Selbsterkenntniss der Weisheit Anfang zu finden — denn nur so tragen auch deine Thaten den Stempel der Reinheit.

„Leg' ab Dein altes Kleid und zieh' an ein neues Kleid“, so rufen wir nicht minder dem in die Grundlehren der Kunst schon eingeweihten Br Gesellen zu, der Hand in Hand mit engverbundenen Bundesbrrn die frische, fröhliche Wanderung durchs schöne Menschenleben vollzogen hat, indem wir ihm im neuen Gewande das reine, weisse Kleid zwar wiederum überreichen, an dieses aber das blaue Band der Treue bedeutungsvoll anknüpfen, ihm dadurch zu erkennen gebend: Nur in treuer Vereinigung und wahrhaft liebevollem Zusammenwirken mit den verbundenen Bundesbrrn darfst Du hoffen deine segensreiche und oft so schwere Arbeit zu vollenden. Entsage der Selbstsucht vollständig und für immer, dieser engherzigen, herzerkältenden Todsünde gegen die Liebe, deren edeln Keim uns der allliebende Vater ins Herz pflanzte und öffne Dein Herz der schönen Welt der Liebe. Strebe, arbeite, baue im trauten Verein mit Deinen Bundesbrrn! Nur mit gemeinsamer Kraft vermag der treuen Jünger Schaar des Tempels Spitze zum Himmel empor, dem reinen Lichte, der ewigen Liebe entgegen zu führen.

„Leg' ab Dein altes Kleid, zieh' an ein neues Kleid!“ Das ist auch des Meisters schwer zu erfüllender Wahrspruch; aber in gewichtigem, dem verzagten, noch am Irdischen haftenden Jünger furchtbarem Ernste tritt dem Meister das Wort der Entsagung entgegen, der Entsagung, die noch eine dunkle, tiefe, schwer zu überschreitende Kluft trennt von dem in beänstigend weiter Ferne liegenden Gewinne.

Mein Br Gesell, Willst Du ein echter Meister werden? Willst Du gewinnen durch gläubiges, hingebendes Entsagen? Hast Du den Meistermuth errungen durch Ablegen des alten, armen



Menschenkleides — ein reines, unvergängliches, göttliches Kleid zu erwerben? — So wende Dich um und blicke mich an.

Leg' ab Dein altes Kleid! In diese dunkle, kalte Gruft sollst Du Dein altes, abgetragenes Menschenkleid verbergen, das die Spuren der Vergänglichkeit all überall so deutlich an sich trägt, nachdem Du zuvor Alles abgelegt hast, was von der Herrlichkeit und allen Gütern und Schätzen und Vorzügen dieser Welt näher und entfernter noch an Dir haftet.

Wie Du als Lehrling entkleidet und alles überflüssigen Schmuckes und Metalls beraubt wurdest, bevor Dir verstattet wurde in die Hallen des Tempels einzutreten, so musst Du nach dem Willen des Ew. Meisters bevor Du unfreiwillig hier hinabsteigst, Alles ablegen, was als Ruhm und Ehre, als Geld und Gut, als Freude und Lust der Welt den vergänglichen Schmuck des irdischen Lebens ausmachte. Du kannst deren keins mitnehmen und sei es Dir auch noch so fest ans Herz gewachsen. Nackt und arm, wie Du in die Welt eintratest, so gehst Du auch wieder hinaus. Heil Dir! wenn nicht auf irdischen Besitz Du den Tempel Deines Herzens gegründet hast, sondern auf den einzigen Felsen des höchsten Meisters, der fest und unverrückbar und unveränderlich steht in alle Ewigkeit.

Aber auch Deinen Leib sollst Du ablegen in diese stille Gruft, der wenn auch als gebrechlich, allen irdischen Fährlichkeiten und Mühsalen unterworfenen Hülle, doch als lange getragenes, gewohntes Kleid Dir lieb und werth geworden war. Diesen Leib, Dein eigenstes, wahrstes, von Gott auf Deiner irdischen Wallfahrt Dir anvertrautes Kleid, den musst Du jetzt darangeben, auf dass er nach dem Willen des Höchsten den Zoll der Vergänglichkeit zahle, denn er ist von Erde und muss wieder zu Erde werden, damit der Wille des Meisters erfüllt werde. Das erscheint uns wohl Allen als ein harter und schwerer Zoll und ein unsagliches Grauen will sich der armen Seele bemächtigen, wenn der Gedanke solcher vollständigen Entsagung und Abschliessung mit dem bisherigen bekannten Leben und dessen gewohnten und liebgewordenen Organen in seiner ganzen Tiefe ihr klar wird. — Verzweiflungsvoll schier und dem schwachen Menschenherzen unerträglich wäre solche Vorstellung, wenn nicht der Meister über den Sternen den sanften, erlösenden Lichtstrahl von Jenseit der Gräber in die Nacht irdischer Todesfurcht herüber leuchten liesse.

„Leg' ab Dein altes Kleid und zieh' an ein neues Kleid!" — Leg' ab das alte abgenutzte, aller sinnlichen Unvollkommenheit und menschlichen Schwäche preisgegebene arme Menschenkleid und zieh' an ein neues, reines, verklärtes Kleid, das nach der überstandenen letzten und schwersten Prüfung, nach Vollendung der ernsten Wallfahrt durch die dunkle Gruft des Todes Dir im reinen Lichte des jenseitigen Lebens der Ew. Meister selbst anlegen will, so Du mit ganzer Kraft Deiner Seele und mit ganzer Inbrunst in gläubig kindlicher Ergebung Dein Alles ohne Rückhalt vertrauend Ihm in die Vaterhände legst.

„Leg' ab Dein altes Kleid und zieh' an ein neues Kleid!" Wir können's nicht ergründen mit unserm menschlichen Wissen. Aber der Meister hat im Abglanz seiner Herrlichkeit sich offenbarend es verheissen. Und was er zugesagt in der Allmacht seiner unendlichen Liebe, wie sollte sein Kind dem nicht in seliger Gewissheit freudig vertrauen?

Darum, Du Jünger der Meisterschaft, der Du dem Ew. Meister vertrauensvoll einst entgegen zu schreiten gelobtest: Lege symbolisch jetzt Zeugniss ab und schreite nach altem Brauch unserer königlichen Kunst über Sarg und Grab Deinem gleich Dir irdischen Meister entgegen, wie Du einst auf den Ruf des Ew. Meisters Deiner Vollendung entgegen zu gehen gewillt bist.

Lehrlingsloge.

Prüfung der Freimaurerei.

(Nach der Aufnahme eines Christen und zweier Juden. Aus den demnächst in zweiter Auflage erscheinenden: Arbeiten am rohen Steine von Br O. Marbach. Leipzig, Verlag von Br. Zechel.)

Zur Arbeit am rohen Steine ist der Frmr gewiesen als Lehrling, d. h. zur Veredlung seiner selbst. Der Spitzhammer, der uns gegeben ist zu unserer Arbeit am rohen Steine, das ist die Selbsterkenntniss. Wer sich aber recht erkennen

will, der muss nicht nur auf sich selber hören, denn jeder weiss wohl, wie er sein sollte, auch wohl wie er sein möchte, aber er täuscht sich gar leicht in dem Wahne, dass er auch wirklich also sei. Indem wir uns selbst beurtheilen, ziehen wir unsere guten Absichten mit in Rechnung, und die Eitelkeit verführt uns nur zu leicht, dass wir sie unsern Handlungen zu gute rechnen, während wir sie doch an unsern Handlungen in Abzug bringen sollten, und so täuschen wir uns zu unserm Verderben über den Stand unsers sittlichen Vermögens. Gute Absichten sind eine anerkannte Schuld, die wir haben, gehören also ins Credit, und nicht ins Debet, wohin sie die Thörichten schreiben, die ihrem sittlichen Bankerotte entgegengehen. Wollen wir uns richtig beurtheilen, so müssen wir darauf hören, was Andre von uns sagen, und zwar mehr noch auf das was unsre Feinde sagen, als auf die Meinung unserer Freunde, denn diese sind voller Nachsicht und täuschen sich über uns noch leichter als wir uns selbst. Unsre Feinde gefallen sich darin unsern guten Handlungen schlechte Absichten unterzuschieben, und wenn wir nun diese mit unsern eignen guten Absichten vergleichen, so finden wir Gelegenheit den wahren Werth unserer Handlungen kennen zu lernen.

Bei jeder Aufnahme eines neuen Mitgliedes unsers Bundes hat der Neuaufgenommene eine dringende Veranlassung die Frmrei, die ihm zum erstenmal lebendig vor die Augen getreten ist, zu prüfen. Dieselbe Aufforderung aber haben auch alle die, welche jenen aufgenommen haben, denn die Aufnahme selbst ist eine That, deren Werth festzustellen sie nicht unterlassen dürfen, wenn sie gewissenhafte Männer sind. Hören wir dabei darauf, was unsre Feinde wohl dazu sagen. Die Mehrzahl unter uns besteht aus Christen und doch haben wir heut in unsern Bruderbund zugleich mit einem Christen zwei Bekenner des Judenthums aufgenommen. Da kann es denn nicht fehlen, dass unsre christlichen Feinde uns, die wir Christen sind, und unsre jüdischen Feinde den neugeweihten Brrn, welche ihre Glaubensgenossen sind, den schon oft ausgesprochenen Vorwurf wieder machen werden, dass wir gleichgültig seien gegen die Religion, zu der wir uns vor der Welt bekennen. Denn sagen sie: wenn ihr mit Begeisterung an der Religion eurer Väter hinget, an der von Gott offenbarten Wahrheit, so könntet ihr euch nicht wohl fühlen in der Gesellschaft, ja in der brüderlichen Gemeinschaft mit Menschen, die den Gott eurer Väter und die von ihm offenbarte Wahrheit nicht anerkennen. Und auf Grund dieses Raisonnements schieben die Feinde des Frmrbundes diesem die Absicht unter, dass er aller positiven Religion entgegenarbeiten und deren Bekenner ihr untreu machen wolle. Lasset uns zusehn, me Brr, ob unsre Feinde recht haben? Muss man ein indifferenter, d. h. schlechter Christ und Jude sein, um Frmr sein zu können? Der religiöse Indifferentismus ist sehr verbreitet in unsern Tagen, er ist namentlich in den Kreisen der Vornehmen und Reichen, und dann wieder in den Kreisen der Literaten und der Demagogen zu Hause. Wäre also der Frmrbund auf Ausbreitung des Indifferentismus gerichtet, so würde er sicher vorzugsweise aus den eben erwähnten Kreisen der Gesellschaft sich recrutiren. Diess ist aber keineswegs der Fall; nur ausnahmsweise kommen Menschen aus jenen Kreisen in unsern Bund, und die zu uns kommen hüten sich frivole und atheistische Ansichten unter uns auszusprechen, wie sie in den Gesellschaften, in denen derartige Leute vorzugsweise verkehren, zum guten Tone gehören. Doch das ist nur ein äusserliches Zeichen dafür, dass unsre Feinde uns wohl Unrecht thun. Fassen wir das innerliche Wesen der Frmrei näher ins Auge, und sehen wir zu, wie es sich zu dem Wesen der Religion verhält. Es ist wahr: Christen und Juden, die wir in der Loge versammelt sind, reichen uns die Hände und nennen uns Brr. Es soll hier kein Unterschied unter uns sein, so wenig wie zwischen Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen, zwischen Juden und Christen. Kann ein rechtschaffener Jude, der den Gott seiner Väter fürchtet und liebt und an Mosen glaubt und die Propheten, Mitglied solch eines Bundes sein? Und kann ein begeisterter Christ, der an den Gott glaubt, der aus lauter Gnade und Barmherzigkeit seinen eigenen Sohn dahin gegeben hat in den Tod um die Menschheit zu erlösen aus ihren Sünden, ein Frmr sein? Nehmet einmal an, me Brr, alle Juden unter uns seien

solche rechtschaffene Juden und alle Christen unter uns seien solche begeisterte Christen — würden sie es wohl aushalten im Bunde der Frmr, und wie würden sie ihres Glaubens leben können in der Gemeinschaft mit einander? Würde nicht der Jude beweisen wollen, dass der Gott Israels der alleinige wahrhaftige Gott sei, und würde nicht der Christ darzuthun suchen, dass der Gott, der sich in Christus offenbart, der wahrhaftige Gott sei von Ewigkeit zu Ewigkeit? Ei freilich, würden sie das; aber wie könnten sie ihren Beweis führen ohne die Achtung und Liebe zu verletzen, die sie doch in diesem Bruderbunde einander schuldig sind? Nun sicher könnten sie diesen Beweis nicht führen, indem sie einander verfluchten und verfolgten und tödteten. Aber giebt es denn gar kein anderes Mittel um, die Wahrhaftigkeit des Gottes, an welchen ein Mensch glaubt, zu beweisen, als Fluchen, Verfolgen und Tödten? Oder beweist überhaupt der, welcher flucht, die Heiligkeit des Gottes, an welchen er glaubt, oder wer verfolgt, die Gerechtigkeit seines Gottes, oder der, welcher tödtet, dass der, den er anbetet, der Urquell alles Lebens ist? An jeglichem, der seines Glaubens lebt, wird offenbar die Güte des Gottes, an welchen er glaubt. Wer da ein Lügner ist und Betrüger, und voller Neid, Hass und Bosheit, der dient wahrhaftig einem schlechten Gotte, mag er ihn auch mit den allerschönsten Namen nennen und ihn preisen so laut er will; wer aber lebt in Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit und hat ein freundliches, liebevolles und gütiges Wesen gegen Jedermann, der ist ein Kind des lebendigen Gottes, und ob er auch selbst den rechten Namen seines Vaters nicht wüsste. Erkennet man nicht die Art des Baumes an den Früchten desselben? also erkennet man wess Geistes Kind du bist an deinen Werken. Darum willst du Ehre machen dem Geiste, dem du dienest, so sorge für gute Werke. Welches aber sind gute Werke? Das Werk des Menschen an sich ist weder gut noch schlecht, sondern die Gesinnung, aus der es gethan wird, macht es gut oder schlecht. Der Vater, welcher mit blutendem Herzen sein Kind züchtigt, damit es ablasse vom Laster, thut ein gutes Werk, obschon er dem Kinde weh thut; und der Reiche, der dem Armen giebt, damit er die widerwärtige Bettelei los werde, thut ein schlechtes Werk, obschon es dem Armen zu Gute kommen mag. Die Gesinnung, daraus alle wahrhaft guten Werke hervorgehn, das ist die Liebe.

Freilich, wenn es eine Religion gäbe, welche lehrte, gut seien die Werke des Hasses und der Verachtung so könnte der, welcher zu solcher Religion sich bekennte, kein Mitglied des Frmrbundes werden. Aber ist unter uns einer ein rechtschaffener und eifriger Jude, so soll er thun, was er vermag seinen Gott zu Ehren zu bringen unter uns, indem er Werke der Liebe thut. Aber ist das auch jüdisch? Also hat der Herr Zebaoth geredet durch Moses seinen Propheten: „Beschneidet eures Herzens Vorhaut und seid nicht halsstarrig. Denn der Herr euer Gott ist ein Gott aller Götter und Herr über alle Herren; ein grosser Gott, mächtig und schrecklich, der keine Person achtet und kein Geschenk nimmt. Und schaffet Recht den Waisen und Wittwen und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gebe. Darum sollet ihr auch die Fremdlinge lieben, denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Egyptenland." Und nicht anders spricht der Herr durch den Mund seines Propheten Micha: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gotte." Sehet da, me Brr, ob wir den rechtschaffenen Juden brauchen können in unserm Liebes- und Friedensbunde? oder ob wir ihn abwendig machen müssen von seinem Gotte, damit er einer der Unsern werden könne? Ich meine vielmehr den Juden können wir nicht brauchen, der sich abwendet von dem Gotte seiner Väter und ist nicht kalt und nicht warm. Solcher wird uns ein Ekel sein und wir werden ihn ausspeien, denn er versäuert uns unsre Liebe und verbittert uns unsre Freude. — Oder aber kann ein eifriger Christ rechtschaffne Werke der Liebe thun? Auch wir Christen haben Worte der Verheissung als da sind: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm" — und „daran will ich erkennen, dass ihr die Meinen seid, so ihr Liebe unter einander habet." Oder steht etwa geschrieben: ihr sollet die Juden hassen und

verachten? Ein begeisterter Christ liebt doch wohl Christum und war der nicht ein Jude und zwar ein solcher, der von sich selber zeugte: „ich bin nicht gekommen aufzulösen das Gesetz und die Propheten, sondern zu erfüllen." Wen wir nicht brauchen können unter uns Frmrn, das sind die faulen und schlechten Christen, welche den Gott der Liebe schänden durch Werke des Hasses und ob sie Herr Herr schreien, doch nur dem Götzen ihrer Hoffahrt und Eitelkeit opfern und dienen. Solche wollen wir nicht einlassen in unser Haus des Friedens, damit es nicht eine Stätte der Haders werde, und sind sie eingedrungen, so wollen wir sie hinaustreiben aus dem Tempel des heiligen Gottes der Liebe, auf dass er nicht geschändet werde durch den Gräuel ihres Götzendienstes. Wir aber die wir einig sind in Liebe zu einander, wissen auch allzumal, dass es nur einen wahrhaftigen Gott giebt, welcher ist allmächtig, gerecht und heilig und wer ihn fürchtet und recht thut aus allerlei Volk der ist ihm angenehm, und den nicht der Name macht, sondern sein ewiges Wesen, also dass der Jude wie der Christ, welcher rechtschaffene Werke der Liebe thut, legt Zeugniss ab für ihn den einzig lebendigen Gott, der gepriesen sei in alle Ewigkeit und werde offenbar immer mehr in allen seinen Werken und vollbringe seinen heiligen Willen durch die Hände derer die ihn fürchten und lieben.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 6. **Am Reissbrete.** Juni 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Ein Johannisgruss

von Br O. Marbach.

Das Paradies der Kindheit.

Dichterwort ist leerer Schall,
Hörst dus nicht als Wiederhall
Von den Aeolsharfentönen,
Die im eignen Herzen dröhnen,
Horch wie leise — doch es schwellen
Hoch und höher Sangeswellen!

Lauter, klar und unverstellt
Tönt das Schöpferwort der Welt
Nur in reinen Kinderherzen;
Aber, ach, mit bittern Schmerzen
Kommt die sündige Erkenntniss
Und umdüstert Geistverständniss.

* * *

Glückseliger Kindheit Paradies, von dem Schöpfer den Menschen beschieden,
Dass sie wohnen auf Erden in seliger Lust, in der Unschuld heiligem Frieden!
Aus den sonnigen Augen des Kindes ergiesst sich ein Springquell freundlichen Lichtes,
Der die Erde erfüllt mit dem rosigen Glanz holdlächelnden Kindergesichtes.
Und es wehen die Lüfte so mild und so rein — aus dem kindlichen Munde der Odem,
Jungfräuliches Land empfängt in dem Schooss aus den Lüften den heiligen Brodem,
Und es spriesset und knospet und blüht ringsum vielfarbig in tausend Gestalten,
Stolz schiessen die Cedern, die Palmen empor um die Wipfel im Licht zu entfalten,
Und der Eichbaum streckt breitgreifend hinaus die gewaltigen knorrigen Aeste.
Bald locken auch goldige Aepfel am Baum zum Genusse die lüsternen Gäste;
Und die Kinder nun schaun aus den Blumen empor, wo sie lagern ermüdet von Scherzen,
Mit dem wonnigen Schauer der Sehnsucht schleicht sich der Schmerz in die kindlichen Herzen.
Doch es schwindet das Weh wie am Golde der Hauch, denn gepflückt vom gefälligen Winde
Fällt nieder vom Baume die reifende Frucht zu dem lautaufjauchzenden Kinde.
Bald strömet herbei nun die jubelnde Schaar in dem Garten aus Ecken und Enden,
Und sie langen hinauf und sie schütteln den Baum und sie fangen die Frucht mit den Händen.
Mit dem sanftanschmiegenden Schwesterchen theilt dann der glückliche Bruder die Beute. —
Horch! welch ein Getöse? was stürmet herbei? laut auf kreischt jubelnde Meute:
Wie das krappelt und zappelt, und springt, läuft, rennt, welch purzelndes buntes Gewimmel!
Und es flattert und schwirrt in den Lüften herbei, welch wunderlich wirres Getümmel!
Und das Wasser auch rauscht und die Welle sich bauscht, wie das hüpfet und schlüpfet im Schwalle!
Hei, muntre Gesellen! ihr Thiere des Walds und der Luft und des Wassers! ihr alle,
Was wollt ihr im Eden der Menschheit hier, was erschreckt ihr die Kinder im Garten?
Doch nein! Es erschrecken die Kinder ja nicht — auf die flinken Kumpane sie warten,
Und sie fangen sie ein mit den Armen und schrein hochauf im lustigen Jubel,
Und das schlingt sich und ringt sich und wälzt sich daher im geschäftigen, kreischenden Trubel.

Dort reitet ein Bube so schnell wie der Wind auf dem Löwen mit flatternder Mähne;
Hier schmiegt an die Wange des Mägdleins sanft sich die knurrende bunte Hyäne;
Dort flattert ein glänzender Falter von selbst zu dem Händchen der Dirne hernieder;
Auf der Schulter des Buben die Nachtigall hier girrt schmachtende lockende Lieder;
Der geschmeidige Tiger dort wälzt sich im Sand und ihn ziehen die Kinder am Schweife;
Hier beugen die schillernde Schlange zum Scherz zwei Bürschchen zum zierlichen Reife.
In den purpurnen Wellen auf hohem Delphin sitzt plätschernd ein Mädchen und singet,
Und sie schleudert zum Strande den funkelnden Strahl, den aus triefenden Locken sie ringet;
Und der Knabe getroffen nun wirft sich behend in die Fluten und fasst sie am Fusse,
Die so hold ihn geneckt, und er zieht sie hinab in die Wellen und küsst sie zur Busse:
Wie sie plätschern in hoch aufspritzender Flut und die zierlichen Glieder verschlingen,
Wie sie kichern und schweben durch Wogen dahin im holdanmuthigen Ringen!
Doch da peitschet das Wasser ein riesiger Schweif, dann hebt sich ein grausiger Rachen,
Rasch schiesst durch die Wogen das Krokodil als ein rasselnder schnaufender Drachen,
Und — den Knaben erfasst es am braunen Gelock mit den Zähnen und trägt ihn zum Strande,
Und das Mädchen umgürtets mit klapperndem Schweif und legts sanft nieder im Sande.
Und die beiden nun wälzen das prustende Thier laut lachend zurück in die Wogen; —
Drauf sind sie dem schimmernden Kolibri nach in die Myrtengebüsche geflogen! — —

* * *

O Paradies! gelobtes Land! glückseliger Kindergarten!
Sehnsüchtig deiner Wiederkehr die Menschenkinder warten.
In dir ist nichts von Zorn und Hass, von Neid und Wuth zu finden,
Krankheit und Elend kennst du nicht, noch Gram und Reu um Sünden;
Auf deine lichten Auen fällt des Todes Schatten nimmer,
Der Lenz des Lebens lagert dort in voller Pracht für immer. —
O armer, armer Mensch, dass du die Heimath dein verloren,
Weil du in keckem Uebermuth dir selbst den Tod erkoren,
Um deiner Freiheit höchstes Maass selbstmördrisch zu erproben!
Nun hoffst du, dass zu retten dich ein Helfer komm von Oben!
Und ob er käm — was kann er thun, wenn du ihm widerstrebest;
Wenn du nicht wieder wirst ein Kind — das ists, wodurch du lebest!

Die welterlösende Liebe.

Durch die Wüste meine Stimme als ein Warnungruf erschallt,
Ob im wilden Zeitensturme sie auch ungehört verhallt.
Zeugniss, Zeugniss will ich geben nur von dem, was war und ist
Und wird sein, an dem zu Schanden wird der Thorheit Wahn und List.
Meine Väter, meine Söhne und ich selber, wir sind Eins,
Wir verleugnen unsern Einen Herren und einander keins.
Die Geschlechter kommen, jedes hört uns im Vorübergehn
Und verschwindet; doch wir Dichter bleiben ohne Wandel stehn
Wie die Memnonsäulen: wenn die Sonne steigt und wenn sie sinkt,
Bald wie Lispeln, bald wie Brausen unsre eherne Stimme klingt.
Heil dem Volk, das unserm Liede andachtvoll, begeistert lauscht;
Heil dem Volk, das horcht, wenn mahnend unsre ernste Stimme rauscht!
Aber wehe! wehe! wehe! wenn im Taumel wilder Lust
Völker rasen und vorüber an des Dichters treuer Brust
Taub und blind sich vorwärts stürzen in der Sünde Höllengrund!
Bald begraben und vergessen liegen sie in Todes Schlund,
Ausgetilgt ist all' ihr Saame, keine Zukunft giebt's für sie,
Und der Auferstehungmorgen lacht erröthend ihnen nie! —
Hört mich! Hört mich, die ihr lebet, denn es kommt alsbald die Nacht
Und dann sitzet ihr im Finstern, habt ihr höhnend mich verlacht.
An der Fackel, die ich schwinge, zündet an des Lebens Licht,
In des Todes düstern Schatten wird es euch verlöschen nicht,
Und ihr könnt des Morgens harren, der verheissen allen ist,
Die dem Geist sich weihn auf Erden in des Daseins kurzer Frist!

* * *

Grosser Väter reiches Erbe hat verschwendet und geschwächt
Jammerhafter Epigonen ein pygmäenhaft Geschlecht,
Das nur Kränze hat für Todte und den Lebenden verhöhnt,
Der die Prosa irdischen Daseins ihm mit Poesie verschönt.
Seiner Dichter Namen werden eher nicht von ihm genannt,
Als bis sie verhungert, oder aus dem Lande sind verbannt.
Jedem Schwätzer klatscht es Beifall; aber redet ein Prophet,
Wie der Samum in der Wüste seiner Lunge Hauch verweht.
Krämerpack, dem alles feil ist, Tugend, Liebe, Ehre, Ruhm,
Das mit schmutzigem Eigennutze schändet jedes Heiligthum,
Das dem heiligen Vaterlande nichts als volle Becher weiht,
Für das Recht und für die Freiheit nie was Bessres thut, als schreit, —
Weder lieben, weder hassen kannst du, aber Neid und Gier
Nisten wie die Brut der Schlangen im verderbten Herzen dir.
Was sich über die Gemeinheit nur ein Weniges erhebt,
Bist mit Hohn und mit Verleumdung du herabzuziehn bestrebt;
Und das Beste und das Grösste, was der Schöpfer gab der Welt,
Das Genie, das mit des Geistes Licht sie sonnenhaft erhellt,
Hast lebendig zu begraben du ein Mittel ausstudirt:
Hämisch wird es todtgeschwiegen, als ob nie es existirt.
Wie am lichten Tag ein Knabe in den Winkel kriecht hinein
Um die Fünkchen zu bewundern am vom Stein geschlagnen Stein,
Birgst du vor der Geistessonne dich in selbstgeschaffne Nacht,
Um bewundernd anzustaunen kleinster Geistchen Funkenpracht:
Wie das schimmert, wie das flimmert, knistert gar und um sich sprüht,
Doch ohnmächtig niemals zündet, noch auch selber weiterglüht!
Weil es ärmlich und erbärmlich, hast an ihm du deine Lust,
Denn es ist das dir gemässe, dessen bist du dich bewusst.
Nur im Lügen und Betrügen bist ein Meister du und Held,
Drum für Lug und Trug erklärst du frech die heilige Geisteswelt,
Höhnst den Glauben, schmähst die Hoffnung, treibest mit der Liebe Spott,
Leugnest deine eigne Seele, deine Zukunft, deinen Gott!
Doch nach allem, was Genuss heisst, lechzest du bei Tag und Nacht,
Ob das Unmaass des Genusses dir auch grimme Schmerzen macht.
An den Gräbern grosser Todten, die erwürgt du selber hast,
Hältst du üppige Leichenschmause. Mit Champagner und Toast
Blödsinnschwatzen, Gläserklirren, Blumenkränzen, Fahnenschmuck
Und Musik an allen Enden thust du selber dir genug:
Alles dem Genie zu Ehren, das des Todes Nacht bedeckt,
Das aus deinem Fuseldusel nie mehr störend dich erweckt.
Aus dem wüsten Sinnentaumel ist ein Staatsgeschäft gemacht,
Und der Bürger muss ihm steuern, sonst verfällt er deiner Acht.
Wenn für eine gute Sache irgendwo im ganzen Land
Brave Männer, edle Frauen ehrlich bieten Herz und Hand,
Wenn ein Funke von Begeistrung irgendwo sich blicken lässt;
Hei, da gilts! nun rührt die Trommeln: freie Fahrt zum Bürgerfest!
Wie die Wanderratten stürzen ohne Rast und ohne Ruh'
Wilde Schaaren um zu fressen und zu saufen nun herzu;
Selber in des Hauses Frieden brechen Trunkenbolde ein,
Um an seinem heiligen Herde ihre Laster auszuspein.
Der Begeistrung grüne Saaten sind verwüstet und verzehrt,
Eh sie Blüten noch getragen, eh sie Früchte noch gewährt.
Alles muss zum Vorwand dienen üppig roher Völlerei —
Kunst und Wissenschaft und Leben, alles, alles muss herbei:
Staat und Kirche, Haus und Schule, Zukunft und Vergangenheit;
Lässt sich nur ein Name finden, welcher schallet weit und breit;
Schmückt die Städte! baut Paläste! dass der Wahnsinn habe Raum
Auszutoben und zum Schlusse auszuschlafen seinen Traum.

Kränze bringt! und bunte Fahnen! und des Lasters Blösse deckt,
Denn ihr wisst, dass unter Blumen gern die Schlange sich versteckt;
Doch am Abend schlüpft behende sie hervor und geht auf Raub
Und verzehrt ihn sich behaglich wälzend in der Strasse Staub.
Auf zum Himmel stinkt die Schande, der Altar des Gräuels raucht,
Wo verzehrt von wilden Gluten scheusslich Menschenopfer schmaucht!
Und der letzte Dichter wendet schaudernd ab das Angesicht,
Geht verstummend, einsam, düster, bis sein Aug' im Tode bricht. — —

* * *

Nein! Schlaget den Boden mit ehernem Fuss, ihr lautaufjauchzenden Musen!
Wenn den Reigen ihr schlingt und die Erd' umringt, hoch schwillt ihr von Leben der Busen!
Es erwachet der Lenz an der quellenden Brust, und er schüttelt die Locken im Winde:
Rings stieben die Blüten, es schmückt sich der Wald und die Nachtigall girrt in der Linde.
Erst einsam, doch schon horchte die Maid sehnsüchtig vom Söller hernieder;
Und der Jüngling naht, still lauscht er empor, doch sein Herz stimmt ein in die Lieder.
Bald kredenzet die Liebe mit lächelndem Mund der Vergessenheit rosigen Becher,
Nur die Gegenwart glüht und die Zukunft blüht um die keuschen, die bräutlichen Zecher.
Aufblitzet im Morgen der wonnigste Tag, und die ängstige Nacht ist zerronnen,
Die Gespenster zerflossen in Nebel und Dunst, auf sich selbst hat der Mensch sich besonnen.
Frisch schreitet zur Arbeit der rüstige Mann, und die Hausfrau lächelt am Herde,
Wo sie sorgt, das den Gatten erquicke das Mahl für des Mittags Last und Beschwerde.
Doch am Abend, da feiert das glückliche Paar hochheilige selige Stunden,
Nicht fürchtet die Nacht, wer Frieden und Ruh' an der Brust des Geliebten gefunden.
Bald entblühet dem Schoosse der Mutter das Kind, und die Eltern erziehn es zur Tugend.
So rettet die Liebe das Menschengeschlecht aus dem Tode zu blühender Jugend,
Holdlächelnd macht sie dem Reiche des Wahns und der Bosheit und Lüge ein Ende,
Und sie stärket die Augen für ewiges Licht und zu zeitlicher Arbeit die Hände
Dem geretteten Menschen, und spendet als Lohn unermüdlichen redlichen Strebens
Ihm ein fröhliches Herz und verständigen Sinn und die Ahnung unsterblichen Lebens;
Denn der Gottheit verwandt ist der tüchtige Mensch, der zur sittlichen That sich bezwungen,
Dem sich selbst zu befrein von entnervender Lust und vom Sinnengenusse gelungen.
Wie das Werk, das er schuf, ist er selber geschmückt mit der Schönheit Heiligenscheine;
Es erkennet ihn Gott, der ihn schuf: „Sieh da — Geist ist er vom Geiste — der Meine!"
Kind ist er aufs neu, sowie Gott ihn gemacht, als der Züchtige, Keusche und Reine.

* * *

Die Liebe hat die Welt geboren,
Und sie gebiert sie täglich neu;
Sie hat aus Nichts das All beschworen
Und hälts in Armen stet und treu.

Sie spendet Licht und spendet Leben,
Sie hat die Nacht zu Tag erhellt;
Sie lohnet jedes edle Streben
Und segnet die beglückte Welt. —

Jungfräulich reine Himmelsblüte,
Des Weltalls holde Schöpferin!
Barmherzig, mild und voller Güte,
Bist Mutter du und Königin!

Was krank, das machest du genesen,
Was todt, das machst du auferstehn.
Wer dich erwählt, wen du erlesen,
Wird nicht in Ewigkeit vergehn.

Du suchest jeden Keim des Lebens,
Auch den verwelkten, selber auf,
Dass er gesät sei nicht vergebens,
Und lockest ihn zu dir hinauf.

Der Sehnsucht Weh ergreift die Herzen,
Die fühlend du erschaffen hast,
Zu Rettung werden herbe Schmerzen,
Zu lauter Lust wird Kummers Last.

Vom Auge fällt der Täuschung Binde,
Der Wahn des Todes und der Zeit,
Und um sich schaut geheilt der Blinde
Im lautern Licht der Ewigkeit.

Da steht ringsum vor seinen Blicken
Die Welt in voller Blütenpracht —
Er ist — o seliges Entzücken —
In ewiger Liebe Lenz' erwacht!

Lehrlingsloge.

Der Entwickelungsgang der Freimaurerei.

Von Br Schuster, deput. Mstr v. St. der Loge Minerva zu den drei Palmen in Leipzig.

Eine jede Zeit drückt den in ihr vorkommenden realen wie idealen Erscheinungen den ihr eigenthümlichen Stempel auf. Das ist eine historische Wahrheit, die nicht angezweifelt werden kann. Auch die Frmrei, die als ein ideales Kind vergangener Jahrhunderte in die jetzige reale Zeit mit anscheinend recht frischem und gesundem Gedeihen sich entwickelt hat, konnte dieser Einwirkung nicht entgehen, die wohl manche Romantik der Vergangenheit zerstören konnte, aber auch manche überkommene Unklarheit aufhellen musste. Die Frmrei darf darum nicht in gemüthlichem Traumleben hindämmern, wie sie zeitweilig wohl sonst gethan, sondern sie muss mit offenen Augen, mit fröhlichem Herzen und klarem Verstande vor dem Richterstuhl der Zeit erscheinen und das Urtheil über sich fällen lassen, ob man über sie als einen überwundenen Standpunkt von nur kulturhistorischer Bedeutung zur Tagesordnung übergehen soll, oder ob sie als vollberechtigter Factor volksthümlichen Culturlebens auch jetzt noch eine ehrenvolle und massgebende Stelle im Entwickelungsgange der Menschheit einnehmen darf.

Diese Frage, deren Beantwortung wir uns nicht entziehen können, ist von entschiedener Wichtigkeit für unsern Bund und jeden Einzelnen von uns. Sie ist eine rechte Zeitfrage. Wir selbst müssen eine wahrhafte Kritik über uns und unser Thun ausüben! Unsere Zeit ist eine kritische, eine in geistigen Dingen kritisch zerlegende Zeit, eine unablässig fortschreitende im materiellen Interesse. Wie im letzteren nur das gilt, was Nutzen schafft, so wird im Reiche der Geister nur anerkannt, was sich positiv begründen lässt. Was besteht, soll darthun, dass es zu Recht besteht, es soll sich rechtfertigen. Das Materielle rechtfertigt sich leicht nach Münze, Maass und Gewicht; das Geistige soll ein Certificat beibringen, das heisst, es soll seinen ächten Ursprung aus dem Vergangenen, seine lebendige Beziehung zum Bedürfniss der Gegenwart und seine zeugende Kraft für die Zukunft nachweisen. Dann giebt man ihm wohl auch Raum. Da ist unsere Kunst in einer schwierigen Lage, da sie ja im Materiellen gar keinen Werth schafft und vor dem Richterstuhle des scharf zersetzenden Geistes leicht einen ungerechten und parteiischen Spruch empfangen könnte, da nicht der kalt sichtende Verstand, sondern das warmempfindende Gemüth die Lebenssphäre ist, in der sie wirkt.

Wohl greift man jetzt wiederum die Frmrei von Aussen vielfach an; mehr aber ertönt noch zur Zeit von Innen ein Weckruf, den wir wohl beachten müssen und dem wir nicht alles Recht absprechen dürfen, insofern er aufrichtige Gesinnung kund giebt und wirkliche Mängel enthüllt. Wir müssen uns ihm gegenüber in Vertheidigungszustand versetzen, im Fall er etwa zerstörende und auflösende Tendenzen äussern sollte.

Wie diesem gegenüber, so vor Allem unserer eigenen Erkenntniss und Stärkung gegenüber ist eine Rechtfertigung des gegenwärtigen Bestandes unserer Königlichen Kunst wohl an der Zeit, damit wir uns klar machen, was wir an unserm Bunde haben und nicht wanken und irre werden im geistigen Kampfe.

So wollen wir denn versuchen den gegenwärtigen Zustand unserer Königlichen Kunst vor uns selbst und vor unsern BBrn zu rechtfertigen und wählen zum Gegenstand unserer Betrachtung: „Den Entwickelungsgang der Freimaurerei“ und zwar 1) in ihrer historischen Begründung, 2) in ihrer räumlichen Verbreitung und 3) in ihrer gegenwärtigen Gestaltung.

Unsere Kunst hat eine altehrwürdige Geschichte. Seit 131 Jahren wird in unserem Orient maurerisch gearbeitet. Ueber $1\frac{1}{2}$ Jahrhunderte sind verflossen seit der grossen Reform, die in England die Frmrei durch Trennung der symbolischen Baukunst von der Werkbaukunst erfuhr. Bald ein Jahrtausend ist die älteste Urkunde alt, die als Organ werkmaurerischer Disciplin freimaurerische Gesinnung würdig vorbereitet. Sind wir auch nicht im Stande in jeder Richtung den Anfang und den Fortgang unserer älteren Geschichte scharf zu bezeichnen und mit unläugbaren Thatsachen zu belegen, so können wir doch auf eine immerhin reich gesegnete Ver-

gangenheit zurückblicken und, auf sie gestützt, hoffnungsvoll in die Zunkunft schauen, dabei wohl inne werdend, dass unser Bund den Charakter der Neuzeit nicht an sich trägt, die in ihrer materiell vorherrschenden Richtung ein so ideales Kind nicht zu zeugen vermochte.

Darum haftet unser Auge gern auf dem romantischen Mittelalter mit seinen frommen Bauhandwerkern, die wir als die Begründer unseres Bundes zu bezeichnen gewohnt und berechtigt sind. Aber weiter und weiter dringt das forschende Auge in immer fernere Zeiten zurück, Anknüpfungspunkte zu finden für einen viel früheren Ursprung. Verlässt uns auch die objective Kenntniss bestimmter Thatsachen, so können wir doch die ahnungsvolle Phantasie nicht abhalten, mit der Schöpfung des Menschengeschlechts die innere Nothwendigkeit des Maurerthums zu verbinden und einen Funken göttlicher Offenbarung in unserm schwachen Maurerstreben zu suchen. Schon unser ideales Sein in so materieller Zeit ist ein Beweis, dass eine lange, segensreiche Geschichte hinter uns liegen muss, aus der wir wenigstens einen Theil unserer Kraft schöpfen. Unser Bund würde nicht so sein, wie er ist, wenn nicht Jahrhunderte an seiner Entwickelung gearbeitet hätten.

Gewiss ist der gegenwärtige Maurerbund das Kind einer reich gesegneten Vergangenheit, mit der er unzertrennlich verbunden bleiben muss, wenn er in alter Kraft und Eigenthümlichkeit fortbestehen soll. Wir staunen eine alte tausendjährige Eiche an, wie sie in jedem neuen Jahre frische Ringe ansetzt und neue Blätter und Blüthen treibt. Aber die Königin der Wälder stirbt unabwendbar, wenn wir sie von den alten, tiefverborgenen Wurzeln lösen, mit denen sie im mütterlichen Boden festgewachsen ist. Ein Gleiches würde das Schicksal unseres Bundes sein, wenn wir die alten Grundfesten zerstören wollten, auf denen des Tempels Grundstein seit Urzeiten geruht hat.

Wir wollen diesen organischen Zusammenhang des Alten und des Neuen nie ausser Acht lassen, wenn wir den gegenwärtigen Zustand des Maurerthums prüfen, um zu erkennen, ob die Gegenwart ein würdiges Kind der alten ehrwürdigen Mutter sei.

Wir sind nicht mehr die alten Baukünstler des Mittelalters. Uns fehlt der fromme, treue und ausdauernde Sinn, vielleicht auch die genügsame Beschränktheit, die auf ein einziges, doch immer eng umgrenztes Ziel die Lebensthätigkeit einer Reihenfolge von Generationen geduldig fleissiger Menschen verwenden konnte.

Wir sind auch nicht mehr die ritterlich romantischen Schwärmer des vorigen Jahrhunderts, die ein ganzes Leben im Suchen nach einem Geheimniss verträumten, das ihrem Blick als ein wesenloser Schatten doch immer wieder entglitt. Wir sind ein neues Geschlecht. Wir wollen wissen, was wir vor uns haben. Wir wollen die Mittel prüfen, die uns zum Zweck zu Gebote stehen; wir wollen die Kräfte abschätzen, die unserer Arbeit Träger sind.

So fragen wir denn weiter: nach der räumlichen Verbreitung unseres Bundes. — Wir finden da, dass der Frmr-Bund im Verhältniss zu früher sich jetzt einer grossen Verbreitung erfreut und dabei stellt sich auffallend der Unterschied heraus, dass, wenn sonst vorherrschend aristokratische Elemente im Bunde vertreten waren, diese neuerdings dem mittleren, gebildeten Bürgerstande gewichen sind. Ist es auch zu beklagen, dass manche hochstehende und einflussreiche Männer und vor Allem viele Capacitäten auf dem Felde der Wissenschaft sich zurückgezogen haben, so ist es wohl erklärlich, dass gerade hierdurch eine grössere Gleichmässigkeit und Brüderlichkeit im Verkehr hervorgebracht worden ist, die dem Bunde nur förderlich sein kann. Bei solcher zunehmender Ausbreitung kann es nicht fehlen, dass auch der Einfluss der Frmrei sichtlich im Wachsen ist. Strebt auch der Maurer als solcher nicht nach Einfluss in weltlichen Dingen, so muss er doch stets bemüht sein, den Geist der Humanität, sein Lebenselement, auch auf sein bürgerliches, geselliges und häusliches Leben zu übertragen. Wenn daher auch nur die Hälfte der aufgenommenen BBrr humane Grundsätze in erhöhterem Masse, als vor ihrer Weihe, aufgenommen haben, so steht eine heilsame Einwirkung auf solcher BBrr ganzen Wirkungskreis mit Grund zu hoffen. Es kann darum nicht anmassend sein, wenn wir dem Mrbunde in seinem geheimnissvollen, stillen

Wirken einen Theil des jetzt in der Menschheit herrschenden humaneren Geistes zuschreiben.

Ist somit nun die gegenwärtige Ausbreitung unseres Bundes gewiss höchst erfreulich, so muss es doch unsere eifrigste Sorge sein, dass hieraus nicht eine nur in die Breite gehende Ausdehnung oder Verflachung entstehe, sondern dass die Zunahme auch in die Tiefe gehe. Dies ist von ganz besonderer Bedeutung, denn nicht bergen dürfen wir uns, dass gerade unser jetziges Geschlecht bei aller allgemeinen Bildung und Betriebsamkeit zu einer gewissen Oberflächlichkeit und Selbstgefälligkeit stark hinneigt und wir alle, die wir hier sitzen, werden mehr oder weniger alle von dieser Zeitströmung beeinflusst. Darum ist es gewiss gerathen, wenn wir bei gemeinsamer Arbeit Gelegenheit nehmen, öfter in die Tiefe zu schauen und recht gründliche Prüfung zu halten, denn nur dadurch bleibt unser Streben lebendig, so dass wir uns nie genug thuen und nie nachlassen zu streben nach dem, was droben ist.

Je mehr wir an Anzahl wachsen, je mehr müssen wir dies beherzigen. Nicht die Häupter wollen wir zählen, sondern die Herzen.

Können wir also nur mit Freude auf die grosse Schaar blicken, die jetzt die Maurerkette schlingt, so wollen wir auch die Frage nicht umgehen, wie sich das innere Leben eines so zahlreichen Bundes gestaltet. Wir werfen darum noch einen Blick auf die Frmrei in ihrer gegenwärtigen Gestaltung, in dem wir dieselbe in ihrer Form und in ihrem Geiste näher anschauen.

Die mre Form tritt uns recht eigenthümlich entgegen als eine Einheit in ihrer Vielartigkeit, im Charakter der Freiheit bei doch geschlossener Ordnung.

Konnte es bei der grossen Anzahl der BBrr und Logen in so vielen Ländern und bei so verschiedenen Nationen nicht ausbleiben, dass sich mannigfach abweichende Formen in Verfassung, Ritual und Symbolik entwickelten, so dürfen wird doch behaupten, dass die Brkette dennoch als ein einiges Ganzes den Erdball umschloss. — Es ist nicht unsere Aufgabe, die einzelnen mrn Systeme auch nur andeutungsweise aufzuzählen und noch weniger nach ihrem relativen Werthe abzuschätzen. Es genüge zu sagen, dass sie alle hohen Werth haben, insofern sie nur brüderlichen Geist athmen und wahre Humanität auf Grund der drei grossen Lichter verkünden. Die Zeit ist längst vorüber, in der abweichende Systeme einander misstrauisch anfeindeten, vielmehr ist die Vielartigkeit der Formen ein Förderungsmittel geworden, das nicht nur der Brüderschaft einen Prüfstein humaner Duldung hinstellt, sondern vor Allem durch seine Vielseitigkeit die Gefahr erschlaffender Einseitigkeit abwendet. — Zum andern aber giebt es wohl kaum irgend eine Korporation auf Erden von der Ausdehnung und Bedeutung des Frmrbundes, die, genau genommen, durch Gesetz und Verfassung so wenig hemmend gebunden wäre. — Wir haben kein einheitliches Oberhaupt und sind doch eines Bundes Glieder. Wir haben kein gemeinsames, für Alle gültiges Gesetz und hängen doch in gerechter und vollkommener Form untrennbar zusammen. Wir arbeiten ein Jeder nach seiner besonderen Art und fördern doch das gemeinsame Ziel. Individuelle Freiheit der Einzelnen wie der Logen und Logenbünde ist so recht der Charakter unserer gegenwärtigen Form. Und doch stimmen alle Theile in Ordnung zusammen und alle Frmr der Erde bilden eine geschlossene Schaar, die unzertrennlich vereint in der Hauptsache dasselbe Ziel erstrebt und von einem Geiste beseelt wird. Darum muss wohl eine geistige Einheit die Brüderschaft beseelen, welche bei so wenig zwingender Form solche innige Ordnung hervorruft.

Wir sind kein Staat, keine Gemeinde, keine gesellige oder gewerbliche Vereinigung, in der der Egoismus des Einzelnen durch zwingendes Gesetz des eigenen Vortheils überwunden wird, um dem Zwecke des Ganzen zu dienen. Wir sind nur ein Bund freiwilliger Herzen, die aus freiem Willen sich zusammenfügten. Es ist ein geistiges Band, das uns umschlingt und uns unwiderstehlich drängt, aus der äusseren Ordnung den belebenden Geist des Bruderbundes zu erkennen.

Sind wir auch Alle noch unvollkommene Bundesglieder, so weht doch durch das Ganze ein Geist aufrichtiger Bruderliebe, den

wir nicht verkennen wollen. Es ruht eine Kraft in der Ausübung der Mrei, der auf die Dauer auch ein hartes Herz sich nicht vollständig verschliessen kann. Die brüderliche Liebe dringt durch alle Hüllen am Ende doch in's Herz und entzündet den Funken, der bei Vielen zur hellen Flamme wird, die das Innere mit dauernder Gluth durchleuchtet.

Me BBrr! So geht ein Band durch das ganze Maurerleben, das kettet alle BBrr auf dem ganzen Erdenrund in einen grossen Bund zusammen. Wir wollen das Band nicht lockern, das uns an alle BBrr und an unsere reich gesegnete Vergangenheit knüpft. Wir ruhen fest und sicher auf unserer Geschichte, wie die Pflanze mit ihrer Wurzel im mütterlichen Boden. Aber der Stamm wächst und treibt im Sonnenlicht des Tages und soll sich dessen formendem und belebendem Einflusse nicht entziehen. So gewinnen wir eine doppelte Festigkeit, die uns die Dauer verbürgt, denn sie knüpft eine schöpferische Vergangenheit an eine lebensfähige Zukunft durch das Band einer lebendigen, festbegründeten und demnach freistrebenden Gegenwart zu einem wohlgegliederten, organischen Ganzen, das in der geistigen Entwickelungsgeschichte der Menschheit eine Rolle gespielt hat und sicher noch spielen wird, deren Tragweite unsere blöden Augen zur Zeit kaum zu ahnen vermögen.

Es weht ein maurerischer Geist durch alle Länder des Erdkreises und durch die ganze Geschichte der Menschheit und dieser hat eine Kunst und einen Bund erschaffen und erhalten von eigenthümlicher Art, wie die Welt keinen zweiten sah. Der war, der ist, der wird in seinen Grundzügen derselbe bleiben, wie er von Anfang war. Wir schaffen sicher keinen neuen, so wir den alten zerstören!

Das walte Gott und das verhüte Gott!

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 7. **Am Reissbrete.** Juli 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Meisterloge.

Der Charfreitag vom maurerischen Standpunkte.

Zeichnung für eine Meisterloge von Br Fischer.

Der Meistersaal hat uns heute hier versammelt an einem Tage, welcher in der gesammten Christenheit hoch gefeiert wird, und der so recht auch auf die ganze Symbolik unseres Meistergrades passt: am heiligen Charfreitag. Er ist zwar speciell nur für Anhänger der christlichen Religion von Bedeutung, da er mit der Lebensgeschichte Jesu Christi in engster Verbindung steht. Der Maurer aber, mag er Christ sein oder nicht, achtet auch das, was seine Religionsgemeinschaft nicht angeht, besonders wenn es Männer betrifft, die, ganz abgesehen von ihrer kirchlichen Stellung und ihrem Confessionsverhältniss von so ungetheilter hoher Wesenheit sind, als der Stifter der christlichen Religion es gewesen war und noch heute ist. Man wird es daher selbst in freieren Logen nicht anders, als mit Befriedigung hinnehmen, wenn in ihnen an einem so wichtigen Tage, wie der Charfreitag, desselben gedacht und ihm eine Erinnerung gewidmet wird. Es braucht deshalb noch nicht einmal auf den inneren Zusammenhang zurückgegriffen zu werden, in welchem der Tod Christi mit der Hiramsage gebracht werden kann und theilweise gesetzt worden ist. Die Thatsache des Todes Christi allein ist hinreichend, im Kreise von Freimaurermeistern besprochen zu werden. Und welcher Tag wäre dazu mehr geeignet als der Charfreitag?

Christus starb ob seiner Meisterpflicht! Der Tod war die Erfüllung seiner Bestimmung auf Erden, und er erduldete ihn, wie Keiner, trotz aller Schmach und alles Hohns über seine Person und sein Werk mit Ruhe und Gelassenheit, mit Demuth und Ergebung in den Willen Gottes, seines Vaters. Seine Leidensgeschichte liegt hinter uns und schliesst mit dem Kreuzestode ab. Wer ermisst die unsagbaren Schmerzen, die ihm bereitet wurden, wer sich bewusst ist des bitteren Wehes, das ihm widerfuhr in den letzten Tagen seiner irdischen Wallfahrt, und schaut, wie er als Verbrecher unter Verbrechern ein schändliches Ende nahm: der wird sagen, dass er als Meister gerungen und gekämpft, als Meister gestorben ist, nicht weichend von dem Pfade der Pflicht, von der Bekenntniss der Wahrheit. Lassen wir Alles fern, was den Christen dies Alles noch wesentlich erhöht und in seinen Augen das Beispiel verherrlicht: ein Mann, der, wie der Mensch gewordene Sohn Gottes, also handelte, ist für jeden Menschen ein leuchtendes Exempel, ein Vorbild seltenster Art. Lehrt uns der Maurerbund in seinem Meistergrad etwas Anderes? Ist die Legende von dem erschlagenen Meister Hiram in ihrer inneren Bedeutung darin verschieden? Nur der ist ein Meister in der Kunst zu leben und zu sterben, der seiner Pflicht stets eingedenk bleibt und ihr die grössten Opfer zu bringen bereit ist, und sei es das Opfer des Todes! Also lehrt uns der Masonen Kunst am Grabe des erschlagenen Meisters; also predigt der Heiland der Christenwelt durch seinen Tod am Kreuze! Ist es für die Maurerei nicht ein erhebender Gedanke, in dem Stifter der christ-

lichen Religion ein so glänzendes Analogon zu besitzen? Nun aber, m. Brr, lasset uns am heutigen Tage Angesichts dieser Thatsache, die als solche unzweifelhaft feststeht, auch unserer Maurerpflicht uns recht innig bewusst werden, nicht in dem flüchtigen Moment dieser ernsten Stunde nur, nein ganz und voll in unserm tiefsten Herzen. Wir haben es zwar Alle dereinst gelobt, ehe wir über den Sarg hinweg gen Osten schritten, um zu Meistern geweiht zu werden. Man hat uns zu solchen erhoben, mit dem Meisterschurz bekleidet, mit dem Meisterwort versehen, das uns ferner bekleiden sollte? Sind wir aber wirklich Meister geworden? Haben wir stets unser Gelübde befolgt, der Pflicht Alles unterzuordnen?

Wir stehen hier in stillem Ernste und ernster Trauer! Vielleicht ist beides nicht umsonst für einen Jeden unter uns. Oder wäre Einer, der mit gutem Gewissen es sagen möchte, wie kein Stein gegen ihn gehoben werden könnte? Er, der Meister in Israel konnte es aussprechen: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Und deshalb ging er ruhig und gelassen in den Tod! Aber wir, — wir schwachen und ohnmächtigen, wir staubgeborenen Menschen, denen nur ein Odem Gottes innewohnt, aber nicht der lebendige Geist des himmlischen Vaters selbst gegeben ist, wandeln hinieden in fortdauernder Knechtschaft der Sünde und sind zur Freiheit noch nicht hindurchgedrungen. Wir ermangeln Alle des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen, und sind noch lange nicht einmal Menschen unter Menschen, Brüder unter Brüdern gewesen. Willst du dir's nicht gestehen, dass der Welt Lust dir immer höher war, als der Dienst des Geistes und du diesem zum Nachtheil dich selbst erniedrigtest, da du der Sünde Sclave wurdest? Zwar willst du bemänteln, dass der Mensch als sinnliches Wesen der Erde Lust nicht meiden könne und solle; doch du bedenkst nicht, dass unzählige Gelegenheiten du schnöde verachtetest, da du dich zu erheben vermochtest zu edlerer Freude des inwendigen Menschen! Magst du leugnen, dass menschliche Leidenschaften dich gar oft übermannten und keine freiere Regung dich losband, um dich zum Herrn deiner selbst zu machen? Du tröstest dich deiner menschlichen Schwachheit und aller irdischen Unvollkommenheit und vergisst aller der Anregungen, die du empfingst dich aufzuschwingen zu wahrhaftiger Tugend und Sanftmuth. Könntest du bergen, wie oft du hinter deiner Pflicht zurückgeblieben und mit andern, als den nothwendigen Dingen dich beschäftigt hast, also dass du das Nächstliegende vernachlässigtest und unvermerkt ja vielleicht dir noch unbewusst zu Schaden kamest? Du findest leicht Entschuldigung deines Handelns in den mannigfachen Verkettungen des Lebens, die dich wider Willen ablenkten von dem Wege der Pflicht; aber du verschweigst dir selbst, wie unendlich wenig du der Versuchung zu widerstehen gestrebt und dich mehr willig als gezwungen hast hineinführen lassen in den Strudel der Verirrung. Bist du immer frei von Vorurtheilen gewesen und hast du stets deinen Brüdern ein offenes Herz entgegengetragen? Warst du von rechter Versöhnung und Liebe durchdrungen, um keinen Misston zwischen dir und Andern aufkommen zu lassen? War die Loge dir immer, was sie sein sollte, der lebendige Verkehr freier Männer, die einander verstehen und vertragen, das schöne Asyl der verschiedensten Meinungen in allseitig berechtigter Gestalt? Bist du deinen Pflichten gegen Beruf und Familie, gegen die Bauhütte und die Brüderschaft unausgesetzt nachgekommen, dass kein Vorwurf dich treffen kann Angesichts der meisterlichen Versammlung? Du weisst so Manches zu deiner Rechtfertigung vorzubringen, was dir da und dort begegnet und hältst dich vielleicht gar frei von jeder eigenen Schuld, erwägst aber nicht, dass, wenn du strenger mit dir zu Gerichte gehst, wenn auch nicht immer von dir das, was dir nicht gefiel, ausgegangen ist, doch durch dein rechtes Verhalten und deine vorurtheilsfreie Anschauung Alles anders sich hätte gestalten können.

Darum, me Brr, wie wir uns auch umschauen in unserm Leben: es ist nicht frei von eigener Schuld; die Anklage, dass wir unserer Pflicht nicht getreu gewesen, können wir nicht von uns wälzen. Aber heute, heute am Charfreitage, schauen wir auf den, der seiner Pflicht getreu war bis zum Tode, der durch kein Missgeschick und keine Unbill sich hat abhalten lassen zu thun, was seines Berufes war; heute hier im Meistersaale Angesichts des für uns Alle bereiten Grabes: o, da lasset es uns gestehen, dass wir gefehlt, da lasset aber auch uns geloben, es anders zu machen, besser zu werden, allezeit unserer Pflicht eingedenk zu bleiben. Sind wir nur hier, um wieder würdige Brr Gesellen in unsere Meisterschaft aufzunehmen, oder sollen wir ihnen nicht mit dem eigenen besten Beispiele vorangehen? Darum, auf, me Brr, zum rechten Pflichtgefühl, auf zu getreuer Pflichterfüllung, fort alle Entschuldigungen, mit denen wir uns zu decken streben, fern alle Heuchelei, unter deren Maske wir alles Unlautere verbergen, werfet von Euch allen Hass und Streit und alle irdischen Gelüste und einigt Euch, die Ihr alle gleich seid unter diesem letzten Hause, zu rechter, wahrhaftiger Liebe!

Dann, me Brr, erstehen wir aus dem Grabe als neue Menschen! Zeigt uns das nicht auch das Beispiel Christi, der nach dreien Tagen

wieder erwachte und seinen Jüngern erschien in einer Gestalt, in der sie ihn kaum erkannten? Die eigene Erniedrigung hat den Herrn erhöht. Lassen Sie auch hier uns absehen von allem Confessionellen, und Sie finden die volle Aehnlichkeit mit unserem erschlagenen Meister, der nach drei vergeblichen Versuchen wieder erweckt wurde durch die 5 Punkte der Meisterschaft und das neue Meisterwort. M. — e. l. i. S.! Sohn aber ist Nachfolger, Fortsetzer des Werks; also sprach auch Christus: Gehet hin in alle Welt und prediget allen Heiden! Nicht dass wir ruhig zusehen und müssig sind, nur die volle Thätigkeit und Erfüllung unserer Pflicht erhebt uns vom Staube zur Freiheit, vom Tode zum Leben, und was wir Gutes wirken hienieden, pflanzt sich als rechte Saat fort zu reicher Ernte. Aber ein schöneres Leben noch ersteht für uns aus der Erfüllung der Pflicht, es ist das Leben in uns, das sich offenbart in einem zufriedenen Herzen und stillem Glück, das nichts stört und Niemand rauben kann, ein Glück, das uns taub macht gegen alle Verunglimpfungen der Welt und erhärtet gegen alle Trübsal des Geschicks, ein Glück, das unvergänglich ist und alle Gefährnisse und Hindernisse leicht überwinden lehrt. Wer stark werden will, stehe in sich selber fest und die brandenden Wogen prallen an ihm zurück. Sind wir nicht stets vergnügt, wenn wir eine Gefahr überwunden haben; wird unsere Seele nicht heiter, wenn wir einer Versuchung widerstanden, strahlt unser Blick nicht voll Vergnügen, wenn trübe Wolken von manchen unserer Verhältnisse verscheucht sind; strömt das Herz nicht von Wonne über, wenn das Bewusstsein einer edlen That in ihm Platz gefunden hat? Also erstehen wir zu neuem Leben durch jede gute Handlung; und Pflichterfüllung im idealsten Sinne führt nur zu solchen. Können wir da noch zurückschrecken vor weiteren Hindernissen und Gefahren? Was uns das eine Mal möglich war, dünkt uns nicht mehr schwierig für die Folgezeit. Immer vorwärts, lautet unsere Parole, und von Nacht zu Licht schreiten wir unaufhaltsam zur Wahrheit. Kann auch das Grab uns dann noch schrecken? Wer sich bewusst ist seine Pflicht redlich erfüllt zu haben, schaut im Grabe keinen Rächer, sondern einen Sieger. Sehet, der erschlagene Meister erstand aus dem Grabe und Christus stieg nach dreien Tagen auch aus dem Grabe.

So ist uns der heilige Charfreitag, der uns die Auferstehung Christi vorbereitet, ein mit unserer Meisterloge engverwandter Tag, der uns ein neues, zweites glänzendes Beispiel von der idealen Pflichterfülllung giebt. Nicht mit Unrecht ist er aber auch ein Busstag. Denn wer besser werden will, muss Reue fühlen und den Vorsatz der Besserung haben. Ohne Busse und Reue keine Vervollkommnung, und ohne Irrthum und Kampf kein Sieg der Wahrheit. Jede unserer Meisterlogen sollte eine Bussloge sein, die uns im Anschauen des Todes erinnert und ermahnt an stete Erfüllung unserer Pflicht. Keine Meisterloge sollte ohne diese Entschlüsse zur Besserung unserer selbst vorübergehen; keine Versammlung um des Meisters Grab sollte ohne innigere Festigung der Glieder des Bundes geschlossen werden, und keine Meisterweihe sollte ohne treue Bewahrung unseres Gelübdes in jedem Anwesenden sich vollziehen.

Ist es heute unter uns also? O, me Brr, wir können einander nicht in das Herz schauen, aber am heiligen Charfreitag lasset uns die Kette um des Meisters Grab schlingen und mit Begeisterung rufen:

Der Pflicht, der Pflicht nur bleibet stets getreu,
In Worten nicht, nein in der That, im Herzen;
Das ist allein die rechte Meisterweih',
Dazu lasst leuchten uns die heil'gen Kerzen.
Am Kreuzestod hat's Christus uns gelehrt,
Und Hiram's Grab bestätigt es aufs Neue:
Thut Busse Brüder, allen Lüsten wehrt,
Im Schuldbewusstsein hegt aufrichtge Reue;
Dann strahlt der Friedensstern im Glanze auf Euch nieder,
Dem Grab entsteigen frohe Siegeslieder! —

Lehrlingsloge.

Lehrlings-Aufnahme in der Loge Balduin zur Linde am 28. Mai 1877.

Von Br O. Marbach.

Erste Ansprache an den Suchenden.

„Ein freier Mann von gutem Rufe" — das ist der Titel, unter welchem Sie, mein Herr, bei uns eingeführt worden sind. Und so wie Sie ist jeder der hier Versammelten einst angemeldet und zugelassen worden: als freier Mann von gutem Rufe! Als wäre das was besonderes! Ein freier Mann ist, der nicht eines anderen Knecht ist, und dafür sorgt doch wohl der civilisirte Staat durch seine Gesetze. Der Staat garantirt jedem seiner Angehörigen die Freiheit, aber unter der Bedingung der Unterthänigkeit unter die Gesetze. Das wäre eine in sich selbst widerspruchvolle Freiheit; es müsste denn der Fall sein, dass der Mensch, welcher seinen ureigensten Willen thut, des Gesetzes Werk vollbrächte selbst ohne das Gesetz zu kennen. Der Boden, auf welchem der menschliche Wille und das Gesetz

des Staates zusammentreffen und sich in Uebereinstimmung setzen, ist die Sittlichkeit. Der freie Wille muss also der sittliche Wille sein, und da der sittliche Wille das Allgemeingut der Menschheit ist, wie viele Menschen auch dieses Gutes sich nicht bedienen, ja wohl gar es verleugnen mögen, so ist freilich ein freier Mann zu sein durchaus nichts besonderes. — Aber vielleicht ist das ein „Mann von gutem Rufe." Der gute Ruf ist die vortheilhafte Meinung der Leute. Es giebt nichts unzuverlässigeres, schwankenderes als die Meinung der Leute, sie steht in vielen Fällen im umgekehrten Verhältnisse zur Würdigkeit. In vielen Fällen, aber nicht in allen, und namentlich nicht im Falle der Beurtheilung der Freiheit, welche mit der Sittlichkeit Eins ist. Ein freier Mann von gutem Rufe ist ein Mann, von welchem allgemein anerkannt wird, dass er ein sittlicher Mann sei. Das ist schon etwas, wenn nur nicht leider wie so Vieles auch die Sittlichkeit in ihrer Bedeutung zweifelhaft geworden wäre. Vielleicht hebt unsere Zweifel die Erkenntniss, dass die Sittlichkeit dasselbe sei, was die Freiheit ist. Wie die Freiheit aus der Sittlichkeit, muss die Sittlichkeit auch aus der Freiheit sich erkennen lassen. Frei ist, wer nicht von einem Andern, sondern durch sich selbst bestimmt wird bei all seinem Thun. Der freie Mann thut, was er will; aber die meisten Menschen wissen nicht, was sie wollen. Sie lassen sich durch Empfindungen, Neigungen, Triebe, Wünsche bestimmen, in Summa durch einen dunklen unklaren Drang, den sie für ihren Willen halten. Aber Wille ist Bewusstsein über Zweck und Mittel. Der dunkle Drang ist nicht Wille, aber er kann dazu werden, nämlich wenn der Mensch zum vollen Bewusstsein seiner selbst kommt. Es stünde schlecht um den Menschen, wenn nicht der mächtigste der in ihm von Natur sich regenden Triebe der Trieb nach Wahrheit wäre, d. h. wenn er nicht das Bedürfniss hätte zum vollen Bewusstsein über sich selbst zu gelangen. In jedem unverdorbenen Menschen ist dieses Bedürfniss lebendig, so sehr, dass es ihn nicht zur Ruhe kommen lässt, dass er sich nur glücklich fühlt im Streben nach Wahrheit. Der unverdorbene Mensch ist der gute Mensch, von welchem der grosse Frmrdichter sagt:

„Der gute Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewusst."

Die Qual, welche der Mensch empfindet, so oft er vom rechten Wege abirrt, bringt ihn auf den rechten Weg zurück, und so wird für ihn die Qual zur Quelle des Lebens. Die Ruhe ist der Tod. Der freie Mann thut, was er will, wirklich will, was ihn befriedigt ohne ihn zur Ruhe des Todes kommen zu lassen, was ihm Seligkeit und Leben gewährt: ewiges Leben! So wäre der sittliche Mensch wie der freie, so auch der unsterbliche Mensch. Aber die aufgeklärten Leute glauben nicht mehr an Unsterblichkeit. Vielleicht auch Sie nicht, mein Herr, der Sie heute hieher gekommen sind um dem Bunde der Frmr sich anzuschliessen. Indess Sie haben uns ja selbst mitgetheilt, dass der vertraute Umgang mit einem Manne, der aus Ihrem Lehrer Ihr Freund wurde, Ihnen das Gefühl der Freiheit und Freude wiedergegeben habe, welches Ihnen in den Irrungen der Jugend abhanden gekommen war. Und dieser Mann war ein Mathematiker und ein Freimaurer. So dürfen wir wohl hoffen mit Ihnen uns verständigen zu können. Wenn Ihr Freund Sie in das Gebiet der Mathematik eingeführt hat, so wissen Sie auch, dass es Gedanken, Dinge giebt, welche nicht nur zeitlich sind, sondern ewig. Die Mathematik ist der Freimaurerei sehr nahe verwandt, denn diese geht darauf aus sittliche Erkenntnisse aus mathematischen abzuleiten in der Ueberzeugung, dass der menschliche Geist, welcher das Bedürfniss hat zum vollen Bewusstsein seiner selbst zu gelangen, übereinstimmen müsse mit dem Geiste, welcher das Weltall beherrscht, indem sein Wille in den Gesetzen sich offenbart, welche die Mathematik festzustellen vermag. Ich sage Ihnen, mein junger Herr, voraus, dass die sittlichen Anschauungen, zu denen wir Frmr auf dem angedeuteten Wege gekommen sind, verschieden sind von den Vorstellungen, welche gewöhnlich im Welt-Leben als die Motive der Tugend, der Sittlichkeit, des Culturlebens gelten. Sie sollen jetzt diese unsere Anschauungen näher kennen lernen durch eine Wanderung, die Sie vor unsern sehenden Augen zurücklegen werden, damit wir Sie prüfen, und — damit Sie uns prüfen. Ihre Augen haben wir verbunden, weil das Gesicht des Menschen der Sinn ist, welcher den meisten Täuschungen ausgesetzt ist und wir Sie vor solchen Täuschungen bewahren möchten. Aber ihre Ohren sind offen und das Gehör ist der Sinn, durch welchen, directer als durch das Gesicht, der Geist den Geist vernimmt; so benutzen Sie denn diesen geistigen Sinn um uns, die wir uns Ihnen zu erkennen geben wollen, so gut wir es vermögen, zu prüfen, damit Sie keinen Fehltritt thun, keinen sittlichen Fehltritt, indem Sie den Weg verfolgen, den Sie eingeschlagen haben. Dafür, dass Ihr Fuss nicht strauchle, Ihr Leib nicht Schaden nehme bei der Wanderung, welche Sie zurücklegen sollen, werden wir sorgen. Wir sind ebenso treu als wahr, und sie dürfen uns vertrauen und dem Führer, welchen wir Ihnen geben, damit er als ein Sehender Sie den Blinden behüte und bewahre.

Brr Aufseher, lassen Sie den Suchenden auf die Wanderung sich begeben!

Wandersprüche.

M. Trenne nicht den Schein vom Wesen! —
Such in dir das Ewig- Wahre,
Und allmählich lernst du lesen,
Was im Schein sich offenbare! —
Selbsterkenntniss ist der Anfang aller Weisheit!

I. A. Ohne Fürchten — ohne Hoffen! —
Denen, die sich selbst bezwingen,
Steht die Pforte flügeloffen
Um durch Nacht zum Licht zu dringen! —
Selbstüberwindung ist die Wurzel schöpferischer Stärke!

II. A. Nicht das Böse und das Gute
Wissend wirst du Gotte gleichen:
Nur dem kindlich heitern Muthe
Wird zutheil der Gnade Zeichen! —
Selbstveredlung ist der Lichtquell ewiger Schönheit!

Zweite Ansprache.

Was Sie, mein Herr, auf Ihrer Wanderschaft gehört und hoffentlich auch einigermassen erlebt haben, wird Ihnen wohl bewiesen haben, dass wir Frmr, wie ich Ihnen zuvor schon sagte, auf dem uns eigenthümlichen Wege zu Anschauungen kommen, die verschieden sind von den Vorstellungen, aus denen gewöhnlich die Menschen die Forderungen der Sittlichkeit ableiten; — aber Sie würden bei Ihrer Wanderung auf einen Irrweg gerathen sein, wenn Sie nunmehr etwa meinten, wir Frmr hätten eine andere absonderliche Sittenlehre als alle übrigen Menschen. Nein, m. H., wir Frmr stellen keine Art von Lehre auf, sondern gönnen einem jeden Menschen innerhalb und ausserhalb unserer Logen seinen Glauben, seine Ansichten, seine Meinungen, wir lassen, wie ein grosser König, der zugleich ein grosser Frmr war, gesagt hat: einen Jeden nach seiner Façon selig werden. Wir haben gefunden, dass alle edlen Menschen jedes Glaubens, jedes Standes, jedes Alters u. s. w. dieselben sittlichen Rechte und Pflichten anerkennen, und nur in der Motivirung dieser Rechte und Pflichten unter einander abweichen; weil aber aus den unterschiedenen Motivirungen Hader, Feindschaft, Verfolgung und Elend aller Art von jeher über die Menschheit gekommen sind, so haben wir Frmr nach Motiven der sittlichen Forderungen gesucht, welche ihrem Ursprung und Wesen nach nicht zu Zwietracht und Streit in der menschlichen Gesellschaft führen können. Dabei sind wir zu Anschauungen gelangt, wie die sind, welche Ihnen auf Ihrer eben zurückgelegten Wanderung begegnet sind, Anschauungen, welche wir in Sprüchen und Bildern, die wir um ihrer Bedeutsamkeit willen Symbole nennen, wiedergeben. Was Sie auf Ihrer Wanderschaft gehört, lief hinaus auf die sittliche Forderung, dass der Mensch nach Selbsterkenntniss, Selbstüberwindung, Selbstveredlung streben solle — das ist eine Weisheit, die so alt wie das Culturleben der Menschheit ist und die niemals aufgegeben werden wird, so lange es ein solches Culturleben gibt. Die Frmr haben diese Weisheit nicht erfunden, sondern sie erkennen sie nur an als das was sie ist, als die Lebensbedingung einer sittlichen Weltordnung, geloben und ermahnen einander ihr nachzuleben und sind der Zuversicht, dass sie auf solche Weise beitragen zur friedlichen Mehrung und Stärkung menschlicher Glückseligkeit — beitragen soviel und so gut wie jeder andere sittlich strebsame Mensch auch. Was zur Begründung der sittlichen Forderung hinzugefügt wurde, ist nicht als Glaubenslehre und Bekenntniss zu verstehen, sondern als sinnbildliche Andeutung von Erkenntnissen, welche jene sittliche Forderung, auf der das Culturleben der Menschheit beruht, unterstützen und in Widerspruch stehen nicht mit irgend einer Glaubenslehre, sondern nur mit den Vorstellungen, zu denen kurzsichtiger Verstand, thörichte Eitelkeit und frecher Hochmuth die Menschen verführen. Man kann solche Erkenntnisse wie mathematische Lehrsätze verstehen oder auch nicht verstehen, aber niemals über sie streiten.

Der kurzsichtige Verstand setzt überall Unterschiede, die nur für ihn, aber nicht in Wahrheit existiren. So spricht er von einem zeitlichen Leben und von einem ewigen Leben, nennt das eine gegenwärtig, das andere zukünftig, das eine Hier — auf Erden, das andere Jenseits — im Himmel, verachtet das eine als elendes Jammerthal und preist das andere als Aufenthalt der Seligen voll Pracht und Herrlichkeit: in Summa er unterscheidet Schein und Wesen, ohne zu merken, dass Ein und Dasselbe nur jenachdem es begriffen wird oder nicht, für den Verstand des Menschen bald als Wesen bald als Schein existirt. Alle Erkenntniss besteht in der Aufhebung des Unterschiedes zwischen Schein und Wesen. Das Wesen offenbart sich im Scheine, die Ewigkeit in der Zeit und der Geist im Leibe. Weil der Mensch nur dadurch zum vollen Bewusstsein gelangt, dass er in sich den Gegensatz von Schein und Wesen aufhebt, ist er auf die Selbsterkenntniss als Anfang aller Weisheit hingewiesen.

Es ist nichts als thörichte Eitelkeit, wenn der Mensch seine Thaten, ja selbst seine Absichten theils als Verdienste sich anrechnet, für welche er eine Belohnung zu beanspruchen habe, theils als Vergehen betrachtet, welche Strafe verdienen, wenn er durch Hoffnung und Furcht

bei seinen Handlungen sich bestimmen lässt, tugendhaft ist mit Aechzen und Stöhnen als Tagelöhner und lasterhaft mit innigem Behagen am augenblicklichen Genuss, in der Erwartung, dermaleinst für seine saure Arbeit belohnt und für seine süssen Genüsse gezüchtigt zu werden. Feigheit und Ohnmacht nehmen ihre Zuflucht zu Furcht und Hoffnung, und flüchten sich in die Nacht des Todes. Freiheit aber ist Herrschaft; wer sich selbst bezwingt, überwindet die Welt und schaut das Licht des Lebens, welches wirkt und schafft ohne Unterlass.

Eritis sicut Deus scientes bonum et malum — „Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist." Das ist der Spruch mit dem die Schlange den Menschen verführt hat zum Abfalle von Gotte, zum Verluste des Paradieses und zur unbedingten Ruhe im Tode. Das ist das *πρῶτον ψεῦδος*, die Urlüge, durch welche der Mensch dahin gebracht wird in frechem Hochmuthe die Creatur dem Schöpfer gleich zu setzen, ja sie über den Schöpfer zu erheben, denn diese Lüge beruht auf der erschlichenen Voraussetzung, als wisse Gott, was gut und was böse sei, während das Böse eben darum das schlechthin nichtige ist, weil Gott von ihm nicht weiss. Da der Urquell aller Existenz Gott genannt wird, so wird er durch die Urlüge auch als Schöpfer des Bösen hingestellt, und wenn dann dem Menschen die Wahl gegeben ist zwischen dem Guten und dem Bösen, so ist er zum Richter über Gott gesetzt. Der Urlüge, welche die Schlange ausspricht, steht gegenüber die Urwahrheit, die Gott in den Mund gelegt wird: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Damit ist der Zweck des Menschendaseins gegeben: Streben nach Gottähnlichkeit, Verklärung menschlichen Wesens zur Göttlichkeit auf dem Wege der durch seine tiefste Innerlichkeit geforderten Selbstveredlung. Aus dem natürlichen Menschen soll ein geistiger Mensch werden. Der Mensch muss als geistiger Mensch wiedergeboren werden, nachdem er durch die Sünde seine ursprüngliche Reinheit und Gottähnlichkeit verloren und mit dem ihm zuvor unbekannten Gegensatze von Gut und Böse sein Bewusstsein vergiftet hat, er muss wieder werden wie ein Kind, auf dass er das Himmelreich wiederfinde, das Paradies, aus welchem er als natürliche Folge seines Abfalles vertrieben ward. Der zum geistigen Dasein wiedergeborne Mensch weiss und thut was ihm gemäss ist, das und nichts weiter. Der natürliche Mensch, welcher noch in den verhängnissvollen Gegensatz von Gut und Böse befangen ist, wird von jenem geistigen Menschen sagen: er thue Gutes; dieser aber thut das Gute nicht weil es gut ist, sondern in der Freudigkeit seines geistigen Daseins als freie Aeusserung seiner Seligkeit. Er thut Gutes, wie das Licht leuchtet, weil er will was er kann, und kann was er will, und endlich als ein wiedergeborener es auch dahin gebracht hat zu wissen, was er will. Darum tragen alle Thaten, d. h. alle Lebensäusserungen des wiedergeborenen geistigen Menschen den Stempel der Vollendung, d. h. sie sind schön; — und darum wurde Ihnen, der Sie als Wanderer den Weg zum Ziele der Frmrei suchten, zugerufen: „Selbstveredlung ist der Lichtquell ewiger Schönheit!" —

Ich hätte Ihnen, mein Herr, noch gar Vieles zu sagen, aber ich habe im Streben nach vollständiger Verständigung über die wichtigste Angelegenheit vielleicht schon zuviel gesprochen, darum schliesse ich, indem ich nur noch einen Frmr-Spruch Ihnen zurufe: Lessing sagt: „Die wahren Thaten der Freimaurer zielen dahin um grössten Theils alles, was man gemeiniglich gute Thaten zu nennen pflegt, entbehrlich zu machen." — Machen Sie, was Sie gehört haben, zum Gegenstand stillen Nachdenkens; — ich überlasse Sie einige Augenblicke sich selbst — dann werde ich eine Frage an Sie richten — antworten Sie mir sodann so wie eines freien Mannes von gutem Rufe würdig ist —; Sie sind unter uns, obschon ohne Schmuck und ohne Waffen, nur nothdürftig bekleidet und des Augenlichtes beraubt, sicher, frei und hochgeehrt, denn wir lieben und achten die freien Männer von gutem Rufe, gleichviel ob sie uns die Hand zum Bruderbunde reichen wollen oder nicht.

Gebet bei der Aufnahme.

Lebendiger, der du nicht wohnest in Tempeln von Menschenhänden erbauet, aber einkehrest in den Herzen derer, die dich fürchten und lieben und suchen am rechten Orte, erwärme, erleuchte und beselige das Herz des edlen Jünglinges, welches dir und deinem Dienste sich weihet: dem Streben nach sittlicher Vervollkommnung, der aufopfernden Liebe zur Menschheit um ihrer ewigen Berufung willen, und der Arbeit an deinem Werke, Herr, der du deine Creaturen erziehest durch den Kampf ums Dasein, nicht nur um das zeitliche, sondern um das ewige Dasein. Ach des Menschen Leben ist ein Schatten auf Erden, es fährt vorüber wie eine Wolke, und währet eine kleine Zeit, aber vor dem Geiste sind tausend Jahre wie ein Tag, und eine Stunde beschliesst in sich wohl Tausende von Jahren. Darum, Vater alles Lebens, der du den Menschen Geist von deinem Geiste verliehen hast, sind wir, die wir uns versammeln vor deinem Angesichte, voll freudiger Zuversicht ewigen Daseins, obschon wir noch wandeln im Schatten des Todes.

Dritte Ansprache.

Mein Bruder, ich heisse Sie willkommen als Frmr unter Frmrn, im Namen der jetzt hier anwesenden und aller über den weiten Erdboden zerstreuten, vormaligen und zukünftigen Brr Frmr. Vielleicht ist uns heute gelungen eine Ahnung von der Bedeutung unseres Bundes Ihnen zu erwecken, aber ein vollkommener Frmr können Sie nur werden dadurch, dass Sie das frme Geheimniss in sich erleben, indem jene Ahnung für Sie zum Schauen wird. Gegeben kann das frme Geheimniss nicht werden, wohl aber kann es verrathen werden. Das geschieht durch den, welcher zum Verbrecher an sich selbst wird, indem er die edelsten, reinsten, heiligsten Gefühle, deren ein Menschenherz fähig ist, zum Gegenstande des Spottes und Hohnes für unsaubere Geister macht. Je länger Sie, m. Br, unter Frmrn verkehren und je ernster Sie auf dem durch Beispiel Ihnen gewiesenen Wege das Geheimniss unseres Bundes suchen, destomehr werden Sie sich überzeugen, dass wir Frmr als unsere geistigen Väter die edelsten Menschengeister verehren, dass unser Werk nicht von heute und gestern ist, sondern von Ewigkeit und in Ewigkeit, und dass wir nur Eine irdische Sorge haben, nämlich uns würdige Söhne zu erwecken, welche unser und unserer Väter Werk fortsetzen in Ehren zu ihrer eigensten Beseligung, zum Heile der Menschheit und nach dem Willen des A. B. d. W.

Zur Belehrung.

Mein gel. Br, Sie wissen bereits, dass die Frmrei eine Vereinigung von Menschen ist, welche die ihr Angehörigen zum Streben nach sittlicher Veredlung anhält. Es wurde Ihnen auch gesagt, dass die Frmrei weder ein Surrogat der Religion, noch auch eine Wissenschaft sei. Sie geht weder auf das Glauben noch auf das Wissen aus, sondern auf das Können, darum sagen ihre Anhänger, sie sei eine Kunst, ja sie bezeichnen sie ausdrücklich als die königliche Kunst. Da alle Künste im Grunde auf Veredlung menschlichen Wesens ausgehen, obschon freilich alle, wie ja auch leider die Frmrei, in unwürdiger Weise gemissbraucht werden, so liegt es nahe den Ausdruck königliche Kunst so zu verstehen, dass durch ihn darauf hingewiesen werde, wie alle Künste bewusst oder unbewusst der Frmrei als der höchsten Kunst behilflich und dienstbar sind zur Erfüllung ihrer Aufgabe: der Veredlung menschlichen Daseins. Aber ausser der Frmrei macht auch noch eine andere Kunst Anspruch darauf als die Kunst der Künste zu gelten, nämlich die Poësie. Man kann sagen: in jeder Kunst sei soviel wahrhaftige Kunst als Poësie — alle Künste empfangen von der Poësie ihre Aufgaben, ihre Motive. Die alten Culturvölker freilich bezeichneten als die Kunst der Künste die Musik, aber doch nur darum, weil sie die Poësie und die Musik für identisch hielten, und noch jetzt hat sich diese Anschauung erhalten, indem wir noch jetzt einen Poëten wie einen Dichter so auch einen Sänger nennen, obschon längst die Musiker aufgehört haben Dichter zu sein und die Dichter Verzicht geleistet haben für Musiker zu gelten. Aber die Musiker und die Dichter können einander doch nicht entbehren, sie suchen einander auf um sich gegenseitig zu ergänzen. Und als dritter im Bunde gesellt sich zu dem Dichter und dem Musiker der Freimaurer. Alle drei haben die Aufgabe der Veredlung, Verklärung, Vergeistigung menschlichen Wesens und wie die Griechen einst einen sittlich gebildeten Menschen einen μουσικός nannten und wie man gern in unserer Zeit das geflügelte Wort nachspricht: „Es soll der Sänger mit dem König gehen“; so sollen wir Frmr, wenn wir die Frmrei als die Königliche Kunst bezeichnen der Erhabenheit unserer Aufgabe uns bewusst sein, nicht in Uebermuth, sondern in der uns als nach sittlicher Veredlung strebenden Menschen geziemenden Bescheidenheit, denn ein jeder von uns weiss ja, dass er nicht nur Künstler, sondern auch Kunstwerk sein soll. Begreifen wir aber die Frmrei als die Königliche Kunst, so ist die Frmrei so alt wie das Culturleben der Menschheit, ist mit diesem entstanden und wird mit ihm bestehen, so lange dieses Culturleben selbst existirt und sich fortbildet. Daher hat man auch die Geschichte der Frmrei in Zusammenhang gesetzt mit der gesammten Entwickelung des Culturlebens der Menschheit. Aber diese Auffassung hat zu vielen und schweren Missverständnissen geführt, unter denen die Frmrei noch zu leiden hat, obschon sie sich immermehr von ihnen losgelöst hat. Es ist daran festzuhalten, dass die Kunst der Menschenveredlung als Freimaurerei erst seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts existirt, nämlich seitdem sie, ohne ihre innige Bundesgenossenschaft mit der Musik und Poësie aufzugeben, bewusst an die Werkmaurerei sich angelehnt hat, indem sie dieser die Formen entliehen hat, deren sie zur Lösung ihrer erhabenen Aufgabe sich bedient. Wie der Baukünstler sein Werk nur zu Stande bringt, indem er die Gesetze beobachtet, welche Himmel und Erde, also das Weltall zusammenhalten, so kann auch der Mensch nur seine sittliche Aufgabe nach Gottähnlichkeit zu streben erfüllen, wenn er die vom Schöpfer in ihn gelegten Anlagen kennen lernt und ausbildet nach der ihnen inwohnenden Gesetzmässigkeit. Das ist der Fundamentalsatz, von welchem die Frmrei im engern und eigentlichen Sinne des Wortes

ausgeht. In diesem Sinne hat die Frmrei eine Geschichte, welche erst seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts anhebt und welche vielleicht mit dem 19ten Jahrhunderte schliessen wird, wenn es dahin kommen sollte, dass die nach sittlicher Veredlung strebenden Menschen andere, bessere Formen fänden, als die Werkmaurerei ihnen zu bieten vermag. Gegenwärtig jedoch ist daran, dass dies geschehe, noch lange nicht zu denken, weil wie Sie, m. Br, sich bald überzeugen werden, die der Werkmaurerei entlehnten Formen wegen ihres Zusammenhanges mit der Wissenschaft der Wissenschaften, mit der Mathematik, eine unerschöpfliche Fülle geistigen Reichthumes in sich bergen, der für die Aufgabe der Frmrei immer mehr aufgeschlossen und nutzbarer wird, weil die geistige Entwicklung der Menschheit im Allgemeinen mit auffälliger Entschiedenheit die Richtung verfolgt, die gesammten, die weitesten Perspectiven darbietenden Naturwissenschaften der mathematischen Auffassung und Behandlung zu erschliessen. Die Mathematik ist aber die einzige aller Wissenschaften in welcher es keinen Streit der Meinungen und der Parteien gibt, darum wird die Frmrei der Anlehnung an sie noch lange, vielleicht nie entbehren können.

Ansprache an Br C. O. Müller

Alt- und Ehrenmeister der Loge Minerva zu den drei Palmen in Leipzig

bei seinem 25jährigen Maurerjubiläum
am 5. Juni 1877.

In hellem Silberscheine sehn wir glänzen
Der Freude hohen Festtag; denn auf's Neue
Begrüssen wir mit reichen Blütenkränzen
Aufricht'gen Dankes, alter Lieb' und Treue
Den theuren Bruder, der im Maurerbunde
Uns helle Leuchte war, von dessen Munde
Wir Alle oft Begeisterung gesogen,
Der uns so oft hat himmelwärts gezogen.

Fünf Lustra sind's, da er das Licht empfangen!
Und wahrlich, tief in's Herz ist's ihm gedrungen.
Denn reiches Licht ist wieder ausgegangen
Von ihm, hoch hat die Seele sich geschwungen,
Wenn er, von wahrem Meistersinn getragen
Zu uns gesprochen, wenn in trüben Tagen
Er uns getröstet hat, wenn im Genusse
Er uns gemässigt mit den Weisheit Kusse.

Wie alte Märchen Wunder uns berichten
Von Schätzen, die tief in der Erde Schoosse
Verborgen sind, die nur in Traumgesichten
Ein Glückskind sieht und findet mühelose: —
So war er Glückskind: wusst' er doch zu finden
Gar leicht der Brüder Herz und zu entzünden
Ein helles Licht darin, den Schatz zu heben
Und alles Guten Keim neu zu beleben.

Ein Ritter, hat er mit des Geistes Schwerte
Gekämpfet gegen Finsterniss und Lüge;
Die Wahrheit hat der echt und treu Bewährte
Gar oft gebracht zum vollen frohen Siege!
Ein Gärtner ist's, der guten Samen legte
Und sorgsam ihn dann bis zum Blühen pflegte:
Heut' erntet er; in warmen treuen Schlägen
Kommt liebend ihm der Brüder Herz entgegen!

Wie er mit mächt'gem Wort uns hat gehoben
Hoch über das Gemeine, Niedre, Böse,
So lasst uns, Brüder, heute ihm geloben,
Dass Nichts den Bund der Weihe mit ihm löse!
Ja, Bruder, für das flücht'ge ird'sche Leben
Sind wir in treuer Liebe dir ergeben!
Und drüben schling' das Liebesband der Geister
Sich fest um uns und dich, du theurer Meister!

J. Victor Carus.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 8. **Am Reissbrete.** August 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Die Kette.

Rede am Johannisfeste 1877 gehalten im Or. v. Altenburg in der Loge Archimedes z. d. 3 Reissbretern von Br C. G. Müller, Pfarrer zu Oberlödla.

Me geln Brr. Ein jedes Johannisfest stellt uns den grossen Bund der Freimaurerbrüderschaft als ein ganzes, einheitliches, reichgegliedertes Wesen dar, und das Bewusstsein seiner innern Einheit bei aller äussern Vielgestaltigkeit spiegelt sich am schönsten in dem herrlichen Symbole der Rose. Wohl ist die Rose von jeher und mit Recht aufgefasst worden als das Bild treuer Verschwiegenheit bis in den Tod. Aber wenn man sich fragt nach den Bedingungen dieser grossen sittlichen Kunst, so wird man nicht fehlgreifen mit der Antwort, sie seien gelegen in der innern Einheit des Seelenlebens, durch welche allein der Mensch befähigt wird zu herrschen auch über das kleine und verborgene Glied der Zunge. Wahrhaftige Verschwiegenheit und innere Einheit des Seelenlebens sind so innig mit einander verschwistert wie Feuer und Licht, wie Leben und Bewegung. Das ist so in dem Leben des Einzelnen, das bestätigt sich auch in den grossen Gemeinschaften des Lebens. Verräther und Spione giebt es nicht in einem Volke, das ganz und gar durchdrungen ist von heiliger Liebe zu seinem Vaterlande, und es ist ein sehr bedenkliches Zeichen des äussern und innern Verfalles, wenn man überall dergleichen wittert. Verräther und Spione giebt es auch nicht in einer Loge, deren einzelne Glieder zu einer festen Einheit verbunden sind durch wahre Liebe gegen einander und gegen die Grundwahrheiten der Freimaurerei. Sehen Sie nur eine Rose an, me Brr, wie ihre Hunderte von Blumenblättern und Blättchen alle gemeinsam stehen auf dem gleichen kleinen Fruchtboden, auf dem sie alle reichlichen Platz haben, und wie sie alle eins das andere decken und halten, kann es wohl ein schöneres Bild innerer Einheit geben, als die Rose? Aber dem Bilde entspricht in der Loge ein Gegenbild, das für die Freimaurerei noch höhern Werth hat, als das Bild der Rose. — Bist du schon, m. Br, einmal in einer recht vollen Festloge gewesen? Wenn da eine Reihe der Brüder hinter der andern ihren Platz genommen hatte, wenn alle andächtig und mit dem Siegel innerer Erbauung den Worten aus des Meisters Munde lauschten, dann kam mir solch' eine Loge immer vor wie eine still geschlossene Rosenknospe, die entschlossen ist, das Wesen der Weisheit, Kraft und Schönheit in sich zur vollendeten Darstellung zu bringen. Aber wenn dann beim Schlusse der Loge das Wort erscholl: „Me Brr, lassen Sie uns in die Kette treten", und die Brr erhoben sich, und alle reihten sich gemeinsam um

das Tapis, diesen Fruchtboden der Freimaurerei, und alle standen da mit über der Brust gekreuzten Armen, und alle reichten sich die Hände, und jeder fühlte den Bruderdruck des Nachbars, und leise bewegte sich die Kette hin und wieder, wie wenn die Rose von dem leisen Winde hin und her bewegt wird, und das Gebet, dass Freimaurerei gesegnet sei nun und in alle Ewigkeit, blühte empor zu dem ewigen Lichte, dann war es mir immer tausendmal andächtiger zu Muthe, als wenn ich einer Rose in den geöffneten Kelch schaute. Und wenn ich dann an einem Johannisfeste bedachte, dass an demselben Tage mit meiner Loge Tausende von Logen in der gleichen Kette standen, und dass Tausende von Logen sich unsichtbar aber doch thatsächlich die Hände reichten zu gemeinsamer Arbeit an der grossen Aufgabe die Blüthe der ewigen Schönheit zum Wohlgefallen Gottes und der Menschen zu entfalten, dann stieg um so brünstiger das Kettengebet empor zu dem, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder und Brüder heisst im Himmel und auf Erden. Das aber waren ja nicht etwa nur meine persönlichen Gefühle, sondern ich wusste, es waren auch die Ihrigen, me Brr. Und so darf ich wohl mit Recht voraussetzen, Ihre gütige Aufmerksamkeit werde mir nicht fehlen, wenn ich zu Ihnen heute rede von der Kette.

Me geln Brr. Wenn die Brr Freimaurer auf den Ruf ihres Meisters: „Lassen Sie uns in die Kette treten“, bereit sind, die Kette zu bilden, so erheben sie sich von ihren Sitzen und aufrecht stehen sie da. Wer sind die Leute, die das thun? Es sind lauter freie Männer von gutem Rufe, die alle auf die Frage: „Sind Sie ein Freimaurer?“ die Antwort haben: „Meine Brr erkennen mich dafür.“ Ja Männer, freie Männer stehen in der Kette. Wer aber ist ein freier Mann? Ich denke der, welcher das Gute stets vor Augen und im Herzen hat, und nicht etwa nur in einer Stunde süsser Gefühlsschwärmerei, sondern allezeit den ernsten Willen hat es zu vollbringen. Wenn wir das sagen, so sind wir weit entfernt, die Verdienste menschlicher Wissenschaft, in welcher die ewigen göttlichen Ideen zur Darstellung gebracht werden, zu verkennen oder zu verkleinern. Ihre Vertreter werden stets als vorzügliche und hochachtbare Glieder innerhalb unseres Bundes nach Gebühr geehrt werden, wenn sie ihre Kräfte den Zwecken des Bundes weihen, der noch nie gegen den treuen Freimaurer, mochte er nun Lehrling, Gesell, Werk- oder Hammer-führender Meister sein, undankbar gewesen ist. Aber es kann nicht genug betont werden, dass die gesegnete Uebung der Freimaurerei vielmehr von dem Gewissen, als von dem Wissen abhängt. Ohne Gewissen wird das Wissen nur zerstören und aufblähen, anstatt zu bauen und zu nähren. — Wir sind auch weit davon entfernt zu meinen, es müssten lauter arme, mittellose, oder doch dem gesegneten Mittelstande angehörige Brr sein, die sich hier die Hände reichen. Denn wir wissen recht wohl, dass das Kapital in der Hand eines freien Mannes, der sich zur rechten Zeit alles seines Metalles nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich zu entäussern versteht, weder eine Gefahr für die menschliche Gesellschaft im Allgemeinen, noch auch für den Bund der freien Maurer im Besondern ist. Aber höher als Geldreichthum steht uns der Reichthum eines reinen, treuen, edlen Bruderherzens, das sich ängstlich hütet, einen Bruder, und wenn's auch der Geringste wäre, ohne höhern Grund zu verletzen, sondern gern und freudig bemüht ist, seine Kraft für den Dienst des Guten zu erhalten, zu stärken, zu entwickeln. — Wir sind auch weit davon ententfernt, zu glauben, es dürften nur Leute ohne Stammbaum in der Kette unsers Bundes stehen. Denn wir wissen recht wohl, Männer von rechtem, ächtem Adel sind es gewesen, die die grossen Lichter in unserm Oriente zuerst enthüllt haben. Heute sind ihre Büsten bekränzt und ihr Denkmal wird im Lichterglanz unvergänglicher Liebe und Dankbarkeit strahlen. Mit heiliger Begeisterung bringen wir das Feuer brünstiger Liebe und hingebender Treue unserm ritterlichen erhabenen Bruder, dem Wiederhersteller des deutschen Reiches, unserm edlen, geliebten, grossen, greisen Kaiser Wilhelm. Ja wir stehen zu ihm allzumal in dem grossen Kampfe gegen Wahnglauben, Untrüglichkeitsschwindel, Marpingerbetrug, Menschenverdummung, Menschenvergötterung, Priesterherrschaft und vertrauen, dass der ächt deutsche Volksgeist Michael in dem alten deutschen

Reichskriegsbanner ihm schon die Kraft verleihen werde, den Drachen unter seine Füsse zu treten und mit der Lanze der Wahrheit zu durchbohren. Aber höher als Stammbaum und nur äusserer Rang steht uns der Stammbaum des Herzens, der uns als Kinder des Herrn aller Herren und des Königs aller Könige, des grossen, allmächtigen Baumeisters aller Welten legitimirt. — Freie Männer, me Brr, freie Männer, die vor keinem Götzen knieen, sind es, die heute in die Kette treten. Brüder sind es und sollen es sein, denen die Liebe zu allem Guten das Gewissen eng, das Herz weit, das Auge klar, den Mund wahr, das Ohr fein, die Hand rein, den Fuss stark, den Sinn ohne Arg gemacht hat. Männer sind es, die auf diese Weise einen guten Ruf erlangt haben und die sich selbst als Freimaurer nicht zu rühmen brauchen, weil sie ihren Brrn wohl bekannt sind.

Und diese freien Männer von gutem Rufe sind es, welche sich in der Kette die Hände anders reichen, als sie dies sonst zu thun pflegen. Denn wenn wir sonst, me Brr, uns die Hand bieten zur Begrüssung, so erfasst der Bruder des Bruders Rechte. Wie anders ist das in der Kette. Hier kreuzen wir die Arme über der Brust, und es erfasst jeder mit der rechten die linke Hand seines ihm zur Linken, mit der linken aber die rechte Hand seines ihm zur Rechten stehenden Bruders. Die Hand war von Alters her das Zeichen der schöpferisch wirkenden Kraft. Aber von Natur sind wir so angelegt, dass wir nach der einen Seite hin in unserm Wirken kräftig und geschickt, nach der andern Seite aber schwach und untüchtig sind. So sollen wir, me Brr, mit unserer Stärke der Schwäche unserer Brüder zu Hilfe kommen, unserer eigenen Schwäche aber aufhelfen lassen durch die Stärke der Brüder. Und zwar darf die dabei wirkende Kraft, sei sie schwach oder stark, keine andere Richtung haben, als über das Herz hinweg. So soll das, was an uns stark ist, von ganzem Herzen dienen der Schwäche, und was an uns schwach ist, sich in herzlichem Vertrauen hingeben an die Stärke des Bruders, sei er, wer er immer sei, stehe er hoch oder niedrig, sei er reich oder arm, sei er gelehrt oder ungelehrt, wenn wir nur irgend mit ihm in Berührung kommen, und er so unser Nächster wird. Und dies thun die Hände der Brr schweigend, ohne Geräusch und Aufhebens davon zu machen, denn die Linke soll ja nicht wissen und erfahren, was die Rechte thut, aber wohl soll es die Rechte erfahren, was die Linke erfahren hat, nämlich Hilfe, Liebe, Stärkung, Kräftigung, und soll selbst dadurch immer wieder sich aufgefordert fühlen, sich in den Dienst der Brr zu stellen. Kann es ein ergreifenderes Bild wahrer Humanität geben, als dieses? O wenn es überall in der Welt geübt würde, was wir hier symbolisch thun! Wäre nicht die Welt ein Paradies? Wessen Ohr würde dann wohl der Stimme der falschen Propheten glauben, die nicht Friede predigen für Alle, wohl aber die Hefe des Volks aufrühren mit ihrem Schlagworte: „Krieg den Palästen, Friede den Hütten"! Das Menschenherz, das Liebe erfährt, reine Liebe, wie glüht es so dankbar! Ein Auge, dem einmal nur die Thränen von zarter und sanfter Hand getrocknet wurden, wie leuchtet es so selig! Und wiederum, wie wächst wahre Samariterliebe an Kraft, Weisheit, Schönheit in ihrem Wesen und Thun, selbst wenn sie vergeblich oder zu ihrem Schaden an einen Undankbaren oder Verstockten gearbeitet haben sollte! O wenn in der freimaurerischen Welt diese einfachen Grundlinien nicht nur zuweilen symbolisch, sondern allezeit in Wirklichkeit eingehalten würden als die Grundlinien unserer Handlungsweise, um wie viel weniger Klagen würden wir hören über Hochmuth und Lieblosigkeit, um wie viel seltener würde der Streit des selbstsüchtigen Willens werden, wenn er nach jeder neuen Kettenschliessung sich verwandelte in ein zum allgemeinen Wohl gedeihendes Abwägen der Gründe des Für und Wider eines jeden Streitobjectes! Wie viele Vorurtheile der Draussenstehenden wider die Freimaurerei würden schwinden, wie viel mehr Siege würde unsere grosse und erhabene Sache in aller Welt zu verzeichnen haben! Freilich die Aufgabe, die uns in unserm Symbol gestellt ist, ist eine sehr schwere und aus eigener Kraft kaum zu vollbringende. Denn wir sind und bleiben Menschen, schwach, wenn sie sich auf ihre eigne Kraft verlassen, aber stark, wenn Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist.

Und darum schliessen wir die Kette nicht ohne ein inniges Gebet zu dem grossen Weltenmeister um das Gedeihen der Freimaurerei emporzusenden.

Denn noch sind wir nicht auf dem Standpunkte des nackten Unglaubens angekommen, der das Gebet als einen frommen Selbstbetrug belächeln zu können wähnt, weil er meint, es gäbe keinen Gott. Noch liegt die Bibel als das erste grosse Licht der Freimaurerei enthüllt auf dem Altare der Humanität, die Bibel, in welcher der grösste Menschenfreund uns heisst und verheisst: „Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan“. Noch halten wir es für eine Weisheit, was der altehrwürdige Sänger uns zuruft: „Wer ist ein Mann? Wer beten kann und Gott dem Herrn vertraut!“ Wir wissen, dass, wenn einmal das fromme Gebet verstummen würde in den freimaurerischen Bauhütten, sie sehr bald entweder überhaupt aufhören würden zu sein, oder doch aufhören würden zu sein, was sie sind. Wer nichts Höheres kennt, als die Güter dieses Lebens, der wird auch nichts Höheres erstreben und nichts Höheres werden, als ein Stück Erde von Erde, Staub von Staube; der braucht auch nicht zu beten und thut einstweilen sehr wohl, es zu unterlassen, bis der Engel in ihm die Flügel regt. Aber wer, wie die Brr Frmr, noch redet von einem ewigen Osten, von einem ewigen Aufgange des Lichtes bei dem unsichtbaren Meister, der der Liebe Abgrund ist, und wer sich aufmacht, die grossen, hellen, lichten Principien unserer königlichen Kunst zu verwirklichen, der wird auch gern sein Herz in seine Bitten legen, um es gefüllt mit heiliger Begeisterung für alles Gute zurückzuempfangen. Und er selbst, me Brr, der grosse Herr Himmels und der Erden, dessen gewaltige Werke wir in dieser Zeit der höchsten Kraft unsrer Mutter Erde staunend und voll Bewunderung anschauen, er selbst tritt in unsre Mitte, tritt in unsre Kette ein, wenn wir gläubig zu ihm beten, um uns mit seiner Rechten zu segnen, und mit seiner Linken zu halten. Es giebt in der ganzen Welt nichts, was so unsere Kraft erhöhen, so unser Herz reinigen, so unsern Muth fröhlich machen könnte in der grössten Gefahr, in der tiefsten Noth, in der traurigsten Einsamkeit, in der widerwärtigsten Angefochtenheit, als gerade der Gedanke, dass der, den aller Himmel Himmel nicht fassen, uns ergreift, hält, hebt, trägt und nun und nimmer verlässt, ob auch Alles uns verliesse, zerbräche und in Trümmer ginge, wenn wir nur ihn nicht verlassen, sondern allezeit betende Herzen und Hände zu ihm aufheben. Und um was bitten wir in dem einfachen, kindlichen Kettengebete? „Trenne“, so rufen wir aus: „trenne diese Kette nie!“ — Me Brr! Es kommt für einen Jeden unter uns die Stunde, da wird die Sonne für uns den Schein verlieren, alle Herrlichkeit der Erde wird bleich für uns werden, wie unser eigenes Angesicht, leiser und leiser werden die Stimmen der Unsern an unser Ohr klingen, alle Fesseln, mit denen wir an dieses Leben gebunden waren, werden gelöst werden von dem unerbittlichen Tode. Dann werden wir nicht wieder hier erscheinen. Vielleicht wird unser Name noch von dem oder jenem genannt werden eine kleine Weile, dann wird man auch hier von uns schweigen. Aber wenn wir als freie Männer in heiliger Liebe, unter stetem Aufblicke zu Gott unser Tagewerk vollbracht, dann wird des Weltalls grosser Meister nicht zulassen, dass wir die Verwesung sehen, und eingereiht in jene höhere Kette ewiger Liebe werden wir ihm allzumal danken, dass wir als Glieder dieser irdischen Kette fähig wurden zur Gliedschaft in jener Kette, die nie zerreisst und nie getrennt wird. —

Rechtfertigung des Gesellengrades.

Von Br F. Schuster, Dep. Mstr. v. St. der Loge Minerva zu den 3 Palmen in Leipzig.

Vorbereitende Ansprache.

Mit Recht können wir die Freimaurerei mit einem edeln Baume vergleichen, dessen Stamm alsdann der Lehrlingsgrad ist, dessen Blüthe im Gesellenthum liegt und dessen Frucht wir im Meistergrad erkennen. Der Stamm ist die Grundform, er giebt dem Ganzen Halt, Form und Charakter und führt dem Gesammtorganis-

mus die nährende Lebensquelle zu. Die Blüthe ist das liebliche Kind des Frühlings, das die Pflanze nicht nur ziert, sondern auch als Produkt fortzeugender Kraft ein neues, selbstständiges Leben aus ihrem Innersten entwickelt. In der Frucht endlich gipfelt der höchste Daseinszweck des ganzen Organismus. Wollte man den Stamm zerstören oder seiner gesunden Wurzel berauben, so würde er nimmer die Herz und Sinn erfreuende Blüthe treiben. Fällt ein erkältender Nachtfrost auf seine liebliche Blüthe, so wird höchstens eine verkümmerte Frucht dem Erntetag entgegenreifen. Darum alle drei, Stamm, Blüthe und Frucht, bilden eine nothwendige, naturgemässe Reihenfolge im Entwickelungsgange des Baumes, der ohne sie seiner höchsten, irdischen Aufgabe nicht zu entsprechen vermag.

Nennen wir nun das Gesellenthum die Blüthe der Freimaurerei, so geben wir zu, dass im eigentlichen Stamme des Lehrlingsgrades das rechte Leben pulsirt, das die Existenz des aus ihm Erspriessenden ermöglicht. Der Stamm kann leben und gedeihen auch ohne die Blüthe, aber diese findet ohne den Stamm keinen Grund, keine Berechtigung ihres Daseins. Wollen wir uns darum der Blüthe erfreuen und die Frucht dereinst in unsern Kammern bergen, so müssen wir auch dem Stamme Zeit lassen aus seinem Innern heraus die Blüthe zu entfalten; wir müssen endlich auch wiederum dieser Raum geben, in langsamer, naturgemässer Entfaltung die Frucht zur Reife zu bringen. Das wäre ein thörichter Gärtner, der von seinen Pflanzen gleich auf einmal Blüthe und Frucht verlangen wollte. Eine nothreife Frucht würde das Ergebniss einer künstlich erzwungenen Treibhausentwickelung sein.

Dem entsprechend verlangt denn auch eine jede der genannten 3 Phasen der Freimaurerei ihre besondere Zeit, wenn sie auf dem mütterlichen Boden des menschlichen Herzens freudig gedeihen soll. Und da ist es gerade die Periode des Gesellenthums, die einer besonders vorsichtigen und treuen Pflege bedarf, der Gesellengrad ist gleich der lieblichen Blüthe der zarteste aber auch empfindlichste Grad des Maurerthums, der am leichtesten einer Missdeutung unterliegt und auf Irrwege zu führen vermag. Kann die Symbolik des Lehrlings gleich dem erhabenen Meisterthum in seinen hohen Zielen, auch bei mangelhafter Ergründung, nicht andere, als ernste Empfindungen erregen, so ruht unter den lieblichen Rosen des Gesellenthums bei verkehrter Deutung die gefährliche Schlange vorherrschend sinnlicher Auffassung der sonst so berechtigten, rein menschlichen Freude am irdischen Dasein, und wir dürfen uns nicht bergen, dass mancher sonst wackere Jünger an dieser Klippe gescheitert ist, denn er vergass, dass die so berechtigte Freude am heitern Gesellenleben nimmer der strengen Lehrlingszucht entbehren kann, wenn sie die einstige Würdigkeit zum höchsten Abschluss der Meisterschaft gehörig vorbereiten soll.

Wenn ein treuer Meister seinen Lehrling hinausschickt in's freie Gesellenleben, so warnt er ihn sorgfältig vor den Gefahren, die aus Verwechslung von Freiheit und Zügellosigkeit so leicht eintreten; aber er ermuthigt ihn auch, gestützt auf die erlernte Kunst und gegründet auf die erworbene häusliche Zucht vertrauensvoll hinaus zu wandern und unbeengt durch die bisher nothwendig um ihn gezogenen Schranken die eigene Kraft im freien Leben zu erproben und zu stärken.

Auch Sie, meine lieben Brr Lehrlinge! sendet eine treue Mutter jetzt hinaus aus der Schule der Erkenntniss in's Leben der That. Sie thut dies mit der mütterlichen Verwarnung nie und nimmer die streng sittlichen Grundbegriffe des Lehrlingsgrades ausser Acht zu lassen. Sie spricht Ihnen aber auch auf Ihrem neuen Pfade Muth zu und verheisst Ihnen nach treuer Wallfahrt durch die blühenden Auen, die jetzt sich Ihrem Blicke erschliessen, die Erlangung eines erhabenen Zieles, das durch die Nebel irdischen Daseins leuchtend und bewahrend schon jetzt als ein flammender Stern, wenn auch aus weiter Ferne, dem beharrlich Suchenden entgegenstrahlt.

So treten Sie denn fröhlichen Muthes und wohlvorbereitet die neue Laufbahn an! Ich begrüsse Sie im Namen des Bundes, im Namen der alten, treuen Mutter und im Namen aller Brr auf das herzlichste und wünsche Ihnen den reichsten Segen des A. B. a. W.!

Vortrag.

Wir können uns nicht bergen, dass wir in der Auffassung des Gesellengrades vielfach einer gewissen Lauheit begegnen. Während der hohe Ernst des Meisterthums, die tiefe, sittliche Bedeutung des Lehrlingsgrades überall gewürdigt wird, müssen wir nicht selten vernehmen, wie der zweite Grad arm an Symbolen sei und nur als eine einmal erforderlich erachtete Zwischenstufe zwischen dem ersten und dritten Grade angesehen werden könne. Man hat selbst die historische Berechtigung der Existenz des Gesellenthums angegriffen und die Behauptung aufgestellt, dass dessen wenige Symbole nur aus dem Lehrlingsgrade gegen Fug und Recht herausgerissene Theile seien, und dass von einer ferneren Bearbeitung eines zweiten Grades eigentlich ganz abgesehn werden müsse.

Es ist aber nicht geeignet, solcher Ansicht blos mit verächtlichem Stillschweigen zu begegnen, denn sie ist weit verbreitet und selbst bessere Arbeiter theilen sie. Es ist vollkommen gerechtfertigt dem Gesellengrade sein Recht der historischen und moralischen Existenz zu wahren, damit nicht eine Lücke in der Maurerei entstehe, die einen nachtheiligen Riss in deren grosses, allgemeines Arbeitsfeld bringen würde. Zu gleicher Zeit ist es aber auch angemessen den Brrn des Gesellengrades die Meinung zu benehmen, als würden sie ohne innere Nothwendigkeit durch einen an sich überflüssigen, höherer Bedeutung entbehrenden Grad länger als sich gebührt vom Eintritt in den Meistergrad abgehalten.

Findet hier ein Mangel statt, so liegt es vor Allem in dem Umstand, dass Zeit und Arbeitskräfte fast aller Logen ein öfteres Abhalten von Instructionen nicht wohl gestatten. So aber, wie die Verhältnisse nun einmal gegeben sind, erscheint es wenigstens recht nothwendig, jede sich bietende Gelegenheit zur Hebung dieses Grades zu benutzen, um Ihnen denn doch die Ueberzeugung zu geben, wie auch dieser Grad einen herrlichen Schatz besitzt, der nicht ungehoben, unbenutzt bleiben darf.

Wir wollen darum heute die uns verstattete Zeit zu

Einer Rechtfertigung des Gesellengrades

anwenden und

1) dessen historische Begründung und
2) dessen symbolische Berechtigung

näher betrachten.

I.

In unsern ältesten Kunsturkunden ist allerdings von einem Gesellengrade, wie wir ihn jetzt haben, noch nicht die Rede. Lehrling ist der Lernende, der noch nicht die vollen Rechte des freien Arbeiters besitzt. Meister ist der oberste Leiter des Baues und in der Regel ist bei einem Baue nur ein einziger vorhanden. Alles, was nun zwischen Meister und Lernenden liegt, ist die grosse Zahl der freien Arbeiter, die als Fellows, d. h. Genossen, hingestellt werden. Während der Meister den Bau leitet und die Beamtenstellen besetzt, hat der Fellow alle Rechte des freien, selbständigen Arbeiters und gilt als vollberechtigtes Mitglied der Corporation mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten.

Der Ausdruck Fellow bezeichnet nicht gerade dasselbe, was man unter unserm Begriff als Handwerksgesell versteht. Die Benennung Fellowcraft, d. h. Kunstgenosse, kommt erst später vor. Fellow drückt ganz im Allgemeinen nur einen Genossen oder Theilnehmer aus, ohne irgend welche Rücksicht auf einen bestimmten Grad oder Stand zu nehmen. Der öfter vorkommende Name apprentice, d. h. Lehrling, bedeutet eben so wenig einen Grad oder Stand, sondern muss nach dem ganzen Gange der Begebenheit auf den Neuling, auf den neu einzuweihenden Genossen oder Fellow bezogen werden, so dass von einem Lehrling, wie ihn das Handwerk jetzt hat, überhaupt nichts Bestimmtes gesagt wird, weil dieser eben in die Geheimnisse nicht eingeweiht wurde und noch nicht als berechtigtes Mitglied galt, gleich unserm jetzigen Handwerkslehrling.

Erkennen wir nun so auch schon in den ältesten Zeiten den Stand der Meister, Gesellen und Lehrlinge, so besitzen wir doch aus dieser Zeit laut unseren Urkunden symbolische Kenntniss nur von einem einzigen Grade, auf dem der Schwerpunkt des Ganzen ruht, von dem Fellow oder Genossen, der alle Rechte der Cor-

poration besitzt, in die Geheimnisse eingeweiht ist, die grosse Zahl der Mitglieder abgiebt und die eigentliche Arbeit vollzieht. Die ganzen Verhältnisse dieses Fellow aber entsprechen wie im praktischen Leben so in der symbolischen Bedeutung mehr dem spätern freien Handwerksgesellen, als den vielfach gebundenen, noch unfreien und nicht vollberechtigten Handwerkslehrling.

Das spätere Hervortreten der beiden andern symbolischen Grade betrifft hauptsächlich die historische Entwickelung des Meistergrades, der füglich hier noch nicht abgehandelt werden kann. Von der ersten Entstehung eines symbolischen zweiten Grades können wir nur vermuthen, dass er nach der Einführung des dritten Grades, etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts, erfolgt sei. In bestimmter Gestalt tritt uns der Fellowcraft oder Kunstgesell in symbolischer Form erst nach der Begründung des neu englischen Systems von 1717 an entgegen.

Erkennen wir nun so, dass unsere historische Kenntniss von der Entwickelung eines symbolischen zweiten Grades noch eine sehr mangelhafte ist, so wissen wir doch, dass zum Mindesten anderthalb Jahrhunderte lang, wahrscheinlich aber noch länger, in ihm gearbeitet worden ist. Wir sehen auch, wie jetzt in allen Systemen und in allen Logen ein symbolischer Gesellengrad angenommen wird, und wir können demnach nicht leugnen, dass in einer so dauernden und allgemein verbreiteten Existenz eines Grades gewiss allein schon eine historische Berechtigung liegen muss, wenn auch der jetzige Gesellengrad weniger naturgemäss aus dem Gebrauchthum und der Geheimlehre der alten Baucorperationen herausgewachsen sein sollte, wie es bei unserm jetzigen, dem Fellow der alten Urkunden entsprechenden Lehrlingsgrade unzweifelhaft ist.

Bei diesen unseren Betrachtungen kommt es uns aber im Wesentlichen darauf an, ob dem Gesellengrade eine innere symbolische Berechtigung inne wohnt und wenden wir uns darum zu deren näherer Betrachtung.

II.

Der Gesellengrad ist ärmer an Symbolen, als der so wohl ausgestattete Lehrlingsgrad, aber er bedarf ihrer auch weniger, denn er ist in sich selbst schon ein reiches und stummberedtes Symbol. Es kommt nicht ausschliesslich auf die verschiedene Auffassung und Deutung der gegebenen Gesellensymbole an, die hier und da etwas gezwungen erscheinen mag, sondern man muss den Gesellengrad im Grossen und Ganzen als den Grad des Gesellen, d. h. des jugendlich kräftigen Mannes auffassen, der an sich sein eigenes bestes Symbol ist und darum weniger der anderen Symbole bedarf.

Ist uns der Gesellengrad das Sinnbild der frischen, kräftigen Jugendlichkeit, so äussert sich derselbe im Einzelnen in jugendlicher Freude, in tüchtiger Arbeit und im frommen Sinn.

Will man sich der rechten Gesellenfreude hingeben, so muss man vor Allem sein Herz mitsprechen lassen und den fein klügelnden Verstand lieber zu Hause lassen, denn der Gesellengrad ist eben der Herzensgrad und da muss man poetische Empfindungen mitbringen, man muss sich erheben können über das gewöhnliche Weltgetriebe und eine jugendliche Auffassung sich bewahren. Kommt man dem Gesellenthum mit seichter, langweiliger Kritik entgegen, so wird man gar wenig finden und leicht die Ansicht gewinnen, dass er überhaupt wenig biete. Tritt man aber mit frischem, freiem Jugendmuth in das Gesellenleben ein, der sich selbst gelegentlich zu einigen gemässigten Uebergriffen steigern darf, da wird man auch bald gar liebliche Blüthen in ihm finden, die das Herz erfreuen und es frisch und warm erhalten zu erlaubtem, fröhlichem Lebensgenuss.

Das Gesellenthum gleicht einem schönen Garten mit anmuthigen Blumen, die freilich auch auf der nahen Wiese ziemlich in derselben Art wachsen. Der gelehrte Botaniker erkennt in ihnen nur Genera und Species, die nicht gerade von grosser Bedeutung und Seltenheit sind; den begeisterten Jüngling aber schauen sie aus den erschlossenen Kelchen wie mit Liebesaugen an. Ihm ist der arme Thautropfen auf dem Blatt ein herrlicher Diamant, der im Sonnenstrahl erglänzt; seine Phantasie malt das Ganze mit lieblichen Bildern aus, die gerade desshalb in Wirklichkeit für ihn da sind, weil er sie als Herzenswahrheit heraus empfindet. Steigern sich solche Empfindungen

auch einmal zur Schwärmerei, so mögen wir getrost sagen, dass es besser ist, einmal überschwänglich schwärmen, als beständig hinter dem Ofen sitzen und schlafen.

Doch die Freude am Leben, so hold und schön sie auch ist, kann und darf des Gesellen Dasein nicht allein ausfüllen. Der Gesell, als das Sinnbild frischer Jugendlichkeit, ist zugleich auch das Sinnbild kräftiger, tüchtiger Arbeit; er ist der rechte Arbeiter auf dem Gebiete der Freimaurerei.

Der Meister überwacht und leitet die Arbeit und giebt ihr den höchsten und letzten Abschluss; der Lehrling aber soll sie erst erlernen und dem Gesellen kommt es zu, dieselbe frisch und fröhlich zu üben. So zogen denn schon in alter Zeit die Gesellen von Land zu Land, von Bau zu Bau und halfen mit fleissiger, kunstgeübter Hand nach des Meisters Vorschrift jene Bauten herstellen, die noch jetzt als Inbegriff der erhabenen Baukunst als stummberedte Zeugen vor uns stehen. Bei all dieser schweren Arbeit aber war der klingende Lohn verhältnissmässig nur gering; es war aber des tüchtigen Gesellen Stolz und Freude an dem Aufbau der dem Höchsten geweiheten Dome mit Hand angelegt zu haben; es galt als eine besondere Ehre der hochgeachteten Baugenossenschaft anzugehören!

Auch unser symbolischer Gesellengrad ist ein schönes Sinnbild maurerisch symbolischer Arbeit. — Was der Lehrling lernte in Selbsterkenntniss, das soll der Gesell ausführen und zur thatsächlichen Erscheinung bringen. Das ruht zunächst im Symbol verborgen, aber es soll auch zur realen Wirklichkeit sich erheben. Wie der Lehrling die Arbeitsregel erlernte und den Gebrauch der Werkzeuge einübte, so muss der Gesell nun zu fleissiger Uebung in der Arbeit vorschreiten. Des Gesellen ganz besondere Aufgabe ist die Herstellung des cubischen Steines, den soll er in Wahrheit rechtwinkelig behauen, er ist das Symbol des eigenen Herzens. Aus dem natürlichen, rauhen Mittelpunkt unseres innern Lebens soll nach den Regeln unserer K. K. ein gerechtes und vollkommenes, das heisst ein feinfühlendes, recht empfindendes Herz hergestellt werden, das in warmer Bruderliebe und Opferfreudigkeit für die theuren Genossen erglüht, das mit unbeugsamer Kraft am Recht festhält und das mit den treuverbundenen Brrn durch den festen Kitt der Liebesgemeinschaft sich eint zum rechten Pfeiler, dessen Symbol wir in der zweiten Säule im Vorhof des Tempels verehren.

Nun zierte vor Allem aber auch ein frommer, gottesfürchtiger Sinn unsere alten Baugesellen; den mögt Ihr erkennen, wenn Ihr die alten Urkunden leset und Einsicht nehmet von dem alten, ehrwürdigen Gebrauchthum; den findet Ihr in ihren Lebensregeln und vor Allem in ihren grösstentheils dem höchsten Baumeister in Ehrfurcht und Demuth gewidmeten Bauten. Wie uns wohl noch jetzt ein eigenthümlicher Schauer der Nähe des Allm. Gottes umfängt, wenn wir in die alten, ehrwürdigen Dome eintreten, so konnte wohl auch ein bei so erhabener Arbeit durchlebtes Leben auf das innerste Gemüthsleben nicht ohne Einfluss bleiben. Möge darum auch ein Strahl dieser Gesinnung und Gottesinnigkeit auch in unser maurerisches Gesellenthum eindringen, dass es in getreuer Nachfolge des Vorbildes der Väter im erhabenen Symbol des flammenden Sternes einen Abglanz des ewigen, unveränderlichen Gotteslichtes erblickt und ihm nachfolgt unbeirrt durch alle Fährlichkeiten und Versuchungen des irdischen Daseins auf seiner Pilgerfahrt zum endlichen, lichten Ziel, zum dereinst nach abgelegter letzter Probe zu erwerbenden Meisterthum!

B. Der Herr ist meine Stärke.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 9.

Am Reissbrete.

Sept. 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Goethes Faust und Freimaurerei.

Aphoristische Betrachtungen
von Br Oswald Marbach.

In meinen frmn Schriften habe ich wiederholt darauf hingewiesen, dass Goethes „Faust" durchaus ein frms Werk sei nicht nur durch seinen Gedankeninhalt, sondern auch durch unverkennbare Hinweisung auf frme Formen und Benutzung solcher. Da ich mich als akademischer Lehrer viel mit der Tragödie „Faust" zu beschäftigen Veranlassung hatte, so habe ich mir vorgenommen in dieser Monatschrift auf die frme Bedeutsamkeit des grossartigen Dichtwerkes durch einige aphoristische Aufsätze gelegentlich hinzuweisen, in der Hoffnung zu dessen Benutzung bei Logenarbeiten anzuregen.

I. Zur Einleitung: Das Böse und der Böse.

Die Schreckensgestalten des Todes und des Teufels, mit denen früher die Menschen sich ängstigten, sind aus der Mode gekommen, aber das Sterben und die Bosheit haben darum nicht aufgehört unter den Menschen. Die Poesie, welche nicht blos bei den Dichtern zu finden ist, sondern in jedem gesunden Menschenherzen, bedarf aber stets fester Gestalten, wo der Verstand mit verschwimmenden Allgemeinheiten auskommt. Es ist sehr müssig darüber zu streiten, ob die Phantasie recht habe oder der Verstand. Sie haben eben beide recht, weil sie nur verschiedene Auffassungsformen eines und desselben sind.

Der Dichter Goethe lässt in seiner Tragödie Faust den Mephistopheles von den modernen Menschen, welche den Namen des Teufels in's Fabelbuch geschrieben haben, sagen:

Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.

Mephistopheles selbst aber ist Niemand anderes als Satan, der Böse, die Personification aller Bosheit. Daraus folgt nicht, dass Goethe von der leibhaften Existenz des Teufels überzeugt gewesen sei, wohl aber, dass er das Böse und das Verhältniss des Menschen zum Bösen in seinem Wesen nicht anders anschaulich darzustellen im Stande gewesen ist, als indem er es als der Böse leibhaft persönlich erscheinen liess.

Der Mensch kann sich über seinen eigenen Ursprung keine Vorstellung machen als die, dass er von einem Wesen als seinem Schöpfer abstamme, welchem er selbst ähnlich sei, also von einem persönlichen, sich selbst bestimmenden Wesen, mit dessem Willen er — der Mensch — übereinstimme, so weit er aus thierischen Trieben und Nöthigungen zur Freiheit durchgedrungen sei, seinem ureigensten Wesen gemäss sich bestimme. Diesen freien Willen des Menschen nennen wir den sittlichen Willen und das Wesen, aus dem wir unsere eigene Existenz ableiten, Gott. Demgemäss müssten wir annehmen, dass der Mensch in demselben Masse zur Freiheit

gelange, in welchem es ihm gelingt, seinen Willen mit dem göttlichen Willen in Uebereinstimmung zu bringen, denn diese Uebereinstimmung ist die Sittlichkeit; deren der Mensch zu seiner Glückseligkeit bedarf, die eine Forderung, ein unabweisliches Bedürfniss seiner Natur ist. Was diesem Bedürfnisse entspricht nennt der Mensch gut, was ihm widerspricht böse; das Gute leitet er von Gott ab, das Böse von dem Teufel. Zugleich aber führt der Mensch alle Wahrheit auf Gott zurück, alle Lüge und Täuschung auf den Teufel. Hierin liegt schon, dass von der Existenz des Teufels nicht in dem Sinne gesprochen werden kann wie von der Existenz Gottes. An Gott kann man glauben; wer aber sagt, er glaube an den Teufel, der redet unsittlichen Unsinn, denn der „Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man hofft“, Niemand kann aber weder auf den Teufel hoffen, noch seine Zuversicht auf ihn setzen, als der sein sittliches Wesen verleugnet.

Der Mensch bedarf aber des Teufels um sich eine Vorstellung zu machen von der Entstehung dessen, was ihm als böse erscheint, ihm widerwärtig ist und als Uebel von ihm betrachtet wird. Für den natürlichen Menschen ist dies zunächst alles, was ihm Schmerz verursacht, also Verlust dessen, woran sein Herz hängt, und dann Qual des Leibes, die bis zu dessen Vernichtung geht, also Krankheit und Leid. Das Alles hat man von jeher vom Teufel abgeleitet, mit welchem Namen man diesen auch bezeichnet haben mag. Der Teufel wurde vorgestellt als Widersacher Gottes. Weil aber der Mensch doch nur an Gott zu glauben vermag, nicht an den Teufel, so blieb die Frage ungelöst, wie denn dem allmächtigen Gotte gegenüber der Teufel mit seiner Bosheit überhaupt aufzukommen vermöge. Es lag nahe den Teufel ganz abzuschaffen, indem man die Uebel, welche den Menchen heimsuchen, direct von Gott ableitete. Man sagte alle diese Uebel seien nichts anderes als Strafen, welche Gott über die sündigen und bösen Menschen verhänge. Als man diesen Satz zuerst aufstellte traf zuerst das Wort des Dichters ein: „Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben“. Man hatte eben den Teufel in den Menschen selbst verlegt. Es ist dies eine uralte Weisheit, die aber auch schon sehr lange als Thorheit nachgewiesen ist. Diesen Nachweis hat ein grosser Dichter geliefert, nämlich der Verfasser des Buches Hiob, dessen Ursprung man bekanntlich auf die Zeit vor dem Propheten Jesaias zurück geführt hat, also etwa 800 Jahre vor der jetzigen Zeitrechnung. Der Inhalt dieses in dramatischer Form gehaltenen Lehrgedichtes ist kurz folgender: Eines Tages versammelten sich die Kinder Gottes vor diesem; unter ihnen befand sich auch der Satan. Den fragte der Herr, wo er herkäme, und er antwortete, er habe das Land umher durchzogen. Drauf sprach Gott: „Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse“. Da meinte der Satan: Hiob's Gottesfurcht beruhe auf Eigensucht, wenn Gott ihn heimsuchen wollte mit Wehthaten, dann werde Hiob abfallen und ihm fluchen. Da gab Gott alle Habe Hiob's in die Hand des Satans, ja endlich auch dessen Leib, nur sein Leben nicht. Der Satan nahm dem Hiob alles, was er besass: Vieh, Haus, Gesinde, Kinder und Gesundheit, so dass er arm und elend wurde und schier verzweifelte. Da kamen seine Freunde um ihn zu trösten, aber ihr Trost fügte zu den Qualen seines Leibes auch noch Qualen der Seele, denn sie wollten ihn überzeugen, dass seine Leiden nur Strafen wären der Sünden, die er begangen habe. Hiob dagegen behauptete: Gott suche den Gerechten eben so wohl heim als den Ungerechten. Dabei aber verzweifelte er nicht an Gott, sondern sprach: „Mein Zeuge ist im Himmel und der mich kennet, ist in der Höhe. Meine Freunde verspotten mich, aber mein Auge thränet zu Gott. — Und ich weiss, dass der lebt, welcher mich erlösen wird und wird mich auferwecken aus der Erde, und ich werde Gott sehen in meinem Leibe und mit meinen Augen!“ — Und darauf redet Gott der Herr aus einem Wetter zu Hiob, und weiset ihn hin auf die Herrlichkeit der Schöpfung, in welcher seine Weisheit und Macht offenbar wird, Hiob aber erschauet den Schöpfer in seiner Schöpfung und demüthigt sich vor ihm, und findet Gnade vor Gott, der ihn heilet und segnet, darum weil Hiob die Prüfung bestanden hat, die Gott über ihn verhängt hat in seiner Weisheit um ihm zu helfen zur Voll-

kommenheit und zum Siege über den Satan, welcher ihn durch Leid und Trübsal abwendig zu machen suchte von Gott.

Der alte Dichter zeigt auf solche Weise, dass die Leiden, welche das irdische Dasein über den Menschen bringt, nicht anzusehen sind als Strafen, welche sein Schöpfer über ihn verhängt, wenn sie dem, welchen sein Gewissen verurtheilt, freilich auch als solche erscheinen, so wenig wie die Glücksgüter, die einem Menschen zu Theil werden, Belohnungen sind für seine Tugend. Aber was sind die Leiden des irdischen Daseins, wenn sie nicht Strafen Gottes sind? Unter Hinweisung auf das Buch Hiob hat man auf diese Frage geantwortet: Prüfungen. Es hat lange Zeit für besondere Frömmigkeit gegolten, das Erdenleben als eine Zeit und einen Zustand der Prüfung zu betrachten. Das war eine recht menschliche Ansicht, die aber sehr wenig der Würde Gottes entspricht. Nur wir Menschen haben nöthig einen Menschen auf sein Können und seine Tragfähigkeit zu prüfen wie ein anderes Ding, das vor unsern leicht täuschbaren Sinnen uns erscheint; im Grunde prüfen wir dabei nicht den Andern, sondern uns selbst, nämlich ob wir uns auch nicht getäuscht haben. Gott aber hat sicher weder um seiner selbst noch um seiner Kreatur willen nöthig eine Prüfung vorzunehmen, weil er allweise und allwissend ist. Dazu kommt aber auch noch, dass sich bei aufmerksamer Beobachtung findet, wie auch die Glücksgüter, welche dem Menschen zufallen, keinesweges als von Gott ausgehende Segnungen unbedingt angenommen werden können. Denn es zeigt sich dass des Menschen Glückseligkeit, die Befriedigung über sich selbst, von den irdischen Gütern, als da sind Gesundheit, Reichthum und alle Gelegenheiten zu sinnlichen Genüssen, keinesweges abhängt. Im Gegentheil kann man an Anderen, am meisten aber an sich selbst, wenn man nur auf sich selbst zu achten sich gewöhnt hat und wahr gegen sich selbst ist, die Erfahrung machen, dass der Mensch viel mehr noch durch die sinnlichen Genüsse als durch die irdischen Leiden in Gefahr geräth von dem rechten Wege abzukommen, auf welchem der Mensch allein zur innerlichen Befriedigung, zu der von ihm ersehnten Glückseligkeit gelangt. Mit dieser Erkenntniss befinden wir uns, auf dem Boden der Frmei, denn diese hält uns ja an auf dem Wege der Selbsterkenntniss und der schonungslosen Wahrhaftigkeit, zur Veredlung menschlichen Wesens, zur Gottähnlichkeit hinzustreben. So stellt sich auch uns Frmrn die Frage gegenüber, wie die Uebel, welche von dem irdischen Leben des Menschen unzertrennlich sind, diese Uebel, zu denen auch die sinnlichen Freuden und Genüsse gehören, ja diese noch viel mehr als die Leiden und Qualen des Körpers, vereinbar sind mit der Vorstellung eines weisen und gütigen, allmächtigen und allwissenden Schöpfers der ganzen Welt und auch unserer selbst. Freilich kann man mit dieser Frage sehr leicht sich abfinden, wenn man sich entschliessen kann, die Vorstellungen von Gott ebenso aufzugeben, wie man die Vorstellung vom Teufel beseitigt hat. Man hat dies auch versucht, und namentlich in der Neuzeit hat es an solchen Versuchen nicht gefehlt; aber noch immer hat sich das alte Wort bestätigt: „Die Thoren sprechen in ihren Herzen: es ist kein Gott". Die Weltordnung, die der denkende Mensch von Tage zu Tage gründlicher erkennt, gleichviel unter welchen Formen, enhält den Beweis der Thorheit, welcher die Gottesleugner verfallen sind. Alle Erkenntniss der auf ewigen Gesetzen beruhenden Ordnung der Welt im Kleinsten wie im Grössten, auch die neuste Erkenntniss von der nach solchen ewigen Gesetzen erfolgenden Entwicklung der Kreaturen auseinander zu immer vollkommneren Erscheinungen ihres innerlichen Wesens, läuft nur auf eine Bestätigung der Bewunderung und Verherrlichung des Schöpfers der Welt hinaus, welcher schon das alte Gedicht Hiob Worte verliehen hat. Der deutsche Dichter Goethe, der Freimaurer Goethe hat daher nach einer Lösung des Räthsels, welches die Culturmenschen aller Zeiten beschäftigt hat, nach einer Beantwortung der von mir hervorgehobenen Frage gesucht und was er gefunden hat, niedergelegt in seinem erhabenen Dichtwerke Faust. Er hat sich dabei ganz auf den Boden der Freimaurerei gestellt, und auf ihm sich gehalten, so dass die Tragödie Faust als eine Quelle freimaurerischer Erkenntniss betrachtet werden kann. Anderseits aber liegt der Schlüssel zum vollen Verständnisse des grossartigsten Dicht-

werkes der deutschen Literatur in der Freimaurerei. Und so steht zu hoffen, dass die immer eingehendere Beschäftigung mit diesem Werke wesentlich zur Erfüllung der Aufgabe der Freimaurerei für das Culturleben der Menschheit beitragen wird, so wie dass durch die Tragödie Faust darauf hingewirkt werde, dass die edelsten Geister der Nation wieder wie zur Zeit Goethes und Lessing's zur Freimaurerei sich hingezogen fühlen.

Erklärung des Meister-Teppichs.

Vortrag in der Loge dritten Grades im Or. Chemnitz am 3. Juni 1877 von Br Hermann Geidel.

(Die Loge Harmonie in Chemnitz wurde 1799 von der Grossen Loge Royal-York zur Freundschaft gestiftet und hängt dem Fessler'schen System an.)

Ehrw. und gel. Brr!

Als ich voriges Jahr in einer Loge zweiten Grades eine vollständige Erklärung des Teppichs für den ersten und zweiten Grad vortrug, erwähnte ich unter Anderen, dass die vollständige Kenntniss der Sinnbilder jenes Teppichs für die Brr Gesellen besonders auch deshalb wünschenswerth sei, weil die Brr später, wenn sie zu Meistern befördert werden sollen, vor einem ganz andern Teppiche stehen würden, dessen Sinnbilder noch schwerer zu enträthseln sind. Und heute, wo ich es versuchen will, auch den Meisterteppich vollständig zu erklären, fühle ich erst recht, wie schwer diese Aufgabe ist.

Diese Schwierigkeit hat ihren Grund besonders darin, dass dieser Teppich mehre Sinnbilder enthält, die mit der alten, echten Freimaurerei eigentlich gar nichts zu thun haben, die erst nach der im Jahre 1717 erfolgten Begründung der vergeistigten Freimaurerei erdacht wurden und je nach den verschiedenen Systemen derselben eine sehr verschiedene Bedeutung haben. Ja selbst die uns bekanntesten Symbole dieses Teppichs haben hier eine andere Stellung als auf dem Teppiche des Lehrlingsgrades und erhalten dadurch zum Theil auch eine veränderte Bedeutung. Um aber für jene später aufgenommenen Sinnbilder den Zeitpunkt oder auch die nur annähernd muthmassliche Ursache ihrer Einführung aufzufinden, ist alles Nachforschen um so schwieriger, je geheimnissvoller die maurerischen Urkunden jener Zeit derartige Gebräuche verschweigen und je mehr die Nachrichten darüber aus verrätherischen Schriften nur mit grösster Vorsicht aufzunehmen sind. Ich werde deshalb nur die nothwendigsten historischen Notizen darüber in aller Kürze der Erklärung des Meisterteppichs vorangehen lassen.

Im Jahre 1717, als in London die vergeistigte Freimaurerei entstand, gab es bekanntlich in derselben noch keine Unterschiede nach Graden. Erst 4—5 Jahre später enstand ein besonderer Meistergrad und schuf sich wohl bald ein besonderes Ritual und einen besonderen Teppich, der wahrscheinlich anfangs auch nur mit Kreide oder Kohle auf dem Fussboden gezeichnet oder in leichten Umrissen auf eine bewegliche Fläche angebracht sein mochte. Da nun der Salomonische Tempel schon seit längerer Zeit ein Sinnbild der alten Freimaurer geworden und als solches auch in die vergeistigte Freimaurerei übergegangen war, lässt es sich wohl leicht erklärlich finden, dass der neue Meistergrad ein Erinnerungszeichen an den berühmten Baumeister des Salomonischen Tempels, also an Hiram Abif, wie er in der Bibel genannt wird, in sein Ritual aufnahm und was lag da näher, als dass man zur ergreifendsten Erinnerung an den vor fast 3000 Jahren gestorbenen Meister dessen Grabmal oder Sarg zum Sinnbild wählte! — Und dieses Sinnbild wurde dann auch zum hauptsächlichsten Wahrzeichen des Meisterrituals erhoben und wohl auch gleich anfangs auf dem Teppiche dieses Grades abgezeichnet.

Die Meisteraufnahme am Sarge Hirams — vielleicht mit einigen Trauerceremonien verbunden — mag aber den Begründern des Meistergrades zu einfach erschienen sein, besonders da die erste Aufnahme in den Maurerbund mit so vielen Ceremonien stattfand. Auch war seit 1719 der berühmte Gelehrte Desaguliers in London zum Grossmeister der freien und angenommenen Maurer gewählt worden, der sich durch Einführung der regelmässigen Toaste bei den Tafellogen beliebt gemacht hatte, der auch die Arbeitslogen so interessant zu machen wusste, dass viele ältere Maurerbrüder wieder eintraten, und der deshalb gewiss auch bestrebt und ganz geeignet war für den bald nachher entstehenden Meistergrad ein interessantes Ritual zu ersinnen und einzuführen. — Der Prediger Br Anderson erhielt 1721 den Befehl von der Londoner Grossloge, die alten Constitutionen der Freimaurer „in eine neue, bessere Methode zu bringen.“ Ein Comité von 14 gelehrten Brüdern wurde beauftragt, den Br Anderson bei dieser Arbeit zu unterstützen und über seine Ausarbeitung Bericht zu erstatten. Und als am 25. März 1722 in der Londoner Grossloge die Beamten von 24 Logen sich versammelt hatten, gab jenes Comité den Bericht, dass es Br Anderson's



Manuscripte, nämlich die Geschichte, Pflichten, Einrichtungen und den Meistersang der freien Maurer durchgelesen und gebilligt habe. — Es gab also 1722 schon einen Meistersang, der aber wahrscheinlich nur als Einleitung zu dem Toaste auf die Stuhlmeister bei Tafellogen gebraucht wurde. — Die Macht Meister und Vorsteher der einzelnen Logen anzuerkennen blieb aber bis 1725 ein Vorrecht der Londoner Grossloge, bis endlich am 22. November desselben Jahres eine Verordnung der Grossloge erschien, wonach „jeder Meister und Vorsteher einer Loge in gehöriger Form vor den versammelten Brrn auch Meister und Gesellen nach Gutbefinden ernennen durfte“.

Im Jahre 1723 erschien die erste Ausgabe von Br Anderson's Constitutionenbuch der Freimaurer, brachte aber ebenso, wie die 1737 und später erschienenen Ausgaben keine Andeutungen über die Rituale. In Bezug auf Hiram's Ende sagt es nur, dass die Freude über die Einweihung des Salomonischen Tempels bald nachher durch den plötzlichen Tod des geliebten Meisters Hiram Abif unterbrochen worden sei; sein Leichnam aber wäre nach altem Gebrauche in einer Bauhütte nahe beim Tempel begraben worden. — Von einer Ermordung Hiram's wird also nichts erwähnt, wie sich denn überhaupt fast das ganze Ritual des Meistergrades nur als eine Allegorie bezeichnen lässt, die auf geschichtliche Begründung gar keinen Anspruch macht. Anfangs, d. h. in den Jahren 1725—1728, scheint auch im Meisterritual von der Ermordung Hiram's noch keine Rede gewesen zu sein. Indessen, wie es ja jetzt noch genug Freimaurer giebt, die das Ritual um so interessanter finden, je schreckensvoller es ist, so mag wohl auch damals vor etwa 150 Jahren manchem Freimaurermeister eine Trauerfeier zu Ehren Hiram's nicht ergreifend genug erschienen sein, um als Ritual für den Meistergrad zu dienen. Die Gelehrten unter den damaligen Meistern suchten demnach das Ritual zu erweitern und fanden wohl bald heraus, dass in alten ägyptischen Mysterien der Tod des Sonnengottes Osiris eine Hauptrolle gespielt hatte, dass Sagen von erschlagenen Baumeistern und Baukünstlern mehrfach, selbst noch im Mittelalter vorkommen, und dass in mehren geistlichen und Ritterorden — wie bei den Benediktinern und bei den Malteserrittern noch jetzt geschieht — die Ertheilung der höchsten Weihen nur erfolgte, nachdem der Einzuweihende unter grossen Ceremonien vor dem Altare niedergelegt worden war, um anzudeuten, dass er in die neue und höchste Würde gleichsam als ein neuer Mensch, als ein Neu-Erstandener, eintreten sollte. — Und aus der Ideenverbindung derartiger Mysterien, Sagen und Gebräuche aus Mönchs- und Ritterorden mochte um das Jahr 1728 das neue Meisterritual fertig geworden sein, denn in dem Katechismus der sogenannten „zergliederten“ d. h. in drei Grade zertheilten Freimaurerei, welche Druckschrift zuerst 1730 in London von Prichard herausgegeben worden ist, wird im Meisterkatechismus bereits Hiram's gewaltsamer Tod erzählt, wie er noch heute hier erzählt worden ist. — Ein anderer Beweis, dass wenigstens der Meisterteppich früher einfacher gewesen sein mag, finden wir in einer Druckschrift über die altfranzösische Freimaurerei vom Jahre 1745, denn dieselbe enthält zwei Abbildungen von Meisterteppichen. Der erstere zeigt nur 4 Figuren, nämlich: Hiram's Sarg, Winkelmass, Zirkel, und zur Ausfüllung des Teppichs sind 81 Thränen abgebildet. Die Anzahl der Thränen auf dem Teppiche ist für manche freimaurerische Systeme charakteristisch geworden und deshalb sehe ich mich veranlasst, hier eine Erklärung der 81 einzuschalten. Dieselbe besteht aus 9 mal 9. Die Zahl 9 galt aber von jeher den Freimaurern als eine heilige Zahl, wie wir uns ja noch jetzt durch 3 mal 3 begrüssen. 9 mal 9 Thränen abgebildet, galt also für das Sinnbild eines hochheiligen Thränenopfers und zugleich als Symbol für unaussprechlich viele Thränen, die wir dem Andenken Hiram's weihen sollen; denn 9 ist die höchste einfache Zahl und diese mit sich selbst vervielfacht, galt als Zeichen einer unaussprechlich grossen Zahl. Eine Andeutung auf den gewaltsamen Tod Hiram's enthält jener älteste Abriss des französichen Meisterteppichs also durchaus nicht; — wohl aber ist dies der Fall bei dem in vorerwähnter Schrift abgebildeten zweiten Abriss des Meisterteppichs, denn auf demselben befindet sich der Erdhügel mit dem Akazienzweig abgebildet, wie er noch jetzt auf unserm Meister-Teppich dargestellt ist, und zwar zur Erinnerung an die Sage, dass der erschlagene Hiram von seinen Mördern vergraben worden sei. Auf diesem zweiten altfranzösischen Meisterteppiche ist der Sarg Hiram's nicht mehr mit 81, sondern mit 49 Thränen umgeben, also 7 mal 7, und dadurch macht sich wahrscheinlich bereits der Einfluss der schottischen Maurerei bemerklich, welcher die Zahl 7 als besonders heilig galt und welche anfangs auch 7 Grade hatte.

Nebenbei sei hier noch eingeschaltet, dass auf dem später, etwa seit 1765 eingeführten Meisterteppiche der stricten Observanz, d. h. im freimaurerischen Tempelherrensysteme, diese vielen kleinen Figuren nicht mehr als Thränen, sondern als Flammen gedeutet werden und gewöhnlich 61 dergleichen sich auf dem Meister-

teppiche befinden und zwar zur Erinnerung an die 61 Tempelherren, welche im Jahre 1313 in Paris den Flammentod erlitten.

Die echte Freimaurerei hat aber sowohl mit den schottischen Umtrieben, wie mit den Tempelherrengeschichten nichts zu schaffen und deshalb will ich kurz über dieselben hinweggehen, um damit die geschichtlichen Notizen über die Entstehung des Meisterteppichs zu schliessen.

Bevor ich jedoch zur Erklärung dieses Teppichs übergehe, möchte ich noch auf eine Eigenthümlichkeit des Meisterrituals hinweisen, bei welcher der Teppich sehr entschieden mitwirkt, welche mich aber auch zu einem ganz kurzen vergleichenden Rückblicke auf das Lehrlingsritual veranlasst. Das Hauptsächlichste bei der Aufnahme eines Meisters erfolgt nicht am Altare, sondern der Hammerführende tritt vom Altare herab und vollzieht den Akt auf dem Teppiche. So ähnlich sollte es auch im ersten Grade sein, und so war es auch früher in den alten Logen; ja, in englischen und amerikanischen Logen geschieht auch jetzt noch die Aufnahme der Lehrlinge hauptsächlich auf dem Teppiche.

Wenden wir uns nun zu dem vor uns liegenden Meisterteppiche, so sehen wir auf demselben sechs Sinnbilder: 1) ein Reissbret, 2) ein Winkelmass, 3) einen Zirkel, 4) einen Erdhügel mit Akazienzweig, 5) den Sarg Hiram's mit dem alten Meisterwort in hebräischen Buchstaben, und 6) 36 Thränen zur Ausfüllung des Teppichs. Ob diese 6 mal 6 Thränen, ähnlich den vorhin erwähnten 7 mal 7 und 9 mal 9, eine besondere Bedeutung haben, oder nur zufällig auf diese Zahl beschränkt worden sind, kann im Allgemeinen gleichgiltig sein; sie bedeuten ebenfalls eine Thränenfülle, die wir dem Andenken des Meisters Hiram schuldig zu sein glauben.

Betrachten wir zunächst die drei Sinnbilder, welche der echten Freimaurerei von jeher eigen waren, nämlich Reissbret, Winkelmass und Zirkel.

Das Reissbret befindet sich in der nordwestlichen Ecke, also gleichsam zu Anfange aller Sinnbilder dieses Teppichs, während es auf dem Lehrlingsteppiche ziemlich in der Mitte steht. Auch ist dieses Reissbret nicht — wie auf dem Lehrlingsteppiche — mit einem Bauriss, sondern mit geometrischen Figuren vollgezeichnet, und es möge uns dies als eine Mahnung dienen, dass jeder Freimaurer bei seinem Eintritt in den Meistergrad auch den mehr wissenschaftlichen Theil unserer Kunst nun innehaben und befähigt sein soll, die Lehren unserer Kunst richtig anzuwenden und zu erklären. In dieser Beziehung enthält auch unser ältester Meisterkatechismus vom Jahre 1799 die zwei Fragen: Was haben die Meister für ein Sinnbild? — Antw.: Das Reissbret, um Entwürfe zum Baue zu machen. — Wie thun sie das? — Antw.: Indem sie den Gesellen und Lehrlingen Lehren der Weisheit und Beispiele der Tugend geben! —

Und gewiss! diese Bedeutung des Reissbretes auf dem Meisterteppiche ist eine sehr beherzigenswerthe! —

Das Winkelmass befindet sich in der Mitte des westlichen Randes auf dem Teppiche, mit beiden Schenkeln nach auswärts gerichtet, und der Meisterschritt über den Teppich hat damit zu beginnen, dass der zu Befördernde dicht vor dem Winkelmasse mit beiden Füssen ebenfalls ein Winkelmass bildet und dann nach jedem der drei Schritte die Formirung des Winkelmasses wiederholt, bis er über den Zirkel und somit über den Teppich hinausschreitet. — Es ist dies eine sehr bedeutungsvolle Ceremonie. Das Winkelmass ist uns bekanntlich ein Sinnbild des Rechtes, der Gerechtigkeit, des Rechtthuns und der Wahrheit, ja aller maurerischen Tugenden. Wer in den Meistergrad eintritt, wird durch das Winkelmass am Teppichrande gleichsam ermahnt, seine Laufbahn als Meister dieser Kunst richtig nach Vorschrift des Winkelmasses zu beginnen und auf allen seinen Schritten zwischen Winkelmass und Zirkel dessen eingedenk zu sein. Und wenn nach Schauberg's Symbolik das Winkelmass auch Zeichen des Todtenrichters ist, so rufen wir durch den Meisterschritt gleichsam den Weltenrichter zum Zeugen unseres Gelübdes an, bis zum Tode tugendhaft auszuharren. — Möge uns der gr. B. a. W. Kraft verleihen diesem Meistergelübde unverbrüchlich nachzukommen! —

Der Zirkel befindet sich auf dem Meisterteppiche ebenfalls, wie auf dem Lehrlingsteppiche, mitten am östlichen Rande, aber seine Spitzen zeigen nicht mehr nach Osten, sondern auf den Sarg! — Bedenken wir nun, dass uns der Zirkel das Sinnbild der göttlichen und menschlichen Liebe ist, welches einem Jeden seine Bahn, sein Verhalten und seine Pflichten gegen Gott, gegen die Brr und die ganze Menschheit überhaupt vorzeichnen soll, und dass dieses Sinnbild hier auf den Sarg hinweist, so muss für uns daraus die wichtige Lehre gezogen werden können, dass wir als Meister alle Pflichten, zu denen der Zirkel uns ermahnt, um so eifriger mit aller Treue zu erfüllen haben, da — wer weiss wie bald — auch für uns der Sarg mit seinem Akazienzweige zur Eingangspforte in die ewige Loge werden kann. Zwischen Zirkel und Winkelmass wandeln, gilt überhaupt als Sinnbild echt maurerischen Lebens, und unser Ritual sagt deshalb ganz trefflich: „Der Freimaurermeister soll stets so leben, dass er ruhig sterben kann“ —

und das ist gewiss die beste Erklärung des Zirkels auf dem Meisterteppiche! —

Die Erklärung dieser echt maurerischen Symbole ist leicht zu nennen im Vergleich zu den übrigen Sinnbildern des Meisterteppichs. Bevor ich hierzu vorschreite, habe ich alle Ursache, dreifach um Nachsicht zu bitten, denn einestheils sind die andern Sinnbilder sehr schwer nach ihrem eigentlichen Werthe zu schätzen — doch verspreche ich, dieselben mit aller Achtung, die ein mehr als hundertjähriges Gebrauchthum beanspruchen kann, zu erläutern —, anderntheils haben, wie schon erwähnt, die übrigen drei Sinnbilder in den verschiedenen freimaurerischen Systemen eine sehr verschiedene Bedeutung; doch werde ich mich streng an unser Fessler'sches System halten. Endlich aber erinnern die letzten drei Symbole des Meisterteppichs an eine so düstere Allegorie, dass die Erklärung gar leicht in den Ton einer Trauerrede verfallen kann; doch wir alle sind ja ernste Männer und können wohl auch an einer ernsten Betrachtung Wohlgefallen finden. — Zu bedauern bleibt es freilich immer, dass die Erfinder des Meisterrituals sich zumeist die zu düsteren ägyptischen Mysterien zum Vorbild nahmen und nicht an jene alten Kulturvölker dachten, welche zuweilen einen Sarg sogar bei ihren Festmählern aufstellten, um die Festgenossen daran zu erinnern, nur der Tod sei uns Allen gewiss! und deshalb sollen wir auch die Freuden des Lebens um so würdiger geniessen. Und gewiss, wenn dem Sarge Hiram's eine solche oder nur ähnliche Bedeutung zu Grunde gelegt worden wäre, hätte unser Meisterritual eine ebenso würdige, — ja man könnte sagen: eine olympische Heiterkeit gewinnen können, statt dass wir hier nur von Trauer und Bildern des Todes umgeben sind! —

Absichtlich beginne ich mit dem neuesten und leider auch — schauervollsten Sinnbilde. Am südöstlichen Rande des Teppichs sehen wir einen Erdhaufen abgebildet, auf dem ein Akazienzweig steckt. Wie wir schon vorhin aus der Erklärung des Meisterrituals gehört haben, soll der Leichnam des Meister Hiram, 15 Tage nachdem er von den drei Gesellen erschlagen worden war, unter einem Erdhaufen versteckt, aufgefunden worden sein. Zur Erinnerung daran muss nun der Br Geselle bei seiner Erhebung in den Meistergrad sich auf den Teppich niederlegen lassen und sein Gesicht wird, statt mit Erde, mit einem Tuche überdeckt. Dann wird der Niedergelegte nach ungefähr 15 Minuten durch den Meistergrif aufgehoben und durch das neue Meisterwort in den Meistergrad aufgenommen. So ausführlich und schön nun auch unser Ritual diese Ceremonie erklärt, so bleibt sie doch eine höchst befremdende und erhält nur dadurch einen idealen Werth, dass sie Hiram's Verschwiegenheit selbst in dreimaliger Todesnoth als ein sehr eindringliches Beispiel für das Geheimhalten der maurerischen Erkennungszeichen uns zu Gemüthe führt und so überhaupt zur Pflichttreue bis in den Tod ermahnt. Nebenbei erinnert diese Allegorie an die schon erwähnten Gebräuche in manchen Mönchs- und Ritterorden. Aehnlich wie diese, hat auch die freimaurerische Symbolik zu dieser Ceremonie die Bedeutung erfunden, dass der neue Freimaurermeister in der kurzen Zeit seiner symbolischen Grabesruhe, während er gleichsam unter dem Erdhaufen seiner eigenen Fehler und Leidenschaften begraben liegt, — sich selbst das heilige Gelübde ablegen soll: alle menschlichen Fehler und Leidenschaften nun abzustreifen und zu einem reineren, vollkommneren Leben im Lichte der Vernunft und Wahrheit sich erheben zu lassen. Deshalb wird auch, bevor die Erhebung erfolgt, die vorher ganz matte Beleuchtung der Loge — in hellstes Licht umgewandelt und die beiden Brr Aufseher sagen vor der Erhebung unter entsprechender Ceremonie: „Die Haut verlässt das Fleisch“ und „Das Fleisch verlässt das Bein!“ — Aus der markigen, bilderreichen Sprache unseres Rituals in reines, gewöhnliches Deutsch übersetzt, soll das aber heissen: „Wer zum Meister der k. K. erhoben werden will, muss seine Fehler und Leidenschaften abstreifen und seinen guten Kern, seine innere Festigkeit und Gediegenheit nun offenbar werden lassen!“ —

Eigentlich sollte aber wohl auch jener Erdhügel ein Symbol für das neue Meisterwort sein, — wie denn überhaupt fast jede auf unseren Teppichen abgebildete Figur an irgend eine Frage der Freimaurerkatechismen oder an ein Merkwort des Rituals erinnert, was früher, als das Auswendigkönnen des Katechismus fast für jeden Br nothwendig war, das Antworten auf derartige Katechismusfragen wohl erleichtern konnte, weil der Teppich gleichsam leicht und überall verständliche Abbildungen zum freimaurerischen Katechismus vor den Augen des Gefragten enthüllte. So erinnert das Bild jenes Hügels an das neue Meisterwort M. B.! d. h. „Er lebt im Sohne!“ Denn der neue Meister soll durch dieses Bild auf's Lebhafteste an Meister Hiram's Tod erinnert werden, soll gleichsam zu ihm in's Grab hinabsteigen und dann, — durch unsere symbolische Kunst wieder emporgehoben,— als ein Nachfolger des Meisters Hiram nun am Baue des Tempels der Humanität sich ebenso rühmlich auszeichnen, wie sich Meister Hiram am Baue des Salomonischen Tempels ausgezeichnet hat. Der neue Meister soll sich demnach als

ein Sohn des todten Meister's Hiram betrachten und Hiram's Ruhm soll im neuen Meister fortleben. — Eine solche Bedeutung jenes Erdhügels bietet also die beste Grundlage zur Erklärung des neuen Meisterwortes und wird durch die damit verbundene Ceremonie uns unvergesslich.

Das Bild des Sarges Hiram's, welches sich auf der Mitte des Meisterteppichs befindet, vervollständigt eigentlich nur die schon durch den Erdhügel angedeutete Idee, war aber — wie schon erwähnt — jedenfalls schon auf dem Teppich-Abrisse der frühesten Meisterlogen, als noch kein Erdhügel daneben an den erschlagenen Meister Hiram erinnerte.

Kann uns jedoch jener Erdhügel als Sinnbild des neuen Meisterwortes gelten, so dient uns dieser Sarg als Merkmal für das alte Meisterwort. Denn betrachten wir diesen Sarg näher, so sehen wir auf demselben das alte Meisterwort J...... geschrieben. Die einfachste Erklärung dazu wäre zwar darin zu finden, dass — wie schon unser Ritual sagt — der König Salomo dieses Wort auf Hiram's Sarg habe schreiben lassen. Aber für uns hat dasselbe noch eine andere hohe Bedeutung. Denn wenn auf einem Sarge der Name Gottes steht, was kann das anders bedeuten, als dass der darin Begrabene nun in Gott ruhen möge! Und so soll dieser Sarg mit seiner Aufschrift auch uns erinnern, dass wir einst wieder eingehen werden zu dem, der da ist und war und ewig sein wird — und das soll uns ermahnen, treu auszuharren, der Tugend treu zu sein bis in den Tod, damit auch an uns die Verheissung des alten Meisterwortes in Erfüllung gehe und von uns einst gesagt werden könne: er ruht in Gott! — Aber der auf dem Sarge dargestellte Akazienzweig, dieses Sinnbild der ewig sich verjüngenden Naturkraft, des unsterblichen Naturlebens, ja der Unsterblichkeit überhaupt — muss er uns nicht daran erinnern, dass auch auf unseren Sarkophag dereinst — und wer weiss wie bald — ein Akazienzweig wird gelegt werden zum Zeichen, dass unser unsterblicher Geist eingegangen ist in den ewigen Osten! Und muss dieser Zweig, dieses Symbol eines unvergänglichen Lebens uns nicht auch auf's ernstlichste ermahnen uns wohl vorzubereiten zum Eintritt in die ewige Loge! —

Und dann endlich diese Thränenfülle um den Sarg! Deutet sie zunächst auch nur auf die Trauer um den Tod des Meisters Hiram hin, so soll sie doch auch uns anregen zu dem unausgesetzten Streben nun als symbolische Nachfolger Hiram's auch unsern Tempel des Lebens und der k. K. reich auszuschmücken mit treuester Pflichterfüllung, mit guten und schönen Thaten, damit auch an unserm Sarge einst Thränen des Dankes und der Liebe vielfältig sichtbar werden als schönster Perlenschmuck zur Krone des ewigen Lebens! —

Dürfte ich dem Meisterteppiche einen erklärenden Denkspruch beifügen, so würde derselbe lauten:

„Freimaurer! wenn Du vor dem Teppich stehst,
Der Dir den Meistergrad eröffnen soll,
Schau auf das Reissbret, das erfüllt
Von geometrischen Figuren vor Dir liegt
Und Dich ermahnt, als Meister dieser Kunst
Nun ihre Lehren richtig zu verstehen
Und selbst belehrend und veredelnd nun
Auf Deine jüngern Brüder einzuwirken.
Das Winkelmass ermahnt noch einmal Dich:
Stets nur Gerechtigkeit und Rechtthun pflege
Bis an das Grab! Und auch der Zirkel zeigt
Hin auf den Sarg und mahnt Dich Deine Pflicht
In allen Kreisen treulich auszuüben,
So lange zwischen Winkelmass und Zirkel
Der ewige Meister Dir vergönnt zu wandeln,
Denn zwischen beiden steht der Sarg! — der Hügel dort
Will furchtbar ernst den neuen Meister mahnen:
Lass sterben in Dir alle Leidenschaften
Und Fehler, die Dir Todeswunden schlagen!
Erstehe hier als Kämpfer für das Licht,
Für Wahrheit, Tugend und Humanität,
Bis an Dein Ende! — Blick auf diesen Sarg,
Das alte Meisterwort ist drauf geschrieben —
Der unaussprechlich heilige Name dessen,
Der ewig war und ist und sein wird ewig!
Und der auch uns dereinst mit Vaterhuld
Zurufen wird: kommt wieder, Menschenkinder! —
Das soll Dich mahnen immer so zu leben,
Dass Dir am Grabe noch der Nachruhm folge:
„Er war getreu! er ruhet nun in Gott!“
Doch der Akazienzweig mit frischem Grün
Verheisst Dir die Unsterblichkeit des Geistes,
Wenn einst der Staub zur Erde wiederkehrt
Und dann auf deinem Sarkophage auch
Wir einen solchen Zweig Dir niederlegen.
Und diese Thränen lehren Dich den Spruch,
Der Dir den Meisterteppich voll erklärt:
„Wer Thränen ernten will, muss Liebe säen!“
Darum, Du Meister königlicher Kunst,
Alles in Allem sagt der Teppich Dir:
„Mit Liebe, Treue und mit edler That
Vollbringe Du des Lebens Pilgerreise,
Dass man am Sarge Dir einst Thränen weiht
Als Schmuck zur Krone der Unsterblichkeit.“

Amen.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 10. **Am Reissbrete.** Oct. 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Rede am Stiftungsfeste

der Loge Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg von Br Richard Glass, Altehrenmeister vom Stuhl.

Me geln Brr! Rückwärts schauend von der heute betretenen neuen Jahresstufe unsres Tempelbaues, schweift unser Blick über Stätten vom Frieden behütet, aber auch von geistigem Kampfe belebt; über Pfade mit dem Segen der Arbeit geschmückt, aber auch über Gräber, an denen die Liebe weint. Im unablässigen Ringen der Zeit reihen sich Tage an Tage, Begebenheiten an Begebenheiten, der Aufgang an den Niedergang, das Licht an den Schatten, die Lust an das Leid, das Leben an den Tod. Generationen bilden die Jahresringe am Stamme der Zeit; Jahrtausende haben die Zeichen ihres Daseins in seine Rinde gegraben und die Völkerzweige des Weltenbaues breiten sich nach allen Winden hinaus in das weite All. Unter ihnen wandeln die Geschlechter mit ihren Mühen und Ameisensorgen, mit ihrem Streben nach Licht oder Finsterniss und mit dem verschiedenen Maasse der Kraft ihre Mission im Dienste der Menschheit zu erfüllen, oder zu verfehlen. Hoch oben über dem Weltenbaume aber waltet eine uranfängliche, ewige Macht, welche ordnend und leitend alle Wesen beherrscht durch das die Weltordnung bedingende Gesetz der Nothwendigkeit.

Und wie heisst diese, alle Kräfte, Geister und Stoffe bindende Kraft? — Die Wandelbarkeit! Sie führt uns im ewigen Kreislaufe vom Ursprunge des Daseins durch die Grade irdischer Läuterung zum Urquell zurück. In den Wechsel alles Bestehenden legte die Vorsehung das Geheimniss der Wiedergeburt, in das Absterben den Keim neuer Gebilde, in die höhere Reife den schnelleren Tod. Rastlos gebiert ein Stoff den andern, unablässig eine Kraft die andere, denn die Grundbedingung alles Seins ist Leben, und die Seele alles Lebens: Bewegung.

Bewegung ist Leben! Stillstand ist Tod!

Aber wie? Kann das Wohlwollen des Schöpfers etwas hervorrufen, nur um es zu vernichten? Nein! Zwischen dem Ursprunge und Heimgange hat der Weltenmeister die Bahn gezeichnet, die jedes Wesen, das Eine steter, das Andere schneller zu durchmessen hat. Diese Wanderung zum Ziel, dieses Aufblühen und Absterben ist kein Produkt des Traumes oder Schlafes, sondern der Lebensthätigkeit. Die Gebundenheit verhindert sie, oder hebt sie auf, in dem Maasse, wie sie gelöst wird, streift der Geist seine Fesseln ab und strebt der Freiheit zu. Sollte die Weisheit des grossen Weltenschöpfers

den Streit in das All geworfen haben ohne Zweck? Wir müssen in seiner Verehrung annehmen, dass dieses Streites Quelle die Liebe ist, dass jeder Kampf eine Phase der Läuterung, eine Stufe zur Vollendung bildet, denn:

Bewegung ist Leben! Stillstand ist Tod!

Lasset uns, me Brr, die Geleise der Vergangenheit betreten. Die Vorstellungen der ältesten, selbst der rohesten Völker hatten ein bewusstes oder instinktartiges Gefühl von einer beherrschenden Nothwendigkeit. Alle Mythen und Urkunden derselben sprechen von den Gegensätzen des Irdischen und Ueberirdischen, des Guten und Bösen, des Geistigen und Sinnlichen. Alle Traditionen richten den Ruhm und das Glück der Zeit an ihren Leiden und Kämpfen auf. Wo es nicht zu leiden und streiten gab, gingen die Geschlechter spurlos über die Bühne, denn:

Bewegung ist Leben! Stillstand ist Tod!

Oder lasset uns die Eindrücke der Gegenwart in unsre innere Welt aufnehmen und die staunenden Blicke an das gestirnte Firmament die Frage richten: warum Welten um Welten kreisen, Stoffe sich mischen und sondern, Kräfte sich anziehen und abstossen müssen, um die Harmonie des Weltensystems zu verkünden? Alle Herzen klopfen, alle Palmen rauschen, alle Halme flüstern und alle Stimmen der Natur geben die Antwort:

Bewegung ist Leben! Stillstand ist Tod!

Aber, me Brr, was ist das Leben ohne Anspruch auf Erhaltung? Was das Dasein, wenn es sich im Bewusstsein der Gottähnlichkeit mit dem der Vergänglichkeit begnügen und trösten muss? Ist es lebenswerth, wenn es verurtheilt ist, nur zu leiden und zu streiten, um der Sonne die Atome des Staubes nach langem Ringen mit dem ehernen Geschicke zurück zu geben? Nutzlose Fragen! Es kann der Idee der Vorsehung nicht entsprechen Geister und Kräfte stagniren und den Strom des Daseins zum Sumpfe werden zu lassen, um den oder jenen Schiffer länger vor dem Landen oder Scheitern zu bewahren, denn:

Bewegung ist Leben! Stillstand ist Tod?

Schon die Materie, indem die Bewegung ihre Funktionen einstellt, kleidet sich in das Gewand der Verwesung, wie sollten Herzen klopfen und Geister schaffen können ohne den gewaltigen Geist der Friktion?

Wo aber soll die Psyche die Kraft zur Entfaltung ihrer Flügel gewinnen, wenn kein Strahl des Lichtes und der Wärme die Blüthen der Hoffnung zeitigt, aus deren Kelchen sie den Trost der Ewigkeit trinken kann? Kleinmüthige Fragen! Das grosse Buch der Natur mit seiner Sternenschrift und Blumensprache liegt mit dem Motto: „Durch Nacht zum Licht“ vor uns aufgeschlagen. Ueberall ist Plan und Ordnung, Uebergang und Zusammenhang. Nichts ist ohne Zweck und Ziel, nichts geht verloren, alle Theile dienen dem Ganzen. Der ganze Lebensprozess ist eine Metamorphose der Starrheit in Bewegung, der Gebundenheit in Freiheit. Darin liegt die Bürgschaft der Unsterblichkeit, denn wenn uns auch die Schranken zwischen dem Hier und Dort die Zukunft nicht erkennen lassen, eine innere Stimme, ein gläubiges Vertrauen sagt uns: „Es geht nichts verloren! Es giebt keinen Tod!“

Mit dieser Ueberzeugung führen wir die ewigen Gesetze der Weltordnung auf unser maurerisches Leben zurück. An einem Marksteine, wie der heutige ist es Pflicht einen ernsten und zugleich kritischen Blick auf unsre Thätigkeit im Dienste der k. K. zu richten.

Haben wir unsrer hohen Aufgabe nach dem Maasse unsrer Kraft genügt? Sind wir werkthätig in der Arbeit und Liebe gewesen? War Bewegung oder Stillstand in unserm Thun und Lassen? Fand uns die Zeit an unsrer Arbeit früh und spat und, wenn es galt, vor oder hinter dem Feinde? Waren wir treue Bekenner des beschworenen Bundes und eifrige Werkleute im Sinne unsrer k. K. Gingen wir in den Geist derselben hinein, oder um denselben herum?

Du, a. B. d. W., siehst in unser Inneres hinein, Dein klares Auge liest die Antworten auf diese Fragen im Spiegel unsrer Seele! Verzeihe uns, Meister der Meister, wenn sie verneinend lauten und stärke uns mit Deinem Geiste und Deiner Kraft unsrer erhabenen Aufgabe zu genügen in Deinem Willen und zu Deiner Ehre!

Aber nicht nur die inneren Pflichten stehen mit ihren Fragen am heutigen Tage vor dem

Richterstuhle des Gewissens, auch tieferuste Lebenspflichten lenken unsre Blicke nach Aussen. Auf der 131. Stufe unsres Tempels pflanzten wir vor mehren Jahren das Banner des Sieges mit dem alten Triumphliede: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ auf. Der politische Frieden ist erkämpft, aber der geistige nicht. Ein neues Schlachtfeld liegt vor uns, ein neuer Kampf des Lichtes mit der Finsterniss entfesselt die Schwerter des Geistes, ein Kampf, in dem wir berufene Streiter sind, weil er zugleich gegen uns gerichtet ist.

Wenn wir den Lichtsuchenden bei der Aufnahme das schwache Licht schauen lassen und dabei die Schwerter kreuzen, sagen wir ihnen: „dass diese gegen alles Unheilige und Schlechte, gegen Bosheit und Lüge gerichtet sind,“ und knüpfen daran die Frage: „ob sie an dem Kampfe gegen diese finstern Mächte Theil nehmen wollen?“

Nun wohlan, me Brr! Die Feinde aller humanistischen, also unserer Bestrebungen, wie sie auch heissen, und unter welcher Firma sie auch fechten mögen, haben einen unheiligen Kampf entzündet! Der Fluch auf der Lippe gegen Andersdenkende ist ihr Schlachtgesang, die Verdächtigung ihre Waffe, der Verrath ihr Spion, die Kirche der Vorwand! Aber Kirche und Religion haben keinen Theil an dem entflammten Streite; ihre edlen Firmen werden nur missbraucht unedle, hierarchische Zwecke zu verfolgen. Unsre Feinde wollen das Volk verdummen, um es desto besser beherrschen zu können; wir streben es zur sittlichen Freiheit emporzuheben. Sie säen Unglauben und Aberglauben in die Gemüther; wir streuen den Samen des Lichtes und der Aufklärung hinein. Sie fälschen die reine Gotteslehre durch unheiliges Beiwerk; wir wollen sie rein und unverfälscht zum Leitstern unsres Lebens und Strebens erhalten. Sie hangen an der Form und tödten den Geist; wir ringen danach ihn durch das Wesen frei zu machen. Diese Gegensätze machen uns zu Gegnern auf dem Gebiete der Gegenwart. Die Ultramontanen erklären die Freimaurer öffentlich als ihre bittersten Feinde. In Luxemburg wurden von der Loge keine Listen mehr ausgegeben, weil ihre Mitglieder von den Pfaffen als Auswurf der Menschheit bezeichnet wurden, kein christliches Begräbniss erhielten, keine Pathenschaft übernehmen durften und weil man die Kinder vom Religionsunterricht ausschloss und nur dann confirmirte, wenn der Vater der Maurerei entsagte.

Solchen Zeloten gegenüber wäre Unthätigkeit Sünde! Wir sind verpflichtet, die verpfändeten Palladien des Glaubens, der Freiheit und Menschenwürde einzulösen! Hinwerfen müssen wir Alles, was uns an Rücksichten für überlieferte Verhältnisse im profanen Leben zu fesseln, was uns lässig zu machen vermöchte, ein bequemes Dasein für einen ehrenden Streit einzutauschen! Wie wir nicht zauderten, den angebotenen Kampf mit dem romanischen Feinde aufzunehmen und durchzufechten, so müssen wir auch ohne Furcht und Scheu in den geistigen Kampf eintreten, in dem wir mit Gottes Hilfe ebenfalls zu siegen und für das deutsche Reich den Tempel der Glaubens- und Gewissensfreiheit aufzurichten hoffen!

Und so lasset uns, me geln Brr, am heutigen Stiftungsfeste das Gelübde erneuern: „fest zu halten im Glauben an das Licht, treu zusammen zu stehen gegen die Jünger der Finsterniss, nie zu ermatten im Streben nach sittlicher Freiheit und Gut und Blut zu opfern für unsre menschliche und maurerische Ueberzeugung!

Und dazu rufen wir Euren Segen an, Ihr verklärten Stifter unsrer Bauhütte, damit Euer Geist auf uns ruhe im ernsten Kampfe! Amen!

Des Maurers Vaterland.

Wo ist des Maurers Vaterland?
Ist's dort, wo in der Wüste Sand
Die mächt'gen Pyramiden steh'n?
Und ernst zu uns herüber sehn?
Wo in der Vorzeit grauen Truh'n
Die Schätze alter Weisheit ruh'n?
Ist es Aegypten? Nein, o nein!
Es kann auf Sand gebaut nicht sein!

Wo ist des Maurers Vaterland?
Ist's dort, wo an dem Tiberstrand
Der Stärke mächtiges Symbol
Herüber strahlt vom Kapitol?

Dort, wo des Archimedes Kraft
Zur Allmacht hob die Wissenschaft?
Ist es Hesperien? Nein, o nein!
Sein Vaterland muss grösser sein!

Wo ist des Maurers Vaterland?
Ist's dort, wo ernst der Hierophant
Die edle Bildungsstufe zeigt,
Auf der der Mensch zum Lichte steigt?
Dort, wo auf klassischem Gebiet
Das Ideal der Schönheit glüht?
Ist's Griechenland? O nein, o nein!
Sein Vaterland muss grösser sein!

Nicht dort ist's, wo in mächt'gen Truh'n
Die Schätze alter Weisheit ruh'n,
Nicht, wo auf klassischem Gebiet
Das Ideal der Schönheit glüht,
Nicht, wo der Stärke Kraftsymbol
Herüber strahlt vom Kapitol,
Und wo der Geist des Archimed
Um einen festen Standpunkt fleht. —

Nein, unser grosses Vaterland
Ist wo des Meisters mächt'ge Hand
Die ew'gen Pole hingestellt
Als Marken seiner weiten Welt!
Wo Nord und Süd, und Ost und West
Sich niemals eint, und doch nie lässt!
Das Vaterland des Maurers geht,
So weit der Odem Gottes weht!

Und eine grosse Kett' umspannt
Sein grosses, schönes Vaterland!
So weit der Erdengürtel ist,
So weit die Bruderkette misst!
Von Einem Geist wird sie belebt,
Von Einem Händedruck durchbebt,
Und ihre vollen Pulse schwellt
Die Liebe für die ganze Welt!

Da ist des Maurers Vaterland,
Wo man sich kennt am Druck der Hand,
Sich kennt am Zeichen und am Wort
In Ost und West, in Süd und Nord,
Wo ew'ge Glut die Scheitel drückt
Und ew'ger Schnee die Berge schmückt!
So weit Gott seinen Himmel spannt,
Reicht unser grosses Vaterland!

Der Menschheit tiefstes Herzeleid,
Der Menschheit höchste Seligkeit,
Der ganzen Menschheit Preis und Ruhm
Ist unser schönes Eigenthum!
O Meister aller Meister dort!
Sei unser Licht und unser Hort!
Verein' auf ewig unser Band,
Und segne unser Vaterland!

Das freimaurerische Gelübde.

(Fortsetzung aus No. 4.)

IV. Die Pflichten gegen die Loge.

Der vierte Punkt des freimaurerischen Gelübdes lautet: „Sie geloben streng nach den Gesetzen Ihrer Loge sich zu richten und das Beste derselben, so viel in Ihren Kräften steht, zu befördern."

Während die ersten drei Punkte des freimaurerischen Gelübdes, welche das freimaurerische Geheimniss, den brüderlichen Beistand und das Freimaurerwort betrafen, auf die Freimaurerei im Allgemeinen sich bezogen, werden durch die drei letzten Punkte dieses Gelübdes die Beziehungen des Freimaurers als Mitglied einer bestimmten Loge festgestellt. Eine jede Loge giebt sich ihr Localstatut entweder selbständig oder mit Genehmigung einer innerhalb eines bestimmten Kreises ihre Autorität geltend machenden Grossloge; unter allen Verhältnissen hat aber jede Loge darauf zu achten und zu halten, dass in ihren Localstatuten nichts enthalten sei, was mit den allgemeinen freimaurerischen Grundsätzen und Anschauungen in Widerspruch steht. Jede Loge, deren Localstatut Bestimmungen enthält, welche mit den allgemeinen freimaurerischen Grundsätzen in Widerspruch stehen, hat im Grunde aufgehört eine gerechte und vollkommene Freimaurerloge zu sein, gleichviel ob sie mit oder ohne Autorisation einer Grossloge solche Bestimmungen angenommen hat. Undwenn es dennoch vorkommt, dass derartige Logen von anderen Freimaurerlogen anerkannt werden, so ist dies nur ein Beweis davon, dass die duldsame Liebe in unserm Bunde so gross ist, dass sie selbst Ungehöriges erträgt. Die Liebe duldet und verträgt Alles, aber sie billigt es darum doch nicht. Der Einzelne, welcher Mitglied einer Loge geworden ist, übernimmt die Verpflichtung sich streng nach den Gesetzen seiner Loge zu richten, — auch wenn diese im Widerspruche stehen mit den allgemeinen frmrn Grundsätzen; er

hat aber auch die Berechtigung, ja die Verpflichtung auf Abänderung solcher unfreimaurerischen Gesetze hinzuwirken, oder, wenn ihm dies nicht gelingt, auszuscheiden aus der Loge.

In den meisten Logen besteht, soviel ich weiss, der Gebrauch, dass der Aufzunehmende durch das freimaurerische Gelübde zur Beobachtung der Logengesetze sich verpflichtet, noch bevor er sie kennt. Ich halte diesen Gebrauch selbst für einen solchen, der im schreienden Widerspruche steht gegen freimaurerische Grundsätze. Wir wollen und sollen nur freie Männer von gutem Rufe zu Freimaurern annehmen; wie aber kann man von einem freien Manne von gutem Rufe verlangen, dass er sich verpflichte Gesetze zu befolgen, die ihm noch unbekannt sind. Freilich davon kann nicht die Rede sein, dass ein Suchender die Gesetze der Loge, bei welcher er Aufnahme sucht, prüfe, ob sie auch mit den allgemeinen freimaurerischen Grundsätzen in Uebereinstimmung seien. Denn diese Grundsätze sind ihm ja noch unbekannt, wenn auch die praktische Anwendung dieser Grundsätze, die ihm unmittelbar im Umgange mit Freunden entgegen getreten ist, ihn veranlasst haben mag und soll seine Aufnahme in den Bund zu suchen. Wohl aber sollte jedem Suchenden durch Mittheilung der Logengesetze Gelegenheit geboten werden von der Unverfänglichkeit und sittlichen Untadelhaftigkeit der Logenthätigkeit sowie davon sich zu überzeugen, dass durch die Mitgliedschaft die individuelle Freiheit keine Beschränkung erleide, und dass ihm nicht Verpflichtungen auferlegt werden, welche gegen die Ansichten eines vorurtheilslosen und nach Veredelung menschlichen Wesens strebenden Mannes verstossen. Eine Verletzung des frmn Geheimnisses ist eine solche Mittheilung nicht, wie alle wissen, denen dieses Geheimniss aufgegangen ist, denn keine Logengesetzgebung geht auf Definition dieses Geheimnisses aus.

Aber es drängt sich die Frage auf, woran ein bereits geweihter Bruder denn zu erkennen vermöge, ob die Gesetze einer Loge im Einklange stehen mit den freimaurerischen Grundsätzen! Wo ist der Prüfstein mit dem man prüfen möge? Wo stehen die frmn Grundsätze verzeichnet? Darauf ist die klare und bestimmte Antwort: in den alten Pflichten oder Landmarken der Freimaurerbrüderschaft. Diese setzen fest, dass die Freimaurerei eine freundschaftliche Vereinigung guter und treuer Männer aus den verschiedensten Lebenskreisen sei, welche sittlich leben und keinen Menschen um seiner Ansichten und Ueberzeugungen willen anfeinden, selbst aber vorurtheilslos, jedoch „weder freche Gottesleugner noch gewissenlose Wüstlinge“ sind; und dieselben alten Pflichten verlangen von denen, die sich der Brüderschaft angeschlossen haben, dass sie friedliche Unterthanen des Staates sind, und den Weg der Gesetzlichkeit wandeln, alle Händel über Privatzwistigkeiten, Staatsangelegenheiten und Kirchensachen von ihren Zusammenkünften fern halten, der Mässigkeit sich überall befleissigen, als brave Familienväter, zuverlässige Freunde und getreue Nachbarn sich erweisen, und sich gegenseitig im Streben nach sittlicher Vervollkommnung durch Wahrhaftigkeit und gutes Beispiel fördern, auch gütig, duldsam, gerecht und friedfertig gegen jedermann sich betragen. — Wenn ein zum Freimaurer Geweihter und in einer Loge als Mitglied Aufgenommener diese Alten Pflichten kennen gelernt hat, so kann es ihm nicht schwer fallen sich selbst und die Gesetze der Loge, welcher er sich angeschlossen hat, zu prüfen. Es kann ihm dann nicht verborgen bleiben, dass Gesetze, welche die Aufnahme in die Loge direct oder indirect von dem Glaubensbekenntnisse, von der Nationalität, von der socialen Stellung der Suchenden abhängig machen, nicht freimaurerisch sind. Indirect werden von den Logengesetzen solche unfreimaurerische Beschränkungen eingeführt, wenn — was in vielen Logen geschieht — die Aufnahmen von der blossen Zahl der verneinenden oder bejahenden Stimmen abhängig gemacht werden, ohne dass eine Begründung und Prüfung der verneinenden Stimmen stattfindet, denn die im Princip als unfreimaurerisch verworfenen Gründe der Abweisung von Suchenden können dann leicht durch eine Clique, welche für Vorurtheile, die sie hegt, Propaganda macht, dennoch zu einer Geltung gebracht werden, welche zur Folge hat, dass die Loge mehr und mehr zu einer Gesellschaft herabsinkt, in welcher die Humanität, die Vorurtheilslosigkeit und die allgemeine Menschenachtung und Menschenliebe nur noch als schöne Redensarten zu finden sind. Ebenso schlimm aber ist es auch, wenn die Logengesetze nicht hindern, dass Menschen, welche darauf ausgehen die geistigen Interessen der Menschheit in den Schmutz der Gemeinheit, des sinnlichen Genusses, der Habgier und der Herrschsucht herabzuziehen, welche die Ideale verhöhnen und den Glauben an eine ewige Berufung menschlichen Wesens verspotten, in den Logen Aufnahme und Einfluss zu gewinnen vermögen. Durch solche Gesetze wird nicht der Humanität Vorschub geleistet, sondern der Bestialität, und die Freimaurerei verrätherisch an ihre erbittertsten Feinde ausgeliefert, indem deren Verläumdungen gerechtfertigt werden. — Eine gerechte und vollkommene Frmrloge hat durch ihr Localgesetz anzuerkennen, dass jeder, der in einer einzelnen Loge aufgenommen wird, damit zugleich als Mitglied des ganzen Bundes angenommen ist; es steht ihr also nicht zu wegen dessen Zulas-

sung zu den frmn Arbeiten bei sich eine besondere Abstimmung vorzunehmen, wohl aber ist es nicht nur ihr Recht, sondern auch ihre Pflicht, wenn sie in Erfahrung gebracht hat, dass ein auswärts aufgenommener Bruder des Namens eines Frmrs sich unwürdig gemacht hat, bei der Loge, welcher er angehört, dessen Ausschliessung zu beantragen, auch, wenn nöthig, auf eigene Verantwortung ihm den Zutritt zu den Logenversammlungen zu versagen. — Endlich kommt es auch vor, dass Logen in der guten Absicht auf ihre Mitglieder einen bildenden und erziehenden Einfluss auszuüben Gesetze sich geben, durch welche ein förmliches Gerichtsverfahren mit allerlei Strafbestimmungen etablirt wird. Freimaurer sollen einander nicht mit Strafen verfolgen, sondern einzig und allein einander förderlich sein im Streben nach sittlicher Vervollkommnung durch Wahrhaftigkeit im Umgange und gutes Beispiel. Bevormundung, Sittenrichterei und Bestrafung von Uebertretungen ist nicht Logensache, denn die Frmrei will eine Gesellschaft etabliren nicht durch irgend eine Art von Zwang, sondern lediglich durch Freiheit. Auch nicht schulmeisterliche Belehrung und Zucht gehört in die Loge, denn in ihr giebt es nur gleichberechtigte freie Männer, die über die wichtigsten und heiligsten Interessen der Menschheit sich unterhalten, und wenn der Eine redet und die Andern hören, so redet der Eine im Auftrage der Andern, nicht aber hören die Andern im Auftrage des Einen. Und nicht von blindem Gehorsam ist hier die Rede, sondern nur von freiwilligem Zusammenwirken aus eigener Ueberzeugung. Freilich aber muss die Loge sich schützen vor willkürlichem Gebaren unfreimaurerisch gesinnter Menschen, die sich in sie eingeschlichen oder eingedrängt haben, oder die innerlich abgefallen sind; aber diesen Schutz hat sie nur zu suchen in brüderlicher Aussprache und, wenn diese nicht fruchtet, in der Ausschliessung aus dem Logenverbande. Der Staat allein hat die Berechtigung strafend gegen die Uebertreter seiner Gesetze einzuschreiten, und kein Staat kann einen andern Staat in sich dulden, der auf eigene Autorität hin ein Strafverfahren sich anmaasst. Die Ausschliessung aus dem Logenverbande ist nicht eine Strafe, sondern nur Aufhebung einer unmöglich gewordenen Verbindung.

Vielleicht, me Brr, könnte es scheinen, als wenn die von mir ausgesprochene Ueberzeugung, dass jedes Mitglied einer Loge das Recht und die Pflicht habe auf Abänderung solcher Logengesetze bedacht zu sein, welche sich ihm als mit den Grundsätzen der Frmrei im Widerspruche stehend darstellen, nicht sich vertrage mit der feierlich übernommenen Verpflichtung, „sich streng nach den Gesetzen der Loge, in welcher man Aufnahme gefunden, zu richten"; — aber diess ist nicht der Fall. Jede Logengesetzgebung ist ihrer Natur nach nichts anderes, als eine zeitliche Ordnung, eine Verfassung, durch welche unter gegebenen Verhältnissen die Loge befähigt werden soll, ihren Mitgliedern Gelegenheit zu geben den Grundsätzen der Freimaurerei gerecht zu werden; nur diese Grundsätze sind bleibend, sind das Ewige, um dessen zeitliche Erscheinung es sich handelt. Jede Loge befindet sich in besondern, ihr eigenthümlichen Verhältnissen, und für jede Loge verändern sich mit der Zeit die Bedingungen, unter denen sie existirt; darum muss jede Loge ihr eigenes Logengesetz haben, darum muss jede Logengesetzgebung veränderlich sein und darum muss jedes Logengesetz Bestimmungen enthalten über den Weg, auf welchem neue Gesetze gefasst und eingeführt, alte aufgehoben und abgeschafft werden können. Wer diesen Weg einhält, den verfassungsmässigen Weg, der handelt nicht wider das Gesetz, sondern richtet sich nach demselben. Alle menschlichen Gesetze sind veränderlich, weil sie nur Versuche sind den unveränderlichen Grundsätzen einen zeitgemässen Ausdruck zu verleihen, sie in dem, was zeitlich ist, in Anwendung zu bringen. Das am schwierigsten zu besiegende Hinderniss der zeitgemässen Fortbildung und Verbesserung von Gesetzen aller Art geht daraus hervor, dass Zeitliches, Historisches und Ueberlieferungen, auch solche die nichts weiter als in die Form von geschichtlichen Ereignissen gebrachte Phantasiegebilde sind, für Grundsätze gehalten, ausgegeben, als solche behauptet werden. Wie in der profanen Welt, so ist dies leider auch auf freimaurerischem Gebiete geschehen. Demgegenüber ist nichts zu thun, als vertrauensvoll abzuwarten, dass denn doch endlich bei fortschreitender Verstandesbildung die Menschen einsehen werden, dass Grundsätze in keiner Weise von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit historischer Ueberlieferungen abhängen und dass diese durch wissenschaftliche Untersuchung Bestätigung oder Widerlegung finden können, ohne dass jene Grundsätze dadurch irgendwie alterirt werden. Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Gottesfurcht, darauf kommt es an; ob aber ägyptische Priester und griechische Mystagogen, Culdäer, Benedictiner und Templer oder irgend welche andere gesellschaftliche Vereinigungen, von denen die Geschichte berichtet, zu den durch jene drei Worte oder durch Winkelmaass, Zirkel und Bibel signalisirten Grundsätzen sich bekannt haben oder nicht, das festzustellen ist ohne Zweifel eine interessante Aufgabe für Geschichtschreiber, aber für die Freimaurerei als solche ganz und gar bedeutungslos und gleichgültig.

Aber es drängt sich bei dieser Gelegenheit leider noch eine Frage auf: ob die mehrerwähnten Grundsätze der Freimaurerei wirklich eine unabänderliche Gültigkeit haben, oder nicht vielleicht auch veränderlich sind, wie die geschichtlichen Erscheinungen, ob nicht auch sie, wenn nicht alle, so doch vielleicht die eine oder die andere, Vorstellungen sind, die jetzt schon oder später fallen gelassen werden müssen, weil sie einem überwundenen Standpunkte angehören? In diesen Tagen las ich eine Notiz der Kölner Zeitung, nach welcher in einer „Generalversammlung aller französischen Logen" der Beschluss gefasst worden wäre, noch dazu auf Antrag eines protestantischen Geistlichen, dass die Behauptung „der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele" als Grundsatz der Freimaurerei fallen zu lassen sei. Ich kann schon aus einem formellen Grunde an die Richtigkeit dieser Nachricht nicht glauben, nämlich weil es eine „Generalversammlung aller Logen" in Frankreich ebensowenig wie anderswo giebt. Leider aber kann nicht geleugnet werden, dass nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland und anderwärts in frmn Kreisen mehrfach die Frage aufgeworfen worden ist, ob nicht auch Gottesleugner, erklärte Atheisten, Aufnahme in die Logen finden könnten, ja ob nicht das frmrsche Symbol der Bibel, das vornehmste der drei grossen Lichter unsers Bundes, abzuschaffen sei. Den Alten Landmarken der Frmrbrüderschaft gegenüber kann die verneinende Beantwortung dieser Frage nicht bezweifelt werden; und es steht fest, dass eben darum Logen, welche diese Frage bejahten, damit aufgehört haben würden freimaurerische Werkstätten zu sein. Wir stehen da, me Brr, vor einer Verirrung des menschlichen Geistes, welche gegenwärtig in weiten Kreisen derer, die für gebildete Menschen gelten, verbreitet ist, nicht aber eine Frucht der Frmrei ist, wie unsere bösen Feinde behaupten, vor einer Verfinsterung des Geistes, welche ihren düstern Schatten auch auf unsere friedliche Verbindung wirft und Verwirrung in ihr zu erzeugen droht. Sie ist herbeigeführt einerseits durch eine missverständliche Auffassung von wissenschaftlichen Resultaten, die an sich mit der Frage nach der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele ganz und gar nichts zu thun haben, anderseits durch die Reaction gegen die alles Culturleben bedrohenden Anstrengungen einer um ihre Herrschaft besorgten Priesterkaste. Die sich für zur Herrschaft über alles, was geistiges Leben hat, berufen erachtenden Priester halten die Frmr für ihre gefährlichsten Rivalen, weil diese das für die Pfaffenherrschaft tödtliche Beispiel der Befreiung von Vorurtheilen geben, eine Liebe hegen und pflegen, die auf Achtung menschlichen Wesens sich gründet, und Gott und die den Glauben ordnende Bibel verehren, ohne zu fanatischen Streitigkeiten über die menschlichen Vorstellungen von überirdischen Dingen sich hinreissen zu lassen, indem sie unter den heiligen drei Mächten, welche das sittliche Leben der Menschheit regieren: Liebe, Glaube und Hoffnung, die Liebe als die vornehmste Macht thatsächlich gelten lassen. Wehe über uns Frmr, wenn wir auf den unseligen Gedanken kämen uns Bundesgenossen wider unsere pfäffischen Feinde unter denen zu suchen, welche an Gott und Unsterblichkeit verzweifelt sind, denn nicht nur würden wir damit uns selbst aufgegeben haben, sondern wir hätten uns damit an unsere Feinde ausgeliefert, welche danach lechzen uns zu dem Bekenntnisse zu bringen, dass wir Gott und Unsterblichkeit aufgegeben hätten, weil sie dann im ungetheilten und zweifellosen Besitze der Fahne sich befänden, unter der allein sie siegen, und in althergebrachter Weise ihre alle geistige Entwicklung der Menschheit abschneidende oder doch auf künftige Jahrhunderte aufhaltende Herrschaft wieder aufrichten könnten. Wie kann man mit dem Pfaffenthum das Christenthum, ja alle Religion verwerfen! Damit gäbe man ja den Pfaffen ihre Behauptung zu, dass sie einzig und allein die Behüter der Geheimnisse Gottes und die Verwalter alles geistigen Reichthumes der Menschheit, nämlich der Wahrheit seien. Wir müssen nicht den Raub verwerfen mit den Räubern, sondern wir müssen ihn retten aus deren Händen; wir müssen nicht die Wahrheit aufgeben um der Lüge willen, sondern die Lüge zu Schanden machen, damit die Wahrheit zu Ehren komme. Der A. B. d. W. behüte unsern edlen Bund vor einer Verirrung, welche diesen verderben und unsägliches Elend über die Menschheit bringen würde, und stärke die Kräfte aller edlen nnd guten Menschen, welche unserm Bunde angehören, dass sie im Stande sein mögen die Thörichten zur Weisheit, nämlich zur Erkenntniss ewiger Wahrheit zu bringen, auf dass nicht von ihnen das Kind mit dem Bade verschüttet werde und im Kampfe mit den Geistig-Hoffärthigen das Licht der Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Gottesfurcht untergehe, in dessen Strahlen allein unser Bund gedeiht, menschliches Wesen allein zu Blüte und Frucht, das ist zur Veredlung gelangt.

Jeder von uns, me Brr, hat das Gelübde abgelegt: „das Beste der Loge, welcher er angehört, soviel in seinen Kräften steht, zu befördern." Das Beste der Loge ist sicherlich nicht blos ihr äusserliches Gedeihen, sondern mehr noch und hauptsächlich ihr innerliches Gedeihen, also ihre freimaurerische Würde, welche dadurch gewahrt und gemehrt wird, dass die Grundsätze

der Freimaurerei in der Gesetzgebung ihre volle Anerkennug und Ausführung finden, und dass jedes Mitglied der Loge sich der Gesetzmässigkeit befleissige, und durch sein eigenes Leben und Wirken unter den Brüdern, und auch in der Welt ausserhalb der Loge, als durch ein weithin leuchtendes Beispiel Zeugniss ablege für die ewige Bedeutung jener Grundsätze. Solches Beispiel locket zur Nachfolge und so wird durch dasselbe die Loge nicht nur gemehrt werden, indem freie Männer von gutem Rufe aus dem allein richtigen Grunde kommen und Einlass begehrend anklopfen, sondern es wird auch in weit über die Loge hinausreichenden Kreisen Samen ausgestreut werden, der herrliche Blüten der Rechtschaffenheit, Menschenliebe und Gottesfurcht treibt, das Unkraut des Menschenglück zerstörenden Fanatismus nicht aufkommen lässt und Früchte der Vollkommenheit geistigen Wesens hervorbringt, welche, wenn nicht in Zeit, doch in Ewigkeit zur Reife gelangen. — — —

Ich habe, me Brr, dem vierten Punkte des frmn Gelübdes bei meiner neuern Redaction desselben die Form gegeben:

„Sie verpflichten sich gewissenhaft nach den Gesetzen Ihrer Loge, wie solche auf verfassungsmässigem Wege festgestellt worden, sich zu richten und das Gedeihen dieser Loge nach Kräften zu fördern!

O. Marbach.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Bei der vor Kurzem erfolgten zweiten diesjährigen Versendung gelangten die bis Anfang September eingegangenen 174 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben nachbenannter Logen zur Vertheilung:

Der Grossloge zur Sonne in Bayreuth und der Prov.-Loge von Mecklenburg in Rostock, sowie der St. Johannislogen in Aachen — Altenburg — Altona (220) — Annaberg — Arnswalde (300) — Arolsen — Barmen (300) — Basel (120) — Bautzen — Beeskow — Belgrad — Berlin (Pilgrim 100) — Bernburg — Bielefeld — Bochum (300) — Brandenburg — Braunsberg (300) — Braunschweig — Bremen (Eintracht) — Bremerhaven (325) — Breslau (Horus — Todtengerippe — Zepter) — Bromberg — Bückeburg — Bunzlau — Burg (125) — Calbe — Cassel — Celle (300) — Charlottenburg (125) — Chemnitz (Nachtrag — Bericht — Jahresbericht des Vereins zu Rath u. That) — Clausthal u. Zellerfeld — Coblenz — Coburg — Conitz — Cöslin (300) — Crefeld — Culm (1876—77 und 1877—78) — Cüstrin — Danzig (Einigkeit — Eugenie) — Dessau (250) — Detmold (300) — Dortmund — Dresden (Apfel — Schwerter (300) — Säulen (250) — Duisburg — Düsseldorf — Eberswalde — Eilenburg (325) — Eisenach (300) — Elberfeld — Elbing — Emden (325) — Emmerich — Erfurt — Essen (300) — Flensburg — Frankfurt a. O. — Gladbach — Glatz — Gleiwitz — Gr. Glogau — Goldberg (190) — Gollnow — Görlitz — Goslar — Gotha — Göttingen — Graudenz — Greiffenhagen (240) — Grünberg i. Schl. — Guben — Halberstadt (300) — Hameln — Hannover (Pferd) — Harburg (300) — Havelberg — Helmstedt (300) — Hildesheim (Pforte — Tempel) — Hirschberg (300) — Insterburg — Iserlohn (300) — Köln — Königsberg i. N. — Königsberg i. Pr. (Kronen) — Kreuznach — Landsberg a. d. W. — Landeshut i. Schl. — Langensalza — Lauban — Leipzig (Apollo — Minerva) — Lübben — Lübeck (Füllhorn — Weltkugel) — Luckau — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand — Harpokrates) — Marienburg (175) — Marienwerder — Meissen — Memel — Merseburg — Minden — Mühlhausen i. Th. — Mülheim a. R. — Münchenbernsdorf (300) — Münden (300) — Münster — Naumburg — Neisse (Lilien) — Neu-Ruppin — Nürnberg (Einigkeit — Pfeile) — Oldenburg — Oels — Oppeln — Osnabrück — Osterode — Pasewalk — Perleberg (300) — Posen — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Quedlinburg — Rastenburg — Ratibor — Rendsburg — Sagan — Sangerhausen — Schmiedeberg i. Schl. — Schneeberg (300) — Schweidnitz (Eintracht) — Schwelm — Siegen — Soldin — Solingen — Sorau — Sprottau — Stendal — Stettin (Anker — Zirkel (300) — Stolp — Strassburg i. E. (60) — Striegau — Tarnowitz — Tilsit (300) — Torgau — Trier — Uelzen — Verden — Weissenfels — Wesel — Wetzlar — Wiesbaden — Wittstock — Wolfenbüttel — Wolmirstedt — Wriezen — Zeitz (275) — Zerbst — Zielenzig — Zittau und Zwickau (Nachtrag).

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen nur in einer geringeren Anzahl einsendeten, sind oben die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Es ist sehr wünschenswerth, auch für die Folge die Adressirung der einzelnen Listen zu unterlassen, aber nicht unter 350 Exemplaren einzusenden!

Der Geschäftsführer des frm. Corresp.-Bureau.

Bruno Zechel,

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 11. **Am Reissbrete.** Nov. 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Das freimaurerische Gelübde.

(Fortsetzung aus No. 10 und Schluss.)

V. Die Deckung.

Der fünfte Punkt des freimaurerischen Gelübdes lautet: „Sie geloben Ihre Verbindung mit dieser Loge nicht aufzuheben ohne die wahre Ursache anzuzeigen.“ Es scheint dies eine äusserst leichte Bedingung zu sein und man begreift auf den ersten Augenblick nicht, wie ein Bund so fest, wie doch bei dem Maurerbunde offenbar der Fall ist, zusammenhalten kann, dessen Mitglieder unter so äusserst leichter Bedingung von demselben sich wieder losmachen können. Denn es kann ja nicht fehlen, dass auch unter den Mitgliedern einer Loge wie in jeder Gesellschaft von Menschen, die sich zu Erstrebung eines gemeinsamen Zweckes zusammengethan hat, Meinungsverschiedenheiten, Gegensätze unter den Charakteren und Widerwärtigkeiten verschiedener Art sich geltend machen, welche dem Einzelnen die Genossenschaft verleiden. Sollte man nicht meinen, über Jeden müsse einmal eine Stunde des Unmuths kommen, in welcher er lieber ginge als bliebe? Und warum geht er nicht, er kann es ja; es ist dazu nichts nöthig als dass er „die wahre Ursache angiebt.“ — Wahrhaftig es scheint, als machte es das Schrödersche Ritual den Mitgliedern der Loge gar zu leicht auseinander zu laufen, und gewiss hat die Hamburger Grossloge dem abzuhelfen gesucht, indem sie den erwähnten fünften Punkt des freimaurerischen Gelübdes bei der Revision des Rituals so abgeändert hat, dass er lautet: „Sie geloben Ihre Verbindung mit der Loge nicht einseitig aufzuheben ohne geziemend um Ihre Entlassung nachgesucht und dieselbe erhalten zu haben; auch Sich weder von ihr, noch von dem Freimaurerbunde überhaupt, ohne bedeutende Ursache zu trennen.“ Das lautet ganz anders. Da ist die Mitgliedschaft gleich von vornherein als ein zweiseitiger Contract behandelt, zu dessen Lösung auch die Zustimmung der andern Partei erforderlich ist; ja, wie sich doch wohl gehört, es ist die ganze Loge über den Einzelnen gestellt, und jene kann diesem die Entlassung auf gebührliches Ansuchen ertheilen oder auch verweigern. Aber das neue Hamburger Ritual macht uns auch noch auf eine, wie es scheint sehr wesentliche, Lücke des alten Schröderschen Rituals aufmerksam, denn dieses spricht nur von dem Ausscheiden aus der Loge, aber auch nicht ein Wort von dem Austritte aus dem Freimaurerbunde, und dieser Austritt kann doch wohl auch stattfinden und ist dann sicherlich viel mehr als das blosse Ausscheiden aus einer Loge. Wer möchte zweifeln, dass ein Austritt aus dem Freimaurerbunde vorkommen könne, nachdem uns erst ganz vor kurzem eine ohne Zweifel gerechte und vollkommene Freimaurerloge die officielle Anzeige gemacht hat, dass eines ihrer bisherigen Mitglieder um sich einer über dasselbe verhängten Strafe zu entziehen erklärt habe, es trete gänzlich „aus der Loge und aus der Freimaurerverbindung überhaupt“ aus! Das neue Hamburger Ritual verbindet mit seiner neuen Formulirung des fünften Punktes des freimaurerischen Gelübdes aber auch noch einen Nebenzweck, der recht geeignet erscheint den

Feinden und Lästerern der Freimaurerei für immer das Maul zu stopfen, indem es zu dem vorhin angeführten Versprechen noch das neue, im alten Schröderschen Ritual ganz unbekannte, hinzufügt: „Sie versprechen in keine andere geheime Verbindung zu treten, so lange Sie Sich nicht völlig von dem Freimaurerbunde losgesagt haben und gänzlich aus demselben entlassen sind.“ Nun kann sich die Polizei über die Freimaurer gänzlich beruhigen, denn da das Hamburger Gelübde als ersten Punkt noch das Versprechen (von dem das alte Schrödersche System auch nichts weiss) abgenommen hat: „Den Gesetzen des Staates, in welchem Sie leben, treu und gehorsam zu sein;“ so weiss die Polizei, dass kein Freimaurer einer geheimen politischen oder kirchlichen Verbindung angehören könne und dürfe.

Lassen Sie uns, meine Brüder, etwas näher untersuchen, was es mit dem Austritte aus dem Freimaurerbunde eigentlich auf sich habe und lassen Sie uns überlegen, wie es möglich gewesen ist, dass Schröder, dem wir als Reformator der Freimaurerei so Vieles und Grosses zu verdanken haben, in dem freimaurerischen Gelübde die Hauptsache, denn als solches stellt sich doch auf den ersten Blick der Wiederaustritt aus dem Bunde dar, in welchen man mit Ablegung des Gelübdes eintritt, habe übersehen können. Welches ist der Zweck des Freimaurerbundes? Nun ich meine, darüber könne doch wohl jetzt kein Zweifel mehr sein, darüber seien alle Systeme vollständig einig: nach Selbsterkenntniss, Selbstüberwindung und Selbstveredlung zu streben. Das soll jeder einzelne Freimaurer für sich, das sollen alle Freimaurer in Gemeinschaft; zu diesem Streben sollen die Freimaurer durch Wort und Beispiel alle zu verlocken suchen, mit denen sie im Leben Umgang pflegen. Einen weiteren Zweck, oder auch nur einen Nebenzweck neben diesem Einen, hat der Freimaurerbund nicht. Mithin kann aus dem Freimaurerbunde ausscheiden gar nichts weiter bedeuten, als sich lossagen von dem Streben nach Selbsterkenntniss, Selbstüberwindung, Selbstveredlung. Eine solche Lossagung ist zwar möglich, aber die Freimaurer selbst können und dürfen dieselbe nimmermehr als berechtigt anerkennen, denn sie ist eine Unsittlichkeit. Der Einzelne kann sich lossagen, aber er darf sich nicht lossagen, das verbietet ihm nicht die Freimaurerei, sondern das allgemeine Sittengesetz, sein eigenstes sittliches, d. h. gottentsprossenes Wesen. Der Freimaurerbund würde selbst eine unsittliche Gesellschaft sein, wenn er die Möglichkeit einer solchen Lossagung zuliesse und anerkennte. Demgemäss sagen wir auch: alle sittlich guten und edlen Menschen gehören dem Freimaurerbunde an, wenn auch ohne es zu wissen, und ein sittlich schlechter und unedler Mensch gehört dem Freimaurerbunde nicht an und ob er auch wer weiss wie viele Weihen in Freimaurerlogen erhalten hätte. Aber ich stelle wohl die Sache auf die Spitze. Mancher von Euch, meine Brüder, sagt wohl in seinem Herzen: dem Freimaurerbunde nicht mehr angehören wollen, heisst keine Logen mehr besuchen, keine Reden in Logen halten, mit den Brüdern nicht mehr tafeln und trinken wollen. Wollten wir das annehmen, dann, meine Brüder, müssten wir aber folgerichtig auch sagen, dass alle die unter den Mitgliedern des Bundes, welche darum, weil sie vielleicht durch sehr unverschuldete Unglücksfälle genöthigt werden die Loge zu decken, welche durch Armuth oder Krankheit gezwungen sind die Logenversammlungen zu meiden, oder welche an Orten leben, von denen aus sie keine Logen zu erreichen vermögen, dass alle auf dem weiten Erdkreise zerstreuten Brüder — ausgeschieden seien aus dem Freimaurerbunde. Und das wollen wir doch sicher nicht sagen. — Was unterscheidet denn den Freimaurer von andern Menschen und zwar von den sittlich guten und edlen unter diesen andern Menschen? Nun doch wesentlich nichts weiter als das Bewusstsein, dass sich eine Gesellschaft auf Erden unter den Menschen gebildet hat, welche sich ausdrücklich in der Anerkennung des Zweckes des menschlichen Daseins vereinigt hat, der in allen Zungen gepredigt, in allen reinen Religionen und in allen rechtschaffenen Staaten anerkannt wird. Aus dem Freimaurerbunde austreten, hiesse dieses Bewusstsein aufgeben. Ist das möglich?!

Die Freimaurerei verhält sich den Ihren gegenüber ganz ebenso wie der Staat, wie die Kirchen ihren Angehörigen gegenüber sich verhalten. Man kann sich wohl z. B. vom Staate lossagen, der Verbrecher thut es; aber man darf es nicht, der Staat erkennt es nicht an, das Gesetz kommt über den Verbrecher. Man kann auch von der Kirche sich lossagen, aber die Kirche giebt darum ihren Anspruch auf den Apostaten nicht auf. Man kann die Loge decken, aber nicht den Freimaurerbund. Logengesetz ist, dass kein Freimaurer zugelassen wird in einer Logenversammlung, der sich nicht als vollberechtigtes Mitglied einer gerechten und vollkommenen Freimaurerloge ausweist, aber nicht ein Gesetz des Freimaurerbundes; und darum werden auch in den Logen nicht selten Ausnahmen von jenem Gesetze gemacht. Ich war selbst vor einigen Jahren anwesend bei einem Freimaurerjubiläum eines ehrwürdigen Greises, der schon längst keiner Loge mehr angehörte, den aber doch die Loge anerkannte, ehrte, die ihn einst vor 50 Jahren aufgenommen hatte. So hat denn, meine Brüder,

der alte weise Bruder Schröder ganz recht gehabt, dass er in dem freimaurerischen Gelübde nur von dem Austritte aus der Loge, nicht aber von dem Austritte aus dem Freimaurerbunde sprach. Und das führt uns weiter zu der Frage: ob er nicht auch vielleicht darin Recht gehabt habe, dass er von dem scheidenden Bruder nichts verlangte, als die Anzeige der wahren Ursache des Austrittes.

Wer die wahre Ursache angeben soll, der muss sie zuvor selber wissen. Und wer das feierliche Gelübde mit sittlichem Ernste abgelegt hat: die wahre Ursache seines Austrittes anzugeben, der wird auch, wenn er in die Lage käme decken zu wollen, überlegen, welche Ursachen er dazu wahrhaftig habe. In den allermeisten Fällen wird er finden, dass die wahren Ursachen seines Widerwillens gegen die Freimaurerei solche seien, deren er sich vor sich selber zu schämen hat. Der eine wird sich sagen: ich habe keine Lust mehr am sittlich Guten und Schönen, und er wird dadurch inne werden, dass er auf dem Wege zum Verderben ist und sich Gewalt anthun umzukehren, anstatt aus der Loge zu scheiden. Ein anderer wird sich gestehen: irgend welche Aeusserlichkeiten haben ihm die Loge verleidet, welche nicht in diese hineingehören, das vorlaute Treiben dieses oder jenes Bruders, die Nachsicht und Schwäche eines andern und dgl., und anstatt selber auszuscheiden wird er den mannhaften Entschluss fassen den Ungehörigkeiten, durch welche nicht nur ihm, sondern allen rechtschaffenen Brüdern das Logenleben verleidet wird, mit mannhaftem Muthe endlich entgegen zu treten, wie er längst gesollt hätte. Ein dritter, indem er die wahrhafte Ursache seiner Missstimmung gegen die Loge aufsucht, sieht ein, dass seine Eitelkeit verletzt worden, und er wird sie zu überwinden streben; oder dass seine guten Absichten verkannt worden, und er wird sie in ein helleres Licht zu stellen streben; oder dass seine Mängel und Fehler ihm die Herzen der Brüder entfremdet haben, und er wird sie abthun. Aber diese alle werden der Loge erhalten bleiben, ja der eigentlichste Zweck der Freimaurerei: Selbstveredlung, wird sich an ihnen erfüllen, anstatt dass sie ausscheiden aus der Loge, und dies darum, weil sie gelobt haben: die wahrhafte Ursache ihres Austrittes anzugeben. Aber gesetzt auch sie gelangten zur Erkenntniss einer Ursache, deren sie vor sich selbst nicht sich zu schämen brauchten, und sie sprächen dieselbe vor den Brüdern aus, so wie sie gelobt haben; dann unterliegen die angeführten wahrhaften Ursachen noch der Prüfung ihrer Brüder, und diese Prüfung wird dann stets dahin führen, dass entweder die Nichtigkeit dieser Ursachen dem Bruder, welcher sich losreissen will, ins Bewusstsein gebracht wird auf dem Wege brüderlicher Verständigung, oder dass, wenn ihre Stichhaltigkeit von den Brüdern anerkannt wird, diese selbst veranlasst werden in sich zu gehen, sich zu vervollkommnen und mit gemeinsamen Kräften dafür zu sorgen, dass sittlich tüchtige Brüder nicht Ursache haben und behalten aus dem Logenverbande auszutreten. — Wir sehen zunächst, meine Brüder, dass die Pflicht, welche das Schrödersche Ritual dem Bruder, der die Loge verlassen will, auflegt, nicht so leicht ist, wie es erst den Anschein hatte, wir überzeugen uns aber auch, dass sie die einzig der Freimaurerei würdige und ihrem Zwecke entsprechende ist. Wer aus der Loge scheiden will, der ist gehalten an sich selbst und an seinen Brüdern den Zweck eines Freimaurers nach Selbsterkenntniss, Selbstüberwindung und Selbstveredlung zu streben auf das vollständigste zu erfüllen. Man kann aus einer Freimaurerloge, deren Mitglied man einmal geworden, nicht heraus, wenn man ein sittlich edler Mensch ist, als mit gebrochenem Herzen. Denn entweder die Loge, d. h. die Mehrzahl der Brüder hat Recht, oder der Scheidende. Wehe, wenn es dennoch anstatt zur Verständigung zur Scheidung kommt — dann muss auf einer von beiden Seiten das Rechte verkannt worden sein — und unter allen Umständen ist der Scheidende tief zu beklagen, denn er scheidet als ein für verloren gegebener und als einer, der seine Brüder, ihre Gemeinschaft, verloren geben muss. Ein rechtschaffener Freimaurer kann die Loge freiwillig nur decken,*) um die Freimaurerei zu retten vor ihren falschen und unwürdigen Bekennern, und wehe ihm, wenn er Unrecht hat, wenn sein Urtheil über die Brüder ein unbesonnenes und liebloses war, — wehe der Loge, wenn sie Unrecht hat: sie hat aufgehört eine gerechte und vollkommene Freimaurerloge zu sein.

In meiner neuen Redaction lautet der fünfte Punkt des freimaurerischen Gelübdes: „Sie verpflichten sich Ihre Verbindung mit der Loge nicht zu lösen ohne die wahrhafte Ursache anzugeben.“

---

*) Ich gedenke des häufig vorkommenden Grundes der Deckung nicht: dass einem Mitgliede der Loge die Entrichtung der Logenbeiträge zu schwer fällt, — weil ich voraussetze, dass in jeder ger. u. vollk. Loge dieser Grund ohne weiteres Beseitigung finden wird, wenn er die wahrhafte Ursache ist. Als blosser Vorwand richtet er sich selbst; die Loge wird durch den Verlust eines Bruders, der solchen Vorwandes sich bedient, nur gewinnen.

VI. Der Vorschlag.

Der sechste und letzte Punkt des freimaurerischen Gelübdes lautet:

„Sie geloben nie jemand zum Freimaurer vorzuschlagen, den Sie nicht mit bestem Wissen und Gewissen für einen rechtschaffenen Mann erkennen.“

Wohl der Loge, in welcher dieses Gelübde streng aufrecht gehalten wird, denn es werden nur rechtschaffene Männer Mitglieder derselben sein. Davon hängt aber das ganze Wohl der Loge ab, wie ich wohl nicht erst zu beweisen brauche, denn nicht-rechtschaffene Männer sind solche, welche das Gesetz nicht achten gelernt haben, welche die Freiheit suchen in dem willkürlichen Thun nach ihren Launen und Leidenschaften, welche unwahr gegen andere, also Lügner, und unwahr gegen sich selbst, also Heuchler sind. Unter solchen ist ein brüderliches Zusammenwirken auf die Dauer unmöglich, am wenigsten zu einem Werke nach dem heiligen Willen Gottes. Ein einziger Lügner kann unsägliches Unheil über die Menschheit bringen in engern wie in weiteren Kreisen und ein einziger Heuchler verleidet vielen das vertrauliche Zusammensein, wer endlich nicht im Gesetze seine Freiheit sucht, sondern ausser demselben, der zerstört den Zusammenhang jeglicher Gesellschaft, in die er aufgenommen wird.

Bei der grossen Wichtigkeit, die der sechste Punkt des freimaurerischen Gelübdes für unser eigenes Wohlbefinden im Bunde, für das Gedeihen der Loge und endlich für die Entwicklung des ganzen Freimaurerbundes hat, lassen Sie uns, meine Brüder, den Sinn desselben mit strenger Gewissenhaftigkeit prüfen.

Im Weltleben halten wir jeden, von dem wir nicht eine gegentheilige Ueberzeugung erlangt haben, für einen rechtschaffenen Mann und behandeln ihn als solchen. Wir haben auch kein Recht anders zu verfahren, denn jeder Mensch ist von Gott als ein sittliches Wesen geschaffen und als solches müssen wir ihn daher nehmen und achten, bis wir die schmerzliche Erfahrung an ihm gemacht haben, dass er sich selber und Seinem Schöpfer untreu geworden ist. Leider lassen sich aber hierdurch gar viele Brüder bestimmen ohne Bedenken jeden zum Freimaurer vorzuschlagen und anzunehmen, von dem sie nur eben nichts Schlechtes wissen. Dieses Verfahren würde seine Rechtfertigung im freimaurerischen Gelübde haben, wenn dies dahin lautete, dass man Niemand zum Freimaurer vorschlagen dürfe, den man nicht für einen rechtschaffenen Mann halte, oder — wie das neue Hamburger Ritual lautet: anerkenne. Anerkennung ist nur die ausgesprochene gute Meinung, die man von Jemand hat; wen ich für einen rechtschaffenen Mann halte, den erkenne ich auch dafür an, sobald ich nach meiner Meinung über ihn gefragt werde. Unser, das Schrödersche oder alte Hamburger Ritual sagt aber nichts von „dafür halten oder anerkennen,“ sondern es fordert, dass man den Vorzuschlagenden für einen rechtschaffenen Mann erkannt habe. Dazu genügt nicht, dass man nur eben nichts Schlechtes von ihm weiss, sondern es setzt voraus, dass man sein geistiges Wesen, wie es sich in Empfindungen, Worten und Handlungen äussert, beobachtet und hierin den Beweis gefunden habe, dass der Vorzuschlagende ein rechtschaffener Mann sei. Die Erkenntniss ist die Ueberzeugung, die auf das Wissen sich gründet, darum heisst es auch: wer jemand zum Freimaurer vorschlage, müsse ihn als rechtschaffenen Mann mit bestem Wissen erkannt haben. Die Menschen meinen gar vieles zu wissen, wovon sie nur eine sehr unvollkommene Kenntniss haben, das beste Wissen aber ist die vollkommene Kenntniss. Und auf solches bestes Wissen soll die Erkenntniss vom sittlichen Werthe des Vorzuschlagenden sich gründen. Man weiss, dass Jemand Gutes gethan hat an einem Armen, aber das reicht noch lange nicht aus um eine Erkenntniss des sittlichen Wesens jenes Menschen darauf bauen zu können, man weiss ja noch nicht, ob er es aus reiner Freude am Guten gethan, oder aus Eitelkeit, Schwäche, Eigennutz. Man weiss, dass Jemand bei Gelegenheit edle Empfindungen und vortreffliche Gedanken ausgesprochen hat, aber das genügt noch lange nicht zu einer Beurtheilung seines sittlichen Werthes; denn man weiss ja nicht, ob er sich nicht mit fremden Federn geschmückt hat, ob er nicht ein Lügner und Heuchler ist. Das beste Wissen, das zur Erkenntniss führt, muss auf längerer vorurtheilsfreier Beobachtung beruhen, muss allseitig sein und auf das ganze Verhalten des zu beurtheilenden Menschen sich beziehen. Es ist also schwer zu erlangen, ja, da der Mensch den Menschen nie völlig zu durchschauen vermag, so sind wir nie im Stande auf unser Wissen ein Urtheil zu gründen, dessen unumstössliche Wahrheit wir zu behaupten vermöchten. Auch ist es demgemäss ein Gebot des Sittengesetzes, dass wir uns des Urtheilens über den sittlichen Werth unserer Nebenmenschen enthalten sollen. Da scheint es fast, als ob das freimaurerische Gelübde etwas unmögliches und sogar etwas unsittliches von uns verlangte, indem es uns ja doch zu einem sittlichen Urtheil über den, welcher Aufnahme in unsern Bund sucht, verpflichtet. Meine Brüder, wir wissen wohl, dass wir nicht vollkommene Menschen in unsern Bund aufzunehmen vermögen, weil es solche überhaupt nicht giebt, wir wissen auch, dass es sehr viele vor-



treffliche Menschen giebt, die nicht Freimaurer sind; aber wir sagen auch, dass es besser sei hundert würdige Menschen gehören nicht dem Bunde an, als dass ein unwürdiger in ihm aufgenommen werde. Und was das Gelübde betrifft, so spricht es nicht von einer Erkenntniss, die auf vollkommenes Wissen sich gründet, sondern von einer die auf bestes Wissen sich stützt. Nun ist zwar für die Menschheit überhaupt das vollkommene Wissen auch ganz gewiss das beste, aber für den einzelnen Menschen kann sein bestes Wissen immer noch ein sehr unvollkommenes sein, und ist das auch sicherlich selbst bei den umsichtigsten und verständigsten Menschen. Der Werth der Erkenntniss, welche sich auf das beste Wissen des Einzelnen gründet, ist wie Sie wohl sehen, ganz abhängig von der geistigen Befähigung und von dem eigenen sittlichen Werthe des Urtheilenden, und daher wird das sittliche Urtheil, welches der Vorschlagende ausspricht, stets nur mit der Verwahrung gegen möglichen Irrthum ausgesprochen werden können, wenn es nicht selbst eine unsittliche Vermessenheit sein soll. Aber was hat dieses Urtheil dann selbst für einen Werth? — Sicher einen sehr untergeordneten. Aber übersehen Sie nicht, meine Brüder, dass unser Gelübde nicht nur eine Erkenntniss verlangt, die auf bestes Wissen sich gründet, sondern eine solche, die mit bestem Wissen und Gewissen ausgesprochen wird. Durch das Gewissen erhält das Wissen erst seine höhere Bedeutung. Das Gewissen des Menschen ist sein sittliches Gefühl, und dieses ist nicht Stückwerk und mangelhaft wie das Wissen des Menschen, sondern ist in aller Vollkommenheit. Das Gewissen des Menschen ist die Stimme seines ursprünglich göttlichen Wesens, es kann überhört werden, aber es spricht immer die Wahrheit, nämlich nicht in deren Allgemeinheit als Gedanke, sondern stets nur dem einzelnen Falle gegenüber. Daher kommt es, dass unschuldige Menschen einen unwillkürlichen Widerwillen empfinden gegen unsittliche Menschen, mit denen sie in Berührung kommen, und dass bei ihnen ein geringes Wissen genügt um ein richtigeres Urtheil hervorzubringen, als bei denen, die über die Unschuld des Herzens, über die strenge Gewissenhaftigkeit hinaus gegangen sind, ein viel reicheres Wissen zu erzeugen vermag. Die Wiederherstellung der Unschuld des Herzens aber ist die Hauptaufgabe der Freimaurerei, denn indem sie die Ihren anhält zur Wahrhaftigkeit und damit zur Selbsterkenntniss, Selbstüberwindung und Selbstveredlung, gewöhnt sie dieselben auf die Stimme ihres Gewissens zu lauschen und derselben zu gehorchen. Ein rechtschaffener Freimaurer, der mit bestem Wissen und Gewissen Jemand für einen rechtschaffenen Mann erkannt hat, wird also ein sehr gewichtiges und zuverlässiges Urtheil abgeben, obschon ihm sein Gewissen selbst verhindern wird, demselben einen Werth beizulegen, den es nicht hat, noch haben soll. Nicht das Wesen des Menschen nämlich wird durch dasselbe betroffen, sondern der Zustand, in welchen er sein sittliches Wesen gebracht hat, die Pflege, die er dem auch in ihn hineingelegten göttlichen Keime hat angedeihen lassen, also dass er zum Blüten und Früchte tragenden Baume erstarkt, oder verkümmert und von allerlei Unkraut überwuchert ist.

Der Vorschlag eines Mannes zur Aufnahme in den Freimaurerbund ist uns durch unser Gelübde zur Gewissenssache gemacht. Wir haben denselben zu verantworten vor uns selbst, denn indem wir einen Unwürdigen oder Unfähigen vorschlagen, legen wir Zeugniss ab von der mangelhaften Unschuld unseres Herzens, von unserer eigenen Verderbtheit, die uns Wohlgefallen finden lässt an einem Unreinen; wir haben unsern Vorschlag zu verantworten vor dem, welchen wir vorschlagen, denn indem wir einen Unwürdigen und Unfähigen in die Loge einführen, stürzen wir ihn nur noch tiefer in sein sittliches Verderben, wir nöthigen ihn zur Verleugnung seiner Unsittlichkeit und bestärken ihn in der Heuchelei und Lüge; wir haben endlich unsern Vorschlag zu verantworten vor der Loge, zu deren Verderben wir den Unwürdigen einführen, oder welcher wir wenigstens durch denselben ein störendes und ihre Thätigkeit lähmendes Aergerniss geben.

Um unser Gelübde vollständig zu verstehen, bleibt uns nur noch übrig näher zu untersuchen: was ein „rechtschaffener Mann“ zu bedeuten hat.

Ein rechtschaffener Mann ist ein Mann der recht beschaffen ist, der so ist, wie er sein soll. Wie der Mann sein soll, das sagen ihm zunächst die Gesetze, auf welche die menschliche Gesellschaft gegründet ist, ohne welche dieselbe keinen Bestand hat. Dieselben sind der Ausspruch der sittlichen Forderungen, durch welche ein geordnetes Zusammenleben der Menschen nur erst möglich wird. Es gehört unter den leichtsinnigen und sittenlosen Menschen zum guten Tone die Gesetze zu verachten. In solcher Gesellschaft hört man wohl das Wort des Dichters recitiren:

„Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ewige Krankheit fort;
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh dir, dass du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage“.

Man übersieht, dass der grosse Dichter Goethe in seiner Tragödie Faust diese Worte dem Teufel in den Mund gelegt hat, in dessen Mund sie allerdings vortrefflich passen. Die fortschreitende Entwicklung des Rechtsbewusstseins und damit auch der Gesetze wird in der verkehrten Weltansicht der Bosheit zu einem Verwesungsprocesse. Die Gesetze haben allerdings einen sittlichen Mangel, an dessen Beseitigung die Menschheit sich immerdar abarbeitet; aber diese Arbeit, diese Plage ist nicht ein Unglück, sondern das Leben der Menschheit selbst. Nämlich der Staat, welcher möglichst für alle da ist, auch für die sittlich schwachen und hinfälligen, kann durch seine Gesetze dem sittlichen Willen nur soweit Ausdruck verleihen, als er in der grossen Mehrheit des Volkes Anerkennung bereits erlangt hat. Vom sittlichen Standpunkt ist der, welcher die Werke des Gesetzes thut, schon etwas, aber immer noch sehr wenig, nämlich nur ein in der menschlichen Gesellschaft eben zu duldendes Individuum. Die Sittlichkeit fordert vom Menschen viel mehr als die Erfüllung der Gesetze, und darum muss die Menschheit, so lange als ihr sittliches Bewusstsein im Fortschritte sich befindet, nach immer weiterer Fortbildung der Gesetze ringen, und die ältere, einer roheren Zeit entsprechende Gesetzgebung eben deshalb stets als beengende Fessel empfinden. Wer die Gesetze des Staates nicht zu beobachten sich gewöhnt hat, kann kein Freimaurer werden, denn die Freimaurerei verlangt von ihm noch viel mehr als nur dies, sie verlangt, dass er des Gesetzes Werk als seinen eigenen freien Willen thue und auch die nocht nicht geschriebenen Gesetze erfülle, von denen ihm nur sein Gewissen redet. Und so ist zweitens ein rechtschaffener Mann, wie ihn die Freimaurerei verlangt, auch ein gewissenhafter Mann, d. h. ein Mann, der die Stimme seines Gewissens zu hören und ihr zu gehorchen gewöhnt ist, der nicht ein Lügner ist, sondern wahrhaftig — also der ein reines lauteres Herz hat, ein Mann ohne Falsch und voller Aufrichtigkeit. Das Gewissen, welches eins ist mit der Unschuld, ist das allein, was liebenswürdig ist an den Menschen, die Bedingung der Liebe, die herrschen soll unter den Menschen als Genossen im Streben nach demselben Einen heiligen Ziele. Das Gewissen ist, wie wir schon gesehen haben, die Stimme des ursprünglich Göttlichen im Menschen, was die Gottheit von ihr selbst in den Menschen hineingelegt hat bei seiner Schöpfung: also dass der rechtschaffene Mann drittens der Mensch ist, wie er sein soll — ein Ebenbild Gottes. Dieses Ewige und Heilige im Menschen, das ihn hoch erhebt über alle Kreatur zur Kindschaft Gottes, muss der, welcher ein Freimaurer werden will, unzerstört und nicht überwuchert von thierischen Trieben und Leidenschaften in sich tragen. Ein also rechtschaffener Mann, wie wir ihn erkannt haben, nämlich der die Gesetze achtet, ohne Falsch ist und das Ebenbild Gottes lebendig in sich erhalten hat, ist allein geschickt in dem Lichte zu wandeln, das als ein dreieiniges leuchtet in allen gerechten und vollkommenen Freimaurerlogen, und von dem ich Euch, meine Brüder, wohl nicht erst noch nachzuweisen brauche, dass es die Vollendung dessen sinnbildlich darstellt, wonach der rechtschaffene Mann strebt. Ein rechtschaffener Mann allein ist geschickt das heilige Mysterium der Freimaurerei zu erkennen, die volle Bedeutung der drei grossen Lichter: Winkelmaass, Zirkel, Bibel zu fassen — so ihr aber einen Mann hier einlasset, der nicht rechtschaffen ist, so wird er blind bleiben, ob ihr ihm noch so feierlich das Licht gebet, und Winkelmaass, Zirkel und Bibel werden für ihn todte Dinge bleiben, mit denen er höchstens einen verruchten widerwärtigen Spott treiben wird.

Den sechsten Punkt des freimaurerischen Gelübdes empfehle ich ganz in seiner bisherigen Fassung beizubehalten und nur ihm einen Zusatz zu geben, durch welchen auf die tiefere Bedeutung der Bezeichnung eines rechtschaffenen Mannes hingewiesen wird. Demgemäss soll der sechste Punkt lauten: Sie versprechen „Niemand zum Freimaurer vorzuschlagen, den Sie nicht mit bestem Wissen und Gewissen für einen rechtschaffenen Mann anerkennen, der fähig und würdig ist ein Mitglied des Bundes zu werden.“

VII. Der Name des ehrlichen Mannes.

„Ja, ich will es so lieb mir der Name eines ehrlichen Mannes ist!“ Das sind die Worte, mit denen nach unserm Ritual der Mann, welcher ein Freimaurer werden will, das ihm vorgelesene Freimaurergelübde zu dem seinen macht. Mit dem Aussprechen dieser Worte hat er seinerseits gethan, was er konnte, um ein Freimaurer zu werden. Er verspricht Verschwiegenheit, Bruderliebe, Wahrhaftigkeit, Rechtschaffenheit, Treue dem Bunde und sorgfältige Behütung desselben — so lieb ihm der Name eines ehrlichen Mannes ist. Hält er also sein Gelübde nicht, bricht er dasselbe in Bezug auch nur eines der sechs Punkte, die es enthält, so wissen wir, wie lieb ihm der Name eines ehrlichen Mannes sei. Also erstens: der welcher das Freimaurergelübde ablegt, nimmt zu Zeugen die anwesenden Mitglieder der Loge, aber damit

auch alle, welche durch diese bei der feierlichen Handlung seiner Aufnahme vertreten werden: alle Freimaurer. Zweitens: was er gelobt, das ist sein sittlicher Wille, also sein Streben und Ringen, über dieses setzt er die Bundesgenossen zu Zeugen. Drittens endlich: sein Wille soll seine Liebe zum Namen eines ehrlichen Mannes bekunden, also dass wenn er es am guten, am sittlichen Willen fehlen liesse, wir berechtigt wären ihm nicht nur den Namen eines ehrlichen Mannes, sondern selbst die Liebe zu solchem Namen abzusprechen.

Um den Werth dieses Gelübdes zu ermessen müssen wir uns bewusst werden, was der Name eines ehrlichen Mannes zu bedeuten habe. In der Sprache der Welt bezeichnet ein „ehrlicher Mann" ziemlich dasselbe wie ein „guter Mensch", nämlich wen die Welt einen guten Menschen nennt, den hält sie für einen dummen, und wen sie einen ehrlichen Mann nennt, für einen einfältigen. Die Weltklugheit ist die Unehrlichkeit, die Kunst der falschen Zungen, die Eigensucht unter der Maske der Aufopferung. Die klugen Leute haben zweierlei Rede, die eine tönt lauter saubre und schöne Worte in die Ohren, die andere aber, die nur das eigene Herz vernimmt, ist eitel Schmutz und Widerwärtigkeit. Darum ist die Schlange das Symbol der Klugheit, weil sie eine gespaltene Zunge hat, aber auch darum, weil sie auf krummen Wegen schleicht, also dass man nicht sehen kann, wo sie hin will. Der ehrliche Mann aber hat nur einerlei Rede und geht gerade Wege und ist also wahrhaftig ein einfältiger Mann. Er spricht, wie ers meint, und geht auf sein Ziel los, dass jedermann es sehen kann. Aber obschon ihn die Welt verachtet um seiner Geradheit, Einfältigkeit und Ehrlichkeit willen, so suchen die Kinder der Welt dennoch bei all ihrer Schlauheit den Schein eines ehrlichen Mannes sich zu geben. Jeder versichert von sich: „ich bin ein ehrlicher Mann," und hält das für ein Lob, das er sich selbst ertheilt, — wenn derselbe aber von einem andern sagt: „er ist ein ehrlicher Mann," so drückt er seine Verachtung aus; — nämlich der kluge Mann will, dass Niemand vor ihm auf seiner Hut sei, aber er selbst hütet sich vor Jedem ausser vor dem, den er als zu schwach, zu einfältig, zu ungefährlich verachtet — vor dem ehrlichen Manne. Dem Weltkinde liegt daran ein ehrlicher Mann zu scheinen, aber nicht ein solcher wirklich zu sein. Nur ein Mensch, der sich ganz selbst aufgegeben hat, der entlarvte Bösewicht leistet gezwungen Verzicht auch auf den Schein, auf den Namen eines ehrlichen Mannes, mit dieser Verzichtleistung giebt er aber auch seine Liebe zum Namen eines ehrlichen Mannes auf, er hasst nunmehr diesen Namen, denn ihm verdankt er es, dass er vor allen seinen Nebenmenschen als unehrlich gekennzeichnet ist, dass er die Schmach der Sünde trägt und durch diese Schmach alle Vortheile der Sünde einbüsst. Und einzig um dieser Vortheile willen ist er doch ein Sünder geworden. Nämlich die thörichten Menschen bilden sich ein, dass sie durch ihre Schlechtigkeit allerlei Vortheile hätten; sähen sie den Schaden, welchen die Sünde über jeden bringt, der ihr dient, so würden sie sich nimmer mit ihr besudeln. Indem wir den Aufzunehmenden das Gelübde in der angeführten Weise betheuern lassen, setzen wir von ihm voraus, dass er wirklich ein ehrlicher Mann sei, denn hätten wir nicht diese Ueberzeugung von ihm, so würden wir ihm die Pforten unseres Heiligthums gar nicht aufgethan haben, als er klopfte; aber er könnte auch ein Weltkind sein, das nur nach dem Scheine eines ehrlichen Mannes strebt, und durch diesen Schein uns getäuscht haben, so würde doch die Bekräftigung des Gelübdes für ihn noch bindende Bedeutung haben — er würde erklären, dass selbst der falsche Schein der Ehrlichkeit ihm abgenommen werden solle, wenn er seinem Gelübde untreu würde, er sagt: als ein entlarvter Verbrecher will ich für ehrlos in aller Freimaurer Augen dastehn, wenn ich mich untreu erweise.

Doch kehren wir noch einmal zur Bedeutung des ehrlichen Mannes zurück, so war er der Mann, welcher gerades Weges auf sein Ziel losgeht und redet, wie er denkt und fühlt. Also ein ehrlicher Mann windet sich nicht um die Hindernisse die ihm im Wege stehen herum, sondern er überwindet sie, er weicht nicht aus, er lässt sich nicht irre noch abwendig machen, es giebt nichts, das ihn Gewalt anthun könnte, er weiss, was er will und er thut, was er will und seine Rede ist nichts als der Ausdruck seines Willens, d. h. er ist ein wahrhaft freier Mann, denn frei ist, der sich nicht von andern beherrschen lässt, sondern der einzig sich selbst beherrscht, und der auch nicht seinen eigenen Trieben und Leidenschaften unterthan ist, sondern seinem auf Ueberzeugung beruhenden sittlichen Willen. Aber wer ist so mächtig, dass ihm nicht Gewalt angethan werden könnte? Ei freilich: Gewalt kann auch über den freien Mann kommen, aber er kann der Gewalt auch trotzen; sie kann ihn brechen, aber sie kann ihn nicht zum Einschlagen krummer Wege, nicht zur Lüge zwingen. Die Freiheit ist die sittliche Menschlichkeit und darum hat der grosse Dichter recht, welcher sagte: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei und wär' er in Ketten geboren." Wir sehen, meine Brüder, ein ehrlicher Mann ist ein freier Mann; und der, welcher den Namen eines ehrlichen Mannes hat, steht thatsächlich in dem

Rufe, in dem guten Rufe ein freier Mann zu sein. Die Betheurung des Gelübdes, welche wir den Mann der ein Freimaurer werden will, aussprechen lassen, bedeutet also in der Sprache der Weltkinder ganz dasselbe wie das, was wir, die wir Freimaurer sind, in der Sprache der Freimaurer aussprechen, wenn wir sagen: so wahr mir daran liegt als ein freier Mann von gutem Rufe erfunden zu werden. Der Aufzunehmende bekennt sich also als der, als welchen wir ihn bei uns eingeführt und eingelassen haben. Wodurch unterscheidet sich nun der Aufgenommene von dem Suchenden? Dadurch, dass er die Verpflichtung übernommen das auch wirklich zu werden und zu sein, für was er uns gegolten, für was zu gelten er sich bisher schon hat angelegen sein lassen. Erfüllt er sein Gelübde, so wird er nicht blos den Namen eines ehrlichen Mannes künftig haben, sondern er wird sich selbst kennen und von uns erkannt werden als einer der wirklich ein ehrlicher Mann ist, so wird er nicht nur ein freier Mann von gutem Rufe sein, sondern ein freier Mann, den andere freie Männer als solchen anerkennen. Mit diesen hat er einen Bund gemacht und hat sie zu Zeugen angenommen über sich, dass sein Wille ein sittlicher Wille ist, der unablässig und unbeugsam im Ringen und Streben sich zu verwirklichen ist, keiner Gewalt und keiner Lockung und Verführung nachgiebt, und so auch im Unterliegen siegreich das Werk vollbringt, das er sich vorgesetzt hat: Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung, Selbsveredlung.

Aber vielleicht sagt einer oder der andere von Ihnen, meine Brüder, in seinem Herzen: davon steht ja nichts im freimaurerischen Gelübde, sondern nur von Verschwiegenheit, Bruderliebe, Wahrhaftigkeit, Rechtschaffenheit, Treue gegen den Bund und sorgfältiger Behütung desselben. Ei freilich, meine Brüder; aber woran möget ihr den Baum erkennen wenn nicht an seinen Früchten?! Nun wisset ihr ja wohl, dass das Streben nach Selbsterkenntniss die Wahrhaftigkeit gegen sich selbst und gegen Andere zur nothwendigen Folge hat, dass die Selbstbeherrschung in der Rechtschaffenheit sich äussert, und dass die Selbstveredlung die Frucht der keuschen Zurückhaltung von allem, was unwürdig und gemein ist, hervorbringt, d. i. die freimaurerische Verschwiegenheit. Aus der Selbstveredlung geht aber mit der Verschwiegenheit zugleich hervor die Vereinigung aller derer, in welchen der heilige Geist Gottes sich offenbart hat, d. i. die Bruderliebe, und die unauflösliche Verbindung mit allen guten und reinen Geistern, d. i. die freimaurerische Treue und Behütung solcher Gemeinschaft der Heiligen vor aller Entweihung. Also sehet ihr, dass das freimaurerische Gelübde als ehrlicher Mann halten, wie er gelobt hat, nur der kann, welcher rechtschaffen nach Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung strebt, und in diesem Streben sich erweist als das, wofür er gilt, aber auch wahrhaftig ist, nämlich als ein freier Mann, und schaffend als solcher am Werke Gottes — als ein freier Maurer.

Nach dem von mir in der Loge Balduin zur Linde gebrauchten Rituale, sagt der Meister vom Stuhle nach Vorlesung des Gelübdes zu dem Aufzunehmenden: „Wenn Sie dies Alles wohlverstanden haben, und wenn Sie bereit sind die gewissenhafte Befolgung desselben durch Ihren Handschlag und später durch Ihre Unterschrift zu geloben, wenn Sie überdies feierlich versprechen: die Aufgabe der Freimaurerei nach Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung zu streben zur Aufgabe Ihres Lebens zu machen, so sprechen Sie laut: Ich will es, so lieb mir der Name eines ehrlichen Mannes ist“.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

4. Jahrg. Nr. 12. **Am Reissbrete.** Dezbr. 1877.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Lehrlingsloge.

Bei Aufnahme eines Ausländers.

Von Br O. Marbach.

Erste Ansprache.

M. H.! In Beantwortung der Ihnen vorgelegten Fragen haben Sie gesagt, dass „der Vortheil, welchen Sie sich von dem Anschlusse an den Freimaurerbund versprechen, Vervollkommnung in Sittenreinheit, Wahrheits- und Menschenliebe“ sei. Ich und alle meine mit mir hier versammelten Freunde geben gern der Hoffnung uns hin, dass Sie und wir solches Vortheils im Verkehre mit Freimaurern theilhaft werden mögen. Aber ehe wir Sie unter uns feierlich aufnehmen, müssen wir Sie doch aufmerksam machen, dass dieser Vortheil nicht der erste und nächste ist, welchen der Bund der Freimaurer seinen Angehörigen darbietet, nicht derjenige, welchen die Stifter unseres Bundes zunächst vor Augen gehabt haben. Es wird leicht sein über den nächsten Zweck der Freimaurerei mit Ihnen uns zu verständigen. Kommen Sie doch zu uns her aus einem Lande, in welchem noch alle jene Verhältnisse in fast ungebrochener Gewalt bestehen, welche unsere Väter einst bestimmt haben den Bund der Freimaurer zu schliessen. Wir dürfen darum wohl annehmen, dass Sie sich zu uns hingezogen fühlen durch dasselbe geistige Bedürfniss, aus welchem alle Freimaurerei hervorgegangen ist, wenn Sie auch vielleicht selbst noch nicht klar sich bewusst geworden sein mögen des sympathischen Zuges, der Sie zu uns hergezogen hat. Haben Sie doch, wie wir aus Ihrer Lebensbeschreibung erfahren haben, Ihre schönsten Jugendjahre hier in Leipzig verlebt und haben dann im Auslande ein Heim sich gesucht. Wenn Sie heute, nach zehnjährigem Aufenhalte in Ihrer jetzigen Heimath, noch einmal nach Leipzig kommen, um treue Freunde für Ihr künftiges Leben hier zu suchen, so kehren Sie gleichsam noch einmal in Ihre eigene Jugend zurück, um sich zum weiteren Lebenskampfe durch die Ideale, welche dem jugendlichen Menschen vor der Seele geschwebt haben und an welche hier Sie erinnert werden, zu stärken. Doch sei dem, wie ihm wolle; fest steht, dass Sie jetzt in einem Lande leben, wo die Wogen des Parteilebens beängstigend hoch gehen, die Menschen wider einander treiben und oft störend, ja zerstörend in menschliches Glück eingreifen. Das Parteitreiben ist eine natürliche Folge der Entwicklung des Culturlebens, und es ist um so leidenschaftlicher, um so gefährlicher, um so verderblicher, je grösser noch die Anzahl derjenigen ist, welche in diese Entwicklung nur eben erst hineintreten, in sie hineingezogen werden. Sie, m. H., als Protestant unter Katholiken, als Deutscher unter Tschechen, als Vertreter höherer Geistesinteressen in den Verdacht stehend, der Förderer eines Culturkampfes zu sein, der von erbitterten Feinden geführt wird und in welchem alle Ungebildeten leidenschaftlich Partei ergreifen gegen die, welche ihnen zumuthen nach Vervollkommnung geistigen Wesens zu streben, haben sicher unter der Ungerechtigkeit eines blindfanatischen Parteitreibens zu dulden gehabt, und haben in Folge dessen wohl auch das Be-

dürfniss empfunden nach dem Umgange mit Menschen, welche sich durch das Parteitreiben nicht zur Ungerechtigkeit verleiten lassen, unter denen Friede, Freiheit und Freude an allem Schönen, Guten und Wahren herrscht, gleichviel welche Stellungen in der durch den Kampf der Parteien aufgewühlten menschlichen Gesellschaft sie auch einnehmen mögen. Aus diesem Bedürfnisse, welches von jeher bei den sittlich gebildeten Menschen sich geltend gemacht hat, ist der Freimaurerbund hervorgegangen. So lange das menschliche Culturleben überhaupt besteht, haben sich feindselige Parteien im Kampfe gegenübergestanden und haben in Folge dessen die sittlich Gebildeten sich einander genähert, mitten aus den feindlich tobenden Haufen die Hände einander entgegen gestreckt, um dem Frieden, der Freiheit, der lauteren Geistesfreude den endlichen Sieg über den unseligen Zwist zu verschaffen, oder doch wenigstens ein Asyl zu verschaffen, in welchem der Mensch seines geistigen Daseins und seiner sittlichen Würde froh werden könne. So entstand auch im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Freimaurerei in ihrer jetzigen Gestalt unter den Engländern, welche zuerst unter den Culturvölkern der Neuzeit durch die wildesten Parteikämpfe auf politischem, kirchlichem und socialem Gebiete am schwersten zu leiden gehabt hatten. Merken Sie wohl, m. H., nicht darauf kam es denen, welche zuerst zum Freimaurerbunde zusammengetreten sind, an, irgend einer Partei den Sieg zu verschaffen über irgend welche andere Partei, sondern darauf: die besonnensten, vorurtheilslosesten und sittlich besten Männer aller Parteien zu sammeln zum friedlichen und freundlichen Verkehr miteinander, damit unter ihnen jene Duldsamkeit und Versöhnlichkeit gehegt und gepflegt werde, ohne welche eine Verständigung, eine wahre Förderung des Culturlebens der Menschheit nicht stattfinden kann, um die es doch bei allen Parteistreitigkeiten allein abgesehen ist und sein muss, wenn die Menschheit nicht schliesslich in wildem Wahnsinne zu Grunde gehen soll. Wir Freimaurer sind Männer, welche fest an den endlichen Sieg der Wahrheit glauben, an die Aufgabe der Menschheit der Fortentwicklung sittlichen, d. h. geistigen Wesens zur Vollkommenheit, an die Führung der blinden und durch jeden Schimmer geistigen Lichtes leicht geblendeten und verblendeten Menschheit durch ein geistiges Wesen, welches sie ahnt und nennt mit dem Namen Gottes. Aber wir bilden uns nicht ein im ausschliesslichen Besitze der Wahrheit zu sein, welche alle Menschen suchen, einer Wahrheit, welche wir der Menschheit zu bringen oder vorzuenthalten hätten, sondern wir haben uns nur untereinander verpflichtet: ein jeder an seiner ihm beschiedenen Stelle in der allgemeinen menschlichen Gesellschaft nach sittlicher Vollkommenheit zu streben, soweit seine Kräfte reichen, und durch Rath und That und Beispiel auf unsere Umgebungen zur Duldsamkeit und Versöhnlichkeit zu wirken, um menschliches Elend zu mildern und zu mindern, so viel wir vermögen. Wir suchen die Wahrheit, wie alle Menschen sie suchen, aber ohne Hass, Wuth und Verzweiflung, welche nie den Weg zur Wahrheit finden, sondern nur den Weg zum Elend und zum Verderben. Den Weg, den wir einschlagen, um dem Hasse, der Wuth und der Verzweiflung nicht zu begegnen, sollen Sie, m. H., noch etwas näher kennen lernen, bevor wir die entscheidende Frage an Sie richten, ob Sie uns sich anschliessen wollen; darum fordere ich Sie auf, jetzt, wie Sie mitten unter uns stehen als ein Mann, der Verzicht geleistet hat auf das irdische Licht, bei welchem der natürliche Mensch seinen Weg sucht, eine Wanderung zu unternehmen, die Sie uns näher führen wird, wenn Ihnen bei dem, was Sie auf ihr erleben werden, ein geistiges Licht aufgeht in Ihrer Seele, bei dem Sie jenen Weg finden können, den wir Freimaurer im Suchen nach Wahrheit einschlagen und auf welchem Hass, Wuth und Verzweiflung nicht ihre verwirrende Gewalt geltend zu machen vermögen. Ihre Augen sind verschlossen, aber Ihre Ohren stehen *Ihnen* offen, lassen Sie durch diese das *geistige Licht* eindringen in Ihre Seele, welches wir Ihnen entgegenbringen!

Wandersprüche.

M. Fragst du nach dem, was wahr? — Kehr' bei dir selber ein,
So lernst du, was du bist, und wie du solltest sein,
Damit du dir genügst; und du erkennst den Geist,
Von dem sich als ein Theil dein eigen Ich erweist.
Die Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang nur,
Doch zu der Wahrheit kommt, wer folgt der Weisheit Spur!

I. A. Suchst du, was wirklich ist? — Vertief dich in die Welt,
Bis dass du inne wirst, was sie zusammenhält:
Das, was die Welt regiert, aus Nichts das All erschafft,
Ist das Naturgesetz mit ausnahmloser Kraft,
Wer das erkannt, besitzt, was Stärke ihm verleiht,
Dass er den Tod besiegt und lebt in Wirklichkeit.

II. A. Willst du, was ewig bleibt? — In Wissenschaft und Kunst
Verschwindet alle Zeit als eitel Wahn und Dunst:
In dir und in der Welt wird so dir offenbar
Derselbe Eine Geist, der ist, sein wird, und war;
Du lebst und wirkst in ihm, vollkommner Schönheit Glanz
Erfüllt mit Seligkeit in Ewigkeit dich ganz!

Zweite Ansprache.

Durch das, was Sie, m. H., auf Ihrer Wanderschaft gehört haben, sollte Ihnen der Weg angedeutet werden, auf welchem wir Freimaurer die Wahrheit suchen, um dem störenden Einflusse des Hasses, der Wuth und der Verzweiflung nicht ausgesetzt zu sein, um diese bösen Dämonen der Menschheit von unserm friedlichen Verkehr auszuschliessen. Es ist der Weg der Selbsterkenntniss, welche der Anfang aller Weisheit ist, — der Weg der Erforschung der Naturgesetze, die mit mathematischer Nothwendigkeit und Bestimmtheit, also mit unüberwindlicher Stärke, die Weltordnung bestimmen, — der Weg der Wissenschaft und Kunst, die allen Schein in das Wesen, die Zeitlichkeit in die Ewigkeit aufheben und alle düstere Räthsel des Daseins in beseligende Schönheit verklären. Aber dieser Weg muss nicht ein dreifacher, sondern ein dreieiniger sein, wenn er zum Ziele führen soll, d. h. das Wahre, das Wirkliche und das Ewige müssen Ein und Dasselbe sein. Und sie sind es, denn was wäre die Wahrheit, wenn nicht ewig und wirklich? was wäre das Wirkliche, wenn nicht wahr und ewig? was wäre das Ewige, wenn nicht wirklich und wahr? Die Weisheit aber schliesst den Hass aus, denn sie belehrt wohl, aber sie verfolgt nicht. Die Stärke aber schliesst die Wuth aus, denn nur die Schwäche nimmt zur Wuth ihre Zuflucht. Die Schönheit aber schliesst die Verzweiflung aus, denn sie beseligt das Menschenherz. Der Gott, welcher dem Menschen Geist von seinem Geiste gegeben hat, ist kein anderer als der Gott, welcher der Welt seinen ewigen Willen als Gesetz auferlegt hat, denn wäre jener ein anderer als dieser, so würde es nicht möglich sein, dass der Mensch die Naturgesetze erkennte, was doch der Fall ist, und die Mathematik, jene erhabenste Wissenschaft, welche der Menschengeist frei aus sich selber hervorgebracht hat, würde nicht ihre Bestätigung finden in den die Weltordnung bedingenden Naturgesetzen, was längst erwiesen ist. Auf diesem Boden ist die Freimaurerei erwachsen, wie Ihnen, m. H., mehr und mehr klar werden wird, je länger und öfter sie mit Freimaurern verkehren und Freimaurerei denkend zu begreifen bestrebt sein werden, denn Sie werden dann erfahren, dass die Freimaurerei die Eigenthümlichkeit hat, die Forderungen der Sittlichkeit in Beziehung zu setzen zu den Gesetzen, welche das Weltall beherrschen, indem sie der Werkzeuge der Werkmaurer, welche bei ihren Arbeiten auf die strenge Beobachtung der Naturgesetze angewiesen sind, sich als Symbole bedienet, mit welchen sie wie mit Werkzeugen ihre Arbeiten zur Förderung des sittlichen Lebens verrichtet. Aber diese Eigenthümlichkeit hindert die Freimaurer nicht an der religiösen Begründung des sittlichen Lebens, sondern bestärkt sie in dieser. Keine Offenbarung der Wahrheit schliesset die andere aus, sondern eine Offenbarung bestätigt die andere. Wir Freimaurer achten eine jede, hadern aber nicht um sie: denn wir meinen, dass die Wahrheit sich erweisen muss durch die Macht der Versöhnung, nicht aber durch die Gewalt der Zwietracht.

Gesellenloge.

Die sittliche Macht der Freimaurerei.

Von Br F. Schuster, dep. Mstr v. St. der Loge Minerva zu den drei Palmen in Leipzig.

Me BBrr! Die grosse Zahl der Freimaurer, die auf Erden leben; die einflussreiche Stellung, die manche Glieder des Bundes inne haben; die geistige wie die materielle Kraft, die nicht wenige derselben besitzen, sowie der eigenthümliche innere Zusammenhang der Genossen des Bundes untereinander, können nicht ohne Einwirkung bleiben auf die Verhältnisse der Menschheit überhaupt und auf die Zustände ihrer Heimath insbesondere. — Wir können darum nicht leugnen: „Die Freimaurer sind eine Macht“.

Dies aber ist keine Macht im weltlichen Sinne und wird es auch nie werden. Die Freimaurer schliessen die besonderen Angelegenheiten des Staates, der Kirche und die sogenannten socialen Fragen von ihren Arbeiten principiell aus, um den für ihre Zwecke so unerlässlichen Frieden nicht zu beeinträchtigen und die für ihre eigenthümlichen Bestrebungen erforderlichen Kräfte nicht zu zersplittern.

Unsere brüderlichen Reihen schliessen den Conservativen und den Liberalen friedlich ein, sie umfassen den kirchlich Orthodoxen wie den sogenannten Rationalisten und haben Platz für verschiedenartige, wenn nur wohlmeinende und gesetzmässige Ansichten über die Gestaltung der menschlichen Gesellschaft. Wollten wir dieses nicht nur durch die Klugheit, sondern durch innere geistige Nothwendigkeit gebotene Verhältniss aufheben, so wäre es unwiederbringlich

um den Frieden, um die Wirksamkeit, ja um die Existenz unseres Bundes geschehen.

Die Freimaurerei ist eine Macht, aber sie ist keine weltliche Macht und auch keine herrschende Macht. Ist unsere Anzahl auch gross, wir sind doch nur eine Minderzahl der grossen menschlichen Gesellschaft gegenüber. Die Majorität entscheidet und wird stets entscheiden nach materiellen Interessen und wird im besten Falle Achtung hegen vor höhern geistigen und sittlichen Bestrebungen. Sie wird dieselben aber stets zu opfern bereit sein, wenn sie ihren Absichten irgend störend entgegentreten. Unsere Interessen sind keine materiellen, sondern geistige und vorwaltend sittliche Interessen, und diese werden immer nur bei einer Minderheit von Menschen dauernd Anklang finden. Darum werden wir immer nur in der Minderheit sein. Aber eine auf sichern, sittlichen Grundlagen ruhende, von fester, unbeugsamer Ueberzeugung getragene Minorität ist eine unwiderstehliche Macht, die eine staunenswerthe Energie gewinnen kann, wenn die Elasticität ihrer Kraft durch Druck gesteigert wird.

Die Freimaurerei ist keine weltliche Macht und wird es nie sein; sie ist auch keine herrschende Macht und wird nie die Herrschaft gewinnen; aber sie ist eine unzerstörbare sittliche Macht, die, sei es unter wohlwollender Duldung wie bisher, sei es unter Druck und Anfeindung bestehen wird, so lange höheres geistiges Leben auf Erden eine Stätte findet. Die sittliche Macht der Freimaurerei beruht auf drei sittlichen Grundlagen, der Wahrheit, des Rechtes und der Bruderliebe, die den grossen Lichtern der Freimaurerei, d. B., d. W., d. Z., sinnbildlich entsprechen.

Wir wählen uns darum zum Gegenstand unserer heutigen Besprechung

Die sittliche Macht der Freimaurerei,

indem wir im Einzelnen betrachten:

I. Die Macht der Wahrheit. II. Die Macht des Rechtes und III. Die Macht der Bruderliebe.

Die Wahrheit ist eine hohe, sittliche Macht. Kein Mensch leugnet das. Es ist keiner, der nicht wenigstens nach Wahrheit zu streben vorgiebt. Was aber Wahrheit und wie sie zu erringen sei, da gehen die Ansichten wohl diametral auseinander. — Wir streben nach Wahrheit auf dem Wege des Wissens. Das ist ein guter und nützlicher Weg und manche wichtige Erkenntniss ist auf ihm erworben worden. Irrt auch der Einzelne, verfolgen selbst ganze Generationen einen falschen Weg; so übt doch Zeit und Erfahrung einen klärenden Einfluss aus und es ist unleugbar, dass die Menschheit auf dem Wege des Wissens fortschreitet. — Aber es ist nur ein beschränktes Feld des Wissens, das der Mensch zu umfassen vermag. Ein jeder Schleier, den er dem ernsten Bilde der verhüllten Wahrheit zu entreissen vermeint, zeigt ihm nur neue, wohl dichter und schwerer zu hebende Schleier, die es noch verhüllen. — Wir sind nicht im Stande auf dem Wege des Wissens, auf dem Wege der Vernunft allein die Wahrheit, deren wir bedürfen, zu erlangen. — Wärmer und lebendiger ist der Weg der Empfindung, auf dem nicht nur unser Kopf, sondern unser Herz die Leitung übernimmt. Die Wahrheit zu empfinden vermögen wir leichter und schneller, als sie zu erkennen; denn unser Herz irrt weniger, als unsere Vernunft. Ist auch die empfundene Wahrheit nur eine dunkle Ahnung der noch tief verborgenen Wirklichkeit, so zeigt sie uns doch wie ein heller Stern in finsterer Nacht den Weg, den wir zum Ziele beschreiten müssen. — Die Wahrheit zu erkennen ist der Anfang der Weisheit; die Wahrheit zu empfinden ist der Anfang der Schönheit. Aeussere Schönheit ist Harmonie der Gestalt, innere Schönheit ist Harmonie der Empfindung. Jemehr wir unsere Empfindungen harmonisch gestalten, desto näher rücken wir dem Ziele, im Schönen das Wahre zu gewinnen. Aber kein Mensch ist so weise, dass er durch Wissen die volle unverschleierte Wahrheit erreicht. Keines Menschen Herz ist so schön und rein, dass es die volle Schönheit sich aneigne. Kein Mensch hat die sittliche Stärke, unverwandt und beharrlich nach dem ewigen Lichte der Wahrheit zu streben und aus eigener Kraft solches zu gewinnen. Nur Einer ist allweise, nur Einer ist allmächtig, nur Einer ist das Urbild vollendeter Schönheit; die volle, die ewige Wahrheit ruht nur in ihm. Je mehr wir darum ihn erkennen, desto näher rücken wir der Wahrheit. Je lebhafter wir ihn empfinden, desto inniger gewinnen wir die Schönheit. Je fester wir auf ihn uns stützen, desto sicherer erwerben wir die Stärke, die kein Feind zu vernichten vermag. Je mehr wir Gottes sind, desto näher dringen wir zu der Wahrheit, die einzig von ihm, durch ihn und in ihm ist.

Gott ist die Wahrheit. Er besitzt nicht nur die Wahrheit, sondern er ist selbst die Wahrheit. Wir kommen ihm nahe, wenn wir uns bemühen, nicht sowohl die ausser uns befindliche objective Wahrheit zu erkennen, als vielmehr selbst subjectiv, d. h. innerlich wahr zu sein. — Die äussere Wahrheit der Dinge zu ergründen ist eine löbliche Sache des Forschers. Die innere Wahrheit des eigenen Selbst

zu gewinnen ist Aufgabe des sittlichen Menschen, also des Freimaurers. Er kann mit ernstem Streben schon hienieden dem hohen Ziele sehr nahe kommen. — Innere Wahrheit des Herzens, die wir Wahrhaftigkeit nennen, steht sittlich höher, als selbst die tiefste Erkenntniss der äusseren Dinge. Ein einfacher, herzenswahrer Mensch steht Gott näher, als der höchste Jünger der Wissenschaft, wenn er in seinem innersten Herzen die Unwahrheit birgt. — Der Gegensatz der äusseren Wahrheit ist der Irrthum, der schwindet mehr und mehr vor dem Lichte der Erkenntniss. Ein grösserer Feind steht als noch unüberwundener Gegner der inneren Herzenswahrheit entgegen — das ist die sittliche Unwahrheit, die Lüge. Die Lüge ist principiell der Todfeind aller höhern Sittlichkeit, also der Freimaurerei. Wo in einem Herzen die Lüge vollständig Platz gegriffen hat, da ist von Sittlichkeit, also von Freimaurerei keine Rede mehr. — Jeder gebildete und achtbare Mensch verwirft die Lüge als ein schändliches Ding und doch ist keiner ganz frei von ihrem unheilvollen Einflusse, denn nur gar zu gern schleicht sie in der schmeichelnden Form der Klugheit sich in's unbewachte Herz ein und missbraucht selbst das Ehrengewand der Humanität, um in Gestalt conventioneller Höflichkeit ihr trügerisches Netz auszuwerfen. — Der ächte Freimaurer führt einen Kampf auf Leben und Tod mit der Lüge. Aber der Sieg ist schwer und noch nicht vollständig gewonnen. Selbst die anmuthigen Formen der Freimaurerei lassen die Gefahr zu, in wohlklingender, aber nicht aus der Tiefe des Herzens kommender Phrase subtiler Unwahrheit zum Opfer zu verfallen. Mit festem Willen wird es dem Einzelnen, wird es dem Bunde gelingen zur inneren sittlichen Wahrheit durchzudringen. — Seid ihr erst wahr geworden in Eurem innersten Herzen, dann erst dürft Ihr sagen, dass die Freimaurerei in Eurem Herzen eine Wahrheit geworden sei!

Die Macht der Wahrheit ist die Grundlage aller sittlichen Macht und Kraft. Mit ihr ausgerüstet mögen wir vorwärts schreiten auf dem Arbeitsfelde höherer maurerischer Sittlichkeit zur Erkenntniss und Ausübung der sittlichen Macht des Rechtes.

Des Freimaurers Recht ist ein strenges und ernstes, ich möchte fast sagen ein hartes und unbeugsames, wie die Werkzeuge, deren der Werkmaurer bei seiner Arbeit sich bedient. Wenn du nur um einen Grad abweichest vom rechten Winkel bei Erbauung deines Hauses, so wächst der Fehler mehr und mehr, sobald du in die Höhe steigst und dein ganzer Bau wird schief und unförmlich, wenn er nicht gar schmachvoll zusammenbricht. Wenn du deinen Grundstein falsch legst um die Breite einiger Linien, so wird dein Werk unrichtig und du hast vergeblich gearbeitet. So auch in sittlicher Deutung der gegebenen Symbole. Der rechte Winkel, der Zirkel, der Zollstab sind die strengen Richter deiner Handlungen, die mit mathematischer Schärfe dein Thun und Treiben, dein Dichten und Trachten vor ihren Richterstuhl ziehen und dich als unwerth, als ungerecht und unvollkommen verurtheilen wegen der geringsten Abweichung von der Bahn des Rechten, die das streng geometrisch geordnete, maurerische Sittengesetz dir vorschreibt. — So streng und ernst spricht das maurerische Recht, das nach Winkelmaass und Senkblei, nach Zirkel und Zollstab uns aburtheilt. Wir sind ihm Alle verfallen und vermögen nicht zu bestehen vor seinem Spruch. Aber es lebt ein Rechtsbewusstsein in unserm Innern, sei es noch so klein und unscheinbar, das der Meister selbst als Prüfstein uns eingepflanzt hat. Das wirkt in uns fort und fort, wenn auch die äussere That noch kein rechtes Zeugniss von ihm ablegt, wenn selbst die Schwäche unseres Willens ihm noch zu widerstreben scheint. Das ist unser innerer Sinn des Rechts oder das Gewissen. — Ist auch unsere Arbeit schwach und unvollkommen, weichen auch unsere Handlungen noch so sehr ab vom rechten Winkel, der ihnen zur Richtschnur dient, wir ahnen doch, was recht ist, indem wir in streng prüfender Selbsterkenntniss wahrnehmen, wie viel noch an uns ungerecht ist. So haben wir, wenn wir nur ernstlich wollen, einen untrüglichen Maassstab für das richtige, winkelmässige Recht, das den wahren Freimaurer antreibt, nicht Mühe und Arbeit zu scheuen um des Rechtes willen, ja ihm selbst Gut und Blut zum Opfer zu bringen. Dieses Recht des Gewissens üben wir aus, wenn wir nach Maurer Art und Pflicht Winkelmaass und Senkblei an unsere Handlungen, an unser Herz, dem noch so rauhen Stein, anlegen und mit dem guten Spitzhammer sonder Schonung das Unrecht und Ueberflüssige abhauen. Wir werden das volle Recht nicht erringen, wir werden unser Herz nicht zum regelrechten kubischen Stein herrichten, wir werden das Ziel nicht erreichen, gerechte und vollkommene Freimaurer im strengen Sinne des Gesetzes zu sein. Aber bei unausgesetzter Arbeit können wir rechtliche, gewissenhafte Männer und somit rechtmässige Freimaurer werden, d. h. solche, die nach dem Maasse der ihnen zugetheilten Kräfte um das Recht aufrichtig ringen. — Solche Arbeit erkennt der Meister an, und wenn sie noch so lückenhaft wäre, so sie nur in rechter Selbsterkenntniss der eigenen Schwäche ihm zum Opfer gebracht wird. Streng und erns

ist das Recht. Der Meister müsste uns verwerfen, wenn er nach der Schwere des Gesetzes das Urtheil fällen wollte. Aber er ist nicht nur gerecht, er ist auch liebevoll und gnädig mit unserer erkannten Schwäche. Darum sollen auch wir liebevoll und duldsam sein gegen unsere Bundesbrüder und gegen alle Menschen, die wir in Liebe brüderlich umfangen.

Die Bruderliebe ist eine hohe sittliche Kraft. Unser Herz mag lauter und durchsichtig sein gleich dem reinen Krystall, so haben wir wohl einen guten Grund des Maurerthums in uns gelegt. Ein gewissenhafter, rechtlicher Sinn mag uns führen durch des Lebens Irrgänge, gleich einem treuen Leitfaden, so sind wir wohl im Stande erfolgreich fortzuschreiten auf unserer Maurerbahn. Dann ist's wohl und recht in unserm Innern; aber es fehlt noch die eigenthümliche Lebenswärme, die dem Maurerdasein erst die lebendige Seele einhaucht. — Die Seele der Maurerei, die Seele der reinen Menschlichkeit ist die Liebe. Die liebevolle Duldung gegen die Mitglieder unseres Bundes und andere Menschenbrüder ist deren erste Lebensäusserung, die unserem Maurerthum die sittliche Weihe giebt. — Unduldsamkeit in mehr oder minder rauher Form herrscht draussen im öffentlichen Menschenleben, wo Selbstsucht und Parteihass ihre unfreundliche Gewalt ausüben. Duldung verlangt wohl Jeder für seine eigene Schwäche, die er dem Gegner so gern in engherziger Befangenheit versagt. Wir Maurer sind auf dem Wege liebevoller Duldung der grossen Menge unserer Menschenbrüder vorangeschritten. In unseren Hallen herrscht der Friede. In unseren Herzen wohnt die Liebe. Freundlich und wohlwollend ertragen wir die Schwäche unseres Bruders und sind versichert, dass auch von ihm unsere eigene Schwäche liebevoll ertragen wird. — Ist das wahr, meine BBrr? Ist das eine Wahrheit im weitesten Sinne des Wortes, die wir frei und ohne zu erröthen vor dem Richter unseres eigenen Gewissens fröhlich bekennen dürfen? — Meine theuren BBrr! Wir Alle fehlen nicht selten gegen diese Regel brüderlicher Duldung. Auch bei uns wird wohl gelegentlich der Bruder von des Bruders scharfer Zunge getroffen; wohl mangelt auch im Bruderherzen gar oft die versöhnende Liebe gegen den fehlenden Genossen; auch im Bruderherzen schleicht sich wohl die tödtende Eiseskälte der Herzenserstarrung ein. Aber als Regel dürfen wir denn doch anerkennen, dass der Bruder den Bruder liebt und die Schwäche, die er an ihm erkennt, ihm freundlich nachsieht. Die sanfte Duldung ist in unserm Bunde die Regel, die lieblose Unduldsamkeit aber ist nur seltene Ausnahme.

Meine theuersten Bundesbrüder! Herzenswahrheit, rechtlicher Sinn und duldsame, opferfreudige Bruderliebe sind die Grundlagen der sittlichen Macht der Freimaurerei. — Sie entspringen den drei grossen Lichtern, die wir ehren. Die Bibel ist das Symbol, nein, nicht nur das Symbol, sondern der Urquell unveränderlicher Wahrheit; das Winkelmaass ist das Symbol von Recht und Gesetz; der Zirkel ordnet in Liebe unser Verhältniss zu unsern Brüdern. Die drei grossen Lichter sind die feste und hauptsächliche Grundlage der Freimaurerei.

Mögen sie es stets bleiben und im rechten Sinne von der Bundesbrüderschaft erkannt und im Bundesleben werkthätig immer mehr lebendig werden. Das walte Gott!

Die Kelle des Gesellen.

Zeichnung von Br Fischer, Mstr v. St. der Loge Archimedes zum ewigen Bunde in Gera.

Obgleich wir als Mitglieder des Archimedes, sowie die Brüder mancher anderen Bauhütte die Kelle als ein Abzeichen der Maurerschaft überhaupt tragen, ohne Rücksicht auf die Stufe, auf welcher wir uns befinden, ist von derselben doch nur im Gesellenkatechismus die Rede, sie gilt als ein besonderes Zeichen der Gesellen. Hieraus folgt, dass die Kelle in jener Eigenschaft eine allgemeine, hier eine specielle Bedeutung besitzt. Dort ist sie Symbol der Arbeit überhaupt. Sie gehört zu den Werkzeugen des Maurers, und diese deuten auf Arbeit im Allgemeinen. Es ist deshalb durchaus nicht unangemessen, sondern vollkommen berechtigt, wenn sie als ein Abzeichen der Freimaurerqualität überhaupt verwendet wird. Denn was könnte diese besser kennzeichnen, als Arbeit? Allein in der Stellung zum Gesellengrade findet die Kelle die eigenthümliche Beachtung, nach welcher sich die Arbeit äussert. Sie kann nicht zu allen Dingen verwendet werden: sie dient nicht zum Schlagen, wie der Hammer beim Behauen des rohen Steines, nicht zum Messen der Grössen, wie der Maassstab, nicht zur Prüfung der Winkel, wie das Winkelmaass, u. s. w., sondern sie hat ihren besonderen Zweck. Dieser hängt mit der Wirksamkeit des Gesellen vornehmlich zusammen und deshalb findet sie ihren richtigen Platz als maurerisches Werkzeug in dem Gesellengrade.

Der Geselle arbeitet an dem cubischen Steine. Dieser ist da, um mit anderen zusammengefügt zu werden nach dem auf dem Reissbrete vollzogenen Risse. So lange die behauenen Steine bunt und regellos neben einander liegen, wie die rohen Steine, nur als zum Baue bestimmt, kann man die Kelle noch nicht gebrauchen. Da nun die Steine die Brüder bezeichnen, hat die



Kelle nur für solche Brüder Bedeutung, welche nicht lose von dem Bunde sich bewegen, sondern in enger Verbindung mit den Brüdern der gemeinsamen Arbeit sich hingeben. Dadurch erklärt sich auch schon, warum die Kelle nicht für die Lehrlinge, die zunächst mit sich zu thun haben, sondern für die Gesellen bestimmt ist, die auf das Arbeitsfeld der Freimaurer, nicht des Freimaurers, gestellt sind, auf welchem die behauenen Steine sich zum grossen Tempelbaue der Menschheit zusammensetzen.

Hier dient nun die Kelle zunächst zur Befestigung. Die Steine können nicht ohne Weiteres an und übereinander gereiht werden; sie bedürfen der verbindenden Kraft des Mörtels. Dieser wird mittelst der Kelle zwischen die Steine gestrichen und hält sie fest in ihrem gegenseitigen Verhältniss. Je glatter behauen die Steine sind, desto weniger bedarf es des Mörtels, sie fügen sich leichter aneinander; da, wo grössere Lücken zwischen den Steinen sich zeigen, ist eine Füllung mit mehr Mörtel nothwendig. Der Mörtel selbst ist verschieden, bald gröber, bald feiner; der letztere ist jederzeit haltbarer und bindender. Dies Alles, meine Brr, auf unseren geistigen Bau augewendet, lehrt uns die Kelle als die Macht der Liebe, welche die Brüder und die Menschen vereinigt nach dem Plane und Willen des A. B. a. W. zu Einer grossen Familie. Die Liebe ist der Mörtel, welcher die gemeinsame Arbeit im Dienste Gottes und der Menschheit fördert. Je mehr die Menschen wohl gebildet und gesittet, an Verstand und Herz vervollkommnet sind, desto weniger stark ist die Anwendung äusserer Liebeszeichen. Die Brüder und Menschen finden ihre gegenseitige Anweisung leicht, und Jeder weiss sich in rechter Weise zum Andern zu stellen. In jedem Betracht ist die Liebe das Mittel der Befestigung des Bandes unter den Brüdern, und daran mahnt uns die Kelle in der Hand des Gesellen. Ohne brüderliche Liebe sind wir lose Glieder, der Bund ein lockerer Bau, von dem man leicht einen Stein herausreissen kann, dass das Ganze in sich zusammenstürzt. Uebet darum, Ihr Brr Gesellen, die rechte Liebe in dem gegenseitigen Verhältniss zu den Brüdern und füllet mit ihr jede Lücke aus, die Ihr entdecket. Wollen wir doch ein Ganzes bilden! Wie ist diess möglich ohne den Mörtel der Liebe, den die Kelle der Brüderlichkeit zwischen uns bringt! Wir alle sollen cubische Steine sein mit gleichen Seiten, ob auch der eine grösser, der andere kleiner ist. Fördert diese Gleichheit, wo noch kleine Unebenheiten sich zeigen sollten, mit rechter Liebe. So schafft Ihr den Kitt der Eintracht und befestigt den Bund. Um die Säule der Schönheit stehen die Gesellen. Giebt es etwas Schöneres, als wahre Bruderliebe, in welcher alle Glieder fest aneinander gekettet sind? Treten ja die Brr Lehrlinge in geschlossener Reihe ein, wenn sie zu Gesellen befördert werden und haben dadurch das beste Zeichen, in Liebe verbunden zu sein.

Die Kelle dient aber auch zur Sicherung gegen äussere Einflüsse. Die Steine können verwittern, wenn sie den Unbilden des Regens ausgesetzt sind; in die Fugen dringt die Feuchtigkeit und löst den Mörtel. Darum bewirft man das ganze Gebäude von innen und aussen mit der Kelle, um es vor zersetzenden, schädlichen Einwirkungen zu bewahren. So bedarf der Bund der Treue, um nicht der Zerstörung durch feindliche Gewalten ausgesetzt zu sein. Solche können von mannigfacher Seite kommen und in den wohlgeordneten Bau eindringen. Es mag gar nicht an die Angriffe und Verläumdungen gedacht werden, welche von den Feinden des Lichts gegen die Freimaurerei ausgehen und Einzelne wankend machen in ihrer Ueberzeugung von der sittlichen Macht der k. K. Es sind vor Allem die Zeitströmungen nicht zu vergessen, welche dem dauernden Ideale der Masonei Nachtheil bereiten und es in die vorüberrauschenden Fluthen der Vergänglichkeit stürzen. Es hat diess der Freimaurerbund seit seinem Bestehen in verschiedenen Wandelungen schon selbst erfahren, wenn er auch da und dort und im grossen Ganzen in seiner Reinheit erhalten worden ist. Es dürfen auch die eigenen Leidenschaften der Brüder in Rechnung kommen, welche durch Selbstsucht und Eitelkeit, durch Hass und Neid, durch Lug und Trug dem Baue schaden, indem sie den zersetzenden Schwamm der Zwietracht zwischen die Bausteine bringen. Und ist dabei nicht jeder einzelne Baustein gefährdet und der Zerstörung ausgesetzt? Nicht das Ganze, auch das einzelne Glied leidet. Darum rüstet Euch, Brr Gesellen, mit lauterer Treue zum Bunde, die als ein fester Ueberzug diesen umgebe durch das Mittel der Kelle der Eintracht. An der Säule der Schönheit steht Ihr; sorget, dass keine morschen Stellen entstehen können, sondern fest gefügt die Steine auch fortan bleiben und keine Feinde die Mauer der Einigkeit durchbrechen.

Die Kelle endlich wird gebraucht, um mit ihr die Wand zu bewerfen, dass sie eine einzige glatte, schöne Fläche darstelle. Sie dient mithin zur Schönheit, und damit befinden wir uns ganz vorzugsweise auf dem Arbeitsgebiete des Gesellen. Ein Haus, das regelrecht aufgebaut ist und noch so praktische Einrichtungen zeigt, hat noch keinen Anspruch auf Schönheit, wenn es nicht auch in seinem Aeusseren einen wohlgefälligen Anblick gewährt, die Steine noch roh aus dem Mörtel herausschauen, der Abputz un-

eben oder ohne Schmuck ist. So ist auch der Mensch, wenn er in seiner inneren Verfassung vollkommen ist, aber nach aussen nicht die nöthige Politur zeigt, immerhin nicht vollendet. Weisheit erfindet und Stärke führt aus; Selbsterkenntniss führt zur Reinigung unserer selbst. Selbstbeherrschung zur Erhaltung des Ergebnisses der Selbstschau; aber Schönheit ziert. Selbstveredelung adelt den Mann. Es ist nicht von jener gleissnerischen Aussenschaale die Rede, die einen verdorbenen Kern verschliesst, nicht auch von einer Ueberladung mit allerhand Putz und koketter Form, die die Wahrheit ertödtet: auch in der Einfachheit beruht Schönheit und zwar die grösste. Dieser einfach äussere Schmuck, dessen auch der Freimaurer bedarf, beruht ebenso in einem anständigen Anzuge, in dem er einher gehen soll, als in einer, den guten Sitten entsprechenden, bescheidenen, sicheren Haltungsweise. Man weiss es recht wohl zu unterscheiden, wo das sogenannte feinere Benehmen aufhört, das Zeichen wirklicher Bildung und Gesittung zu sein, und dem Maurer mag es am wenigsten zukommen, jene Stellung einzunehmen, welche einem schönen, hohlen Gefäss ohne Inhalt gleicht. Er soll vor Allem nach Innen und Aussen so dastehen, dass man mit Ehren seiner gedenken kann.

In solcher Weise verwendet, Ihr Brr Gesellen, die Kelle immer. Befestigt mit Liebe das Band der brüderlichen Gemeinschaft, sichert mit Treue den Bau der Maurerei und schmücket mit Adel das eigene Verhalten und das des Bundes. Nicht mehr auf Euch allein seid Ihr angewiesen. Das Arbeitsfeld hat sich erweitert, mit anderen Brüdern tretet Ihr hin an den Bau. Wie aber ist ein erspriessliches Wirken da möglich, wenn nicht innere Harmonie zwischen den Bauleuten herrscht? Sorget daher, meine Brr, immer für solche. Der Gesellengrad giebt sie Euch an die Hand in der Freundschaft, die er voraussetzt und anweist. Arm in Arm, eng verbunden, tratet Ihr ein bei Eurer Beförderung und wandertet um das längliche Viereck. Sehet da ein Bild edler Gemeinschaft unter Maurerbrüdern, dem Ihr nachstreben sollt. Das ist die wahre Schönheit der Arbeit. So schmücket sie sich in Freude und innerem Wohlbehagen. Mit Anderen wird uns jede Bürde leicht, mit Anderen wird auch jede Freude angenehmer, mit Anderen, die gleichen Sinnes und Strebens sind, sichern wir auch die Ergebnisse unserer Lehrlingsarbeit mehr. Sie steuern nun auf Ihrer Gesellenwanderschaft der Meisterschaft zu. Sorget, meine Brr, dass Ihr sie auch erreicht; wachet, dass Ihr auf der Reise nicht auf falsche Wege gerathet und Eure Erfahrungen, die Ihr macht, Euch nicht abbringen von dem Einen Ziele, das da im Osten glänzt. Gar Mancher schon hat seine Maurerlaufbahn als Geselle beendigt; er vermochte den Gefahren nicht zu begegnen, die auf der Gesellenwanderung über ihn kamen. Sehet, darum stehet an der Säule B.: „Der Herr wird Euch stärken", dass Ihr glücklich hindurchkommt an das Thor der Meisterhalle. Rühret fleissig die Kelle und wappnet Euch mit Liebe, Treue und innerem Seelenadel, dann werdet Ihr bestehen und in froher Gemeinschaft dereinst anklopfen können, wo die Meister sitzen am Reissbret! —

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Bei der soeben stattgefundenen dritten diesjährigen Versendung gelangten die Mitglieder-Verzeichnisse nachbenannter 39 Logen zur Vertheilung:

Der Provinzial-Loge von Niedersachsen zu Hamburg und der Norske Provinzial-Loge in Christiania, sowie der St. Johannislogen in Berlin (Pegase) — Berlin (Schiff, 139) — Bonn (Friedr. Wilhelm) — Bremen (Oelzweig) — Brieg — Demmin — Eisleben — Erlangen — Gnesen — Greifswald (300) — Gumbinnen — Güstrow — Halle — Hamburg (Brudertreue) — Hannover (Bär) — Jülich — Kreuznach — Leer — Liegnitz — Metz (300) — Neudörfel (200) — Nienburg — Nordhausen — Pressburg — Reichenbach i. Schl. (170) — Schwedt — Schweidnitz (Hercules 300) — Soest — Spandau — Pr. Stargardt (300) — Stuttgart (Cedern) — Thorn — Triptis — Waldenburg i. Schl. — Weimar — Wittenberg und Wurzen.

Auch diesmal sind den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen nur in einer geringeren Anzahl einsendeten, die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in ( ) beigesetzt.

Wiederholt bitte ich, nicht unter 350 Exemplaren einzusenden, dafür aber die Adressirung der einzelnen Listen zu unterlassen!

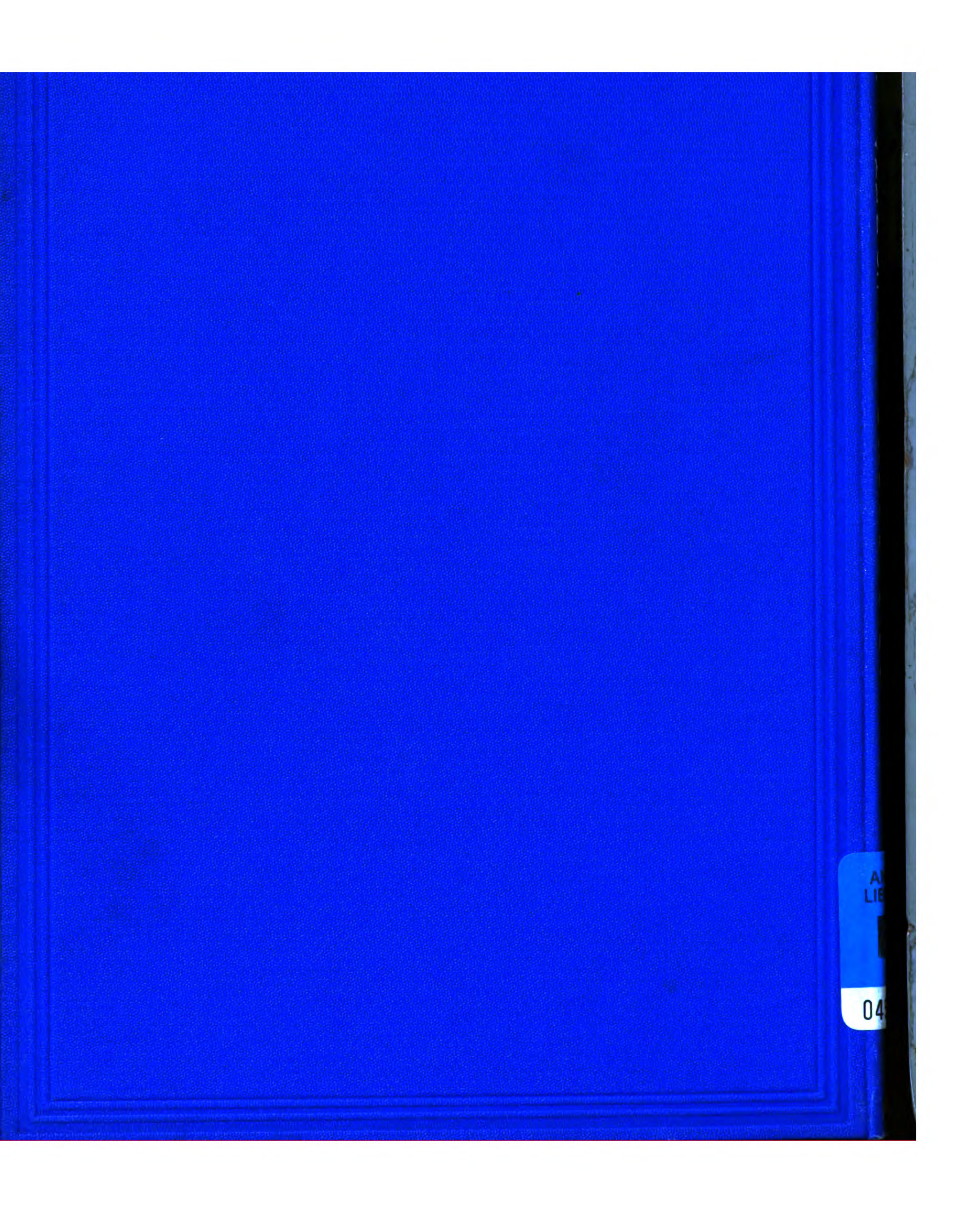
Ihren Beitritt zu dem Maur. Correspondenz-Bureau haben neuerdings folgende Logen erklärt:

Zum treuen Herzen in Strassburg i. E. — Esiko zum aufgehenden Licht i. Dessau — Das Licht des Balkan in Belgrad und **Sundia zur Wahrheit in Stralsund.**

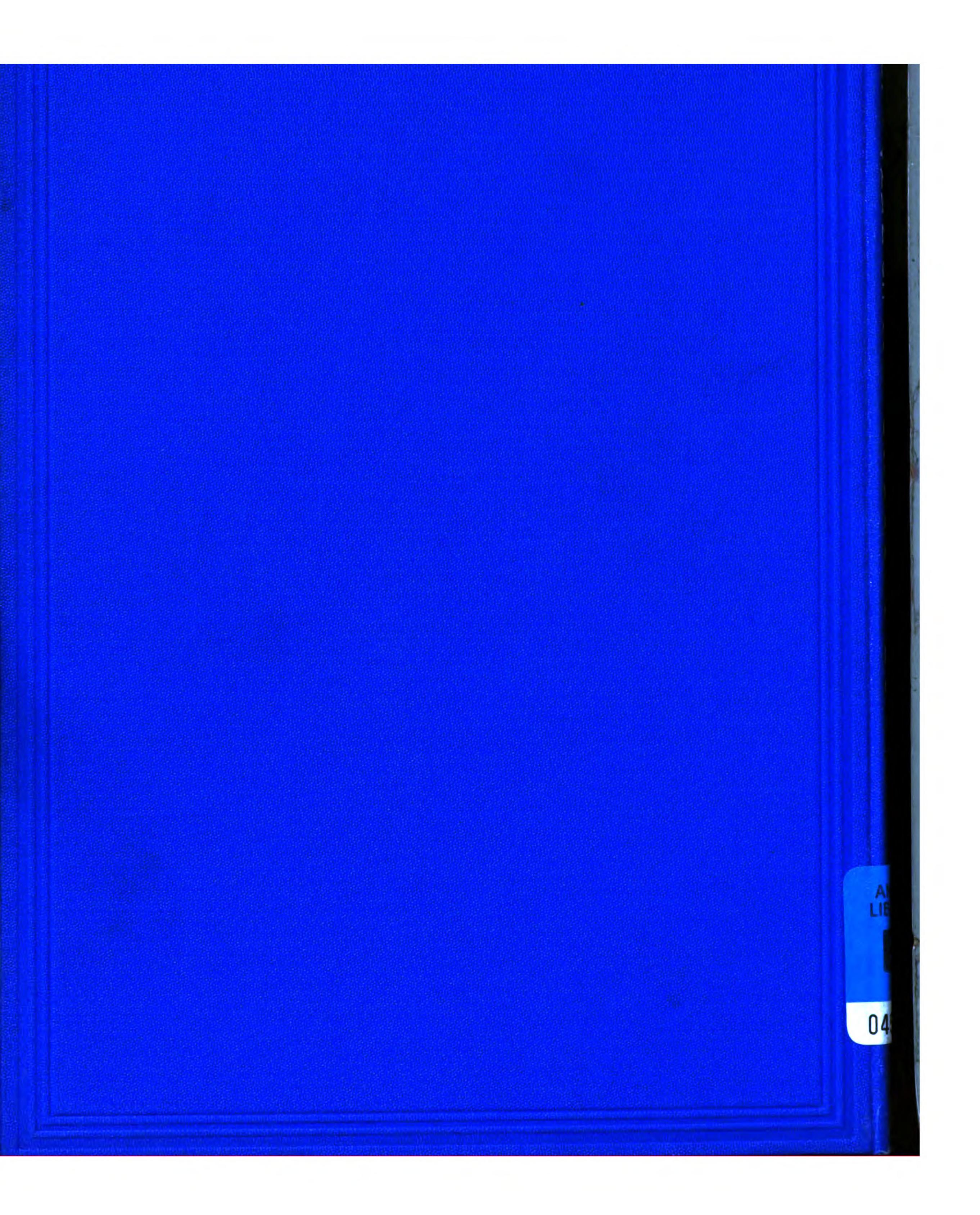
Der Geschäftsführer des frm. Corresp.-Bureau.

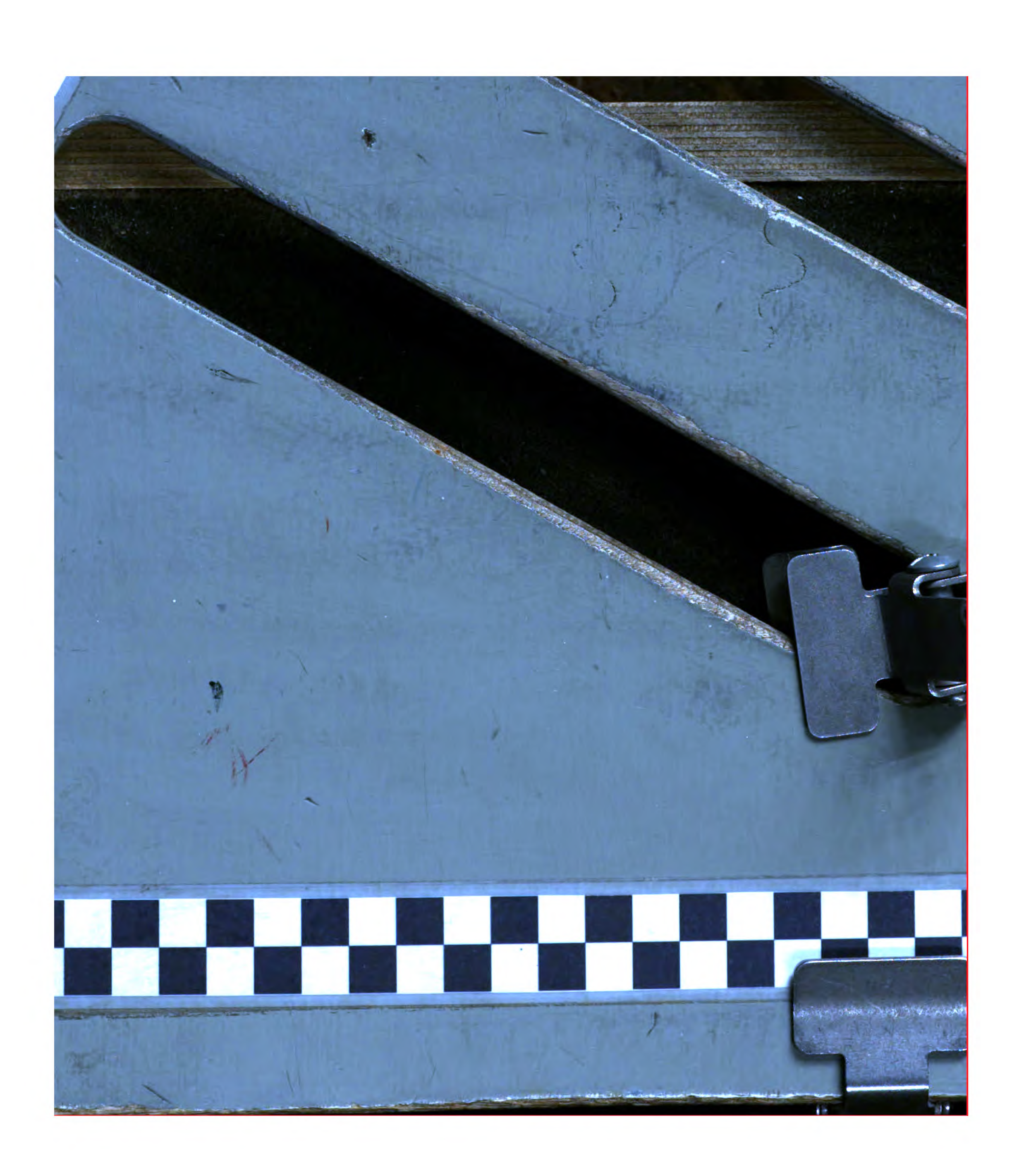
Bruno Zechel,
Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

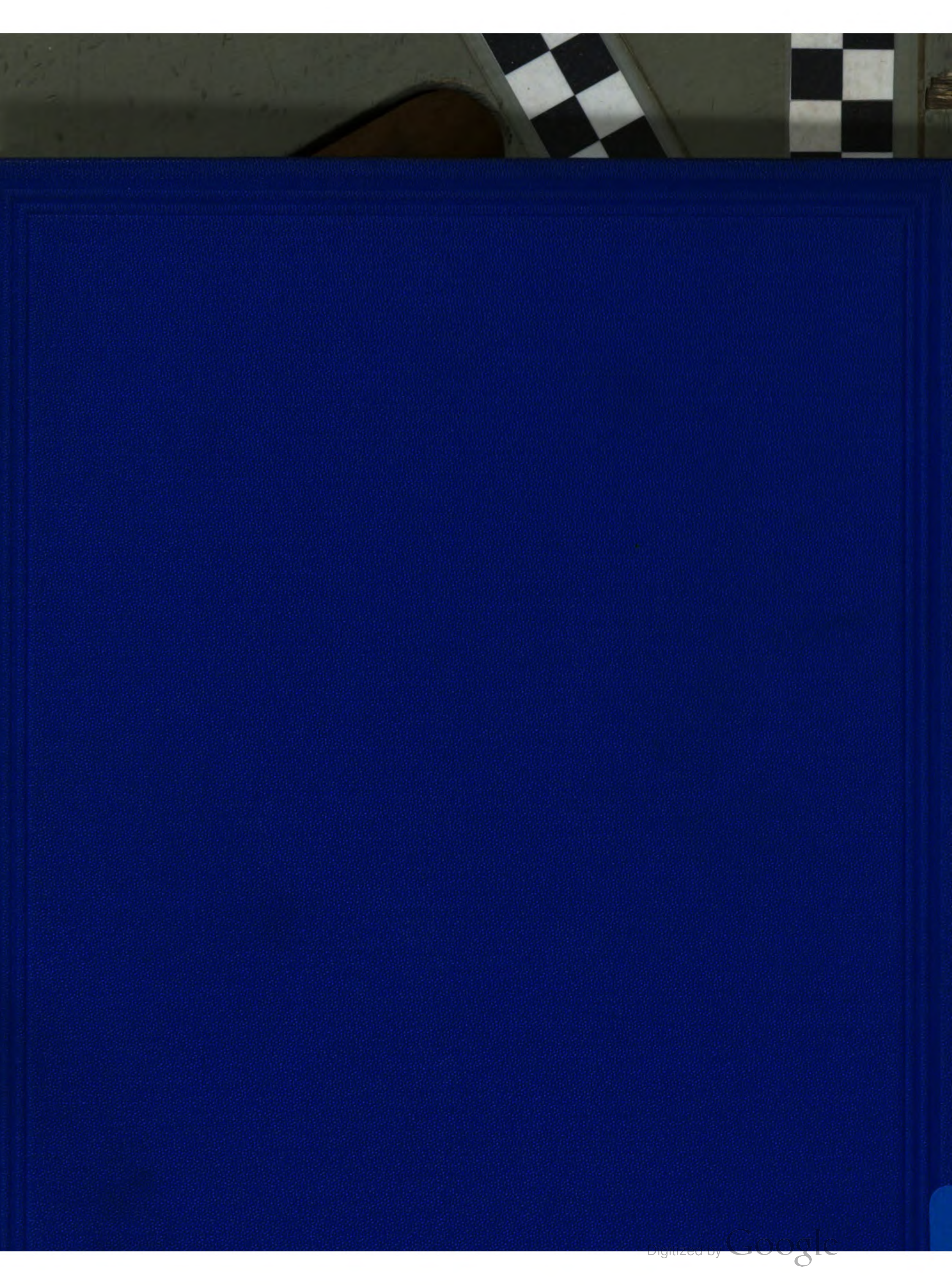
Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.










Digitized by Google